

Streifzüge

Preis: 4,- Euro

3/2001

The road to nowhere

von Franz Schandl

Enduring freedom betitelt die US-Administration ihren aktuellen Kreuzzug. Zweifellos, sie meint das so. Es ist kein Witz, keine Persiflage, kein schlechter Film. Es ist bitterer Ernst. Toderntst.

Andauernde Freiheit kann es ebenso wie infinite justice nur im Tod geben. Andauernd ist bloß der Tod, nichts anderes, nur er meint die endgültige Befreiung, und zwar vom Leben. Enduring freedom ist der Deckname für endless death. Die Nekrophilie eines Systems offenbart sich in seinen Predigten und Parolen. Auch wenn ihre Exponenten es nicht verstehen, da sie ihren eigenen Horizont nicht begriffen haben. Der war nie Gegenstand ihrer Reflexion. Was strahlt, ist die Ignoranz. Das Weisse Haus denkt seine Freiheit wie die ewigen Jagdgründe. Als unendlich, als immerwährend. Freedom – here, there and everywhere.

Als der Philosoph Ludwig Feuerbach, Autor von „Das Wesen des Christentums“, von der neuamerikanischen Kriegsterminologie hörte, drehte er sich in seinem Grab um und raunte: „Wer sich scheut, endlich zu sein, scheut sich zu existieren“. Diese ideelle Nichtexistenz wollen die Kreuzzügler nun den Feinden als reelle Größe bringen. Todesengel sind nicht bloß ihre fanatischen Gegner, Todesengel sind sie auch selber. Und auch immer gewesen.

„Culture is to die for!“, ist übrigens kein Wahlspruch Osama Bin Ladens – obwohl er durchaus zu ihm passen würde –, sondern stammt von Samuel P. Huntington. Diesen Western spulen fast alle Medien gegenwärtig ab. Es ist wie ein ideologisches Flächenbombardement. Unsere Vision hat sich von der Television nicht zu unterscheiden. Der Feldzug des Todes und der Werbefeldzug der Freiheit sind eins. Das eine wäre ohne dem anderen nicht denkbar. Denn Denken ist überhaupt nicht denkbar in Zeiten des globalen Irrsinns, der doch seine

marktwirtschaftlichen Rationalitäten kennt. Die kulturindustriell hergestellten Subjekte sind gierig, nicht neugierig. Sie wollen gar nicht wissen, was sie kriegen und bekriegen. Hauptsache Rache!

Kapitale Freiheit soll nun also verewigt werden durch eine Aktion, die mit Freiheit primär den Tod meint, den sie nicht erst bringen wird, sondern schon im Vorfeld gebracht hat. Die humanitäre Katastrophe in Afghanistan hatte bereits begonnen, ohne dass die Militäraktion in Gang gewesen wäre. Das Ensemble aus Angst und Hunger, aus Flucht, Elend und Krankheit tut das seine. Nicht nur Schweigeminuten werden diesbezüglich für die Opfer abgehalten, nein sogar Schweigetage werden hierzulande solchen Nebensächlichkeiten gewidmet. Dafür gibt es einfach keinen Trost. Das Wort Trostlosigkeit offenbart seine ganze Dimension.

Wenn Kinder und Narren die Wahrheit sprechen, dann sind Bush jr. und seine Gotteskrieger mitinbegriffen. Sie sind wahrlich die Ajatollahs der Freiheit. Das ultimative Gepolter demonstriert den Charakter seines Personals. Der religiöse Wahn in Talibanistan und in Amerikanistan ist von einer sehr ähnlichen Struktur. Beide sind extremistisch modern, nicht mittelalterlich oder zurückgeblieben. Nicht eine düstere Vergangenheit lässt drohen, sondern eine finstere Zukunft.

To endure bedeutet freilich auch „aushalten“, „durchmachen“, „ertragen“, „erdulden“. Genau das hat die westliche Macht mit anderen vor. Das verunsicherte Imperium impft sich mit starken Worten. Je dümmere die Begrifflichkeit, desto mehr verrät sie ihre Träger. „Daß die Vergeltung man an mir erkennt!“ (Dante), wäre Gebot der Stunde. Doch das autistische Geschwätz von Freiheit provoziert nicht befreiendes Gelächter, sondern es produziert noch immer Verständnis und Zustimmung, manchmal

gar frenetischen Applaus. In dieser Beharrlichkeit stecken viele Tonnen Starrsinn, aber kein Gramm Erkenntnis. Das Terrain der Unvernunft ist schier unendlich. Seine Ausweitung, so scheint's, ist die Mutter aller Pflichten. Im Orient wie im Okzident.

Die Strafaktion mag man sich ungefähr so vorstellen: Vorne dröhnen Maschinengewehre, schlagen Granaten ein, explodieren Bomben, metzeln sich Truppen; hinten aus den Boxen hört man die Talking Heads: „Well we know where we're goin'/But we don't know where we've been/And we know what we're knowin'/But we can't say what we've seen.“ So die Strophe. „We're on the road to nowhere/Come on inside.“ So der Refrain.

Bush und Bin Laden wollen gegeneinander aber doch gemeinsam dem Planeten ein Barbarisierungsprogramm aufzwingen. Ihrer Kollision liegt vielmehr eine Kollusion zugrunde, d.h. ein geheimes Einverständnis, wenn auch wider Willen. Aufgabe aller emanzipatorischen Kräfte müßte es sein, dieses Szenario des Schreckens ganz energisch zu durchkreuzen, ohne dabei allerdings Anleihen beim Antislimismus und Antiamerikanismus zu nehmen. Der Widerstand ist frei von kulturalistischem Ressentiment zu halten. Man soll sich jetzt nicht irre machen lassen, Irre gibt es mehr als genug. Weder Begleitorchester noch Panikorchester darf die Linke sein.

Achtung

Wir haben eine neue Email-Adresse,
und zwar

Streifzuege@chello.at

Nachrichten bitte nur noch an diese Adresse.

Inhaltsverzeichnis siehe letzte Seite

**SCHWERPUNKT: DER ANSCHLAG UND DIE FOLGEN.
HERAUSGEGEBEN VON KRISIS UND KRITISCHEM KREIS.**

Der Todestrieb der kapitalistischen Vernunft

TOTALITÄRE ÖKONOMIE UND PARANOIA DES TERRORS

von Robert Kurz

Große und symbolische Katastrophen sind in der Geschichte der Menschheit immer wieder Anlaß zu einer Besinnung gewesen, in der die Mächtigen der Welt ihre Hybris ablegen, Gesellschaften sich selbst reflektieren und ihre Grenzen erkennen. Nichts dergleichen ist nach dem Kamikaze-Angriff auf die Nervenzentren der USA in der kapitalistischen Weltgesellschaft zu beobachten. Fast scheint es so, als hätte der barbarische Angriff aus dem Dunkeln der Irrationalität nicht nur das World Trade Center platt gemacht, sondern auch den letzten Rest von Urteilsvermögen der weltdemokratischen Öffentlichkeit. Diese Gesellschaft will sich im Spiegel des Terrors nicht selbst erkennen, sondern sie wird unter dem Eindruck des Grauens sogar noch selbstgefälliger, bornierter und unreflektierter als zuvor. Je gewaltsamer sie auf ihre Grenzen hingewiesen wird, desto heftiger pocht sie auf ihre Macht und desto sturer kultiviert sie ihre Eindimensionalität.

Nach den Terroranschlägen verhalten sich die Funktionselitén, die Medien und das Fußvolk des globalen Systems von „Marktwirtschaft und Demokratie“, als wären sie allesamt Schauspieler und Statisten in einer Realinszenierung des Films „Independence Day“. Hollywood ahnte ein apokalyptisches Ereignis voraus und verfilmte es als Darstellung von patriotischem Kitsch und hinterwäldlerischer Moral. So hat die Kulturindustrie die Wirklichkeit der Katastrophe banalisiert und entwirklicht, bevor sie überhaupt wirklich wurde. Die spontane Trauer und Fassungslosigkeit wird überlagert von den falschen Ritualen eines programmierten Reaktionsmusters, das jedes Verständnis für den inneren Zusammenhang von Terrorismus und herrschender Ordnung unmöglich macht.

Die Verhärtung des offiziellen demokratischen Bewußtseins zur wütenden Besinnungslosigkeit wird deutlich, wenn der Laiendarsteller des US-Präsidenten einen „monumentalen Kampf des Guten gegen das Böse“ beschwört. Durch dieses naive Weltbild werden die eigenen inneren Widersprüche nach außen projiziert. Es ist das elementare Schema aller Ideologie: Statt den Komplex der Zusammenhänge aufzu-

decken, in die man selbst verwickelt ist, muß eine fremde Ursache für die Ereignisse gefunden und ein externer Feind definiert werden. Aber im Unterschied zu den pubertären Traumwelten Hollywoods wird es in der harten Wirklichkeit der zerbrechenden Weltgesellschaft kein happy end geben.

In dem Film „Independence Day“ sind es sinnigerweise Außerirdische, die „Gottes eigenes Land“ angreifen und natürlich heroisch zurückgeschlagen werden. Diesen Part des außerweltlichen, außerkapitalistischen und außervernünftigen Aliens soll nun offenbar der militante Islamismus übernehmen, als handle es sich um eine soeben entdeckte fremde Kultur, die zur finsternen Bedrohung wird. Auf der Suche nach dem Ursprung des Bösen blättert man im Koran, als ließen sich dort die Motive für die sonst unerklärlichen Taten finden.

Aufgestörte westliche Intellektuelle entblöden sich nicht, den Terrorismus als Ausdruck eines „vormodernen“ Bewußtseins zu bezeichnen, das die Epoche der Aufklärung verpasst habe und deshalb die wunderbare westliche „Freiheit zur Selbstbestimmung“, den freien Markt, die liberale Ordnung und überhaupt alles Gute und Schöne der westlichen Zivilisation in Akten des blinden Hasses „verteufeln“ müsse. Als hätte es nie eine intellektuelle Reflexion über die „Dialektik der Aufklärung gegeben“ und als hätte sich der liberale Begriff des Fortschritts in der katastrophalen Geschichte des 20. Jahrhunderts nicht längst blamiert, kehrt in der Verwirrung über den neuartigen Akt des Wahnsinns die ebenso arrogante wie ignorante bürgerliche Geschichtsphilosophie des 18. und 19. Jahrhunderts als Gespenst zurück. Im krampfhaften Versuch, die neue Dimension des Terrors einem fremden Wesen zuzuschreiben, fällt das westlich-demokratische Raisonement endgültig unter jedes intellektuelle Niveau.

Aber die Tatsache des inneren Zusammenhangs aller Erscheinungen in der globalisierten Gesellschaft läßt sich so billig nicht wegdefinieren: Nach fünfhundert Jahren blutiger Kolonial- und Imperialismusgeschichte, nach hundert Jahren einer gescheiterten staatsbürokratischen

Industrialisierung und nachholenden Modernisierung, nach fünfzig Jahren destruktiver Integration in den Weltmarkt und zehn Jahren unter der absurden Herrschaft des neuen transnationalen Finanzkapitals gibt es in Wahrheit keinen exotischen orientalischen Raum mehr, den man als fremd und äußerlich begreifen könnte. Alles, was heute geschieht, ist unmittelbar oder vermittelt ein Produkt des zwanghaft vereinheitlichten Weltsystems. Die One World des Kapitals ist selber der Schoß, der den Mega-Terror gebiert.

Es war die militante Ideologie des westlichen ökonomischen Totalitarismus, die den ebenso militanten neo-ideologischen Wahnvorstellungen den Weg geebnet hat. Das Ende der staatskapitalistischen Ära und ihrer Ideen wurde zum Anlaß genommen, die kritische Theorie überhaupt zum Schweigen zu bringen. Die Widersprüche der kapitalistischen Logik durften nicht mehr zur Sprache kommen, sie wurden für nicht existent und die Frage der sozialen Emanzipation jenseits des warenproduzierenden Systems für irrelevant erklärt. Mit dem vermeintlich endgültigen Sieg des Markt- und Konkurrenzprinzips begann die intellektuelle Reflexionsfähigkeit der westlichen Gesellschaften zu erlöschen. Die Menschen dieser Welt sollten identisch werden mit kapitalistischen Funktionen, obwohl die Mehrheit bereits als „überflüssig“ abgestempelt war.

Während die finanzkapitalistischen Krisenmechanismen des Shareholder Value Milliarden von Menschen in Armut und Verzweiflung stürzten, sang die Mehrheit der globalen Intelligentsia wie zum Hohn das Lied des marktwirtschaftlich-demokratischen Optimismus. Sie haben jetzt die Quittung bekommen: Wenn die kritische Vernunft verstummt, tritt an ihre Stelle der mörderische Hass. Die objektive Unhaltbarkeit der herrschenden Produktions- und Lebensweise macht sich dann nicht mehr auf rationale, sondern auf irrationale Weise geltend. So folgte auf den Rückzug der kritischen Theorie der Vormarsch des religiösen und ethno-rassistischen Fundamentalismus. Solange sich die grundsätzliche emanzipatorische Kapitalismuskritik nicht neu formiert, werden die Ausbrüche von sozialer und ideologischer Paranoia zum alleinigen Gradmesser für das Ausmaß, in dem die Widersprüche der Weltgesellschaft herangereift sind. Unter diesen Bedingungen bedeutet die neue Qualität des Mega-Terrors in den USA, daß die offiziell ignorierte und heruntergeredete Krise des globalisierten kapitalistischen Systems eine neue Dimension angenommen hat.

Was als fremdartige Furie des Terrors erscheint, ist aber nicht nur auf dem Nährboden der marktwirtschaftlichen One World herangewachsen, sondern auch von den repressiven Machtapparaten der westlichen Demokratien selber gezüchtet worden, die jetzt ihre Hände

in Unschuld waschen. Es handelt sich um Irrläufer des Kalten Krieges und der daran anschließenden demokratischen Weltordnungskriege. Saddam Hussein wurde vom Westen gegen das iranische Mullah-Regime aufgerüstet, das seinerseits aus der Modernisierungs-Ruine des Schah-Regimes gekrochen war. Die Taliban wurden von den USA gepöppelt, geschult und mit effizienten Flugabwehrraketen ausgerüstet, weil damals alles zum Reich des „Guten“ zählte, was gegen die Sowjetunion gerichtet war. Und der jetzt zur mythischen Figur des Bösen aufgeblasene Wirtkopf Usama bin Laden betrat aus demselben Grund ursprünglich als „baby“ der westlichen Geheimdienste die Weltarena der bewaffneten Paranoia. Der „Sicherheits“-Imperialismus der NATO, der die vom Kapital nicht mehr reproduzierbare Menschheit gewaltsam unter Kontrolle halten will, bedient sich auch aktuell befreundeter Folter-Regimes und diverser Gestalten des Wahnsinns in der Türkei, in Saudi-Arabien, Marokko, Pakistan, Kolumbien und anderswo. Aber weil diese Welt aus den Fugen geht, verselbständigt sich ein Wechselbalg nach dem anderen. Das „baby“ von heute ist immer schon das „unbegreifliche Monster“ von morgen.

Die Fürsten des Terrors, die Gotteskrieger und Clan-Milizen sind allerdings keineswegs nur äußerlich vom Westen instrumentalisierte Kräfte, die ihm nun zu entgleiten beginnen. Auch ihr Geisteszustand ist nicht „mittelalterlich“, sondern postmodern. Die strukturellen Ähnlichkeiten zwischen dem Bewußtsein der marktwirtschaftlichen „Zivilisation“ und dem Bewußtsein der islamischen Terroristen können nicht allzu sehr erstaunen, wenn man bedenkt, daß es sich bei der Logik des Kapitals um einen irrationalen Selbstzweck handelt, der nichts anderes als säkularisierte Religion darstellt. Auch der ökonomische Totalitarismus teilt die Welt in „Gläubige“ und „Ungläubige“. Die herrschende „Zivilisation“ des Geldes kann die Abkunft des Terrors nicht rational analysieren, weil sie sonst sich selbst in Frage stellen müßte. So definiert der angeblich aufgeklärte Westen den Islamismus ebenso als „Werk des Teufels“ wie dieser umgekehrt den Westen. Die irrationalen dichotomischen Bilder von „Gut“ und „Böse“ gleichen sich bis zur Lächerlichkeit.

Was in den Köpfen der Chefterroristen vorgeht, ist seiner Natur nach nicht bizarrer als die Art und Weise, wie die Chefmanager der globalen Marktwirtschaft Mensch und Natur unter dem destruktiven Zwang des abstrakten betriebswirtschaftlichen Kalküls wahrnehmen und zurichten. Der religiöse Terror schlägt ebenso blind und sinnlos zu wie die „unsichtbare Hand“ der anonymen Konkurrenz, unter deren Regiment permanent Millionen von Kindern verhungern – um nur ein Beispiel zu nennen, das den angesichts der Opfer von Manhat-

tan zelebrierten Kult der Betroffenheit in ein seltsames Licht taucht.

Wenn die Medien zwischen den Zeilen eine heimliche Bewunderung für die ungeahnten technischen und logistischen Fähigkeiten der Terroristen erkennen lassen, wird auch in dieser Hinsicht die Verwandtschaft der Seelen deutlich:

Beide Seiten gehören gleichermaßen der modernen „instrumentellen Vernunft“ an. Denn auf beide trifft zu, was in Melvilles „Moby Dick“, dieser großen Parabel auf die Moderne, der unheimliche Kapitän Ahab sagt: Alle meine Mittel sind vernünftig, nur mein Zweck ist wahnsinnig. Die Ökonomie des Terrors entspricht spiegelbildlich dem Terror der Ökonomie. So erweist sich der Selbstmord-Attentäter als die logische Fortsetzung des einsamen Individuums in der universellen Konkurrenz unter den Bedingungen der Aussichtslosigkeit. Was hier zum Vorschein kommt, ist der Todestrieb des kapitalistischen Subjekts.

Daß dieser Todestrieb dem westlichen Bewußtsein selbst inhärent ist und nicht nur durch die soziale, sondern auch durch die geistige Trostlosigkeit des totalitären Marktsystems ausgelöst wird, beweisen die periodischen Amokläufe von Mittelstandskindern in den Schulen der USA und das Attentat von Oklahoma, das bekanntlich ein authentisches Produkt des inneren Wahnsinns der USA war. Der auf ökonomische Funktionen reduzierte Mensch verliert ebenso die Fähigkeit zum kapitalistischen „Eigeninteresse“ und zur bürgerlichen „Selbstverantwortung“ wie der Mensch, den der Verwertungsprozeß als „überflüssige Existenz“ ausspuckt. Die Flucht in Mordideologien und religiösen Wahn ist nur die Form, in der dieser „Selbstverlust“ jenseits unmittelbarer sozialökonomischer Lagen gesellschaftlich exekutiert wird. Die instrumentelle Vernunft entläßt ihre Kinder.

Weil der irrationale Kern seiner Ideologie dem islamischen Fundamentalismus gleicht wie ein Ei dem anderen, kann der Kapitalismus nur noch zum Kreuzzug aufrufen, zum „heiligen Krieg“ der westlichen „Zivilisation“. Allein solche Opfer, die Star-Kolumnistinnen der USA, Broker in Manhattan und Bürger der westlichen Freiheit sind, gelten als wirkliche Opfer und werden in Gedenkgottesdiensten beweint. Der Tod von irakischen Zivilisten und serbischen Kinder dagegen, die von Bomben aus zehn Kilometer Höhe zerfetzt wurden, weil die kostbare Haut der US-Piloten nicht geritzt werden durfte, erschienen nicht als Menschenopfer, sondern als „Kollateralschaden“. Sogar vor den Toten macht die globale Apartheid nicht halt. Der westliche Begriff der Menschenrechte enthält als stumme Voraussetzung die Verkäuflichkeit der Person und die Zahlungsfähigkeit. Wer diese Kriterien nicht erfüllen kann, ist eigentlich kein Mensch mehr, sondern ein Stück Biomasse. So teilt der westliche Fundamentalismus die

Welt auf in das angeblich zivilisierte „Reich“ einerseits und die „neuen Barbaren“ andererseits, wie der französische Publizist Jean Rufin schon Anfang der 90er Jahre feststellte.

Das Imperium wankt. Innerhalb weniger Monate hat sich der Mythos der ökonomischen Unverwundbarkeit durch den Zusammenbruch der „New Economy“ blamiert. Jetzt ist der Mythos der militärischen Unverwundbarkeit zusammen mit dem Pentagon in Flammen aufgegangen. Das utilitaristische Denken der Funktionseilten versucht sogar aus dieser Katastrophe noch Nutzen zu schlagen. Denn mitten im Absturz der Finanzmärkte hat man plötzlich den Stoff für eine Dolchstoßlegende: Nicht die herrschende Ordnung ist obsolet, wenn weitere Finanzblasen platzen und womöglich die Weltmarktwirtschaft kollabiert, sondern der „externe Schock“ des Terrorschlags soll dann die Ursache gewesen sein – so Wim Duisenberg, Präsident der Europäischen Zentralbank (EZB). Das Systemversagen wird in die externe Bosheit der fremdartigen „Ungläubigen“ umdefiniert, aber dadurch nicht ungeschehen gemacht.

Gleichzeitig rollt eine Welle der ebenso hysterischen wie schmalzigen Kriegspropaganda, als schrieben wir den August 1914. Überall melden sich zuhauf Freiwillige, mitten im Crash steigen die Aktien der Rüstungsindustrie, fast schon macht sich Hoffnung auf eine Kreuzzugs-Konjunktur breit. Aber klandestine Gruppen von Männern, die mit Messern und Teppichschneidern bewaffnet sind, fordern nicht die Massenmobilisierung und Bündelung aller gesellschaftlichen Kräfte heraus. Der Terror stellt kein äußeres Gegenimperium auf derselben Ebene von Staatlichkeit und Kriegswirtschaft dar. Er ist die innere Nemesis des globalisierten Kapitals selbst. Deshalb kann er keinen neuen Rüstungsboom hervorrufen. Auch militärisch wird der Kreuzzug ins Leere gehen. Ob mögliche „Vergeltungsschläge“ der USA wie gehabt aus zehn Kilometern Höhe irgendeine Zivilbevölkerung dezimieren oder ob Bodentruppen unter hohen Verlusten durch entlegene Bergregionen irren, wie es die Armee der Sowjetunion in Afghanistan erfahren mußte: Aus dem Pseudo-Krieg gegen die von ihm selbst hervorgebrachten Dämonen der Weltkrise wird der Kapitalismus keine Nahrung für sein Fortleben mehr saugen können.

Es sind auch Stimmen der Vernunft zu hören, von Feuerwehrleuten in New York bis zu einzelnen Journalisten und Politikern, die wenigstens sagen, daß ein Krieg völlig sinnlos wäre. Aber diese Vernunft droht hilflos zu bleiben und von der Welle der Irrationalität weggeschwemmt zu werden, wenn sie nicht zu einer Analyse der Krisenverhältnisse findet. Es gibt nur einen Weg, dem Terror wirklich den Nährboden zu entziehen: die emanzipatorische Kritik am globalen Totalitarismus der Ökonomie.

Terror und Vergeltung: Paranoia gegen Paranoia

FRIEDEN GIBT ES NUR JENSEITSVON MARKT UND STAAT

von Lorenz Glatz

Gleichheit

Die über 6.000 Opfer der mörderischen Anschläge auf das World Trade Center in New York und das Pentagon in Washington haben in der westlichen Welt eine riesige Welle von Entsetzen und Bestürzung ausgelöst. War es aber wirklich nur die Abscheu vor der Tat und das Mitleid mit den Ermordeten und den Hinterbliebenen? Warum gab es dann z.B. im letzten Dutzend Jahre keine auch nur im Entferntesten vergleichbare Reaktion auf die 7.000 toten Zivilisten beim US-Flächenbombardement auf Panama City's Armenviertel, auf die hunderttausenden Toten des Irak-Kriegs und des dann folgenden Embargos oder auf die von der US-Airforce zerfetzten und verstrahlten Menschen in Jugoslawien? Ja selbst die 800.000 massakrierten Menschen in Ruanda waren kaum einmal Tagesgespräch.

Was die veröffentlichte Meinung an den Toten in New York und Washington so tief entsetzt, ist doch wohl in erster Linie die traumatische Erfahrung, dass auch die stärkste Macht der Welt so unverwundbar ist wie weiland Siegfried und Achill.

Der frühbürgerliche Philosoph Thomas Hobbes hat als erster den Menschen der Neuzeit auf dem Markt und im Staat nicht mehr als „Gemeinschaftswesen“, sondern als Konkurrenzwesen definiert. Dass in dieser Konkurrenz die einander belauernden Menschen letztlich doch auch gleich sind, erkennt er darin, dass auch der Schwache den Starken töten kann. Dass Konkurrenz auf allseitigen Mord und Totschlag nicht nur zwischen Staaten, sondern auch im Inneren der Gesellschaft hinausläuft und dabei auch der Bestgerüstete nicht sicher ist – der Schock dieser Ahnung dringt wirklich tief.

Gewalt

Gewalt, einschließlich Krieg und Massenmord, gehört seit Anbeginn zur Geschichte des Staats der Neuzeit und seiner Wirtschaft. Zwar ist ein Wirtschaftssystem, das statt der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse die Geldvermehrung als Ziel hat, vom menschlichen Standpunkt aus völlig irrational, in der Binnenlogik des Systems aber blieb Gewalt doch ein begrenztes Mittel

zum Zweck des Raubs, der Ausbeutung und Unterdrückung. Wenn es auch Blutrausch, Terror und wildeste Exzesse gab, – im Allgemeinen fanden Krieg und Gewalt ein Maß in ihrem Zweck. Das galt auch und gerade für die Gewalt des Kolonialismus und des Imperialismus. Es galt aber auch für die Gewalt der „nationalen Befreiung“ und des „sozialistischen Aufbaus“. Ihr Ziel war das „Einholen und Überholen“ der Industrieländer. Auch sie praktizierten – bei allen Unterschieden im Detail – Waren- und Geldwirtschaft samt Lohnarbeit und Konkurrenz, Wachstumszwang und Einbindung in den Weltmarkt.

Was aber geschieht, wenn der Zweck der Gewalt nicht mehr erreichbar ist? Wenn Krieg und Terror den Tätern nur mehr Kosten machen und selbst der Sieg sich nicht mehr lohnt?

Das Schlachten hört nicht auf, wenn es zwecklos wird – es verliert mit dem Zweck nur sein Maß und wird wortwörtlich maßlos. Die „Moral“ war immer schon der Mantel für den Zweck, wenn dieser wegfällt, tritt sie an seine Stelle. Bestrafung und Vergeltung werden paranoider Selbstzweck.

Terror

Es ist kein Wunder, dass die Paranoia dort am reinsten hervortritt, wo die Zustände am tristen und aussichtslosesten sind. Von „Einholen und Überholen“ ist bei den zu spät Gekommenen des Ostens und des Südens nichts mehr geblieben. Zu dieser „Peripherie“ des Verfalls und des Elends gehört inzwischen aber auch der wachsende „soziale Rand“ der Metropolen.

Wenn USA und Kompanie einen „Schurkenstaat“ niederbombardieren, ist der Verfall meist schon lang in Gang. Massenhaft und oft ganz unauffällig deklassiert und ruiniert der (Welt)Markt Abermillionen Menschen. Keine persönliche menschliche Bosheit hat sich da ausgetobt. Vielmehr wirkt hier ein sachliches Verhältnis von Waren: hie die Arbeitskraft, dort die technische Apparatur – zwei Seiten desselben Kapitals. Ein Verhältnis, das eingegangen wird zum alleinigen Zweck von Geldvermehrung. Wenn dieser Zweck verfehlt wird, ist das Kapital verloren. Wo der Zweck nicht mehr zu errei-

chen ist, dort verschwindet auch das Kapital, die Menschen bleiben auf der Strecke der Profitjagd.

Die menschlichen Funktionäre und Vollstrecker dieses nunmehr globalisierten Gesetzes haben Zigmillionen Menschen samt ihren Staaten und Nationen leidenschaftslos „gewogen und für zu leicht befunden“, haben sie als zu wenig produktiv, zahlungsunfähig, nicht verwertbar ausgemustert.

Es geht dabei, wohl gemerkt, nicht um die Fähigkeit, die Dinge, die man zu einem guten Leben braucht, auch selber herzustellen. Es geht um Kauf und Geld, um Kredit und Zahlung: Wer der Konkurrenz auf dem Markt unterliegt, (sich) nicht mehr verkaufen kann, der kann nicht kaufen und wird arm: Ausgeschieden im „freien Wettbewerb“ – menschlich bedauerlich natürlich, man soll auch für sie spenden, doch so sind sie nun einmal, die Gesetze dieser Marktwirtschaft, die heute über den Staaten steht und „keine Konkurrenz mehr hat“, wie der Chef der Wallstreet-Börse bei ihrer Wiederöffnung so richtig sagte.

Die Ausgeschiedenen zählen nicht mehr, sie werden in ihrem Elend ökonomisch unsichtbar – ein Mensch nach dem anderen, ja ganze Regionen und (zerfallende) Staaten.

Der politische und militärische Kampf um nationale Souveränität von Staaten, die Hoffnungen von vielen Millionen Ausgestoßenen auf eine Rückkehr auf die Arbeits- und sonstigen Märkte sind weithin aussichtslos geworden. Die Kämpfe um „Befreiung“, um „gerechten Handel“, „Arbeit für alle“ und so weiter erlahmen oder arten aus in Bandenkriege um die Plünderung der Ruinen des gestoppten Aufbaus, um den Zugang und die Kontrolle der letzten marktfähigen Oasen in einer Wirtschaftswüste.

Am Ende der Entwicklung schlagen Kämpfe auch um: in „moralisch“ motivierten Terror ohne staatliche Grundlage, ohne konkreten Zweck. Die Anschläge in Washington und New York bringen diesen Terror auf den Punkt: Kein Staat, keine Organisation bekennt sich mehr als Täter, keine Forderung, kein Ziel mehr wird transportiert als die Vernichtung des ungreifba-

ren „bösen Feinds“ dort, wo er sich zu materialisieren, zu personalisieren scheint wie in den USA, in World Trade Center, Pentagon und Weißem Haus. Menschenleben zählen nicht, auch das eigene nicht. Selbstmord ist für die Kämpfer die letzte, ihnen angemessene Methode.

Ein „Kampf“, der bei allem Nihilismus auf die Sympathie alljener Zuschauer zählt, die vielleicht zwar den Extremismus der Methode ablehnen, doch in verschiedenem Maß die Ansicht teilen, dass das Elend dieser Welt nicht aus der Logik einer verfehlten totalitären Ordnung, sondern von „bösen“ Menschen kommt, von der „Amerikanisierung der Welt“, von der gierigen „Herrschaft der Finanzkapitalisten“ oder gleich wieder vom „Weltjudentum“.

Vergeltung

Was die „zivilisierte Welt“ jetzt als Vergeltung vorbereitet, liegt auf derselben Ebene wie der Terror, nur sind ihre Mittel um Potenzen destruktiver. „Unsagbar böse“ war der Angriff (Ex-Vizepräsident Al Gore), ein „monumentaler Kampf gegen das Böse“, „ein Kreuzzug gegen den Terrorismus“ (US-Präsident G.W. Bush) steht bevor, um ihn „mit Stumpf und Stiel auszurotten“ (sein Außenminister Powell). „Armagedon“, die Entscheidungsschlacht zwischen Gut und Böse, geistert durch die Medien – „Wir müssen killen“, fasst W. Benett, Reagans Secretary of Education, präzise zusammen. Das Klima in den USA gleicht dem in Österreich nach dem Attentat von Sarajewo im Juni 1914.

Kein „zivilisierter Staat“ darf da abseits stehen. Die weltweite „Normalität“, der desperate Status quo muss verteidigt werden. – Die NATO konstatiert daher – erstmals seit Bestehen – den „kollektiven Verteidigungsfall“ und bis hinunter zum „neutralen“ Österreich erkennt man: „Es gibt das Böse in der Welt“ (Bundeskanzler Schüssel) und übt man sich in Solidarität im „globalen Kampf gegen Feinde der gesamten Zivilisation“ (Verteidigungsminister Scheibner).

Doch wen und was auch immer die US-geführte weltweite „Allianz gegen den Terror“ nun bombardieren, besetzen und „killen“ wird – es wird den Terror so wenig vernichten wie die Bombardierung von Coca-Bauern in Bolivien und die Festnahme des panamesischen Drogen-Generals Noriega den Suchtgifthandel unterbunden hat.

Die staatlichen Gewaltmaschinen planen Krieg, stellen die eigene Bevölkerung unter Polizeiaufsicht und bereiten militärische und polizeiliche Operationen vor gegen einen Feind, den sie in Staaten und in Camps, in Häusern und Vereinen verschanzt sehen wollen, der mit Gefängnis und Exekution auszurotten, mit militärischer Gewalt zu vernichten ist.

Sie begreifen nicht, dass der Terror aus der Verwesung genau der Welt-Gesellschaftsordnung wächst, auf der auch ihr „Kreuzzug“ und seine „Killer“ wuchern. Solange die Leiche nicht bestattet ist, bleibt der Terror unbesiegbar und die Vergeltung bleibt oberstes Gesetz.

Die verteidigte „Normalität“ ist nämlich auch für ihre Verteidiger keine mehr. Die Prognosen sind trist bis rabenschwarz. Auch ganz ohne Attentat sind die Türme der Profitwirtschaft, die Börsen, schon eingebrochen. Was dort seit Jahren als Wert spekuliert und simuliert wurde, ist dabei, auf dem Boden der Realität unsanft aufzuschlagen. Von der Fed und Weltbank abwärts betuern Experten und Politiker, dass die kommende Rezession nicht kommt. Und doch hat keiner von ihnen eine Ahnung oder einen Vorschlag, wie man sie verhindern könnte.

Keine Eroberung und Besetzung ist mehr ein Beutezug, sie rechnen sich nicht mehr, selbst die Zerstörung eines ganzen Lands reicht nur mehr für ein schwaches Zwischenhoch von Rüstungsaktien, für ein paar Aufträge, bezahlt aus Steuermitteln. Wo gerade die Industrialisierung auf dem Altar des Weltmarkts verbrannt ist, wächst keine Industrie mehr nach.

Kein Markt, keine Rohstoffquelle muss für „Anleger“ mit Gewalt geöffnet werden wie vor 150 Jahren China, Indien und Afrika. Im Gegenteil: die Welt steht offen, doch sie ist wie eine Auster ohne Perle – das Kapital befindet ein Land nach dem anderen für ungeeignet, sich dort noch zu vermehren.

Die Gesetze der Geldvermehrung und des unendlichen Wachstums kennen nicht nur keine Rücksicht auf die Menschen, sie sind auch blind für die Natur. „Klimaschutz schadet der Wirtschaft“ ist z.B. ein Grundprinzip, nach dem vom Konzernchef bis zum „nationalen Befreier“ („das Erdöl den Arabern!“) jeder handelt, auch wenn es einem Geistesriesen wie Präsident Bush vorbehalten blieb, das offen auszusprechen. Alle tun mit, auch wenn man schon sehen, hören, riechen, tasten und schmecken kann, dass damit nicht nur das Überleben der Marktwirtschaft, sondern das der Menschheit aufs Spiel gesetzt wird.

Wenn kein Ausweg mehr gangbar scheint, holt hüben und drüben die „Moral“ zum Befreiungsschlag aus, und sie „werden weiter marschieren, wenn alles in Scherben fällt“ und würden vermutlich bis zum bitteren Ende Welt-eroberung und Endsieg halluzinieren.

Runter vom sinkenden Schiff!

Diese Zuspitzung der Entwicklung macht zugleich deutlicher als bisher, worauf es heute ankommt:

Runter vom sinkenden Schiff!, Bruch mit der nunmehr historisch bis ins Letzte ausentwickelten menschenfeindlichen Logik der Ware und

des Kapitals: Das Wachstum stößt an seine Grenzen, die Krise von Profit und Geldvermehrung führen in Verarmung und Hoffnungslosigkeit, die Konkurrenz schnappt über in eine Spirale von Terror und Kreuzzug.

Die Kräfte für die Verteidigung der schwindenden „Errungenschaften“ schwinden mit diesen. Wann, wenn nicht jetzt sollen wir am Ausweg bauen, der sich aus der Krise selbst ergibt: (je)der Mensch statt dem Profit als Zweck, freie Kooperation statt zwanghafte Konkurrenz als Methode für die Gestaltung unseres (Zusammen)Lebens.

– Verweigerung des Schulterschlusses mit der „Vergeltung“ (in Österreich – wie üblich – an der Neutralität vorbei mit NATO und EU und – wie überall – in der brutalen Illusion, man könnte doch noch über genügend Leichen und Ruinen unverwundbar werden),

– Verweigerung der Parteinahme im „nationalen Befreiungskampf“ (der Nationalstaat ist nur mehr die Fata Morgana eines Auswegs, der Kampf gegen den Imperialismus wird zur scheiternden Symptomkur mittels Terror, wenn nicht zu verstecktem Antisemitismus),

– Parteinahme für die Opfer der doppelten Paranoia,

– flexible und elastische Kooperation aller „Ausstiegswilligen“ gegen den Zugriff von „law and order“,

das alles sind Hilfsmaßnahmen, die es zu entwickeln gilt für ein Weiterleben in der Krise jeder bisherigen „Normalität“.

Eine „bessere Politik“ in der alten Ordnung findet mit deren Verfall kaum noch Träger. Der „Kampf gegen den Terror“ ebnet die Unterschiede der Parteien weiter ein. Er wird auch teuer, „wir alle müssen Opfer bringen“: in Deutschland zahlen sie für den Anfang schon mehr Steuern, in Österreich neue Abfangjäger.

Kollektiver Ausstieg und Kampf um Ressourcen statt individuellem Abstieg in einsame Armut kann heißen: ganz alltägliche, praktische Kritik am Arbeits- und Profitsystem durch Entfaltung der Kooperation gegen die Konkurrenz auf allen Gebieten des alltäglichen Lebens: Von der Kultur über die (Anti)Politik bis zum Essen und Wohnen, von kleinsten Teillösungen bis zu umfassenden Projekten, von lokaler gegenseitiger Hilfe bis zu internationalen Verbindungen ist nichts „unwichtig“. Alle Sektoren sind gründlich blamiert, jeder Vorschlag ist zu prüfen, jeder Versuch, den Griff von Markt und Staat durch Kooperation zu lockern, kann uns weiterführen.

Wir sollten die Erfahrungen von Projekten mit unseren Mitteln publizieren, studieren, diskutieren, Vorschläge und Kritik ermutigen, was immer sinnvoll scheint, umsetzen und unterstützen. Wir wissen nicht, wie weit wir damit kommen – aber es ist wohl das, was wir tun können – für uns, für Menschen statt für den Profit.

Die Ohnmacht der Allmacht

von Ernst Lohoff

So viel Wirres und Irres wie nach den Kamikaze-Volltreffern in New York und Washington haben die gewählten und nicht gewählten Sprecher der demokratischen Weltgemeinschaft selten abgesondert. Immerhin einer der seit dem 11.9. überall kursierenden Phrasen ist etwas abzugewinnen. „Dieser Tag hat die Welt verändert“, meinte u.a. Johannes Rau, der Chefpastors des deutschen Volkes – nicht zu Unrecht. In seiner ganzen Symbolträchtigkeit markiert der Zusammenbruch des World Trade Centers tatsächlich einen historischen Wendepunkt.

Am unmittelbarsten sticht sicherlich der militärische Aspekt ins Auge. Seit dem Verschwinden des Ost-West-Gegensatzes sah sich die verbliebene Weltmacht nicht nur legitimiert allein oder zusammen mit ihren europäischen Juniorpartnern den Weltpolizisten zu spielen; als Repräsentant einer ihrer eigenen Unverwundbarkeit gewissen Übermacht ging die US-Administration davon aus, ihr sei auf der internationalen Bühne so etwas wie ein faktisches Gewaltmonopol zugefallen. Die Weltordnungskriege der 90er Jahre schienen diese Annahme glänzend zu bestätigen. Der zweite Golfkrieg glich einem hochtechnisierten Scheibenschießen und auch der Kosovokrieg zeigte, dass keine der abgetakelten fordistischen Armeen auf dieser Welt gegenüber der us-amerikanischen High-Tech-Kriegsmaschine auch nur die geringste Abwehrchance hat. Und jetzt schlägt die Dialektik der Hilflosigkeit diese tolle Kapriole. Zwei Dutzend Selbstmordattentäter demonstrieren, die Zentren der Warengesellschaft sind vor allem eins: hochgradig verwundbar. Ein paar Teppichschneider und Rasierutensilien zur falschen Zeit, am falschen Ort, in den falschen Händen reichen, um Manhattan in Schutt und Asche zu legen und Tausende zu töten. Im Felde mag die US-Kriegsmaschine unbesiegbar sein, die „Heimstatt der Freiheit“ selber aber erweist sich als ein einziger gigantischer Präsentierteller von Targets, die nur auf die nächste desperate Gruppe postpolitischer Amokläufer warten.

Kein böses Erwachen ohne süßen Traum. Die politischen Machthaber des Westens propagieren und protegieren offenbar den vielbeschworenen Globalisierungsprozess, die beschleunigte Auflösung des nationalstaatlichen Bezugssystems, nicht nur; sie machen und machen sich gleichzeitig völlig illusionäre Vorstellung über den Charakter dieser Umwälzung. Während sie im Zeichen des totalen Marktes die Entgrenzung

der Weltgesellschaft für Kapital, Waren und Geld besitzende Menschen betreiben, imaginieren sie sich den Binnenraum der entfesselten bedingungslosen Konkurrenz zu einer Welt weitgehender Friedfertigkeit schön. Eine Gefährdung dieser Ordnung kann sich dieses halluzinatorische Bewusstsein nur als von außen kommend vorstellen. Bedrohung geht prinzipiell von Menschen und Regionen aus, die in jeder Hinsicht den Anschluss an die neue Weltgesellschaft und ihre Standards verpasst haben. Dementsprechend sehen die von den Herrschenden antizipierten Konfliktszenarien aus. Als potentielle Gegner müssen irgendwelche übriggebliebenen fordistische Diktaturen und sonstige Hinterwäldler herhalten und als Auseinandersetzungsform wird der vertraute zwischenstaatlichen Krieg angepeilt. Ordentliche, d.h. von der amerikanischen Zivilbevölkerung jederzeit unterscheidbare Kombattanten sollen mit ordentlichen Waffen die USA von außen attackieren. Im Krieg der Sterne Projekt, dem Plan, das amerikanische Territorium durch ein Raketenabwehrsystem ein für allemal vor jedem denkbaren Angriff jedes denkbaren "Schurkenstaaten" zu schützen, ist dieser Aberwitz politisch-militärisches Zukunftsprogramm geworden.

Am 11.9. ist eine ganze neue, einem völlig anderem Muster folgende Gewaltrealität über die USA hereingebrochen und hat alle Verteidigungskonzepte der USA zur Makulatur gemacht. Ein postmoderner Typus von Gegner unterläuft die militärischen Abwehrsysteme, indem er die Trennung von Außen und Innen als Fiktion entlarvt und mit primitiven Mitteln die allgegenwärtige heimische zivile Großtechnologie zur Massenvernichtungswaffe umfunktioniert. Nicht perfide Staatschefs oder Revolutionsführer, die um ihre Anerkennung als politische Subjekte kämpfen, attackieren die Hegemonialmacht, sondern anonyme Weltbürger mit einer etwas eigenartigen, vom Neckermann-Durchschnitts-Tourist abweichenden Interpretation des Gebrauchswerts von Verkehrsflugzeugen.

Die bis ins Mark getroffene Supermacht reagiert zunächst einmal mit verschärfter Leugnung auf die schlecht zu ihren Imaginationen passende Wirklichkeit. Wer die Macht hat, definiert, was als Realität zu gelten hat. Aus dem NGO-Netzwerk der etwas anderen, menschenverachtenden Art, wird eine von einem Drahtzieher namens Osama bin Laden zentral geleitete Ter-

rorganisation. Weil die US-Regierung für ihre Art Krieg unbedingt einen Schurkenstaat braucht, findet sie auch, was sie sucht; der Umstand, dass Attentäter selten in internationalen Gewässern schwimmen und sich meistens auf festem Land aufhalten, reicht ihr. Die Vereinigten Staaten haben das gute Recht, jeden Staat mit Krieg zu überziehen, von dem sie annehmen können, dass sein Territorium schon von Terroristenfüßen besudelt wurde, und ein solches Vorgehen Selbstverteidigung zu nennen. Vor allem aber wird die gegen den Westen antretende Kraft zu einer archaischen Macht mystifiziert. Die vermeintliche geistige Auseinandersetzung mit dem Islamismus, selber unverkennbar ein genuines Produkt der Globalisierungsepoche, gerät zur weltumspannenden Gespensterjagd gegen das finstere Mittelalter.

Nach dem Stich „ins Herz der westlichen Zivilisation“, das demnach im Pentagon und im New Yorker Börsenviertel zu suchen ist, war die Generalmobilmachung gegen den islamischen Fundamentalismus innerhalb von wenigen Stunden vollzogen. Die prompte, reflexhafte Reaktion zeigt, dass die Blaupausen schon lange zum Abruf bereit lagen. Man nehme Roland Emmerichs „Independence Day“, kombiniere den Film mit Huntingtons „Clash of Civilisations“ und fertig ist das Drehbuch, an dem sich die US-Gesellschaft jetzt orientiert und nach dem die US-Administration die Welt umordnen möchte. Unter dem kasinokapitalistischen Zukunftsoptimismus der westlichen Globalisierungsgewinner findet sich noch eine zweite Schicht von Massenstimmung, in der Untergangsangst und -lust ineinander verschmelzen, Mit dem Attentat in Oklahoma wurde bereits sichtbar, was an massenmörderischem fundamentalistischem Potential in der weißen Gesellschaft schlummert. Damit der „Sleeper“ richtig erwacht, braucht er aber einen als feindlich definierten Gegenspieler und Partner. In dem Massenmörder Mac Veigh wollte die große Mehrheit nicht ihr eigenes Spiegelbild, sondern nur einen perversen Einzeltäter erkennen. Erst die Konfrontation mit den Kollegen vom islamistischen Konkurrenzunternehmen adelt den bewaffneten Amoklauf und hebt ihn in den Rang höherer Staatsraison.

Folgt man Martin van Creveld, einem namhaften israelischen Militärhistoriker, gehen bewaffnete Auseinandersetzungen in der Regel mit diskreten Annäherungsprozessen einher. Feindschaft verbindet. Je länger ein Konflikt

dauert, desto mehr Strukturähnlichkeiten lassen sich zwischen den Gegnern feststellen. Auf der ideologischen Ebene beginnt der westliche anti-islamistische Kreuzzug bereits mit einem selten hohen Austauschbarkeitsgrad. Wer sich nacheinander die Verlautbarungen von Bush zum Kampf gegen das „Reich des Bösen“ und der islamistische Propaganda wider den „großen und den kleinen Satan“ (USA und Israel) zu Gemüte führt, fragt sich unweigerlich, warum beide Seiten den gleichen Ghostwriter beschäftigen. Die Einstimmung auf ein manichäisches Weltbild auf beiden Seiten droht aber, einen viel

tiefer gehenden Konvergenzprozess einzuleiten. Ein antiislamistischer Kreuzzug wird zum Treibhaus für das Gewächs, das er mit „Stumpf und Stiel ausreißen“ will. Die Erledigung eines potentiellen Selbstmordattentäters in seinem afghanischen Unterschlupf sorgt für zweihundert neue. Dafür ist die sich abzeichnende neue Diktatur der Sicherheit angetan diese Gesellschaft einem Knastreglement zu unterwerfen und gleichzeitig, der Ethnisierung der gesellschaftlichen Widersprüche auch in den Weltmarkt-Zentren einen gewaltigen Schub zu geben. Während der kasinokapitalistischen

Blüte war es im Wesentlichen an der „unsichtbaren Hand des Marktes“ über den zur aktiven Teilnahme an der glorreichen westlichen Warenzivilisation berechtigten Kreis zu befinden. Der Kampf gegen den internationalen islamistischen Terror bildet den idealen Rahmen für eine Neuinterpretation der universellen westlichen Werte unter kulturalistisch-rassistischen Vorzeichen. Das passt aber zur umschlagenden politisch-ökonomischen Großwetterlage. Findet die sich abzeichnende Krise der Weltwirtschaft nun schon zu ihrem adäquaten politischen Pendant?

Der Zusammenstoß der Barbareien

MILLIARDÄRE MIT BÄRTEN GEGEN MILLIARDÄRE OHNE BÄRTE

von Anselm Jappe

Die Flüsse fließen stets ins Meer zurück, und die kapitalistische Globalisierung schlägt auf ihr Zentrum zurück, auf das Zentrum ihres Zentrums. Wenn alles globalisiert ist, die Märkte nie schlafen und die westlichen Waren bis in den letzten Winkel der Welt vordringen, wie kann man sich dann wundern, daß auch Krieg und Terror niemanden verschonen? Sicher, an den Attentaten in New York und Washington beeindrucken die Zahl der Opfer, der spektakuläre Charakter und der unbedingte Wille der Attentäter zum größtmöglichen Gemetzel. Aber im Grunde ist den Vereinigten Staaten nur das passiert, was die weitaus meisten Länder in den letzten sechzig Jahren kennengelernt haben, von Guatemala bis Kambodscha, von Serbien bis Vietnam, vom Irak bis Biafra, um vom Zweiten Weltkrieg ganz zu schweigen. So furchtbar 6000 Tote auch sind, beschleicht einen doch das unguete Gefühl, daß Amerikaner, erst recht, wenn sie in Manhattan arbeiten, offenbar gleicher als andere sind. Hunderttausend tote Algerier, zweihunderttausend Tschetschenen, eine halbe Million Sudanesen, eine Million Ruandesen, oder wieviel immer es auch waren, denn niemand hat sie gezählt, haben keine Schweigeminuten verdient und keine Unterbrechung der Fernsehprogramme. Niemand sprach vom "schwersten Kriegsakt seit 1945" und keine europäische Hausfrau sank im Fernsehsessel zusammen, als die Russen Groszny plattmachten. Kein Deutscher und kein Italiener sagte, dieser Tag habe sein Leben verändert, als die Serben in Tuzla mordeten oder die Kroaten in der Krajna. Kein europäischer Präsident hielt Sonderansprachen im Fernsehen, als der Iran-Irak-Krieg auf seinem Höhepunkt stand. Alle Toten verdienen

Respekt, und es sind sicher nicht die Bushs und Putins, die glauben machen können, unschuldige Tote rührten sie zu Tränen. Aber die Erschütterung in aller Welt über die Opfer im World Trade Center erinnert ein wenig an die Sympathiewellen für Lady Diana oder andere Personen aus der Regenbogenpresse, während das untergegangene Immigrantenschiff und das bombardierte Flüchtlingslager niemanden interessieren. Den Europäern gehen die Opfer in New York so nahe, weil sie nun nicht mehr glauben können, daß nur weit hinten in der Türkei die Völker aufeinanderschlagen. Ein Wirbelsturm bewegt sich, und es ist Unsinn zu glauben, ewig in seinem unbewegten Zentrum leben zu können, glücklich lächelnd inmitten eines globalen Müll- und Trümmerhaufens. 6000 Tote bei einem Anschlag hat es noch nie gegeben, aber bei „normalen“ Bombenangriffen auf Großstädte sehr wohl. Was hier die westliche Öffentlichkeit so empört, ist der besonders dreiste Bruch des staatlichen Gewaltmonopols: Terroristen maßen sich an, das zu tun, was jedem westlichen Staat erlaubt ist.

Soll das heißen: recht geschieht es den Amerikanern, warum sollen sie es besser haben, um so mehr, als sie selbst oft Haupt- oder Mitschuldige an den Kriegen anderswo waren? Nein. Aber es ist unbestreitbar, daß die Opfer nicht einem „religiösen Fanatismus“ zum Opfer gefallen sind, den man wie ein Unkraut aus dem Garten der Welt ausrufen wird. Sie sind vielmehr von der Logik erschlagen worden, deren Hauptvertreter und -nutznießer das Land ist, in dem sie sich gerade befanden. Es gibt nur eine Kraft, die es an Fanatismus und Vernichtungswut mit dem islamischen Fundamentalismus aufnehmen

kann, und das ist der Marktfundamentalismus. Die Islamisten, so sehr sie auch selber an ihr idealisiertes Mittelalter glauben mögen, sind ja keinesfalls mit Pferden und Krummsäbeln wie zur Zeit ihrer großen Eroberungen angerückt. Damals konnte man vielleicht vom „Zusammenstoß der Zivilisationen“ sprechen. Heute ist der Islamismus ein Zweig der inhaltslosen Weltvergesellschaftung über den Wert, die es nötig hat, sich lokal mit verschiedenen Pseudo-Inhalten zu bekleiden. Ein Milliardär mit Bart, der angeblich in einer afghanischen Grotte sitzt, bekämpft Milliardäre ohne Bart, die in Wolkenkratzen sitzen, und bringt erst einmal deren Angestellte um – denn, wie das Sprichwort sagt, wenn sich die Könige raufen, müssen die Bauern Haare lassen. Die händeabhackenden Talibans, die keine Frauen im Krankenhaus dulden, können es mit den Talibans der unsichtbaren Hand aufnehmen, die Gebärende ohne Krankenversicherung drei Stunden nach der Entbindung aus dem Krankenhaus jagen. Die einen lassen zum Tode Verurteilte in Stadien von den Angehörigen der Opfer erschießen, die anderen übertragen die Hinrichtungen im Fernsehen, weil das angeblich den Angehörigen der Opfer guttut. Die einen verbieten die Musikinstrumente aus religiösen Gründen, die anderen lehren im Biologieunterricht an den Schulen die biblische Schöpfungsdoktrin. Insofern haben auch die schönen Seelen Unrecht, die zur Beseitigung der „Ursachen des Terrors“ sofort mehr „Gerechtigkeit für den Süden der Welu“ fordern. Wir haben es hier eher mit einem Kampf zwischen zwei mit religiösem Pathos verbrämten Weltherrschaftsansprüchen zu tun. Bezeichnend ist, daß die Kamikaze offenbar nicht Wai-

sen aus Flüchtlingslagern sind, sondern aus wohl-situierten Verhältnissen stammen. Diese islamische Version der „Generation von Lange-mark“ ähnelt eher den frisch-fromm-fröhlichen jungen Herren aus guter Familie, die sich 1914 begeistert für die Frontlinie meldeten, auch als sie schon ahnten, daß sie dort massenhaft abgeschlachtet würden.

In der letzten Zeit hat sich immer mehr derjenige Teil von Marx' Theorie bewahrheitet, in welcher er das Ende des Kapitalismus nicht auf das Einwirken eines äußeren Subjekts, nämlich des Proletariats, zurückführt, sondern auf die Entfaltung der Produktivkräfte selbst. Vielleicht haben wir es hier mit so etwas zu tun. Nicht der Islam als Gegen-subjekt hat zugeschlagen, sondern eine entfremdete Gestalt der modernsten Produktivkräfte, beinahe eine List der Unvernunft. Alles scheint von den Organisatoren des Attentats benutzt worden zu sein: Computer und Internet, Steuerparadiese und Flugsimulatoren, Satellitentelephone und Börsenspekulation. Mit dem kleinen Unterschied, daß sie, im Unterschied zu den Fans der New economy, die Grenzen der Wirksamkeit dieser Mittel kennen und im entscheidenden Augenblick die laserge-steuerte Bombe durch das Taschenmesser und das Satellitentelephon durch handgeschriebene Zettelchen zu ersetzen wissen.

Hochhäuser zu bauen, in denen 50 000 Menschen zusammengepfercht sind, und Attentate auf diese Hochhäuser zu planen, um so viele Opfer wie möglich zu erzeugen, gehört derselben geistigen Ebene an. Die Vorstellung eines Hochhauses, daß unter keinen Umständen ein-stürzen könne (das behauptete nämlich sein Erbauer in einem alten Interview, das amerika-nische Fernsehkanäle ausstrahlten, während die Türme einstürzten) gehört genauso zum Wesen des industriellen Kapitalismus wie die unsink-bare Titanic. Der quantitative Wahn des Stahl und Glas gewordenen Kapitals fordert den quan-titativen Wahn derjenigen geradezu heraus, die ihren Erfolg an der schieren Zahl der geschlach-teten „Feinde“ messen. Die weltweite Verbrei-tung idiotischer Videogames und von Katastro-phen- und Science-Fiction-Films, offenbar ein-zige Möglichkeit, um die Leere der Warengesellschaft auszufüllen, mußte logisch den Versuch erzeugen, die Simulation in Wirklichkeit umzu-setzen. Weit mehr als den Kalifen, die das arabi-sche Großreich geschaffen haben, ähnelt der angeblich Schuldige den verrückten Welterober-ern aus billigen Comics, die ja vielleicht statt dem Koran seine Lieblingslektüre darstellen. Ohne die Allgegenwart der Medien wäre die Idee dieses Attentats vielleicht gar nicht ent-standen, das offenbar sogar in seinen Verlaufsfor-men fürs Fernsehen konzipiert worden ist. Einer der Stichwortgeber der kapitalistischen Moderne, Jeremy Bentham, verkündete als Ziel „das größtmögliche Glück der größtmöglichen

Zahl“. Das Endergebnis dieser mechanistischen Vorstellung ist dann der kalt kalkulierte Versuch, das größtmögliche Unglück der größtmög-lichen Zahl zu erzeugen.

Bin Ladens Kopf wird vielleicht bald Bush auf einem silbernen Teller präsentiert werden, und das wäre vielleicht noch die beste Lösung. Ob damit die Wertvergesellschaftung aufhört, weitere Monstren zu produzieren, ist mehr als zweifelhaft. Dann könnte leider Italiens Staats-präsident, der alte Carlo Azeglio Ciampi, recht-haben, der in einer Fernsehansprache kurz nach den Attentaten die Bürger nicht „beruhigte“, sondern sich traurig fragte: „Wer weiß, was für schreckliche Gemetzel im Dunkeln noch vor-bereitet werden“.

Von Woody Allen, der auf einmal Bush lobt, über Bild bis hin zur Jungle World kennen die mit den amerikanischen Nationalfarben aufge-machten Blockwarte auf einmal keine Parteien mehr, sondern nur noch Westler und Aufge-klärte. Sie alle brüllen: entweder ihr seid für Bush oder für den islamischen Terrorismus, tertium non datur. Wer in dieser Stunde Amerika nicht unterstützt, ist ein Obskurantist, ein Anti-semit, ein Anti-Aufklärer.

Spätestens in den achtziger Jahren konnte man sich fragen, was all die westeuropäischen Linken, die von morgens bis abends gegen Imperialismus und Eurozentrismus wetterten, tun würden, wenn es eines Tages wirklich hart auf hart gehen und der bis dahin verteuflerte Westen in Not sein würde. Erwartungsgemäß rannten fast alle zu Papa zurück. Aber einige Snobs haben mit dem Antideutschentum eine elegantere Form dafür gewählt als das vulgäre Renegatentum oder das grüne Ministeramt der Krethi und Plethi. All die nachträglichen Bes-serwisser, die ganz sicher sind, daß sie, wenn es sie 1914 gegeben hätte, auf gar keinen Fall wie die Sozialisten der verschiedenen europäischen Länder damals gehandelt hätten, merken nicht einmal, daß die Umstände heute nur leicht ver-schoben sind. Und schon damals stellte jedes Land den Krieg als ein Ringen zwischen Bar-barei und Kultur dar.

Aber in der Tat haben nicht alle, die Amerika die Heeresfolge verweigern, gute Gründe dafür. Warum ist es jedoch von einem emanzipatori-schen Standpunkt aus grotesk, in diesem Krieg Partei zu ergreifen? Nicht aufgrund eines abstrakten Pazifismus, der tatsächlich oft George Orwells Vorwurf des „fashifcsm“ verdient. Genausowenig infolge einer ebenso abstrakten Ineinsetzung der beiden Seiten. Sondern auf-grund des Versuchs, das Ganze zu begreifen. Dabei darf man sich nicht von denen irremachen lassen, die jedes Fragen nach Zusammen-hängen und Ursachen als Relativierung und Rechtfertigung denunzieren. Von Relativierung sollen überhaupt diejenigen schweigen, die nichts zu den Leiden der irakischen Zivilbevöl-

kerung sagen wollten, weil das Saddam zugute kommen könne, und zu denen der Tschetschenen, weil das den Fundamentalisten dienen könne. Diejenigen, die erst am 11. September die Schlechtigkeit der Welt entdeckt haben, haben zu viel zu vielen anderen Dingen geschwiegen, damit ihre Meinung noch ernst-genommen werden könnte.

Die Wertkritik sieht im islamistischen Terror keine noch so verkürzte Kapitalismuskritik, und genausowenig eine verirrte Form der Revolte der Armen der Welt. Die Attentate waren keine Reaktion auf die Konferenz in Durban, noch haben sie direkt mit der Situation im Nahen Osten zu tun. Überhaupt interpretiert sie die Ereignisse nicht im oberflächlichen Sinne des „Imperialismus“, der nun auf seinen Urheber zurückfalle, obwohl dieser Aspekt natürlich nicht ganz abwesend ist. Sie sieht darin vielmehr einen Konflikt zwischen Zentrum und Peri-pherie der globalisierten Wertvergesellschaftung. Die Alternative „entweder für Bush oder für Bin Laden“ bedeutet: entweder für das Kapi-tal, oder für das Kapital. Die transnationale isla-mistische Mafia ist ein Zweig des internationa-len Kapitals, der sich zum „eigentlichen“ Kapi-talismus verhält wie Banditen zur regulären Armee. Von unterschiedlichen Zivilisationen kann hier überhaupt nicht die Rede sein. Die Islamisten haben überhaupt nichts gegen den Kapitalismus, wie man überall dort sieht, wo sie an der Macht sind. Sie möchten bloß daran teil-haben, und das können sie nur auf krummen Wegen, da die offiziellen längst geschlossen sind. Zu ihren Bevölkerungen sind sie genauso unter-drückerisch wie jedes von der CIA eingesetzte Marionettenregime – deshalb ist es absurd, den Angriff dieser Mafia irgendwie in Verbindung zu bringen mit dem Elend der Welt, der Frustration der islamischen „Massen“ usw. Diese Massen, und natürlich erst recht die Frauen, würden ihre Peiniger liebend gerne loswerden – was nicht heißt, daß sie deswegen unbedingt Michael Jackson und Pornohefte wollen. Laut dem fran-zösischen Integralismus-Experten Gilles Kepel haben die Integralisten anfängliche Experi-mente mit zinslosen Banken und Investitions-fonds, bei denen die Rentabilität der Vereinbar-keit mit religiösen Prinzipien untergeordnet war – also einer bereits demagogisch verkürzten Kapitalismuskritik – schnell aufgegeben. Gerade Bin Laden drücke eine völlig „marktwirtschaft-liche“ Orientierung der Integralisten aus und ziehe dementsprechend vor allem den Mittel-stand an (Il Manifesto, 2. 10. 2001).

Vielleicht könnte man diesen Konflikt, sei-ner ideologischen Hüllen entkleidet, auf brutal vulgärmarxistische Weise als einen Konflikt zwi-schen dem größten Heroinkonsumenten der Welt und dem größten Heroinproduzenten dar-stellen. Laut Statistiken finden 80% des welt-weiten Mohnanbaus in Afghanistan statt und

macht der weltweite Drogenhandel rund 60 Milliarden Dollar aus. Insofern ist Afghanistan gar kein armes Land. Nach anderen Informationen ist der Drogenhandel eine der Hauptaktivitäten verschiedener Geheimdienste wie der CIA. Vielleicht erklärt das besser als Koransuren das Verhalten der Taliban und Bin Ladens, aber auch das von pakistanischen und amerikanischen Geheimdiensten. Ein Journalist von La Repubblica, der mehrfach die Chefs der Taliban traf, beschrieb sie als ölige Teppichhändler, die im schwarzen Mercedes anfahren; tatsächlich haben sie, im Fernsehen betrachtet, wenig Ähnlichkeit mit der finster-dämonischen Aura eines Khomeiny.

Die allgemeine Konstellation ist bereits aus Algerien bekannt, aber die weltweite Ignorierung dieses besonders grausigen Krieges rächt sich durch die Verwandlung der Welt in ein großes Algerien. Eine herrschende Klasse, die nichts mehr anzubieten hat, hält sich an der Macht, indem sie Guy Debords Bemerkung realisiert, die Regierungen wollten nunmehr nur noch an ihren Gegnern gemessen werden, nicht mehr an ihren Erfolgen. Und je geringer die Erfolge der algerischen Regierungen waren, umso schlimmer mußte der Gegner werden, bis hin zum allerwillkürlichsten Massaker. Ob sich dabei Regierungssoldaten Bärte umbanden und direkt mordeten oder man nur die Marodeure, die man immer findet, gewähren ließ, ist im Grunde so unerheblich wie die Frage nach dem genauen Grad der interessierten Ineffizienz der westlichen Geheimdienste vor dem Manhattan-Attentat (wahrhaftig ein anderes „Projekt Manhattan“), die nicht einmal auf die Idee kamen, Bin Laden die Bankkonten zu sperren, die sie doch offenbar bereits kannten. Objektiv haben sich in Algerien die Untaten der auf dem Petroleum sitzenden Militärmafia und der Banden, die ihre Mitglieder weniger mit religiöser Propaganda als mit der Lizenz zum Plündern und Vergewaltigen anwarben, gegenseitig hochgeschaukelt. Nichts war dort verrückter, als sich für eine der beiden Seiten zu entscheiden, den mafiosen Staat oder die zum Staat werdende Mafia, oder ihre „Versöhnung“ und die „Machtteilung“ als eine positive Lösung zu verkaufen. Das heißt nicht, die Mafia und der Staat seien „das gleiche“ und man solle sich für ihren Konflikt nicht interessieren. Aber man kann unmöglich vergessen, wie vorgetäuscht fast stets der Kampf des Staates gegen die Mafia ist und wie sehr sie in Wirklichkeit zusammenarbeiten: in Italien wie in Kolumbien, in Rußland wie in Pakistan.

Der scheinbar vernünftigste Teil der bürgerlichen Öffentlichkeit tritt für „Toleranz“ ein und will dem Islam sein Recht zukommen lassen. Aber dieser „Respekt für andere Kulturen“, so wie sie sind, läuft nur auf eine Machtteilung heraus (so wie es für Algerien das international

gelobte Sant-Egidio-Abkommen von 1995 vor-sah), also auf das Recht einheimischer Eliten und Volksverdummer, mit ihrem Menschenmaterial zu machen, was sie wollen. Es wird manchmal vorgeschlagen, auf den Export von MacDonalds und leichtbekleideten Fernsehoubretten in islamische Länder zu verzichten, um deren „Sensibilität nicht zu verletzen“. Aber wenn MacDonalds und Fernsehberieselung schlecht sind, sind sie überall schlecht. Der nächste Schritt bei dieser Art von Toleranz ist es dann, den Export von Platon oder Marx oder Fanon in diese Länder zu unterbinden, um ihre „Sensibilität“ nicht zu verletzen.

Es ist nicht ganz überflüssig zu erwähnen, daß nicht nur die USA Bin Laden und die Taliban hochgepöppelt haben, sondern vielleicht auch die algerischen und französischen Geheimdienste etwas mit den algerischen Massakern zu tun haben, der Mossad mit der Gründung von Hamas usw. Die Integralisten sind wie durch Zauberhand überall dort erschienen, wo es wirkliche Protestbewegungen gegeben hatte, so etwa nach den Revolten in Algerien 1988 gegen die Auflagen des Internationalen Währungsfonds. Oder dort, wo es resolute Kämpfe kleiner Gruppen gab, die ursprünglich nichts mit dem Islam zu tun hatten, wie in Tschetschenien. Die Parallelen zum Auftreten des Stalinismus in der Arbeiterbewegung sind nicht ganz zufällig. Wer noch kein Islamist ist, wird schon dazu gemacht werden. Denn die „andere Seite“ argumentiert genau wie Bush: wer nicht für uns ist, ist gegen uns; und der gegenwärtige Krieg, von dem beide Seiten versprechen, daß er viele Jahre dauern wird, ist ihre große Chance.

Der islamische Integralismus hat viel mit Geheimdiensten und wenig mit Fanatismus zu tun. Der heuristische Wert einer Kategorie wie „Fanatismus“ ist eher gering anzuschlagen, wie schon Dostojewski in seiner Parabel vom Großinquisitor erkannte. „Ehrliche“ Fanatiker mögen die Fußtruppen sein und vielleicht mancher Chef einer kleinen Sekte. Aber zur Leitung großer Organisationen und ganzer Staaten gelangt nur, wer sich solche Flausen aus dem Kopf schlägt und kalt zu kalkulieren weiß. Es ist eher unwahrscheinlich, daß Antisemitismus wirklich der letzte Beweggrund aller Nazis war (Vernichtungswille allerdings, aber das ist eine sozialpsychologische, keine ideologische Kategorie), daß ein falschverstandener Wunsch, eine Arbeiterutopie zu verwirklichen, die Stalinisten animierte, und daß das Streben nach einem Gottesreich die Islamisten motiviert. Nur die Anti-Ideologen des Markts glauben vielleicht wirklich an ihre Ideologie. Anekdoten belegen das genug: Goebbels, der sagte: „Wer Jude ist, bestimmen wir“; Stalin, der sich Western vorführen ließ, während sich Beria rühmte, er sei in der Lage, Marx zum Geständnis zu zwingen, ein Agent Bismarks zu sein; christlich-funda-

mentalistische Prediger, die mit Pornoheften erwischt werden. Und so wie die integralistischen Tschetschenen-Chefs offenbar Geschäftsverbindungen zu russischen Oligarchen des Jeltsin-Clans hatten, so würde sich vermutlich auch Bin Laden kein Problem daraus machen, mit dem Mossad oder jüdischen Geschäftsleuten Verbindungen einzugehen, um islamische Rivalen auszustechen. Khomeiny nahm gern Waffen von Israel an während des Kriegs gegen den islamischen Irak (Contras-Affäre). In Amerika angeklagte islamische Fundamentalisten lassen sich bevorzugt von einem jüdischen Anwalt verteidigen, den sie dafür begeistert in ihre Moscheen einladen (Sette – Corriere della Sera 40/2001). Wer glaubt, daß alles, was die Islamisten tun, sich immer nur zwanghaft auf die Juden beziehe, übersieht auch, daß Bin Laden bei seiner Botschaft vom 7. 10. 2001 zum ersten Mal zur „Befreiung“ Palästinas aufrief. Vorher ging es ihm hauptsächlich um die Vertreibung der Amerikaner aus Saudi-Arabien. – Kurzum, wer in der Warengesellschaft an das glaubt, was er sagt, aus dem wird nicht viel.

Die „Steinzeittheologen“ (Jungle World) sind sowieso, wenn das ihren Interessen dient, so flexibel wie die Kirche bei der Zinsfrage. Das Bilderverbot des Islam hat die Integralisten nicht daran gehindert, aus dem Video eines ihrer Hauptpropagandamittel zu machen. Deshalb ist es überflüssig, den Fundamentalisten die Warenkultur bringen zu wollen, wie es Berlusconi und die Antideutschen vorschlugen. Fanta ist besser als Fatwa? Als ob sich das ausschliesse! Pack schlägt sich, Pack verträgt sich. Ein hübsches Photo in Sette-Corriere della Sera 40/2001 zeigt im Teheraner Museum für moderne Kunst eine von Kopf bis Fuß verschleierte Frau, die eine Ausstellung des Pop-Art-Stars Roy Lichtenstein betrachtet.

Auf eine andere Weise aber trägt der religiöse Aspekt tatsächlich zur heutigen Rolle des Islamismus auf der Globalisierungsbühne bei. Es wird oft behauptet, Japan hätte deshalb als einziges außereuropäisches Land den Anschluß an den klassischen Kapitalismus geschafft, weil es bereits vor seinem Kontakt mit dem Westen eine diesem recht ähnliche Sozialstruktur und vor allem Mentalität hatte. Heute kann man beobachten, daß der Islam, vor allem in seinen Randströmungen, besonders geeignet ist für die Phase des mafiosen Zerfalls des Kapitalismus in Banden. Der Islam sieht eine unbedingte Ergebnisheit in den Willen Gottes vor, ohne irgendeine Möglichkeit des Dialogs. Das ist die erste Pflicht jedes Gläubigen. Aber es gibt im Islam keinen Papst, keine Bischofskonferenz, keine allgemein anerkannte Struktur, die mit verbindlicher Autorität Gottes Willen interpretieren kann. Deshalb ist der Islam in seiner ganzen Geschichte eine Prophetenreligion geblieben: es treten dauernd Leute auf, die beginnen, zu

predigen und eine Sekte oder Schule zu gründen. Wenn sie Erfolg haben, belegt das in den Augen der Anhänger, daß sie tatsächlich Gottes Wort verkünden (ein „demokratisches“ Element!); die Verurteilungen durch offizielle Theologen können die Lawine dann nicht mehr aufhalten. Daraus ergibt sich ein sehr enges Verhältnis zwischen den Sektenführern und den größeren oder kleineren Gefolgschaften, die ersteren unbedingten Gehorsam schulden – die ideale Voraussetzung zur Bandenbildung. Es ist schon deshalb wohl etwas Wahres an den Verweisen auf „islamische Mafias“ in den verschiedensten Ländern.

Wer persönlich betroffen ist, hat sicher das Recht, seinen unmittelbaren Vorteil zu wählen. Es ist immer noch besser, von der Regierungsmafia ausgebeutet als von der islamistischen Mafia abgestochen zu werden. Und in Bushs Amerika mag es immer noch mehr Raum für innere Dialektik geben als in Pinochets Chile oder im Sudan. Aber wer das Glück hat, in noch nicht direkt von der Weltunordnung allzusehr betroffenen Gebieten zu leben, also nicht in Algerien oder Manhattan oder Afghanistan, hat auch die Pflicht, seinen Verstand zu bewahren, statt begeistert in die wohlige emotive Gemeinschaft der Hysteriker zu verfallen. Ein Jungle-World-Autor fragt Kurz hämisch (40/2001), wie das Programm einer emanzipativen Kritik denn den Bewohnern New Yorks helfen könne, ihr gewohntes Leben fortzusetzen. Unmittelbar sicher gar nicht. Unmittelbar können wohl, wenn überhaupt, nur immer mehr Polizisten dazu beitragen. Aber Kritik würde ihre Rolle verraten, wenn sie sich auf dieses Niveau begäbe. Ihre Aufgabe ist es, die ewige Erpressung mit dem kleineren Übel abzulehnen und zu denunzieren, statt auf einmal für all das zu sein, was sie bis gestern immer abgelehnt hatte. Das Programm einer „emanzipativen Anti-Moderne“ liegt völlig quer zu der um sich greifenden

neuen „Zwei-Lager-Theorie“. Diese wird sowohl von denen vertreten, die, wie eine Wirrköpfin in Jungle World 40/2001, Massaker für „antimodern“ halten, als auch von denen, die ihre höchst modernen Maschinengewehre und Videokassetten zur angeblichen Wiederherstellung von dem benutzen, was sowieso nie existiert hat. „Entweder für Bush oder für Bin Laden“ bedeutet auch: „entweder für die Moderne oder für die Moderne“.

Aber wie auf den Sturm der Regenbogen folgt, ist in Algerien schließlich eine Bewegung erschienen (die sogenannte Berberbewegung), die sich nicht mehr in die falsche Alternative pressen läßt. Und das ist auf größerer Ebene genau das, was die Prediger des „entweder mit Amerika oder mit Bin Laden“ und des „entweder mit den Taliban oder mit den Ungläubigen“ verhindern wollen. Tertium datur.

Nachtrag

Die Zivilisation ist gerettet: in Afghanistan gibt es wieder Fernsehübertragungen. Das Wichtigste ist erreicht, der Rest wird sich daraus schon von selbst ergeben. Um die westliche Öffentlichkeit zufriedenzustellen, werden dort auch ein paar Frauen auftreten. Ansonsten wird, sobald Bin Laden irgendwie zur Strecke gebracht ist, der Vorhang zugehen und das Land erneut in Bürgerkrieg versinken. Besser gehen wird es niemandem dort. Und auch weltweit steht es dann um die Sache der Emanzipation nicht besser. Die USA haben bewiesen, daß es mit allen, die sich mit ihnen anlegen, schnell ein böses Ende nimmt. In der neuen Weltordnung reicht ihr Arm überall hin. Das hatte schon Milosevićs Verhaftung gezeigt. Es ist kein Zufall, daß in den Tagen des amerikanischen Triumphs in Afghanistan die Konferenz der Welthandelsorganisation in Qatar die „Schande von Seattle“ wettgemacht hat, indem erneut die vor allem von den USA geforderte „rückhaltlose“

Liberalisierung des Welthandels beschlossen wurde. Mögen die USA auch nicht das Weltkapital „sein“, so haben sie sich doch selber die Rolle des Gendarmen und Schrittmachers zugedacht. Hätte sich die amerikanische Supermacht als schwach und verwundbar erwiesen, hätte das überall antikapitalistischen Initiativen Mut gemacht. Der neue amerikanische Sieg stellt hingegen eine Einschüchterung für jeden Versuch dar, die herrschende Weltordnung irgendwo und irgendwie zu stören. Mit denselben Methoden wie gegen Al-Quaida, oder mit anderen, werden die USA allen Versuchen begegnen, die Marktwirtschaft an ihrem Funktionieren zu hindern. Wer mit Bin Laden fertig geworden ist, wird sich nicht mehr von französischen Bauern, No-Global-Demonstranten und indischen Ökologen ins Handwerk pfeuschen lassen. Die USA üben jetzt genau die Rolle des „Gendarmen der Reaktion“ aus, die laut Marx Rußland nach 1848 ausübte und die ihn zu einer regelrechten „Russenphobie“ veranlaßte, der zufolge jede Schwächung Rußlands ein Gewinn für die revolutionären Bewegungen sei.

Die USA meinen es jetzt ernst: mit einem Dekret setzte Bush die seit 1942 nicht mehr angewandte Militärjustiz wieder ein (Le Monde, 17. 11. 2001). Das heißt, der amerikanische Präsident kann, in seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber der Armee, Ad-Hoc-Tribunale ernennen, die unter Benutzung des Kriegsrechts und ohne Einhaltung der amerikanischen Verfassungsgarantien Nicht-Amerikaner aburteilen können, ohne dabei Beweise vorlegen zu müssen, die „Informanten“ gefährden könnten. Anders gesagt, der US-Präsident hat sich selber das Recht erteilt, jede Person auf der Welt im Schnellverfahren zum Tode zu verurteilen und das Urteil vollstrecken zu lassen. Der globalisierte Kapitalismus ist zum globalen Standgericht übergegangen.

Transformationsclub der Streifzüge

Auch sowas gibt's. Eine Mitgliedschaft im Transformationsclub der Streifzüge kostet 100 Euro pro Jahr, zahlbar auf einmal oder per vierteljährlichem Dauerauftrag. Für den Beitritt wird man selbstverständlich belohnt: Es gibt ein auszuwählendes Schriftstück als Einstandsgeschenk und darüberhinaus alle aktuellen Buchpublikationen, wo eins von uns beteiligt ist, sei's als Autor oder Mitautor, gratis. Das Abo der Streifzüge ist selbstverständlich mitinbegriffen, ebenso die Zustellung mehrerer Exemplare der aktuellen Nummer bzw. aller noch erhältlichen Einzelhefte. Einen Kriterienkatalog senden wir gerne zu. Schreiben oder mailen Sie uns ganz einfach: Kritischer Kreis, Margaretenstrasse 71-73/23, A-1050 Wien oder: streifzuege@chello.at. Wir reagieren prompt.

„Wer nicht für uns ist, ist gegen uns“

DIESER BEITRAG STELLT EINE ÜBERARBEITETE UND ERWEITERTE FASSUNG EINES ARTIKELS DAR, DEN ICH UNMITTELBAR NACH DEN ANSCHLÄGEN VOM 11. SEPTEMBER GESCHRIEBEN HABE

von Karl Reitter

Ich bezweifle, dass es der Linken bis dato gelungen ist, die Reaktion auf den Anschlag vom 11. September wirklich zu verarbeiten. Obwohl der Großteil der Stellungnahmen aus der Linken durchaus interessant und diskussionswürdig ist, läßt sich das ganze Ausmaß der Ungeheuerlichkeit der Ereignisse erst nach und nach absehen. Vielleicht stehen wir alle noch viel zu sehr mitten im Geschehen, um das Ausmaß der Folgen abschätzen zu können. Es lassen sich allerdings einige Elemente erkennen, die den Schluss nahe legen, dass wir in eine neue Weltordnung eingetreten sind. Möglicherweise ist der Ausdruck „neue Weltordnung“ etwas zu hochtrabend, aber werfen wir einen Blick auf die Geschehnisse selbst.

Die Medien

George Orwell hätte es nicht besser beschreiben können. Die mediale Inszenierung unmittelbar nach dem Anschlag kann nur mit den Worten Gehirnwäsche und Manipulation bezeichnet werden. Länger als 48 Stunden gab es auf allen Fernsehkanälen nur ein Thema, DAS Thema. Unablässig wurde auf dem Klavier der Emotionen gespielt, und das Stück lautete Entsetzen, Trauer und Wut. Auf Entsetzen hatte Trauer, auf Trauer hatte Wut zu folgen. Wut, und nichts anderes. Fragen, gar kritische Fragen an die Adresse der US-Administration waren unmöglich und pietätlos. Unablässig drehte sich die Inszenierung der begriff- und bewusstlosen Emotionalisierung im Kreis, und alle, alle haben mitgemacht. Vom „Falter“ bis zur „Krone“, von unpolitischen Zeitschriften wie der „Auto-Revue“ bis zum ORF, der über das stärkste Mittel verfügt, über die Bilder des Grauens. Kein Superlativ wurde ausgelassen, um das Schreckliche zu benennen. Die totalitäre Gleichschaltung in der Berichterstattung produzierte geradezu groteske Blüten, der „U-Express“ veröffentlichte Kinderzeichnungen der attackierten Türme des WTC, auf „Radio Wien“ wurde ein halboffizieller Trauersong gespielt (ein Mädchenchor trällert ein besinnliches Lied) – auch solches existiert bereits. Die verordnete Trauer hatte unmittelbaren Befehlscharakter – wer hätte es gewagt, sich bei den diversen verordneten Gedenkminuten nicht zu beteiligen.

Grund zur Trauer über unschuldig ums Leben gekommene Menschen gibt es leider mehr als genug. Es ist müßig, hier all die Ereignisse aufzuzählen, bei denen die Opferzahlen jene des Anschlages um das x-fache übersteigen. Wir könnten Katastrophen wie das schwere Erdbeben in der Türkei, oder die tausenden Toten der Militärschläge gegen Jugoslawien oder den Irak nennen. Die Liste ist nicht abzuschließen. Was sich in der medialen Inszenierung zeigte, war eine geradezu peinliche Wertigkeit. Wir müssen uns damit abfinden: der Tod amerikanischer Staatsbürger ist einfach schrecklicher als der Tod irgendwelcher Habenichtse in der Peripherie. Wie zur Bestätigung explodierte vor wenigen Tagen ein russisches Verkehrsflugzeug über dem Schwarzen Meer. War es ein Sabotageakt oder – was in gewisser Weise noch unheimlicher wäre, wurde das Flugzeug irrtümlich abgeschossen, mussten also Dutzende Menschen wegen blanker Fahrlässigkeit ihr Leben lassen? Die internationale Reaktion – ein Achselzucken.

Sicher hat es Menschen gegeben, die wirklich tief betroffen waren. Doch diese Menschen reagierten gerade nicht mit Wutgeschrei und dem Ruf nach dem Kreuzzug. In einem Brief wandte sich ein Ehepaar, dessen Sohn von den Trümmern des WTC erschlagen wurde, an die Öffentlichkeit. Darin protestieren sie gegen die politische Vereinnahmung der Toten. Auch noch so viele Bomben auf Afghanistan würden ihren Sohn nicht mehr lebendig machen. Wer wirklich betroffen ist, brüllt nicht stur nach Rache. Doch diese tatsächliche Betroffenheit interessierte die Medien nichts. In gleichgeschalteter Kumpanei mit den politischen Eliten zelebrierten sie statt dessen deren gespielte und geheuchelte Trauer. Wie könnte man auch jenen die Betroffenheit abnehmen, die im selben Atemzug die Toten des WTC beklagen und gleichzeitig militärische und politischen Aktionen vorbereiten, die noch mehr Tote, Elend, Flüchtlinge und Zerstörung zur Folge haben? Wer könnte dies außer einer willfährigen Journaille, die das ganze Gerede von unabhängigen, kritischen und engagierten Medien ad absurdum führte? Und wo blieb die viel beschworene Zivilgesellschaft, die sich, will man ihren ProtagonistInnen glauben,

gerade durch das öffentliche Engagement mündiger BürgerInnen auszeichnet? Wo all jene auch so kritischen Intellektuellen, die so gerne über die Marxistische Linke die Nase rümpften? Die Klügeren haben geschwiegen, der Rest mit der Meute mitgejohlt.

Die Betroffenheit

Und doch, die Betroffenheit in den Gesichtern der politischen Eliten war nicht nur gespielt. Nur hatte sie ihre Wurzel nicht in Mitleid und Mitgefühl. Sie resultierte zu aller erst aus der ungeheuren narzisstischen Kränkung, aus der traumatischen Zerstörung der Allmachtsphantasien. Man hatte dem Herren der Welt eine ungeheure Tat angetan. Wir bewegen uns nun auf dem dunklen Feld psychischer Phantasmen. Und es ist natürlich auch kein Zufall, dass die äußerte Rechte gerade auf dieser Ebene ihre Genugtuung über den Anschlag zum Ausdruck brachte. Lang gehegte Ressentiments, die freilich Jahrzehnte lang durch das anmaßende und präpotente Gehabe der USA genährt wurden, kamen reflexartig zum Ausbruch. Wer in den USA kein Objekt der Analyse, sondern ein Objekt des Hasses erblickte, konnte seine Befriedigung über den Anschlag nicht verbergen.

Es existiert freilich eine weitere Dimension der Betroffenheit, ja Wut, die sehr leicht zu übersehen und doch von zentraler Bedeutung ist. Die Schuldigen des Anschlages standen sofort fest: Urheber war der islamische Terror und sein Drahtzieher, Osama bin Laden. Dieses Urteil existierte bereits lange vor dem Anschlag, es wurde durch ihn nur noch bestätigt. In der Imagination des westlichen Establishments fungiert der islamische Fundamentalismus nicht nur als das bedrohliche Andere, Fremde, er steht auch für das Niedrige, Unkultivierte, Rückständige und Unzivilisierte. Und nun hat jemand, der auf der niedrigsten Stufe der Hierarchie steht, gewagt, den Herren der Welt brutal anzugreifen. Die Mechanismen, die nun zum Tragen kamen, sind älter als der Kapitalismus. Sie existieren, seitdem es soziale Ungleichheit, kurzum, seitdem es Herr und Knecht gibt. Wenn nun der Herr den Knecht schlägt, wenn Machthaber ihre Untertanen hinrichten lassen, so mag dies oftmals als

moralisch ungerechtfertigt, falsch und inhuman kritisiert werden. Doch niemals ist die Wut so groß wie dann, wenn sich der Untertan an seinem Herrn vergreift. Studiert man die Geschichte der sozialen Revolten und Rebellionen, wird man immer wieder auf dieses Muster stoßen. Die namenlosen und gesichtslosen Massen, die von ihren Herrn gedemütigt, geknechtet und hingerichtet wurden – wen interessieren und berühren sie wirklich? Aber wehe, die Gewalt richtet sich gegen die Mächtigen und Herrschenden. Geradezu verräterisch sind die Assoziationen zum historischen Attentat auf den österreichischen Thronfolger in Sarajevo, die in diversen Medien geäußert wurden. Hätte der junge serbische Aktivist auf einen beliebigen K. u K. Offizier geschossen, wir würden von diesem Vorfall nicht mehr wissen. Es ist schon sehr bezeichnend, dass trotz aller noch so gewaltigen Unterschiede zwischen der verfallenden Monarchie mit ihren dekadenten Repräsentanten und den Symbolen der Macht und Herrschaft der USA, so manche Kommentatoren treffsicher die Parallele errahnen. In beiden Fällen konnte und kann es nur eine Antwort der Machthaber geben: der Frevel muss gesühnt werden.

Wir sind die Herren der Welt

Die Erklärungen der US-Administration nach dem Anschlag, allen voran des Herrn Bush ließen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Ohne Umschweife wurde ein gnadenloser und erbarmungsloser Kreuzzug verkündet. Die militärische Produktion von Tod und Vernichtung wurde unverhohlen als Ziel proklamiert. Die Parole lautete Kampf des Guten gegen das Böse. Nicht wenige Kommentatoren vermuteten in diesen starken Worten bloßen Theaterdonner, markige Sprüche für die amerikanische Öffentlichkeit. Hatten schließlich nicht einige europäische Staaten zur Mäßigung und Besonnenheit aufgerufen? Und welchen Zweck sollte es haben, das bereits völlig zerschossene Kabul, in dem nach über zwanzig Jahren Bürgerkrieg kaum mehr ein Haus intakt ist, nochmals zu bombardieren? Um die Sinnhaftigkeit dieser inzwischen erfolgten Militärschläge zu erkennen, muss man das machtpolitische Kalkül der US-Politik betrachten. Die USA waren und sind fest entschlossen, den Kreuzzug nicht alleine zu führen. Im Gegenteil, ultimativ wurde von allen, und zwar wirklich von allen, egal ob es sich um Staaten, Institutionen oder Einzelpersonen handelt, gefordert, bedingungslos am Kreuzzug teilzunehmen. Wer es wagen sollte, Kritik oder Bedenken zu äußern, musste damit rechnen, als „Schurkenstaat“ oder Helfershelfer selbst ins Kreuzfeuer zu geraten. Die Raketen auf Afghanistan haben auch eine symbolische Bedeutung, sie

zeigen: „Wir meinen es bitter ernst“. Der Spruch „Wer nicht für uns ist, ist gegen uns“, war keine rhetorische Floskel, sondern stellt ohne Zweifel die neue Doktrin der US-amerikanischen Außenpolitik dar. Selbst der Irak, Cuba oder Libyen übten sich in ausgesprochener Zurückhaltung, Saudi-Arabien, der Iran und Pakistan reihten sich – und sei es nur aus taktischen Gründen – in die Front der Terrorbekämpfer ein. Offenbar hatten die US-Diplomaten diesen Regierungen klar gemacht – ein falsches Wort, und schon steht auch ihr auf der Liste. Bezeichnend ist auch das Verhalten der europäischen Staaten. Nicht die Worte des amerikanischen Präsidenten entpuppten sich als bloße Floskeln, sondern die Sprüche über das notwendige Augenmaß bei der Terrorbekämpfung der europäischen Staatskanzleien. Und nun nehmen auch sie artig am großen Kreuzzug mit Truppen und militärischem Gerät teil. Interessant ist dabei das Verhalten Großbritanniens und Australiens, die sich mit besonderem Eifer am Kreuzzug beteiligen. Das scheint gute Gründe zu haben. Die Rangordnung in der Koalition gegen das Böse stellt offenbar zugleich die Rangordnung bei der weltweiten Neuverteilung der Macht dar. Die systematische Opposition gegen die Politik der US-Regierung scheidet als politische Option selbstverständlich aus. Ebenso ist die Frage, wer weltweit die Nummer eins ist, entscheiden. Jetzt geht es nur noch um die weiteren Plätze. Großbritannien spielt in der EU zweifellos eine untergeordnete Rolle, ja agiert ein wenig als Außenseiter. Offenbar erkannte der Sozialdemokrat Blair die Gunst der Stunde. Als verlässlicher und engagierter Juniorpartner der USA soll offensichtlich machtpolitisches Terrain gut gemacht werden. Australien wiederum gelüstet es offensichtlich nach einer führenden Rolle im regionalen Raum. Aus einem Einwanderungsland soll offenbar ein weißes, christliches Bollwerk entstehen, das, zumindest in Südostasien, militärisch und politisch als Ordnungsmacht agieren und intervenieren kann.

Vom Krieg zur Polizeiaktion

Vietnam war das letzte Militärabenteuer der USA, bei dem der Ausdruck Krieg gerechtfertigt war. Was folgten waren gigantische Polizeiaktionen, sei es gegen Jugoslawien, sei es gegen den Irak. Diese Veränderung ist, wie mir scheint, bis jetzt viel zu wenig bedacht worden. Ich möchte mich nun auf einen Aspekt beschränken: auf die Darstellung des Gegners. Obwohl jede Rhetorik des Kampfes dem Feind alle moralischen Qualitäten abspricht, verbleibt doch ein Element der Gleichartigkeit. Vor allem: Die Option des Krieges schließt die Option des Friedens mit ein, und umgekehrt. Auf das Schlachtfeld folgt der Verhandlungstisch, auf die

Verhandlungen die Kriegserklärung. Solange Kriege zwischen regulären Armeen geführt wurden, war fast immer ein Element der Achtung für den anderen erkennbar, schließlich ist der feindliche Soldat ja auch nur eine Person, die, wie man selbst, seine Pflicht erfüllt. Und nicht zuletzt beinhaltet der Krieg nicht nur den Sieg, sondern auch die Niederlage. Zumindest bis zum Zweiten Weltkrieg kann man ein Element in den Kriegskonzeptionen erkennen, das man als „ritterliche Schlachten“ bezeichnen könnte. Die Polizeiaktion unterscheidet sich hinsichtlich der Darstellung des Gegners beträchtlich. Zwischen Polizei und Verbrecherbanden kann es keinen Frieden geben, schon das Wort ist völlig fehl am Platz. Kann man für das Militär Friedens- von Kriegszeiten unterscheiden, so ist der Kampf der Polizei gegen das Verbrechen eine permanente Aufgabe, die prinzipiell nie enden kann. Auch die Begriffe Sieg und Niederlage sind für Polizeiaktionen nicht anwendbar. Es gibt bloß erfolgreiche Aktionen und Fehlschläge. Die Einsätze gegen Jugoslawien und den Irak waren bereits als Polizeiaktionen konzipiert. „Verbrecherische Cliquen“ hatten – so die offizielle Sprachregelung – verbrecherische Untaten gesetzt. Eine illegale und wider alles Völkerrecht vollzogene Annexion eines souveränen Staates einerseits, massive Verletzung der Menschenrechte andererseits. In einer internationalen Polizeiaktionen, bei der eigene Verluste kaum zu verzeichnen waren, mussten die Täter bestraft und das Recht wieder hergestellt werden. Der Einsatz erfolgte im Namen einer höheren sittlichen Ordnung. Im nun verkündeten Kampf gegen das Böse wird selbst diese fadenscheinige Legitimation offen aufgegeben. Strafrechtliche und völkerrechtliche Überlegungen werden nicht einmal am Rande erwähnt, und niemand wagt es, diese öffentlich einzufordern. Es ist sonnenklar, dass unmittelbar nach dem 11. September die USA ihren Militäreinsatz gegen Afghanistan geplant haben. Bezeichnenderweise wurde nicht einmal behauptet, man hätte mit der Planung gewartet, bis Beweise gegen Bin Laden vorlägen. Natürlich gibt es sie bis heute nicht, schließlich stand das Urteil von Anfang an fest, und das muss genügen. Die gesamte politische Elite, die zahllosen JournalistInnen, die kein Sterbenswörtchen an Kritik über ihre Lippen bringen, wissen so viel über die tatsächliche Beteiligung von Bin Laden am Anschlag wie ich, nämlich nichts. Man vermutet..., aber was vermutet man? Dass er „irgend etwas“ mit dem Anschlag „zu tun hat“? Das klingt zwar plausibel, aber zwischen „irgend etwas damit zu tun haben“, und der direkten Beteiligung, ja der Planung des Anschlags ist doch ein gewaltiger Unterschied. Möglicherweise sind über mehrere Stationen Gelder des saudischen Millionärs bis zu den Attentätern

geflossen, und sehr wahrscheinlich wurde Bin Laden in diesen Kreisen als großer Held und als Vorbild verehrt. Aber muss er deswegen tatsächlich unmittelbar diese Tat befohlen haben? Es ist wirklich erschreckend, dass die Antwort auf diese Fragen für Planung und Durchführung des Militäreinsatzes völlig egal ist.

Kriminalistische und völkerrechtliche Überlegungen kümmert die internationale Anti-Terror-Koalition nichts. Ebenso die Frage, ob die bloße Weigerung der afghanischen Regierung, Bin Laden auszuliefern, tagelange Angriffe mit gewaltigen Vernichtungswaffen legitimiert. Man stelle sich nur vor, Israel hätte südamerikanische Staaten, die nicht prompt Nazi-Verbrecher ausgeliefert hätten, mit Raketen angegriffen. Der Grund für den brutalen Angriff auf ein völlig zerstörtes Land wird von den USA nicht einmal verschwiegen oder beschönigt, sondern groß herausposaunt. Afghanistan hat es gewagt, nicht dem Willen der USA promptest nachzukommen. Halten wir uns nochmals diese Logik vor Augen. Die Anschläge wurden von Personen arabischer Herkunft durchgeführt, die Jahre lang im Westen gelebt haben. Mit Afghanistan und den Taliban hatten diese Personen – außer wahrscheinlich auf der Ebene der Sympathien – nichts zutun. Sie sprachen weder eine der in Afghanistan verwendeten Sprachen, noch besuchten sie die Koranschulen der Paschtunen im pakistanischen Exil. Uninteressant, es genügt die Sympathie mit dem Terror um Angriff nach Angriff gegen Afghanistan zu legitimieren. Letztlich ist es bloß die Gesinnung, die den Einsatz von Waffen mit ungeheurer Zerstörungskraft rechtfertigen soll. Und auch hier ist eine weitere Verrohung zu beobachten. Der Krieg gegen den Irak wurde als „sauberer“ Krieg verkauft. Angeblich wurden nur militärische Ziele anvisiert – ein Märchen, wie wir heute alle wissen. Selbst diese Behauptung wird gegenwärtig nicht einmal erhoben. Es wird nicht ein mal mehr dementiert, dass es selbstverständlich auch Frauen und Kinder, teilweise auf der Flucht, trifft. Bei den Angriffen auf Jugoslawien wurde ein Wort erfunden, das an Zynismus nicht zu übertreffen ist: Kollateralschäden. „Kollateral“ ist ein botanischer Ausdruck und bedeutet „seitlich angeordnet“. Wir nehmen zur Kenntnis: reißt es einem Kind durch westliche Bomben die Beine weg, so handelt es sich um einen „seitlich angeordneten Schaden“. Nun ist selbst dieses Wort offenbar nicht mehr notwendig.

Sprachregelung

Die USA sind nicht einmal mehr in der Lage, sittliche Ziele des Militärschlags vorzutäuschen. Und das, obwohl die Taliban eine Herrschaft errichtet haben, die selbst innerhalb des arabischen Raumes kaum auf ungeteilte Zustimmung stößt. Die furchtbare, verzweifelte Lage

der afghanischen Frauen wird nicht einmal in Nebensätzen angesprochen. Inzwischen ist hundertmal dokumentiert und ausgesprochen worden, dass die Taliban ein legitimes Kind der geostrategischen Interessen der USA sind. Sie waren es, die die „Studenten des Koran“ (Taliban bedeutet wörtlich Student) hochgerüstet haben, um die Sowjetunion zu destabilisieren. Die wahre Gefahr der Taliban liegt im Modell der gesellschaftlichen Ordnung, die sie in Afghanistan errichtet haben, und die möglicherweise auf Pakistan übergreifen könne. Bedroht und gefährdet von diesem Regime sind die Frauen und all jene, die eine andere soziale Ordnung in diesem Raum erhoffen, keinesfalls die USA. Wenn man schon unbedingt das Wort Terror verwenden möchte, so richtet sich dieser gegen die eigene Bevölkerung. Aber genau dieses Faktum wagen die USA nicht einmal anzusprechen. Die Gesellschaftspolitik der Taliban interessiert sie nicht, hat sie nicht interessiert und wird sie auch nicht interessieren. Worum es schlicht und einfach geht, ist die Etablierung eines Regimes, das den USA willfährig ist. Die Optionen, die als Ersatz für das Taliban-Regime diskutiert werden, zeigen dies ganz deutlich. Die sogenannte Nordallianz unterscheidet sich von den derzeitigen Machthabern in Kabul im Wesentlichen nur dadurch, dass sie von Angehörigen der usbekischen und tadschikischen Minderheit gebildet wird. Der Plan, den gestürzten König Zahir Shah aus dem italienischen Exil wieder nach Kabul zu holen, um ihn als einigendes Band zu inaugurieren, muss wohl zwangsläufig scheitern. Niemals in der Geschichte Afghanistans konnte das Königshaus diese Rolle spielen, die Macht des Königs beschränkte sich praktisch auf das Gebiet rund um Kabul. Durch seine Absenz im Kampf gegen die sowjetischen Truppen verfügte er über keinerlei Prestige. Genug der Planspiele, alle diese Kräfte repräsentieren keineswegs irgendwie fortschrittliche soziale Strömungen sondern sind bloß Schachfiguren der strategischen Interessen der USA.

Die Gleichung Taliban = Terroristen beruht also keineswegs auf den Taten und Untaten der Taliban. Sie beruht weiters nicht einmal auf einer direkten Beteiligung an den Anschlägen vom 11. September. Und auch hier wieder: Nicht einmal dies wird von den USA behauptet. Doch die Kombination von antiamerikanischer Gesinnung und der Tatsache, dass Bin Laden dort seit Jahren wirkt, genügt für die Gleichung. Die tatsächlichen politischen, sozialen und kulturellen Ziele sind für die Definition uninteressant. Entscheidend ist, sie beugen sich nicht sofort dem Diktat der alten und neuen Weltmacht. Die Gleichsetzung, wer sich nicht unseren Interessen beugt, ist Terrorist, wurde natürlich mit Freuden übernommen. Allen voran von Rußland. Der Widerstand in Tschet-

schienien = Terroristen, die Palästinenser = Terroristen, Volksgruppen, die im äußersten Westen Chinas nicht unter Kontrolle zu bekommen sind = Terroristen. Freilich sollten sich Rußland, China und Israel nicht täuschen, die USA wird sich die Definitionsmacht, wer als Terrorist zu bezeichnen ist, nicht nehmen lassen und die Sprachregelung in Mund der anderen nur solange akzeptieren, solange diese nicht gegen ihre Interessen stößt.

Afghanistan = Hiroshima?

Wie Antonio Negri und Michael Hardt in ihrem Buch „Empire“ treffend feststellen, kennt die neue Weltordnung kein Außen mehr. Mit dem Zerfall des Ostblocks ist der Feind, den man direkt auf der Landkarte markieren kann, verschwunden. Auch in diesem Punkt ist die Unterscheidung zwischen Krieg und Polizeiaktion nützlich. Eine Polizeiaktion findet immer innerhalb jenes Territoriums statt, für das man uneingeschränkte Souveränität beansprucht. Ich meine nun, dass mit Afghanistan ein künstliches Außen geschaffen wurde. Eine Summe von Umständen, ja Zufällen hatte dazu geführt, gerade dieses völlig zerstörte und am Boden liegende Land, dessen Regierung gegenwärtig von keinem anderen Staat mehr anerkannt wird, also vollkommen isoliert ist, als den äußeren Feind zu inszenieren. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die USA an einer sofortigen Auslieferung Bin Ladens gar nicht interessiert sind. Es bedarf keiner tiefen Analyse, um zu erkennen, dass es für die Taliban einfach nicht möglich war, die Inkarnation des Bösen an die USA auszuliefern. Zwischen Bin Laden und den Taliban existieren zu viele persönliche, ja verwandtschaftliche Beziehungen. (Angeblich soll Bin Laden eine seiner Töchter mit dem Führer der Taliban verheiratet haben.) Trotzdem signalisierte die Führung in Kabul eine gewisse Kompromissbereitschaft. Aber es muss für die US-amerikanischen Diplomaten ein Leichtes gewesen sein, die Taliban so zu brüskieren, dass das gewünschte Ergebnis heraus kam. Die USA kann ihren Gegner auf der Landkarte verzeichnen. Aber auch in dieser Frage zeigen die USA eine Offenheit, die die ganze Arroganz ihres Vorgehens dokumentiert. Ungeschminkt wurde verlautbart, dass es primär um eine Bestrafungsaktion gehe, das Ziel, Bin Laden dingfest zu machen, wird plötzlich zur Nebensächlichkeit. Wem gelten also die Raketen, die auf Trümmer und Schutt abgeschossen werden? Die historische Parallele finden wir in den Atombombenabwürfen auf Hiroshima und Nagasaki. Im August 1945 war der II. Weltkrieg eindeutig zu Ende. Deutschland hatte kapituliert, die endgültige Niederlage Japans nur eine Frage der Zeit. Im Rückblick ist leicht zu erkennen, welches perfide Kalkül hinter der grausamen

Ermordung tausender JapanerInnen stand. Mit dem Einsatz der Atomwaffen wurde der Kalte Krieg eingeleitet. Das Signal galt der expandierenden und erstarkten Sowjetunion: „Wir besitzen die Atombombe und sind auch bereit, diese einzusetzen“. Gegenwärtig richtet sich die Botschaft an alle Staaten, die sich der Illoyalität und der Widerspenstigkeit gegen die Macht der USA schuldig gemacht haben, Iran, Irak, Libyen, der Sudan aber auch Cuba und Saudi-Arabien. Und diese Botschaft wurde bereits verstanden.

Der innere und der äußere Feind

Als Kandidat für das künstlich geschaffene Außen der Machtsphäre der USA kam momentan offenbar nur Afghanistan in Frage. Nichts garantiert, dass es dabei bleibt. Inzwischen wird im Pentagon bereits laut darüber nachgedacht, wer als nächstes dafür in Frage kommt. Ganz bewusst proklamieren die USA in diesem Zusammenhang eine Verknüpfung zwischen dem inneren und dem äußeren Feind. Der innere Feind ist bekanntlich überall. Mit Windeiseile werden überall Nester und Spuren des Terrors aufgedeckt. Der Militärschlag gegen Afghanistan soll auch signalisieren: Mit der selben Entschlossenheit, mit der wir den äußeren Feind bekämpfen, bekämpfen wir auch den inneren. Doch DIESE Entschlossenheit ist nicht ohne Weiteres sichtbar zu machen, sie kann nicht direkt in Bilder umgesetzt werden, mit denen willfährige Medien gefüttert werden. Der Krieg gegen Afghanistan soll also auch signalisieren: Wer nicht entschlossen bei der Bekämpfung des inneren Feindes mitmacht, wird selbst zum Feind, zum Außen. Die Dialektik zwischen Innen und Außen macht nicht nur die Staaten zu rechenschaftspflichtigen Befehlsempfängern der USA, sie soll auch den zügigen Ausbau des Polizeiapparates, der Überwachung und Bespitzelung legitimieren.

Der Einsatz von Macht und Repression als alleiniges und ausschließliches Mittel im Kampf gegen den unsichtbaren und den künstlich sichtbar gemachten Feind ist jedoch kein bloßes taktisches Mittel, keine Variante der sogenannten Hardliner. Ich bezweifle, ob in den Gehirnen der politischen Eliten ein anders Vorgehen überhaupt angedacht werden kann. Um diese Reduktion auf die bloße Gewalt verstehen zu können, dürfen wir nicht aus einer linken, gesellschaftskritischen Perspektive heraus denken, sondern wir müssen uns für einen Moment in die Gedankenwelt jener versetzen, die den Kapitalismus als das einzig mögliche und vernünftige Gesellschaftssystem voraussetzen. Und wieder ist es Her Bush, der in dankenswerter Klarheit die grundlegenden Axiome unaufhörlich wiederholt: Das Böse kann keine reale Ursache in der Welt haben, es setzt sich selbst, erklärt sich selbst. Das ist in einer Gesellschaft, die gerecht, wohlgeordnet und vernünftig ist, auch

gar nicht anders möglich. Dass die Anschläge gesellschaftliche, kulturelle, politische und soziale Wurzeln und Ursachen haben, dass also eine sinnvolle Bekämpfung des Terrors – um auch dieses Wort zu verwenden – etwas mit Bekämpfung von Armut und Not, von Analphabetismus und fehlenden sozialen Perspektiven, dass die Radikalität der Taliban etwas mit der völligen Zerstörung ihres Landes, etwas mit der durchschnittlichen Lebenserwartung von 46 Jahren zu tun haben könnte, kurzum, dass der islamische Fundamentalismus etwas mit dem kapitalistischen Wertesystem und seinen zerstörerischen Folgen zu tun hat, all das muss prinzipiell ausgeschlossen werden. Der Typus der Reaktion auf die Anschläge vom 11. September gleicht verblüffend dem Typus der Reaktion auf die steigenden sozialen Probleme in den USA selbst. Bekanntlich sind die Gefängnisse überfüllt, und der Prozentsatz der Bevölkerung, der sich in Haft befindet, stellt einen internationalen Spitzenwert dar. Die Kategorie des Bösen koppelt das Verhalten der Menschen völlig von sozialen Kontexten ab. Ob das Böse nun in den Genen liegt, oder ein Werk des Teufels darstellt, macht dabei keinen großen Unterschied. Vom Teufel sprechen die christlichen Fundamentalisten, von den Genen die aufgeklärte Wissenschaft, in der Person Bushs fließt beides trübe zusammen. In jedem Fall entlastet die Kategorie des Bösen ungemein, das eigene Verhalten kann nicht mehr in den Zusammenhang mit dem Bösen gebracht werden, denn das Böse ist autark.

Österreichs Beitrag zur Terrorbekämpfung

Nicht unerwähnt soll Österreichs Beitrag bleiben. Diese Geschichte ist rasch erzählt. Während der ersten Propagandawelle zeigte der ORF eine Reihe von Beiträgen, in denen auf das furchtbare Los der afghanischen Bevölkerung, insbesondere der Frauen, hingewiesen wurde. Auch dem Dümmden sollte klargemacht werden, dass die Menschen nicht aus Jux und Tollerei, sondern vor einem grausamen Regime und dem drohenden Krieg flüchten müssen. Die Bilder des Elends waren zugleich Bilder der Anklage. Wer konnte sich angesichts dieser Verhältnisse nicht zur Aussage durchringen, dass nun humanitäre Hilfe notwendig wäre. Selbstverständlich auch unser Bundeskanzler, der davon sprach, alle Flüchtlinge würden aufgenommen werden. Diese Aussage war freilich für die Fans der österreichischen Zivilgesellschaft bestimmt, nicht für die im Elend dahin vegetierenden Flüchtlinge in Pakistan. Doch auch dort wurde die Botschaft vernommen. Der Rest ist bekannt. Dementi von Seiten des Bundeskanzleramtes, Schließung der österreichischen diplomatischen Vertretung. Auch die „Krone“ sprang ein, in einer Kolumne mit dem Titel „Dazu hat es ja kommen müssen“

wurde klargestellt, dass unser Boot endgültig voll ist. Und wenn auch in Zukunft afghanische Flüchtlinge in den Grenzflüssen Österreichs ertrinken, sind jene Gutmenschen schuld, die davon schwätzen, wir könnten einige der Ärmsten der Armen aufnehmen.

Offene Fragen

In habe in diesem Artikel versucht, einige Momente der amerikanischen Politik, ihrer „inneren Logik“ und ihre Rhetorik aufzuzeigen. Seltsamer Weise hat sich mir beim Schreiben immer wieder der 68er-Ausdruck „Establishment“ aufgedrängt. Tatsächlich scheinen die herrschenden Eliten der Politik, Wirtschaft, Kultur und Medien spontan auf ein Grundparadigma der Rhetorik und des Verhaltens verpflichtet, das niemals in Frage gestellt, höchstens in bestimmten Variationen abgewandelt einheitlich durchgezogen wird. Trotz verschiedener Akzente erklären doch alle herrschenden Mächte, sie stünden ungebrochen und solidarisch auf der Seite des Kampfes gegen den Terror. Ich will nicht behaupten, das sei ein neues Phänomen, aber die Ereignisse nach dem 11. September haben offenbar als einigendes und fokussierendes Moment gewirkt. Die alles entscheidende Frage blieb jedoch unerwähnt. Wie reagieren die Massen auf diese Politik? Wie ist das Ausmaß und die Richtung der Proteste einzuschätzen? In wie weit gelingt es dem Establishment tatsächlich, für den Kreuzzug zu mobilisieren? Diese Fragen erfordern allerdings weitere Überlegungen.

Email-Container

Wer sich regelmäßig Informationen rund um den und aus dem Kritischen Kreis zuziehen möchte, der oder die sollte seine Email-Adresse unserem Email-Container melden. Neueste Artikel, Termine, Veranstaltungen, Kleinzeug, so manches reichen wir rüber. Die Adressen werden selbstverständlich nicht weitergegeben, auch nicht auf den Email-Köpfen! Wir garantieren Anonymität. Unsere Adresse ist: streifzuege@chello.at

Freiheit und Zerstörung

von Karl-Heinz Wedel

Nach den Anschlägen in den USA bot sich ein ungewohntes Bild:

Die einzig verbliebene und hochgerüstete Weltmacht war schutzlos, der Inbegriff von politischer Macht und militärischer Stärke nun plötzlich machtlos, das Symbol wirtschaftlicher Potenz, das World-Trade-Center, nur noch ein rauchender Schrotthaufen. Das bis dahin konkurrenzlose und vor Kraft strotzende Zentrum der westlichen Welt in einer Lage, wie sie schlimmer für ein staatliches Subjekt nicht sein kann: Die Fähigkeit zum Handeln hatte es verloren. Die Freiheit der Tat hatten in dieser Lage andere. Und woraus diese Freiheit bestand hat die ganze Welt in Echtzeit erfahren. „Das einzige Werk und Tat der allgemeinen Freiheit ist ... der Tod“ (Hegel, 1986, S.436).

Der Konflikt zwischen den USA und ihren Gegnern wird bekanntlich für die einzige Weltmacht deshalb zur unlösbaren Aufgabe, weil der Widerpart keine nationalstaatliche Gliederung und keine regulären staatlichen Strukturen mehr aufweist. Im sozialökonomischen Zerfallsprozess erodieren von Jugoslawien bis Afghanistan öffentliche Institutionen und Regularien, soweit sie jemals überhaupt installiert wurden. Doch der Verfall allgemein bürgerlicher Verkehrsverhältnisse, wie sie sich im Wegbrechen staatlicher Strukturen ausdrücken, zeigt sich auch auf der Ebene der Einzelsubjektivität.

Die Warengesellschaft hat ein spezifisches Verhältnis zwischen Allgemeinheit und individuellem Individuum zur Voraussetzung. Der Einzelne vollführt in seiner Vermittlung mit der Gesellschaft eine Bewegung, in der das Besondere Ausdruck des unbewußt hergestellten abstrakt Allgemeinen ist. Nicht ohne freilich dabei die Struktur von männlichem Prinzip und weiblicher Abspaltung zu konstituieren. Denn als abstrakte Form selbst ist diese Art von Gesellschaftlichkeit gleichzeitig nicht mit der Wirklichkeit menschlicher Verhältnisse in einer totalen Weise vermittelt. So dass über die Delegation der jeweils „störenden“ Einflüsse des Sinnlichen die spezifisch bürgerliche Form von Weiblichkeit erst hergestellt werden muss, um sie damit einer gefügigen Kontrolle zuzuführen. Von dieser sinnlichen Bezogenheit befreit, kann sich das strukturell männliche Subjekt seinen eigentlichen Tätigkeitsfeldern in der Warengesellschaft vermeintlich ungehindert zuwenden. In der Sphäre der abstrakten Arbeit und des autonomen und freien Willens verwirklicht sich die Bestimmung des männlichen Prinzips. Aller-

dings als verkehrte Welt. Die konkrete Arbeit ist darin immer nur Ausdruck der prozessierenden Substanz des Werts, wie der einzelne und strukturell männliche Wille, nur Erscheinung des formal freien Willens sein kann. Als Lösung dieses Widerspruchs hat die Aufklärung kurzerhand das Selbst des Einzelnen zum autonomen Zentrum der Männlichkeit erklärt, um sich die Unterwerfung der Subjekte unter eine unbewußt erzeugte Struktur als selbstbestimmten und freien Akt hinwegzulügen. Die Individuen unterliegen in Wirklichkeit jedoch der Dialektik einer dynamisch sich wie von selbst bewegenden Substanz des Allgemeinen und einem daraus folgenden Zwang zur Darstellung und Objektivierung dieses alles verflüssigenden Prozesses. Die Gegenständlichkeit, in die sich solche Praxis hinein verobjektiviert, manifestiert aber so notwendigerweise erst die Trennung des Einzelnen von dieser Gesellschaftlichkeit der bürgerlichen Verhältnisse. Für eine „gelingende“ Synthese ihres Selbstbewußtseins ist diese Verobjektivierung der bürgerlichen Subjekte aber notwendige Bedingung. Erst in einer Rückkehrbewegung auf sich durch diese Vergegenständlichung hindurch konstituiert sich bürgerliche, d.h. männliche Subjektivität. „Die Konstitution einer konkreten Objektwelt durch das tätige Ich wird notwendig, indem das Anderssein der Gegenstände aufgehoben wird und sich dadurch das Ich Gegenständlichkeit, mithin Substanz, Dasein gibt [...] Es wird sich im Anderen seiner selbst bewußt, indem es sich selbst seine Objektwelt und damit sich selbst schafft“ (Guttandin, S.279).

Im Zuge der Krise der abstrakten Arbeit und somit der Warengesellschaft insgesamt erodiert einerseits die Wirklichkeit dieser Verhältnisse, d.h. die Möglichkeit der Konstitution einer konkreten Objektwelt wird zunehmend unmöglich. Was sich nicht nur auf der Ebene der Wertverwertung manifestiert, sondern auch beispielsweise im Verfall staatlicher Institutionen, wie überhaupt im Verfall des Anerkennungsverhältnisses des männlich konnotierten freien Willens. Das Verhältnis zwischen abstrakter Allgemeinheit und besonderer Darstellungsform wird krisenhaft obsolet. Was die Ebene der Subjekte betrifft, ob als Einzelsubjekt oder als nationales Großsubjekt, so zwingt zwar die warenförmige Totalität die Individuen weiterhin in die Form dieser Allgemeinheit, um aber auf der anderen Seite die Möglichkeit und notwendige Bedingung für den „normalen“ Wahnsinn der Ver-

hältnisse, sich mittels der Objektwelt nämlich selbst zu schaffen, wegzustreichen. Was verbleibt, ist der Anspruch der allgemeinen Form, ohne die Möglichkeit der Realisierung. Die Verobjektivierung beispielsweise in konkrete staatliche Strukturen ist für diese Allgemeinheit nicht länger die Wirklichkeit, „worin das Individuum seine Freiheit hat und genießt“ (Hegel). Allerdings werden gerade dabei die bestimmenden Momente des Verhältnisses in einer entlarvenden Offenheit und brutalen Widersprüchlichkeit noch einmal sichtbar.

Was sich einerseits als sozial-ökonomischer Zerfallsprozess vollzieht, erscheint auf der Ebene der Subjektivität als entsprechende Psychopathologie. In der Postmoderne drückte gerade die daselbst abgefeierte „Dezentrierung des Subjekts“ die prekär werdende Dialektik der Bewegung zwischen Allgemeinem und Besonderem auf der Ebene der Individuen aus. Nicht als sich beliebig anheftbares Psycho-Accessoire eines nur noch spaßwollenden postmodernen Bewußtseins, sondern in einer leidvollen Psychopathogenität erschien in den letzten Jahren zunehmend diese zur Unmöglichkeit getilgte Wirklichkeit als „Borderline-Syndrom“: Als „Unmöglichkeit nicht nur des Rückzugs auf sich, sondern auch und vor allem an der Unmöglichkeit der Entäußerung seiner inneren Welt in die äußere“ (Hanzig-Bätzing, S. 2). Die nicht mehr gelingende Rückkehr und Synthese der Bewegung zu einem kohärenten Selbst drückt sich dann als ein Gefühl der inneren Leere bzw. des Gelebtwerdens aus. Was die Zustände der Warengesellschaft als unbewußt hergestellte und die Menschen beherrschenden Verhältnisse durchaus adäquat auf den Punkt bringt. Und zwar dann, wenn die notwendige Illusion der Subjekte als männliche Allmachtsinstanz wegfällt und das bloße Gefühl des Unterworfenenseins bestehen bleibt. Das Borderline-Syndrom ist sicherlich zu Recht mit den mittlerweile fast schon alltäglichen und bezeichnenderweise fast ausschließlich von Männern begangenen Amokläufen verbunden worden (vgl. dazu G. Eisenberg).

Wenn es zur unlösbaren Aufgabe wird, sich im Besonderen als Ausdruck des Allgemeinen zu erweisen und die „normale“ Bewegung der Entäußerung des Selbst und der Reflexion im Anderen zur Bestätigung seiner selbst unmöglich wird, so bedarf es einer Auflösung dieses Widerspruches für das Selbst, soweit es sich weiterhin als ein Subjekt bestätigen will bzw. muss.

Als historisch krisenhaften Übergangspunkt der sich selbst bewegenden Substanz könnte man dabei festhalten, dass zwar diese Allgemeinheit weiterhin ihren Anspruch geltend macht, ohne sich allerdings weiterhin auf die Ebene der Verobjektivierung herabzulassen. Als „ökonomischer“ Aufweis dieses Zustands wäre die von Marx so benannte Bewegung G-G' zu nennen. Kapital, das sich erhalten will, ohne sich noch der stofflichen Seite, d.h. der Arbeit, bedienen zu können. Der Zielpunkt der reinen Bewegung ohne stoffliche Verunreinigung (Kant), auf den der Kapitalprozess immer schon hingearbeitet hat, stellt sich nun als krisenhafter Verfall der warenförmigen Struktur und der darin einbezogenen Individuen heraus. Hegel hat diese „reine Reflexion des Ich in sich [...] die Flucht aus allem Inhalte“ (Hegel, 1982, S.49f.) als eine Möglichkeit der bürgerlichen Subjektivität, ja sogar als den Ausgangspunkt des modernen Subjekts beschrieben. Was dieser zu Zeiten der Installation des modernen kapitalistischen Systems in der Französischen Revolution als einen Akt der Selbstbehauptung in der Zerstörung anhand der „Tugend und des Schreckens“ (Robespierre) beobachtete und rein affirmativ in sein geschichtsmetaphysisches Konstrukt einfügte, erhält in der Deinstallation des Kapitals verblüffende Aktualität. „Es ist die Freiheit der Leere, welche zur wirklichen Gestalt und zur Leidenschaft erhoben wird und zwar [...] zur Wirklichkeit sich wendend, im Politischen wie im Religiösen der Fanatismus der Zertrümmerung aller bestehenden gesellschaftlichen Ordnung und die Hinwegräumung der Vernichtung verdächtigen Individuen wie die Vernichtung jeder sich wieder hervortun wollenden Organisation wird. Nur indem er etwas zerstört, hat dieser negative Wille das Gefühl seines Daseins; er meint wohl etwa irgendeinen positiven Zustand zu wollen, z.B. den Zustand allgemeiner Gleichheit oder allgemeinen religiösen Lebens, aber er will in der Tat nicht die positive Wirklichkeit desselben, denn dieser führt sogleich irgendeine Ordnung, eine Besonderung sowohl von Einrichtungen als von Individuen herbei; die Besonderung sowohl und objektive Bestimmung ist es aber, aus deren Vernichtung dieser negativen Freiheit ihr Selbstbewußtsein hervorgeht. So kann das, was sie zu wollen meint, für sich schon nur eine abstrakte Vorstellung und die Verwirklichung derselben nur die Furie des Zerstörens sein“ (ebd.). Erstaunlich ist, wie präzise sich auch noch im Zerfall, in der scheinbaren Auflösung in ein barbarisches Chaos, dieses sich auf den Begriff bringen läßt. Und Hegel hat mit dankenswerter Offenheit den Terror, die Furie der Zerstörung als integrales Moment der bürgerlichen und gleichzeitig männlichen Freiheit benannt. Die Freiheit dieses Willens kann, soweit sie nicht die

Dialektik von Entäußerung und Rückkehr vollziehen kann, aber dennoch ihre Form versucht zu behaupten, nur in der Zerstörung noch sich selbst bestätigen.

Hat sich in der Französischen Revolution als Auftaktveranstaltung der Moderne die Logik des freien Willens in reiner Form als Auslöschung aller Besonderheit gezeigt, so folgt der Zerfall der kapitalistischen Gesellschaft dem gleichen Muster. Die Desintegration verbunden mit einem inhaltslosen Anspruch des „negativen Willens“ drückt sich auf verschiedenen Ebenen aus. Als Einzelsubjekte genauso wie als nationalstaatliches Gesamtsubjekt. Und so ergeben sich, in der Kategorie der negativen Freiheit zusammengefasst, Gemeinsamkeiten zwischen den verschiedenen Formen der Destruktion, ob als individueller Amoklauf, als kühl und rational kalkulierte Terroraktion oder als Banden- oder Bürgerkrieg. Was ihnen aber stets gemeinsam zukommt, ist der Zusammenhang zwischen Handlungsunfähigkeit und Zerstörung.

In den Attentaten auf die Twin-Towers kreuzten sich die verschiedenen Falllinien des negativ männlichen Willens. Die USA als scheinbar omnipotentes Zentrum eines Systems, das einen Großteil der Weltbevölkerung als „handlungsunfähig“ in den Formen des verselbständigten Werts zurückläßt, wurde nun selbst –jedenfalls politisch-militärisch – außer Funktion gesetzt; durch einen Willen, der sich sein Selbstbewußtsein nur noch in einer Vernichtungsaktion beweisen konnte. Dieser Wille ist aber letztlich nur Produkt einer Entwicklung, der mangelnden Bindungsfähigkeit des auf abstrakte Arbeit und öffentlichen, d.h. aber männlichen Verkehrsformen basierenden Systems.

Wie sich diese Desintegration auf der Ebene der Nationalstaaten in einer neuen aber dennoch immer gleichen Beschaffenheit von gewalttätigen Konflikten phänomenologisch darstellt und dabei die Metropolen ebenso einschließt, hat vor Jahren schon H.M. Enzensberger durchaus treffend beschrieben. „Mit dem Ende des Kalten Krieges hat auch den machtgeschützten Idyllen des Westens die Stunde geschlagen. Das beklemmende Gleichgewicht der Pax atomica gibt es nicht mehr. ... Sichtbarstes Zeichen für das Ende der bipolaren Weltordnung sind die dreißig bis vierzig offenen Bürgerkriege, die derzeit auf der ganzen Welt geführt werden. Nicht einmal ihre Zahl läßt sich exakt angeben, weil das Chaos nicht zählbar ist.“ (Enzensberger, S.12) Waren ehemals Bürgerkriege in ein Programm nationalstaatlicher Konstitution und darin enthaltener Bildung eines Systems von abstrakter Arbeit und bürgerlichen Verkehrsformen eingebunden, so haben diese jegliche positive und inhaltliche Orientierung verloren. Die weltweit zwar hergestellte aber

nun selber unmögliche abstrakte Allgemeinheit des Werts kann sich in der Krise der Arbeit nicht länger als besonderer Inhalt in nationalstaatliche wie sozial-ökonomische Strukturen objektivieren. „Kein positives Werk noch Tat kann also die allgemeine Freiheit hervorbringen; es bleibt ihr nur das negative Tun; sie ist nur die Furie des Verschwindens. ... Nachdem sie mit der Vertilgung der realen Organisation fertig geworden und nun für sich besteht, ist dies ihr einziger Gegenstand – ein Gegenstand, der keinen anderen Inhalt, Besitz, Dasein und Ausdehnung mehr hat, sondern er ist nur dies Wissen von sich als absolut reinem und freiem einzelnen Selbst. An was er erfaßt werden kann, ist allein sein abstraktes Dasein überhaupt“ (Hegel, 1986, S.435f.). Der Möglichkeit beraubt, in den kapitalistischen Formen noch eine Gegenständlichkeit hervorzubringen und sich seines freien Willens darin bewußt zu werden, kann die allgemeine oder negative Freiheit nur noch die Furie des Zerstörens oder des Verschwindens sein. Der warenförmige Normalbetrieb löst sich natürlich nicht einfach auf oder verschwindet lautlos, sondern im Abgang offenbart der freie Wille seine ganze destruktive Kraft. Auch Enzensberger kommt auf der Ebene der Phänomene zu einem identischen Befund, ohne dass er diesen freilich in einen begrifflichen Zusammenhang mit der kapitalistischen Entwicklung brächte.

Die Kämpfe, „die im 19. Jahrhundert zur Bildung der modernen Nationalstaaten führten, waren nicht bloß irrationale Schlägereien.“ Sondern diese hatten „konstruktive Leistungen (wie z.B. die Hervorbringung des Rechtsstaats, K.H.W.) des europäischen Nationalismus“ zum Hintergrund. „Derartige Neuschöpfungen liegen heutigen Bandenkriegern völlig fern. Die Nationalisten der letzten Tage sind nur an der Destruktionskraft interessiert, die ethnischen Differenzen innewohnt [...] Nichts könnte den angolischen, somalischen, kambodschanischen Bürgerkriegern gleichgültiger sein als das Los der angeblichen Stammesbrüder; sie finden nichts dabei, sie zu ruinieren, in die Luft zu jagen, ans Messer zu liefern“ (Enzensberger, S.23f.). „Was dem Bürgerkrieg der Gegenwart eine neue, unheimliche Qualität verleiht, ist die Tatsache, dass er ohne jeden Einsatz geführt wird, dass es buchstäblich um nichts geht“ (ebd., S.35). Das einzige Tun eines Systems basierend auf abstrakter Arbeit und männlich freiem Willen kann letztendlich nur noch die Zerstörung seiner gegenständlichen Wirklichkeit sein, einschließlich der Personage natürlich. Und dabei geht es zum Schluss nicht mehr mal um irgend etwas. Treffender kann die Warengesellschaft ihr zynisches Wesen nicht mehr darstellen.

Dessen völlig ungeachtet gibt sich das gut bürgerliche Bewußtsein unschuldig wie immer.

Schon in Zeiten der Französischen Revolution war es ein gängiges Muster, die Herrschaft der Tugend und des Schreckens nicht auf die Kategorien der Freiheit und der bürgerlichen Vernunft zu beziehen, sondern sie als etwas gänzlich Fremdes zu entsorgen. „Diese Freyheit ist für die Unglücklichen eine wahre Büchse der Pandora, aus welcher aller Arten übelthätiger Leidenschaften, Ausschweifungen, Laster und Verbrechen, mit ihrem ganzen verderblichen Gefolge, wie ein giftiger Nebel, über sie gekommen sind, dessen Berauschung sie taub gegen die Stimme der Vernunft und der Menschlichkeit [...] macht“ (C.M. Wieland, zit. nach Maier, S.56). Die Aufklärung versuchte also schon damals die „Furie des Zerstörens“ als striktes Gegenteil von Freiheit und Vernunft darzustellen und nicht, wie Hegel gezeigt hat, als deren letzte Wahrheit. Der Ausschluss der eigenen Verstricktheit mit dieser Destruktion scheint dieser Tage was die Anschläge in den USA im Besonderen und den Zerfall der Staatlichkeit in Bürgerkriegsbanden im Allgemeinen angeht dagegen umso leichter. Nicht die bürgerliche Freiheit selbst, wie in Zeiten der französischen Revolution, hätte schließlich die Büchse der Pandora geöffnet, sondern die scheinbare Inkarnation des Bösen und der Gegenaufklärung, Osama Bin Laden und sonstige Gotteskrieger aus dem Hindukusch. Angesichts der Angst um den kapitalistischen Betrieb wirkt das aufklärerische Denken zuweilen noch dümmlicher, als es die Verhältnisse notwendig hervorbringt. Und in freier Manier wandern die freien Gedanken des freien Willens zu Erklärungsmustern, die weiland schon Wieland erprobte. Nur dass Wieland heute Huntigton heißt oder Justus Wertmüller. Für alle kommt nun der giftige Nebel des Verbrechens aus dem Islam, der wahlweise einmal als dem Mittelalter entsprungen („Die Zeit“) oder auf das „deutsche Wesen“ („Bahamas“) zu beziehen ist. Weder den bürgerlichen Vertretern des „Clash of Civilization“, noch ihren „links“-extremen Ablegern gelang es allerdings angesichts der Verstrickung der Terroristen mit westlichen Lebensverhältnissen durchgehend die negative Freiheit als etwas Fremdes ethnizistisch zu veräußern. (Die FAZ bezeichnete gar die Attentäter von New York als „westliche Snobs“.) Zwar beziehen Anti-Deutsche die Irrationalität der Islamisten als immanentes Moment direkt auf „die“ Zivilisation. Indem sie aber die westliche Rationalität in ihrer gegenwärtigen historischen Erscheinungsform nicht als „negative Freiheit“ begreifen können, sondern dem freien Willen noch einmal ein kommendes Reich der „positiven Freiheit“, in enger Kooperation mit den USA versteht sich, zu geben versuchen, verkommen sie zu den plötzlich extremsten Kreuzrittern der westlichen Welt. Dass nun die USA gerade in diesem Konflikt gezwungen sind ebenso nur noch in der Kategorie der negati-

ven Freiheit zu handeln, kann ein Bewußtsein nicht mehr wahrnehmen dürfen, welches sich diese Freiheit erstens als immer noch produktiv und zweitens als ewig imaginieren muss. Während die USA den Bock der zivilisatorischen Werte mit Hilfe von B52-Bombern noch einmal melken will, hält die Linke das Sieb unter. Dagegen wäre geltend zu machen, dass das Selbst, das weiterhin auf die unmögliche Verobjektivierung und Besonderung in den Formen der Warengesellschaft besteht, nur noch die Vernichtung jedes Inhalts meinen kann, was gleichzeitig die Affirmation der Zerstörungspotenz des männlichen Prinzips einschließt. Ein Festhalten an diesem Selbst und dessen Anspruch auf Freiheit bekämpft in dem sich äuernden negativen Willen nur das Zukunftsbild seiner selbst.

Als ob der Westen nun in diesem Konflikt explizit beweisen wollte, dass schließlich nicht die diversen Schurken, sondern er selbst das innigste Verhältnis zu den Formen der negativen Freiheit zu eigen hat, läßt er nun die Furie der Zerstörung nochmals in einer Region los, in der sie schon Jahrzehnte am Wirken war. Denn nicht nur, dass sich die Logik des negativen Willens im Zerfallsprozess der Warengesellschaft offensichtlich bahnbreicht, sie war als Ethik der Kriegsführung schon immer Merkmal der westlich-bürgerlichen Gesellschaft. Die Kriegs-Logik des westlichen Moderne basiert nach dem Militärhistoriker John Keegan auf einer Anschauung, dass der „Kampf Mann gegen Mann auf Leben und Tod“ (Keegan, S.550) geführt wird. Im Gegensatz dazu schreibt er anderen (militärischen) Kulturen z.B. der des Islams ursprünglich „Prinzipien der freiwilligen Begrenzung und des symbolischen Rituals“ zu. Dem gewalttätigen Konflikt zwischen Subjekten in der Warenform haftete also per se die Zerstörungslogik der negativen Freiheit an. Und so sind die Terroranschläge gerade nicht der Beweis des Zusammenstoßes verschiedener Kulturen oder einer Ungleichzeitigkeit der Entwicklung. Die Gotteskrieger des Osama Bin Laden stehen vielmehr dem Westen hinsichtlich des Willens der Vernichtung wesentlich näher als dieser meint. Nur dass in den bisher konventionell geführten Kriegen noch ein Unterschied zwischen den objektivierten Formen der bürgerlichen Gesellschaft und den Menschen selbst bestand. Was sich u.a. in der Trennung zwischen Regierung, Armee und Zivilisten ausdrückt. (vgl. v. Crefeld) Die Verobjektivierung in eine staatliche Struktur ließ eine klare Trennungslinie zwischen der Personage und dem System selber noch zu. Dies bezieht sich einerseits natürlich auf die Differenz zwischen Zivilbevölkerung und kriegführendem Staat, aber auch auf die Nichtidentität zwischen den militärischen Truppen als Werkzeuge, die nur ihre Pflicht tun, und dem staatlichen System insgesamt. Ein Element in der neuen Qualität von Bürgerkriegen, den low intensity

conflicts wie sie von Crefeld bezeichnet, „ist aber, dass die Schwelle des politischen Signifikants gewissermaßen von der Ebene des Staates herabgesetzt wird auf die der Organisationen, Gruppierungen und Einzelpersonen, die den Staat ausmachen“ (v. Crefeld, S.297). In dieser neuen Form der Auseinandersetzung kommt dann „den Menschen [...] als Menschen eine politische Bedeutung zu“ (ebd.). Die bisherige Unterscheidung des verobjektivierten staatlichen Systems von den sie erzeugenden Subjekten wird also hinfällig, da die ganze Bewegung der Verobjektivierung unmöglich wird. Und so fallen schließlich der Staat und die Einzelpersonen in letztere zusammen. Das Selbst kann, wie Hegel sagt, nach der Vertilgung der realen Organisation nur noch an seinem abstrakten Dasein überhaupt erfasst werden. In diesem Sinne wurde dem Westen und speziell den USA mit einem Schlag vor Augen geführt, wie sich die Mechanismen und die Logik des Kriegs verändert haben. Wenn also die Menschen nicht mehr nur Maschinisten des von ihnen getrennten und verselbständigten Aggregats des Werts sind, sondern sie unmittelbar die politischen Signifikanz der Staatlichkeit darstellen, so ergibt sich eine neue Qualität des Involviertseins der Individuen. Kurz gesagt, eine viel größere Zahl von Zivilisten wird von diesem Krieg betroffen sein, d.h. getötet werden, aber auch die politischen Funktionsträger werden zunehmend Ziel von Anschlägen. Der US-Vizepräsident Dick Cheney spricht deshalb auch davon, dass in dem Konflikt mit dem Terrorismus erstmals mit „mehr Opfern im Inland als unter den US-Truppen bei Auslandseinsätzen“ (Süddeutsche Zeitung, 25.10.2001) gerechnet werden müsse. Und dass ein US-Präsident zwanghaft seine Zuversicht zur Schau stellen muss, sein Arbeitsplatz werde auch morgen noch sicher sein, ist durchaus ein neues Phänomen.

Angesichts dieser neuen Qualität von Bedrohung – dies war direkt nach den Anschlägen schon klar – hat sich insgesamt das Verhältnis zwischen Einzelsubjekt und Staatlichkeit erheblich verschoben. In den letzten beiden Jahrzehnten illusionierten sich die neoliberalen Gesundheitsbeter durch das Zurückdrängen staatlicher Aufgaben das Immer-weiter-so des Kapitals zurecht. Am Anfang des neuen Jahrtausends wurde aber schon sehr deutlich, dass der entfesselte Markt die Probleme der Warengesellschaft nicht nur nicht lösen kann, sondern noch verschärft. Eine Rückwendung zum Staat und zur Politik als Gegenpol des Marktes war logische Konsequenz dieses Scheiterns. In dieser Atmosphäre sprengten nun die Attentäter eine beachtliche Bresche für das Come-back der in jüngster Vergangenheit allzu geschrumpften Staatlichkeit. Gegen das „negative Tun“ und den negativen Willen soll nun der herausragende Gegenstand des positiven freien Willens, die Staatlich-

keit mobilisiert werden und wieder integrative Potenz erlangen. Allerdings konzentriert auf das nationale Identitäts- und v.a. das Sicherheitsbedürfnis. Im Gefolge der Anschläge muss man so immer wieder Zeuge allerlei sentimentaler Ausflüsse patriotischen Pathos` werden, „worin das Individuum seine Freiheit hat und genießt“ (Hegel). Doch der angestrebte Genuß wird von etwas vergällt, von dem man sich gerade durch sein liebevolles Hinwenden zum Vater Staat retten wollte. An diesem vermeintlich sicheren Ort verwirklicht sich nämlich gerade nach den Anschlägen nicht die Logik der wahrhaftig positiven Freiheit, sondern das uns schon bekannte Gegenteil.

Nicht nur dass das liberal-aufgeklärte Bewußtsein berechnete Zweifel über die tatsächlich zu realisierende Sicherheit hat. Denn das bürgerliche Schizo-Subjekt kann ja einerseits die gesamte sichertechnische Hochrüstung a la Schily lauthals fordern, andererseits aber durch Mehlbriefchen und fiktive Bombendrohungen sich der grassierenden Unsicherheit klammheimlich erfreuen und so zum inneren Attentäter mutieren. Oder wie der Psychologe G. Eisenberg die gewalttätige Verfasstheit der spätkapitalistischen Individuen, und insbesondere der Männer, beschreibt: „Sage also niemand, er habe nicht gelegentlich Lust, alles in die Luft zu sprengen und ... blind um sich zu schlagen.“ (Eisenberg, S.14)

Nein, die Staatlichkeit in der Krise der Verobjektivierung der Freiheit kann nicht einfach durch eine hilflose und selbst widersprüchliche Willensbekundung wieder in die Logik der positiven Freiheit gezwungen werden. Dass sich mit der Reaktion auf die Terroranschläge nicht einfach das liberale Einmaleins von staatlicher Macht und zu schützender individueller Freiheit fortschreiben läßt, dafür ist das Schilysche Sicherheitsprogramm ein wahrlich gutes Beispiel. Denn ironischerweise mauert nicht der

positive, noch an konkreten Inhalten fixierte Wille das neue Gebäude der inneren Sicherheit, sondern sein Gegenteil. Die Strafverfolgung wird beispielsweise bei der sog. Initiativ-Ermittlung in diesem Sinne nicht mehr an konkreten Verdachtsmomenten orientiert, also einer Besonderung eines „bösen Willens“, sondern die Allgemeinheit oder der allgemeine Wille in Form des BKA kann völlig losgelöst davon Ermittlungen aufnehmen. „Jeder, sei er verdächtig oder unverdächtig, kann künftig Subjekt von Ermittlungen sein. Damit wird die grundlegendste Unterscheidung im Recht der inneren Sicherheit, die Unterscheidung zwischen Beschuldigten und Unbeschuldigten, aufgehoben. Wenn ohne Beschuldigung ermittelt werden darf ist jeder ein Beschuldigter.“ (Heribert Prantl, Süddeutsche Zeitung, 26.10.2001) Warden in Deutschland nach den Anschlägen erst einmal alle islamischen Bürger unter Generalverdacht gestellt, so sind nun alle dran, denn der freie Wille ist schließlich eine universelle Kategorie. Es kommt dabei aber nicht mehr auf eine besondere Äußerung oder man könnte sagen Objektivierung des Willens an. Der von jeder Darstellungsform befreite Wille kann sich eben in keiner konkreten Tat mehr ausdrücken. Eine logische Konsequenz aus den veränderten Ansprüchen der Freiheit ist somit eine veränderte Strukturierung der Formen von Staatlichkeit und speziell deren Verfolgungsmechanismen. „Wenn der allgemeine Wille sich an ... das Verbrechen hält, das sie (Hegel bezieht sich hier auf eine Faktion, eine Tatgemeinschaft, K.H.W) gegen ihn begeht, so hat sie dagegen nichts Bestimmtes und Äußeres, wodurch die Schuld des ihr entgegengesetzten Willens sich darstellte; denn ihr als dem wirklichen allgemeinen Willen steht nur der unwirkliche reine Wille, die Absicht, gegenüber. Verdächtig werden tritt daher an die Stelle oder hat die Bedeutung und Wirkung des Schuldigseins, und die äußer-

liche Reaktion gegen diese Wirklichkeit, die in dem einfachen Innern der Absicht liegt, besteht in dem trockenen Vertilgen dieses seienden Selbsts, an dem nichts sonst wegzunehmen ist als nur sein Sein selbst.“ (Hegel, 1986, S.437) Es ist schon erschütternd mit welcher Genauigkeit die bürgerliche Gesellschaft auch noch in ihrem Verfall ihren unbewußt erzeugten Gesetzen der Freiheit folgt und gleichzeitig einen Beweis dafür erbringt, dass jene nicht in ein inkohärentes Chaos zerfällt, sondern immer noch begrifflich als Totalität erfasst werden muss.

Wenn im neuen Gebäude der wahnwitzigen Sicherheit jeder unter Generalverdacht steht, so sind nächtliche Verhöre und Knast aufgrund von Ermittlungsspannen (siehe Spiegel 43/2001) vielleicht bald nicht mehr die Ausnahme. Die Abschiebung von Asylbewerbern in die Verfolgerstaaten genügt heute schon dem Anspruch der negativen Freiheit: ein trockenes Vertilgen eines Selbsts, von dem man sonst nichts mehr wegnehmen kann als sein bloßes Sein.

Literatur

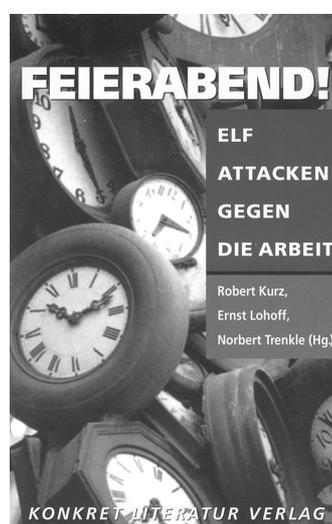
- Götz Eisenberg : *Amok – Kinder der Kälte*, Hamburg, 2000
 H.M. Enzensberger: *Aussichten auf den Bürgerkrieg*, Frankfurt am Main, 1996
 Friedhelm Guttandin: *Genese und Kritik des Subjektbegriffs*, Marburg/Lahn, 1980
 Evelyn Hanzig-Bätzing, *Selbstsein als Grenzerfahrung*, Berlin, 1996
 G.W.F. Hegel: *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, Frankfurt am Main, 1982
 G.W.F. Hegel: *Phänomenologie des Geistes*, Frankfurt am Main, 1986
 John Keegan: *Die Kultur des Krieges*, Hamburg, 2001
 Hans Maier (Hrsg.): *Wege in die Gewalt*, Frankfurt am Main, 2000
 Martin van Crefeld: *Die Zukunft des Krieges*, München, 1998

Gruppe Krisis Manifest gegen die Arbeit

50 S., geheftet

Ein Leichnam beherrscht die Gesellschaft – der Leichnam der Arbeit. Alle Mächte rund um den Globus haben sich zur Verteidigung dieser Herrschaft verbündet: der Papst und die Weltbank, Tony Blair und Jörg Haider, Gewerkschaften und Unternehmer, deutsche Ökologen und französische Sozialisten. Sie alle kennen nur eine Parole: Arbeit, Arbeit, Arbeit!

Einzel exemplar DM 6,60 (inkl. Porto)
 gegen Vorkasse (Briefmarken!) bei:
 Krisis-Kreis Köln,
 Düsseldorf Str. 75
 51063 Köln



Robert Kurz
 Ernst Lohoff
 Norbert Trenkle (Hg.)

Feierabend!

Elf Attacken gegen die Arbeit
 253 S., br., DM 32/6S 234/6Fr 31
 ISBN 3-89458-182-4

Je offensichtlicher es wird, daß die Tage der Vollbeschäftigung vorbei sind, desto lauter ertönt der Ruf nach ihrer Rettung. Alle sind sich einig: Die Arbeit darf nicht sterben. Diesem neuen Fundamentalismus setzen die Autoren eine grundsätzliche Kritik des Begriffs der Arbeit entgegen. Arbeit ist für sie keine Bedingung für die menschliche Existenz. Sie ist eine gesellschaftliche Tätigkeit unter den Verhältnissen moderner Warenproduktion – eine Tätigkeit, die heute zunehmend obsolet wird. Diese Erkenntnis eröffnet einen neuen Ansatz der Kritik kapitalistischer Gesellschaften, der auch den Arbeitsetzismus des traditionellen Marxismus überwindet. Es geht nicht um die Rettung der Arbeit, sondern um deren Aufhebung!

Dieu reconnaitra les siens

von Gerold Wallner

Als die Titanic unterging, war die Betroffenheit groß; nicht nur, weil das Schiff als unsinkbares Symbol des Fortschritts gegolten hatte, auch nicht, weil die Legende vom heroischen, stoischen, höflichen Sterben der Passagiere der ersten Klasse das *comme il faut* der Bourgeoisie noch einmal beschwor, sondern vor allem deshalb, weil es der erste Untergang eines Schiffs war, der nahezu in Echtzeit über den als Kommunikationsmittel durchgesetzten Funk in Windeseile von aller Welt erlebt wurde.

Ähnliches mag wohl für die Passagiere der gekaperten Clipper und die Angestellten in den vom Feuer eingeschlossenen Büroräumen gelten, die über das Mobiltelefon um Hilfe riefen, oder ihre Angehörigen informierten und sich verabschiedeten.

Der Unterschied liegt aber dort, wo beim einen Mal der Einbruch des Irrationalen durch einen schlichten Eisberg und die mangelhafte Kompetenz des Kapitäns verursacht wurde, beim anderen Mal aber durch menschliche Planung. Und es ist dieser Einbruch des Irrationalen in die Welt der bürgerlichen Geselligkeit, der einen Ausweg zu weisen scheint: bessere Konstruktionspläne für Schiffe und Gebäude, bessere Konstruktionspläne für die Welt. Nun wird von Krieg gesprochen (schon wird er auch geführt); was inhaltlich zu erwarten ist, sind aber die rationalen Methoden von Polizei und Justiz, unterfüttert mit militärischer Assistenz, mit Aktionen der Diplomatie und der Geheimdienste, und wenn Bush in der Rhetorik der Heimatfilme bin Laden *dead or alive* zu sehen wünscht, kann wohl angenommen werden, dass ihm *alive* lieber ist, damit das *dead* von einem unabhängigen Gerichtshof gesprochen wird, der der Rationalität so zum nächsten Triumph verholfen hat. Geht das Ganze noch einher mit der Etablierung oder Festigung befreundeter Regime, so ist die neue Weltordnung nicht angekratzt, sondern *firmer* bestätigt. Bis zum nächsten Mal.

Diese wieder hergestellte Rationalität wird dann weiter zusammen schnurren, die Festungsbauten werden höher, die Grenzen dichter, die Staaten der bürgerlichen Geselligkeit werden immer mehr jenen Wohnsiedlungen der Reichen ähneln, die von Stacheldraht und privaten Wachdiensten umgeben ihrer kontrollierten Einwohnerschaft ein angenehmes Leben bieten. Und nur wer im Wohlstand lebt, lebt angenehm. Dieser Wohlstand, mit all seinen Privilegien und Verpflichtungen, wird aber zusammen mit seiner Demokratie und seinen Rechts-

garantien zusehends zur Minderheitenveranstaltung. Mit ihr beschränkt sich der Wirkungskreis der in dieser Gesellschaft geborgenen Rationalität, so weit sie mit sozialem und geselligem Leben als sinnliche Dimension des Lebens gemeint ist (z. B. Wahlen, Mitbestimmung, Bürgerinitiativen, Arbeit), auf immer schmalere Metropoleninseln.

Die unsinnliche, abstrakte, ideologische Dimension dieser Rationalität wird aber, von der Mehrheit der Menschheit nicht ausgeübt und wohl von keinem steuerbar, allgemein weiter gelten. Die bürgerliche Geselligkeit wird ihre umfassende Mobilität vorwärts treiben, ihre Sicherheits-, Polizei- und Wachdienste ausbauen, und ihre Logik von Recht und Gesetz nicht aufgeben. Die feindlichen *Mineure* werden ausgehoben, Helden der Demokratie gefeiert werden, die Menschenrechte des Kapitalismus weiterhin in Kraft gehalten. Das Treiben der Geldkarawanen auf den Infohighways wird sich durch bellende Hunde nicht aufhalten lassen, auch wenn die Orte der realen Muße kleiner und beengter werden. Was spricht gegen eine geopolitische (und wohl auch sicherheitspolitische) Organisation der Heimstätten der Geldsubjekte *à la club méditerrané*? Abgeschlossen von störenden Umwelteinflüssen? Ohne Belästigung durch bettelnde Eingeborene? Na sehen Sie.

Es ist also diese Aussicht auf das sich Einnisten in unserer Welt, auf dieses Nesthockertum, darauf, nicht um die Burg flügge werden zu wollen und zu anderen Horizonten aufzubrechen, die zum nächsten Argument führen wird. Schon die Aussicht auf weitere Normalität mit ihrer weiter verfochtenen Rationalität lässt die Frage zu, ob nicht hier *business as usual* betrieben wird. Wenn westliche Rationalität aufrecht erhalten wird, wird wohl erlaubt sein, diese Rationalität kritischer zu beleuchten. Wie rational ist etwa eine Börse? Wie rational ist eine Gesellschaft, die der Bewegung der Gelds alles unterwirft?

Ich will jetzt hier erst gar nicht das Argument der Wertkritik entfalten. Unsere Publikationen und andere haben dies schon öfter mit wechselnder Klarheit getan. Hier will ich mich lediglich mit dem Alltagsbewusstsein befassen. Was also sagt dieses Alltagsbewusstsein, wenn es sich einmal gehen und fünf grade sein lassen will? Es sagt: "Was kostet die Welt?" Es beruft sich auf Geld, um darzutun, dass jetzt einmal nichts mit Geld ausgedrückt wird, dass die Welt, das Leben,

das Wohlsein nicht käuflich ist. Es beruft sich negativ auf Geld, um es einmal gut zu haben. Das Alltagsbewusstsein ist sich also im Klaren darüber, dass nicht alles daran gemessen wird, was wert ist und was nicht. Wo ist diese unterschwellige Ahnung nun besser aufgehoben als im Volksmund des Witzes?

Natürlich ist dieses Alltagsbewusstsein nicht rebellisch. Es wird weiterhin arbeiten, in Kauf nehmen, dass jede soziale Aktion, jeder Austausch durch das Geld und in der Folge durch Papier verdoppelt erscheint; es wird weiterhin in Kauf nehmen, dass seine Wünsche und Vorstellungen unberücksichtigt bleiben, weil die Frage, wer dies alles bezahlen soll, als unbeantwortbar definiert wird. Es wird sich damit begnügen, dass es halt so ist, und die Diktatur von Zeit und Geld den Rubel rollen und den Schornstein rauchen lassen muss, auch wenn er die Umwelt vergiftet. Es fragt, was die Welt wohl kostete, und versucht, aus dieser Welt noch seinen Nutzen zu ziehen. Es bleibt für sich, macht seine Rechnung mit dieser Welt auf, und versucht, alles andere draußen zu halten. Es nimmt das Geld in Kauf, um zu überleben, aber es verachtet sein Lebensmittel als nutzlosen Reichtum und verurteilt ihn: „Goldene Knödel kann man nicht essen.“ Es ist ungreifbar. Die Leute haben es nicht einmal an der Tasche, denn es steckt in der Wirtschaft.

Das Alltagsbewusstsein, nicht willens, ein Konstrukt wie „Realabstraktion“ zu begreifen (noch einmal: nicht willens, nicht unfähig), kann sich nun Geld nur noch vorstellen an seiner personalisierten Manifestation, an einem Menschen, der vollkommen wirklich Geld hat. Und der ist natürlich sozial verdächtig, ein Sozialschmarotzer *sui generis*. Nicht nur wer arbeitslos, nicht weißer Hautfarbe, weiblich, Kind oder im Ruhestand ist, erscheint sozial auffällig, auch wer reich ist, zieht das argwöhnische Interesse auf sich, solange sein Geld nicht in der Wirtschaft steckt, sondern für privaten lukullischen Konsum verausgabt wird; im übrigen eine kleine Erklärung für die *yellow press* und die krankhafte öffentliche Neugier auf Drogenkonsum, Krankheiten und Scheidungsdramen der Prominenten.

Und jenseits der Prominenten gibt es die, die den nächsten Ausspruch des Volksmunds verkörpern: "Geld hat kein Mascherl." Und so wie Geld kein Mascherl, keine Zuordnung also hat, hat sein Träger keine Heimat. Das war einmal in unseren Breiten der ewige Jude, das war für den

jungen türkischen nota bene laizistischen Staat der (nota bene christliche) Armenier (auch mit einer großen Diaspora versehen), das sind nun die Globalisierer, also die Banker und Spekulanten, also die Amerikaner. Wir finden den Basilisken auf dem Grunde unseres Hausbrunnens. Und wenn er vor Wut zerspringt vor dem vorgehaltenen Spiegel, dann weil er uns erblickt. Hält er uns den Spiegel vor, zerspringen wir vor dem darin eingeschlossenen Terror.

Es ist dieses Spiegelbildliche der Entwicklung in der bürgerlichen Geselligkeit, die den Terror auf sich selbst zurück wirft. Wir bekommen diese Art von Fortschritt nur im Spiegel. Mit dem Heraustreten der europäischen Menschheit aus dem Mittelalter, mit Beginn einer Entwicklung von Wissenschaften und Genies begann gleichzeitig die mörderische Kampagne gegen die europäischen Frauen. Als die europäische Menschheit aus Europa heraustrat, begann die mörderische Kampagne gegen andere Völker. Dies alles war gebunden an die Durchsetzung der Geldrechnung und der Zeitwirtschaft. Durchgesetzt wurde diese Diktatur von Zeit und Geld mit dem Versprechen eines Reichtums, der zu diesem Zeitpunkt allerdings schon seine konkrete Angreifbarkeit verloren hatte. Er kam von wo anders und ging wo anders hin.

Wenn das Alltagsbewusstsein darauf rekurriert, ist es auch schon egal, wer sich darauf zu einer nun terroristischen Antwort hinreißen lässt. Solange der Reichtum ein konkreter, sinnlicher und, und das ist ebenso wichtig, ein allgemeiner ist, wird der Terror keine Chance haben. Solange Reichtum aber nicht konkret ist, und ein jedes, das sein Aktienpaket besitzt, kann in der Zeitung nachlesen, dass es heute oder morgen ärmer oder reicher geworden ist, ja sogar falliert hat, ohne dass sich an der Menge der Güter, die zum Verzehr anstünden, auch nur das Geringste geändert hat, solange ist er nur eine Chimäre der Armut. Und die Armut selbst wird dort zum konkreten Reichtum, wo sie an die Stelle des Unfassbaren einen acte gratuit setzt. So kann das Almosen oder die Schule, gegeben von denen, die bekannt sind als Wohltäter, die ärmsten Leute reicher machen, als sie angesichts der Waren- und Geldströme inclusive der unverbindlichen, nichts gewährenden Verpflichtung, mit diesem Strom ~u schwimmen, je waren. Wo aber Almosen und Mildtätigkeit von der bürgerlichen Sichtweise selbst nur noch als Karikaturen des kapitalistischen Reichtums begriffen werden, dort ist, wiederum im Spiegel, der Angriff des Terrors auf die Symbole dieses Reichtums auch nur die Zerstörung einer Karikatur.

Wo Reichtum durch Mangel definiert ist (der Rubel muss rollen und das Geld in der Wirtschaft stecken), werden Symbole oder symbolträchtige Personen zum Ziel der Wut über

das versagte Glück und Glück selbst in das kommende Paradies phantasiert; sei es nun himmlisch oder nicht.

Das Attentat, das nun in die Geschichte eingehen wird, lehrt zweierlei. Wir werden nicht das Dilemma lösen, eine irrationale Rationalität der Waren- und Geldströme zu verteidigen gegen eine rationale Irrationalität des Angriffs auf eine Gesellschaft, die sich selbst ihrer Grundlage begibt, wenn sie ihre Mitglieder dazu anhält, nur um ihr eigenes Fortkommen besorgt zu sein und diesen kanonisierten Egoismus als Tugend, Verpflichtung und garantiertes Recht der gesamten Welt aufherrschen will. Wir werden vice versa nicht eine rationale Irrationalität verteidigen gegen die Vergeltung einer irrationalen Rationalität, wo jene in ihrem Angriff und in der Opferung ihrer paradiesischen Kämpfer des Reichtums erst gar nicht habhaft werden kann und so nichts zu versprechen und zu

gewinnen hat. Dieses „wir“ bleibt amorph und unbestimmt. Ich spreche für ein „wir in statu nascendi“.

Zum Zweiten halten wir fest, dass wir nicht mehr in einer dissoziierten Welt leben, die es uns erlaubt, anlässlich des Anderen in ehrfürchtiges Staunen zu fallen, denn das Andere sind wir selbst. Wir erstaunen nicht. Wir betrauern eine Welt, die Menschen dazu bringt, sich selbst und andere zu opfern, und dieses Opfer einer Gottheit, unfassbar wie Mammon oder Gott, zu weihen, ohne sich selbst zu hemmen, wie Gott den Abraham hemmte, als er Isaak opfern sollte, auf seinen eigenen Befehl hin, um Abraham zu prüfen. Gott ist damals in diesem schlechten Spass Abraham in den Arm gefallen. Es ist an uns, den Opfernden in den Arm zu fallen. Aber die Opfernden sind nicht nur die Attentäter, sondern auch jene, die Hochhäuser wie Altäre bauen. Hier schließt sich der Kreis.

Mudschahidin des Werts

BOMBEN FÜR DEN WARENFETISCH: DIE AUFKLÄRERISCHE LINKE IM LETZTEN STADIUM DER BÜRGERLICHEN VERNUNFT

von Robert Kurz

Wenn es noch eines Beweises bedürft hätte, daß das Ende des 20. Jahrhunderts mit dem Ende der Modernisierungsgeschichte zusammenfällt, dann würde ihn der fortschreitende intellektuelle Verfall der Linken liefern. Das kritische Bewußtsein verzweifelt an der Kritik, weil es selber immer schon integraler Bestandteil jener Welt des modernen warenproduzierenden Systems war, die sich nun schubweise aufzulösen beginnt. Es gibt kein neues Stadium kapitalistischer Entwicklung mehr, das noch einmal "fortschrittlich" besetzt werden könnte. Deshalb liegt es anscheinend nahe, sich angesichts einer drohenden Vernichtung der gemeinsamen Geschäftsgrundlagen dem Kapitalismus an den Hals zu werfen. Bei jeder neuen Wende der katastrophischen Entwicklungen und Ereignisse erleben wir auch eine neue Stampede von Restlinken, die zu den Hütern des Systems überlaufen.

In einer Gemeinschaft des heulenden Elends, wie es sie in Jahrzehnten westlichen Bombenregens auf größere Teile des Planeten nicht gegeben hat, wird nach den barbarischen Kamikaze-Attentaten gegen die USA von der bereits kriegsgestählten rotgrünen Regierung bis zu vor kurzem noch linksradikalen Publikationen

eine humane bürgerliche Zivilisation beschworen, die es niemals gegeben hat. Plötzlich gilt es als Obszönität, vom fundamentalistischen Terror der totalitären Ökonomie zu sprechen. Wer die paranoiden Taten von New York und Washington aus den Verhältnissen des vereinheitlichten kapitalistischen Weltsystems erklärt, wird bezichtigt, sie zu rechtfertigen. Die frischgebackenen Zivilisationsretter meinen, Kapitalismuskritik müsse jetzt einstweilen zurückgestellt werden, und setzen den NATO-Stahlhelm auf wie ihre diversen Vorgänger. Jeder Generation ihre Bellizisten.

Hängengebliebene CD

Das inzwischen bis zur Unerträglichkeit ausgeleierte Muster dieser gemeinsamen ideologischen Weltinterpretation von Aufklärungslinken und offizieller Demokratenvernunft besteht darin, immer wieder die Konstellation des Zweiten Weltkriegs zu repetieren wie eine hängengebliebene CD. Der Grund dafür ist leicht erklärbar. Im Unterschied zum Ersten Weltkrieg, in dem die Raubstaaten der bürgerlichen Anti-Zivilisation sich in einer buchstäblich zersplitternden Konkurrenz gegenseitig abschlachten, war der Kampf gegen das Alptraumreich

der Nazis der erste und einzige Fall, in dem eine innerkapitalistische Konkurrenzposition praktisch damit zusammenfiel, dem in der Wertvergesellschaftung als solcher angelegten Todestrieb vorübergehend Einhalt zu gebieten. Nur in dieser einmaligen Situation war es notwendig, mit dem Kapitalismus gegen den Kapitalismus zu kämpfen, um die bloße Möglichkeit der Emanzipation zu retten.

Die bürgerliche Vernunft selbst konnte sich weder dieser Konstellation noch deren Singularität bewußt werden. Sie veräußerlichte die Nazis ideologisch zu einer fremden, unvernünftigen, nichtkapitalistischen Monstrosität, der gegenüber „Marktwirtschaft und Demokratie“ als das Reich des Guten in der aufklärerischen Tradition erschien. Dieses Muster wurde legitimatorisch auf die späteren Großkonflikte übertragen. Die Geschichte nach 1945 bildete sich im bürgerlichen Bewußtsein als immer erbärmlichere Farce nach der Tragödie ab; es ging nur noch darum, das außerdemokratische und außervernünftige „Reich des Bösen“ zu definieren.

Seitdem der staatskapitalistische Block mangels Existenz diesen Part nicht mehr übernehmen kann, müssen in der fortschreitenden Weltkrise seit Anfang der 90er Jahre immer abenteuerlichere Gestalten zwecks weltdemokratischer Legitimation in die Rolle von „Hitler“ schlüpfen: zuerst mit Saddam Hussein ein abgetakelter Modernisierungsdiktator, dann mit Milosevic der typische Krisenpotentat einer sich auflösenden Nationalökonomie, schließlich mit Osama bin Laden eine mythisierte Figur der postpolitischen Banden- und Sektenstrukturen in der über den Wert rein negativ hergestellten Weltgesellschaft.

Konnte das bürgerliche Denken schon in der realen Konstellation des Zweiten Weltkriegs die Nazis nicht als legitime Abkömmlinge seiner eigenen Vernunft begreifen, so muß es bei den bloß noch illusorischen Wiederholungen immer gewaltsamer Unvergleichbares gleichsetzen und so den Nationalsozialismus in der Dimension seiner Taten verharmlosen.

Ethno-Nationalismus und religiöser Wahn in den vom Weltmarkt sozialökonomisch verbrannten Regionen sind nicht dasselbe wie die antisemitische Weltanschauung und Rassenlehre der Nazis; auseinanderfallende Zusammenbruchs-Gesellschaften der Peripherie bilden nicht dieselbe Grundlage wie die gleichgeschaltete Gesellschaft einer auf Weltherrschaft ausgerichteten und dazu befähigten Macht des kapitalistischen Zentrums; und militärische Abenteuer verwilderter Regimes einer gescheiterten „nachholenden Modernisierung“ oder gar Selbstmordattentate religiöser Sekten und anderer Irrläufer der globalen Fetischverhältnisse haben nicht dieselbe Qualität wie der Generalangriff des als Industrieland hochgerüsteten

ten Nazideutschlands auf die Menschheit.

Sicherheitsimperialismus

In demselben Maße, wie man die in rascher Folge einander ablösenden Hitler-Stellvertreter in immer abgelegeneren Gegenden des globalen Südens und Ostens lokalisiert, wird das ideologische Konstrukt immer fadenscheiniger. Der vereinigte demokratische Sicherheits- und Ausgrenzungsimperialismus kann in der reif gewordenen Weltkrise den Todestrieb, wie er den Subjekten des Wertverhältnisses inhärent ist, nicht noch einmal auf dem Boden dieses Verhältnisses aufhalten und veräußerlichen wie beim Niederringen der Nazis. Die Reife des kapitalistischen Selbstwiderspruchs zeigt sich auch daran, daß der aus der globalen Krisenkonkurrenz freigesetzte Vernichtung- und Selbstvernichtungswunsch sich ebenso molekular zerstreut wie die globalisierte Betriebswirtschaft. Deshalb ist es ein vergebliches Unterfangen des kapitalistischen Zentrums, die von ihm selbst erzeugten Zonen des Schreckens „draußen in der Barbarei der dritten Welt“ festzubannen und sich selber frei davon zu halten.

Die Selbstmordattentäter von New York und Washington waren negative Weltbürger und hybride postmoderne Existenzen, die in den USA hätten Karriere machen können. Ihre Geisteshaltung unterscheidet sich nicht wesentlich von derjenigen des Oklahoma-Attentäters oder jenes biedereren Schweizers, der vor kurzem ein ganzes Kantonatsparlament niedergemetzelt hat. Von jetzt an wird man unsicher sein müssen, ob der unscheinbare Reisende in globaler Boss- oder Adidas-Einheitskluft nicht womöglich die atomare Kofferbombe mit sich herumschleppt. Diese Manifestationen des Todestriebes aus dem Inneren der universellen negativen Weltgesellschaft können nicht mehr als äußere Gegenmacht identifiziert und mit Flottenaufmärschen und Bombenhagel niedergeschlagen werden.

Weil das Denken der aufklärerischen Linken ebenso in der Zeitschleife der projektiv stets von neuem abgespulten Konstellation des Zweiten Weltkriegs hängen geblieben ist wie die offizielle kapitalistische Ideologie, konnte der in der „Dialektik der Aufklärung“ vorgelegte theoretische Versuch nie zu Ende geführt werden. Adorno und Horkheimer hatten, obwohl sie bei ihrer Begründung radikaler Kritik in vieler Hinsicht das aufklärerische Denkmuster noch nicht überwinden konnten, dennoch die theoretische Kraft aufgebracht, die Nazis als Resultat dieser Aufklärung selber statt als äußerliches „Reich des Bösen“ zu begreifen. Gleichzeitig zeigten sie, daß die Entwicklung der gesellschaftlichen Strukturen sowohl im sowjetischen Staatskapitalismus als auch in den westlichen Kernländern Elemente derselben Tendenz enthielt, die in Deutschland zu den Nazis geführt hatte. Weil sie zeitbedingt noch die arbeitgeberbewegungsmarxi-

stische Verkürzung der Kritik der politischen Ökonomie teilten, sprachen sie dabei von einer „negativen Aufhebung des Kapitalismus“ statt von einer Entwicklungsstufe und Erscheinungsform des Kapitalismus selbst.

Tatsachenresistenz

Die Enkel der kritischen Theorie in der radikalen Linken haben den theoretischen Ansatz der „Dialektik der Aufklärung“ nicht weiterentwickelt, sondern verflacht. Während sie eine beweihräuchernde Adorno-Orthodoxie pflegten, verfälschten die Adepten den Begriff einer vermeintlichen „negativen Aufhebung des Kapitalismus“, indem sie diese Formel im Gegensatz zu Horkheimer und Adorno ausschließlich auf Nazi-Deutschland bezogen. Damit wurde es möglich, die Frage der Emanzipation vom Wertverhältnis abstrakt und völlig unbestimmt für sich in Anspruch zu nehmen, um sie in Wirklichkeit beiseite zu schieben und sich auf einen ewig wiederholten Kampf zusammen mit dem (westlichen) Kapitalismus gegen den (deutschen) angeblich „negativ aufgehobenen Kapitalismus“ zu orientieren.

Dieses Konstrukt als linksradikale Variante der gemeinbürgerlichen Nachkriegsideologie bot über seine Protagonisten hinaus für ein linkes Spektrum Anknüpfungspunkte, weil damit auch nach dem Ende des Arbeiterbewegungsmarxismus eine intellektuelle Nische im Rahmen der Wertvergesellschaftung gefunden schien. Daß es sich mit der wirklichen Geschichte nach 1945 nicht im mindesten zusammenreimte, mußte es für ein tatsachenresistentes innerideologisches Denken umso anziehender machen.

Als radikaloppositionell konnte sich diese Position gegenüber der offiziellen NATO-Vernunft nur dadurch imaginieren, daß sie die zugeschriebene Nazi-Rolle lediglich anders besetzte, nämlich halluzinatorisch mit dem angeblich wiedererwachten altdeutschen Nationalimperialismus eines nach Weltmacht strebenden „Vierten Reiches“.

Den gelernten Analphabeten in der Kritik der politischen Ökonomie ist der Charakter der dritten industriellen Revolution als erscheinende innere Grenze des Systems ebenso entgangen wie der daraus resultierende Prozeß der betriebswirtschaftlichen Globalisierung. So konnten sie auch nicht realisieren, daß der nationalimperialen Kampf um territoriale Annexionen gegenstandslos geworden ist. Während sich die kapitalistische Macht unter dem Dach der Pax Americana und in der politisch-militärischen Organisation der NATO längst zu einem „ideellen Gesamtimperialismus“ formiert hat, der heute mitsamt seiner High-Tech-Militärmaschine die losgelassenen Dämonen seiner eigenen Weltkrise in der Gestalt von Gotteskriegern, Schurkenstaaten und Ethnobanden nicht in die

Flasche zurückprügeln kann, ließ eine verballhornte kritische Theorie in einem miserablen Fantasy-Spiel die BRD als Weltmachtkonkurrenten der USA überall dort aufmarschieren, wo die Bundeswehr real in Kompaniestärke und schwerpunktmäßig mit Sanitätsfahrzeugen agierte.

Hitlerspiele

Die Auseinandersetzung mit der blutsnationalen „deutschen Ideologie“ und der antisemitischen Konstitution des deutschen Nationalstaats wurde so ohne jeden ernsthaften realanalytischen Bezug auf die veränderten Weltverhältnisse in einen völlig irrealen Kontext gestellt und damit entwirklicht. Auch die beiden demokratischen Weltordnungskriege der 90er Jahre nahmen die antideutschen Geisterseher der Weltkriegsepoche ausschließlich durch die Brille ihres anachronistischen Konstrukts wahr.

So wurde der Golfkrieg gegen den Irak einzig deswegen befürwortet, weil die BRD nicht direkt (sondern nur finanziell) beteiligt war, und daraus die originelle Schlußfolgerung gezogen, die Kohl-Regierung rüste sich unter ideologischer Führung der Friedensbewegung zur Wiederholung von Auschwitz durch ihren Strohmann Saddam Hussein. Auf diese Weise gelang es mit traumwandlerischer Sicherheit, auch die Kritik am tatsächlich aufkeimenden Linksnationalismus, völkischen Denken und klammheimlichen Antisemitismus in der Friedensbewegung grotesk zu entwirklichen. Von der offiziellen demokratischen Version des Hitler-Spiels unterschied sich diese nur noch durch die Betonung des angeblichen deutsch-nationalimperialen Hintermanns.

Umgekehrt genügte die subalterne militärische Beteiligung der BRD im Kosovo-Krieg, um nicht nur plötzlich wieder Kriegsgegnerschaft zu spielen, sondern auch den staatskapitalistischen Mafia-Paten Milosevic zum Friedens-Staatsmann gegen den deutschen Imperialismus zu ernennen und ebenso wie diverse Neonazis bierselig die faschistischen Cetniks hochleben zu lassen. Diese völlige Verblendung führte dazu, allen Ernstes den USA vorzuwerfen, sie führten auf der falschen Seite Krieg. Es lohnt nicht, die verschwörungstheoretischen Ergüsse weiter zu beleuchten, deren Höhepunkt schließlich darin bestand, in den gottverlassenen Schluchten des südlichen Balkan den strategischen Show Down zwischen der völkischen „Supermacht“ Deutschland und den armen, über den Tisch gezogenen, die aufklärerischen Ideale repräsentierenden USA anzusiedeln.

Derart närrische Interpretationsleistungen von sonst intelligenten Leuten rühren aus einer Art Kategorienfehler: Weil sie überhaupt keinen Begriff der fetischistischen Konstitution von Gesellschaft haben, die stets in blinde Objektivierung

und subjektiv-ideologische Repräsentation auseinanderfällt, verwechseln sie die Realität von weiterwirkenden ideologischen Traditionen, Stimmungen und Verwerfungen mit der anderen, wengleich damit vermittelten Realität von objektivierten Prozessen auf der Ebene der kapitalistischen Struktur und ihres „automatischen Subjekts“. Das antisemitische Stereotyp im Kopf von deutschen Friedensbewegten wird dann kurzgeschlossen mit der Entwicklung des Kapitalismus, die Entwicklung der Weltverhältnisse genau verkehrt herum aus „Ideologiebildungen“ abgeleitet (und damit die angebliche Ideologiekritik selber in eine Ideologie verwandelt). Hinter dem Denkfehler verbirgt sich allerdings ein bestimmter Reflex, nämlich der panische Rückzug auf die kapitalistische Ontologie und deren abgründig verlogene aufklärerische Legitimation, sobald die Lage unübersichtlich und gefährlich wird.

Der zusammen mit der kapitalistischen Weltkrise reif gewordene Realitätsverlust dieses Denkens fand nun Gelegenheit, anhand der Ereignisse des 11. September 2001 seine wahre Natur zu offenbaren. Nur noch nebenbei wird die bisherige Fantasy-Story weitergesponnen, wonach natürlich die islamischen Kamikaze-Terroristen ausführende Organe des deutschen völkischen Nationalimperialismus in seiner Götterschlacht gegen die USA gewesen sein und letztere folglich Hamburg-Harburg samt der dortigen Hochschule als Brutstätte des deutsch-islamischen Terrorismus mit Cruise Missiles dem Erdboden gleichmachen müßten.

An dieser Stelle wird das ganze Konstrukt jedoch in seiner Absurdität derart überdehnt, daß es wie eine Seifenblase platzt, um fast im selben Atemzug einer ganz anderen, kaum weniger absurden Version zu weichen: Plötzlich wird uns „der Islam“ als die eigentliche Wiederkehr des Nazi-Reiches aufgetischt, der Koran als die neue Lesart von „Mein Kampf“ entdeckt, der Kamikaze-Teorakt mit Auschwitz analog gesetzt; und die antisemitischen Deutschen sehen sich von allein in Frage kommenden Haupttätern zu wankelmütigen Helfershelfern oder gar bloßen Sympathisanten des neuen „Reiches des Bösen“ heruntergestuft (wie man den schrillen Erklärungen der „Bahamas“-Redaktion entnehmen kann). So ganz nebenbei löschen die intellektuellen Amok-Flaneure alle bisherigen Essentials über die Singularität der Nazis und ihres Menschheitsverbrechens von ihrer ideologischen Festplatte. Enzensberger übergipfelnd, der in Saddam Hussein den Wiedergänger Hitlers zu sehen wähnte, hat man nun glücklich die deutsche Geschichte in den Orient expediert.

Dazu paßt es, die Ereignisse nicht mehr im Licht der Kapitalismuskritik zu betrachten, sondern im Gegenteil vom Standpunkt eines Abfeuerns der kapitalistischen Moderne gegen eine

halluzinierte „Vormodernität“ des Islamismus, der ungefähr so mittelalterlich ist wie die Propheten der New Economy. In einem überlieferten Schwall kommt der ganze Herrenmensch-Rassismus eines Kant oder Hegel zusammen mit dem irrationalen Haß der postmodernen Konsumfetischisten gegen das Phantasma einer ruralen Bedürfnisarmut hoch, um die genuin kapitalistisch-moderne Pest des Antisemitismus letztlich in einen imaginären vormodernen Raum zu veräußerlichen. Während man in einem Nebensatz noch vorgibt, von der Modernität des Terrors in der Einen Welt des Kapitals zu wissen, verwandeln sich gleichzeitig die per Internet kommunizierenden terroristischen Einser-Studenten in Repräsentanten eines aufständischen globalen „Dorfdeppentums“, dem der Warenfetisch erst noch in die Köpfe gebombt werden müsse.

Die Simulanten der kritischen Theorie entpuppen sich als Mudschahidin des Werts. Einerseits tun sie so, als wären die Taliban gerade dabei, aus den Bergen Afghanistans im Westen einzumarschieren und ein globales Schreckensreich nach dem Muster der Nazis zu errichten; und als stünden die islamischen Heerscharen mit ihren Krummsäbeln bereits kurz vor Berlin, wird die lächerliche Alternative aufgemacht, wir müßten nun hierzulande dringend eine Entscheidung zwischen der drohenden Herrschaft der Scharia und dem guten alten Kapitalismus treffen, die dann natürlich aufatmend zugunsten des letzteren ausfällt. Die von Wahnvorstellungen getriebenen Terroristen werden plötzlich als dessen eigentliche „Feinde“ deklariert, während die abgeklärten jüngsten NATO-Linken sich nicht mehr so sehr als „Feinde des Kapitalismus“ fühlen.

Andererseits kommt es so heraus, daß den ungewaschenen Vormodernen, die der Kapitalismus in Wirklichkeit höchstselbst in das Taliban-Regime geschleudert und denen er keine schönen Auswahlmöglichkeiten gelassen hat, erst mal kapitalistische Manieren in die Seele geprügelt werden sollen. Man wünscht sich die Wertkritiker, die es jetzt erst recht sein wollen, „nach Afghanistan“, damit sie mal sehen, wie lebensunwert eine Welt ohne TV ist. Den Rest mag die US-Army erledigen. Wer mehr als ein halbes Jahrhundert nach ihrem Erscheinen nicht über die „Dialektik der Aufklärung“ hinausgekommen ist, muß dahinter zurückfallen.

Während Adorno und Horkheimer in einer Situation, die wirklich eine US-Uniform für die kritische Vernunft erforderte, dennoch die Wurzeln des mörderischen Wahns in der aufklärerischen Ideologie nachwiesen, möchten die über die Aufklärung unaufgeklärten sekundären Dorfdeppen des Warenfetischs in der heutigen Situation, die für die kritische Vernunft alles andere als eine US-Uniform erfordert, ganz platt

mit den bürgerlichen Illusionen des 18. Jahrhunderts ihre eigenen Illusionen retten und noch einmal einen Kindergeburtstag jener Aufklärung feiern, die nicht einmal mehr eine stinkende Leiche ist.

Phantasmatische Projektion

Am Ende der Modernisierungsgeschichte fallen Fortschritt und Reaktion, Aufklärung und Gegenklärung in der zerbrechenden gemeinsamen Form der Wertvergesellschaftung unmittelbar zusammen. Und es erweist sich, daß „pursuit of happiness“ nie etwas anderes gemeint hat als die Erlaubnis, in der kapitalistischen Vernichtungskonkurrenz dem Selbsterhaltungstrieb zu fröhnen, die Kantsche „reine Form apriori“ nie etwas anderes als ein Weltvernichtungsprogramm und sein „ewiger Friede“ nichts anderes als die Friedhofsruhe einer vom Wert verwüsten Welt. Das Transzendentalsubjekt studiert in Hamburg-Harburg und anderswo High-Tech und den Koran oder die „Bahamas“; sein kategorischer Imperativ ist das reale oder intellektuelle Selbstmordattentat.

Mit der Projektion eines angeblich nie in der wunderbaren Modernität angekommenen Islam als Reinkarnation der Nazis ist das linksradikale ideologische Revival der Anti-Hitler-Koalition zwar nicht intelligenter, dafür aber endlich deckungsgleich geworden mit der gemeinde-mokratischen Version. Ein Unterschied besteht nur noch in der Intensität des von der Verdrängung eigener Widersprüche geprägten Willens zum Losschlagen: Die Position der verkürzten Kritik ist umgeschlagen in die Position von Hardlinern und Huntingtons hoch drei, die dem Westen „Appeasement-Politik“ und unverzeihliche Skrupel gegenüber dem gesamtislamischen „Reich des Bösen“ vorwerfen. Indem man den Deutschen und der rotgrünen Regierung noch antisemitisch bedingtes Zögern vorwirft, läßt man schon durchblicken, sie könnten sich durch die Bombardierung der moslemischen Slums im Krisenbogen zwischen Indonesien und Mauretanien womöglich von Auschwitz befreien.

Ohne es zuzugeben, ist die angebliche Ideologiekritik auf diese Weise mit dem aktuellen Aggregatzustand der „deutschen Ideologie“ durchaus intim geworden. Im Bewußtsein der deutschen völkischen Weltbürger hat sich nämlich das Moment des offenen oder versteckten Antisemitismus längst widersprüchlich amalgamiert mit einem antiarabischen Rassismus. Einerseits werden bekanntlich die Deutschen den Juden Auschwitz nie verzeihen (sekundärer Antisemitismus). Weit davon entfernt, deswegen mit irgendeinem Islamismus zu sympathisieren, pflegte andererseits das deutsche Autofahrer-Bewußtsein schon zu Zeiten der Ölkrise seine Wut auf „die Scheichs“; und es erkennt jetzt in jedem irgendwie orientalisch aussehenden Zeitgenossen einen potentiellen Kehlenaufschlitzer,

ohne zu merken, daß es selbst am Rand des Überschnappens steht. Volkes Stimme ist auch gegen „Appeasement“. Am besten die Atombombe drauf, damit die da unten endlich Ruhe geben und weiter billigen Treibstoff für die kapitalistische Weltmaschine liefern.

Das eher mittelständische und intellektuelle Bewußtsein von „Marktwirtschaft und Demokratie“ dagegen zaudert weniger wegen seiner durchaus vorhandenen antisemitischen Ressentiments, sondern vielmehr aus Angst vor einer unbeherrschbaren Eskalation der Krisenprozesse. Obwohl man selber in der radikal-ökonomistischen Zurichtung aller Lebensbereiche die Grenze zur Paranoia längst überschritten hat, möchte man den galoppierenden Wahn der negativen Weltgesellschaft am liebsten ausblenden und eine gutbürgerliche Normalität wiederherstellen, die es schon nicht mehr gibt. Die grausame Wirklichkeit soll sich wieder in einen „Film“ zurückverwandeln, den man anschauen kann oder auch nicht; die Realexistenz von Elend, Hass und Todessucht ein folkloristisches Studienobjekt für Hauptseminare und ein Gegenstand für NATO-Friedenstruppen bleiben, aber nicht als fliegende Bombe in die eigene Lebenswelt einschlagen. Das weltzerstörende, an sich selbst irrationale System der Wertverwertung muß um jeden Preis erhalten werden, aber wir haben Verständnis für alle Sorgen und Nöte und „Kulturen“. Die Besinnungslosigkeit selber ist es, die nach „Besonnenheit“ ruft.

Bellizistische Spätaufklärer

Was die bellizistischen linken Spätaufklärer absondern, stellt allerdings so ziemlich die dümmste und dumpfste ideologische Reaktion auf die akut drohende Weltbarbarei dar. Schon in der Vergangenheit hatten sie die Reformulierung der Marxschen Krisentheorie abgewehrt und überhaupt die konsequente Wertkritik als eine Art „ökonomistisches Spezialistentum“ bewußt mißverstanden, um die eigene theoretische Befangenheit in der Subjektform des Warenfetischs und in der dazugehörigen aufklärerischen Geschichtsmetaphysik unangetastet zu lassen. Jede Kritik an der kapitalistischen Form des Reichtums wurde denunziatorisch mit einer Propaganda für konservativen Konsumverzicht gleichgesetzt. Jetzt holt der dramatische Zerfall der bürgerlichen Subjekt- und Politikform eine schon immer bloß halbe und deshalb unwahre Kritik ein.

Den wenigsten, die auf dieser schiefen Bahn eines Identitätszusammenbruchs mit davongewirbelt werden, ist wohl bewußt, daß sie sich von der Kritik bereits verabschiedet haben. Alle, die jetzt für den Krieg gegen die angeblich „vor-modernen, außerkapitalistischen Barbaren“ stimmen, werden nie mehr unbefangen gegen die brutalisierte Ausländer- und Asylpolitik des demokratischen Sicherheits- und Ausgren-

zungsimperialismus auftreten können.

Für radikale Kritik kommt es jetzt darauf an, sich von der eigenen unreflektierten Angst nicht kriegshetzerisch machen zu lassen. Es war von Anfang an richtig, in den Weltordnungskriegen seit Beginn der 90er Jahre jede positive Parteinahme zu verweigern. Auch wenn die Möglichkeit einer gesellschaftlichen Wirksamkeit als schwach erscheint, gilt es dennoch, gegen die falschen Alternativen dieser an ihren Selbstwidersprüchen zugrunde gehenden Welt von „Marktwirtschaft und Demokratie“ eine eigenständige wertkritische Position zu behaupten und weiterzuentwickeln.

Kritische Vernunft weiß schon längst, daß die Erniedrigten und Beleidigten nicht die besseren Menschen sind, und daß das „automatische Subjekt“ der Moderne nicht mit seinen persönlichen Repräsentanten verwechselt werden darf. Erst recht, daß es kein Zurück hinter die warenproduzierende Moderne geben kann, sondern nur die Transformation über ihre destruktive Form hinaus. Gerade weil wir Produkte der Aufklärung sind, müssen wir die emanzipatorische Kritik der Aufklärungsideologie angesichts ihrer verheerenden Resultate zu Ende führen. Deshalb: Mitgefühl ohne den Beigeschmack des Ressentiments für alle Opfer; für die unter den Trümmern des World Trade Center begrabene Brokerin ebenso wie für den von NATO-Bomben zeretzten Namenlosen. Und nicht das kleinste Zugeständnis an dieses System.

Email-Container

Wer sich regelmäßig Informationen rund um den und aus dem Kritischen Kreis zuziehen möchte, der oder die sollte seine Email-Adresse unserem Email-Container melden. Neueste Artikel, Termine, Veranstaltungen, Kleinzeug, so manches reichen wir rüber. Die Adressen werden selbstverständlich nicht weitergegeben, auch nicht auf den Email-Köpfen! Wir garantieren Anonymität. Unsere Adresse ist:
streifzuege@chello.at

Identitätslogik und Kapitalismuskritik

ANMERKUNGEN ZU DEN REAKTIONEN DER LINKEN AUF
DIE TERRORANSCHLÄGE VON NEWYORK UND WASHINGTON

von Roswitha Scholz

1.

Der Terror in den USA und der anschließende Bombenkrieg gegen Afghanistan haben (nicht nur) in der wertkritischen Linken zu Verwirrung und Polarisierungen geführt. Einer Position, wie sie „Bahamas“ und mehrheitlich die „Jungle World“ vertreten, die sich beide vorbehaltlos auf die Seite der westlichen Werte und der westlichen Zivilisation vor dem geschichtlichen Hintergrund der Nazis und des Holocaust stellen, bis hin zur Extremforderung einer flächendeckenden Bombardierung der islamischen Länder (Bahamas-Erklärung), stehen u.a. Ansätze gegenüber, die eine wertkritische Erhellung von objektiven Strukturen der gegenwärtigen kapitalistischen Entwicklung, also der (welt)gesellschaftlichen Ursachen dieser barbarischen Terrorangriffe betreiben. Die Gemeingefährlichkeit der Bahamas-Position in ihrer Zuspitzung liegt dabei auf der Hand.

Im folgenden will ich zeigen, daß es darum gehen muß, sowohl den übergreifenden Mechanismen und abstrakt-allgemeinen Strukturen Rechnung zu tragen (also gesellschaftsanalytisch die heutigen Ursachen des Terrorismus herauszuarbeiten), als auch die spezifisch deutsche Geschichte und in der Folge auch die Reaktionen hierzulande auf die Terroranschläge ideologiekritisch ins Visier zu nehmen, ohne das eine mit dem anderen zu verwechseln oder gleichzusetzen. Beide Ebenen müssen einerseits getrennt, andererseits in ihrer Vermitteltheit betrachtet werden.

Dies betrifft insbesondere den antisemitischen Charakter der Anschläge. Dabei gilt es meines Erachtens, die Ansätze von Moishe Postone, der „Dialektik der Aufklärung“ und der „fundamentalen Wertkritik“ auf heutige Verhältnisse bezogen zu verbinden. Mit Postone gehe ich davon aus, daß die Juden schon seit dem 19. Jahrhundert mit den zerstörerischen Seiten von Kapitalismus und moderner Zivilisation identifiziert werden, eine Vorstellung, die schließlich im Holocaust kulminierte. Der „Krisis“-Position ist dabei insofern recht zu geben, wenn sie verschiedene Phasen des Kapitalismus und damit verbunden auch verschiedene Formen des Antisemitismus auseinanderzuhalten bestrebt ist, also auf einer kapitalistischen Entwicklungslogik besteht. Diese Position scheint mir am ehesten fähig, den gegenwärtigen welt-

gesellschaftlichen Hintergrund der Globalisierung angemessen, nämlich als Verfallsprozeß des Kapitalismus zu analysieren. Allerdings plädiere ich dafür, die unterschiedlichen gesellschaftlichen Qualitäten bei weitem stärker in ihrem historischen Gewordensein (also auch die aktuellen Entwicklungen und Ereignisse in ihrer historischen Dimension) zu beachten, als dies bis jetzt in der Theoriebildung der „Krisis“ vor allem in bezug auf Deutschland geschieht.

Wenn die entsprechenden Bestimmungen prinzipiell von der Annahme einer „Dialektik der Aufklärung“ ausgehen sollen, so müssen sie auch mittels einer Kritik der Identitätslogik geleistet werden, wie sie bei Horkheimer und Adorno zu finden ist. In diesem Zusammenhang muß daran erinnert werden, daß Horkheimer und Adorno die Vernichtung der Juden im Nationalsozialismus selbst mit der im Kapitalismus dominierenden Identitätslogik in Verbindung gebracht haben, wonach das Allgemeine über das Besondere herrscht und von oben her Ordnung gemacht werden muß, d.h. auch Differenzen und Differenzierungen ausgeblendet werden müssen. Diese Denkform führte im NS zur Liquidierung der Abweichenden.

Für Adorno und Horkheimer ist es freilich nur der Warentausch, der diese Denkform bestimmt und wonach Ungleichnamiges gleichnamig gemacht wird. Dagegen ist hinsichtlich der zugrunde liegenden gesellschaftlichen Grundform mit der „Krisis“ und Postone vom Wert (bzw. in meinem Verständnis von der Wert-Abspaltung, worauf hier nicht näher eingegangen werden kann) als Verhältnis auszugehen und nicht bloß vom Warentausch. Dabei ist es ein Manko der „Krisis“-Position, daß sie bis jetzt eine mit der Wertkritik einhergehende Kritik der Identitätslogik weitgehend ausgeblendet hat und noch immer die Tendenz besteht, unterschiedslos alles unter den Wert-Hut zu packen. Das birgt die Gefahr, noch im kritischen Wissen vom Wert als Negativprinzip die anstehende Subjekt-Kritik insofern zu verfehlen, als in der negativen Bestimmung der Subjektform dennoch ein alter Subjekt-Objekt-Dualismus beibehalten wird.

Ganz und gar identitätslogisch, wenngleich in anderer Hinsicht, verfährt die „Bahamas“-Position, indem sie noch nicht einmal eine entwicklungslogische Differenzierung zuläßt. Geht

sie doch prinzipiell unhistorisch von einem immergleichen Kapitalismus aus und wird von ihr im Grunde eine bestimmte historische Konstellation der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als Denkschablone auf jedwede neue Entwicklung gelegt.

2.

Der Terror in den USA war ganz offensichtlich antisemitisch motiviert. Postones Thesen bewahrheiten sich hier symbolisch verdichtet. Die Anschläge zielten aus einer rückwärts gewandten Ideologie heraus auf die Zerstörung des Abstrakt-Universalistisch-Allgemeinen im Kapitalverhältnis. Islamischen Fundamentalisten ist es, wie sie immer wieder bekräftigen, um den Kampf gegen die Juden und Christen, den Westen, zu tun. Auch wenn sie keinen affirmativen Bezug auf die „Arbeit“ proklamieren, so pochen sie doch auf die Religion als das scheinbar kulturell „Konkrete“.

Dennoch ist ein abstrakter positiver Bezug auf den Kapitalismus in dieser Situation von radikallinker Seite falsch. Er zeugt ebenso von falscher Unmittelbarkeit. Dabei wird verdrängt, daß der Antisemitismus selbst ein durch und durch kapitalistisches Produkt ist. Je mehr sich die Warenform und darüber auch westlich-universalistische Werte verallgemeinerten, desto mehr wurden die Juden damit in personalisierender Weise identifiziert. Erst mit dem Kapitalismus kam eine durchgängige warenfetischistische Denkform und demzufolge ein ideologischer positiver Bezug auf das „Konkrete“ und die „Arbeit“ auf, ohne daß gesehen wurde, wie dieses scheinbar Ursprüngliche selbst schon immer Produkt der warenförmigen Realabstraktion ist. Die Juden wurden fast schon als Verursacher, auf jeden Fall aber als die eigentlichen Nutznießer des Kapitalismus angesehen, dessen destruktive Potenzen ihnen egal seien. Dieses antisemitische Stereotyp ist fester Bestandteil der westlichen Kultur; die in vieler Hinsicht durchaus zutreffende Rede von der jüdisch-christlichen Kultur verschleierte diese Tatsache.

Dabei ist es jedoch wichtig, den Kapitalismus als historischen Prozeß aufzufassen und in diesem Zusammenhang auch den Antisemitismus jeweils historisch zu bestimmen unter Berücksichtigung von Kontinuitäten. So unterscheidet sich etwa der eliminatorische fordistische Anti-

semitismus der Nazis vom Antisemitismus in der Globalisierungsära, wobei der heute dominierende Antisemitismus in Deutschland ein sekundärer ist (nicht trotz, sondern wegen Auschwitz). Gerade eingedenk der Tatsache, daß die Juden schon seit dem 19. Jahrhundert in der identitätslogischen Setzung mit der zerstörerischen Erscheinung des Kapitalismus schlechthin identifiziert wurden, gilt es verschiedene historische Phasen auseinanderzuhalten. So handelt es sich bei den Terroranschlägen in den USA einfach nicht um eine systematische, fabrikartig-planmäßig betriebene Vernichtung der Juden wie im NS, sondern eben um die Militanz von selbstmörderischen Terrorakten, auch wenn diese noch so postmodern ausgeklügelt waren und als solche einer High-Tech-Hybris gleichzeitig den Stinkefinger gezeigt haben.

Die historische Differenzierung impliziert nicht zuletzt, daß wir uns heute nicht in positivistisch-platter Manier einfach auf die Seite der abstrakt-universellen „westlichen Werte“ stellen können gegen einen im Grunde unhistorisch gedachten Antisemitismus, sondern wir müssen uns dieses Unmittelbarkeitsdenkens entschlagen, um noch viel grundsätzlicher in der kritischen Theorie und Analyse auf die Ebene des übergreifenden Abstrakt-Allgemeinen zu gehen. Das bedeutet, eine kritische (negative) Totalitätsperspektive geltend zu machen, und zwar in ihrer historischen Dimension; also heute im Hinblick auf den Globalisierungsprozeß. Insofern geht es darum, die „Abstraktionszumutungen“ von Moïse Postone noch zuzuspitzen. Darauf ist freilich erst recht gegenüber antiimperialistischen Positionen zu bestehen, die ebenfalls positivistisch-platt in einer schon immer affirmativ gedachten Nation, „Kultur“ usw. das unterdrückte Partikulare retten möchten. Die Parole „Zivilisation ist Völkermord“ ist völlig abwegig, denn „Völker“ wurden erst mit der Entstehung der Nation konstruiert und konstituieren sich seither in rituellen Zwangshandlungen selbst.

Es verbieten sich somit eine reflexhafte Scheinanalyse und entsprechend kurz greifende Schlußfolgerungen. Gerade aus der Perspektive einer übergreifenden Analyse auf der Ebene des Abstrakt-Allgemeinen in gleichzeitiger historischer Konkretion kann weder für die USA noch gar für Bin Laden Partei ergriffen werden. Dabei gilt es auch zu bedenken, daß man sich z.B. wie Stoiber dezidiert auf die Seite des christlich-abendländischen Universalismus schlagen und zugleich stolz darauf sein kann, mit den demokratisch gewählten Medien-Rechtsradikalen wie Berlusconi ebenso wie mit Rassisten und Antisemiten vom Schlage Haider die Köpfe zusammenzustecken. Der Kontext der Terroranschläge in den USA muß so auf der gebotenen Abstraktionshöhe, im Weltmaßstab und auf der historischen Stufe der postmodernen Glo-

balisierung geklärt werden, ohne deswegen irgendetwas zu entschuldigen. Das heißt auch, sich nicht in oberflächlicher Weise von der widerlichen und kriegslüsternden Rambo- und postmodernen Gutsherrenart der US-Funktionseliten provozieren zu lassen, wie sie sich allabendlich in den Medien präsentiert.

3.

Aus der Perspektive einer Kritik der Identitätslogik gilt es, nicht nur die historische Dimension, sondern auch länder- und kulturspezifische Differenzen zu berücksichtigen. In diesem Zusammenhang fragt es sich insbesondere auch, wie in Deutschland mit seiner Geschichte des NS und des Holocaust auf die Terroranschläge in den USA reagiert wird. Welche Motive liegen diesen Reaktionen in der Globalisierungsära zugrunde?

Ein Fehler wäre es dabei, wie etwa die Bahamas immer noch von einem Schweinsbraten- bzw. Körnerfressenden Ruralteutonen mit einer entsprechenden Psychostruktur auszugehen. Stattdessen haben wir es heute mit einem Typus zu tun, den ich einmal in essayistischer Verallgemeinerung als „teutonische Yuppie“ bezeichnet habe. Dieser teutonische Yuppie schätzt die Errungenschaften des postmodern-kapitalistischen Vergesellschaftungs- und Konsumniveaus durchaus. Deutschland gehört zu den führenden Weltmarktnationen. Just als indirekte Folge des 2. Weltkriegs und durch das Eingreifen der USA wurden der BRD ein Wohlstand und eine Machtstellung zuteil, die den bestialischen Taten im NS eigentlich Hohn spricht. Dennoch hält sich ob der Kriegsniederlage ein kaum hörbares, tabuisiertes Grollen, ein Ressentiment gegenüber den (ehemaligen) Besatzern. Dabei spricht einiges dafür, daß Industrialisierungsschübe hierzulande erst durch die nationalsozialistische Transitphase (und damit in dieser NS-Form) vorbereitet wurden; wurde doch der Ausbau des deutschen Sozialstaats als Voraussetzung für die Individualisierungsprozesse des Nachkriegszeit erst durch den NS forciert und institutionalisiert, während dabei jeglicher sozialer Ingrimm in der deutschen „Volksgemeinschaft“ aufging. Jene postmoderne Individualisierung, wie sie heute im Zuge der Globalisierung und mittlerweile auch in zunehmender Entbundenheit von sozialstaatlichen Leistungen für das kapitalistische System dringend gebraucht wird, basiert so in Deutschland im Grunde auf den Leichenbergen von sechs Millionen ermordeten Juden.

Dieser Zusammenhang, auch wenn er nicht thematisiert wird, wirkt nach in allen deutschen Reaktionen auf die weltkapitalistische Entwicklung. In einer Art Haßliebe formuliert man so eine „totale Beistandschaft“, wie Rita Süßmuth während des Golfkriegs Anfang der 90er Jahre gegenüber Israel und gegenwärtig wieder deutsche Politiker gegenüber den USA.

Ich gebe Holger Schatz recht, wenn er feststellt, daß ein neues BRD-Nationalbewußtsein sich gerade durch diese bedingungslose Beistandschaft gegenüber den USA behaupten kann, und zwar eben in einer Zeit, in der das traditionelle Nationsverständnis durch Globalisierungsprozesse ausgehöhlt wird. Dabei zeigt sich der deutsche sekundäre Antisemitismus heute, allen Mahnmaldiskussionen, Gedenktagen und -reden zum Trotz, gerade darin, daß unter dem Druck der Globalisierung die permanente „Modernisierung“ der Gesellschaft beschworen wird, notwendigerweise der Gesellschaft, wie sie geworden ist, und in dieser hektischen Betonung des „Neuen“ die Besinnung auf die Opfer in den Hintergrund tritt. Man will also im Grunde nichts mehr zu tun haben mit der geschichtlichen deutschen Schuld, indem man bloß noch rituelle Waschungen vornimmt.

Die Situation ist somit mehrfach paradox und die Gefühle sind ausgesprochen gemischt. Deshalb ist die einfache Deutung einer Identifikation der deutschen Tätergesellschaft mit den islamistischen Terroristen auf einer Heideggerischen Todestrieb-Seinsgrundlage mehr als reduziert. Die Bahamasposition kann Widersprüche und Ambivalenzen kaum aushalten und selbst dort, wo sie benannt werden, erscheint letztlich doch das Bild eines selbstmordgeilen Ruralteutonen, bleibt die Analyse also identitätslogisch. Umgekehrt ist es jedoch ebenso problematisch, wenn man (wie es teilweise in der „Krisis“-Position erscheint) nur die historisch neue Situation benennt und die auch historisch bedingten Motivationen weitgehend ausgeblendet werden.

Stehen traditionellen Stereotypen zufolge die Juden für die „überzivilisierten Übermenschen“, so in der kolonialen Tradition z.B. die „Schwarzen“ für die „unterentwickelten Untermenschen“. In der heutigen Situation sieht man sich in der BRD gleichermaßen in einer Übermenschen- wie einer Untermenschenposition. Dies ist die Grundlage für die Identifikation mit den USA wie auch einen damit zusammenhängenden Wohlstandschauvinismus: aus der Furcht heraus, daß jetzt der Globalisierungsterror auf die Zentren zurückschlägt und womöglich auch „zu uns her“ kommt. Von daher auch das kitschig inszenierte Mitgefühl mit den US-Terroropfern. In diesem Zusammenhang ist allerdings ein Verweis etwa auf die Verhungerten in der Dritten Welt und andere Modernisierungsoffer äußerst angebracht; denn dabei handelt es sich um keine „Aufrechnung“, sondern um die Kritik einer westlich-wohlstandschauvinistischen Empfindungsweise.

Eine Konsequenz der spießigen deutschen Heraushalte-Position, die bloß die Krisengewalt verdrängen möchte, ist die sich konstituierende Friedensbewegung. In diesem Kontext können das chauvinistische Bangen um erreichte Lebensstandards und ein vulgärer Antiimperia-

lismus antiamerikanischen Zuschnitts ein paradoxes Amalgam eingehen, wobei die Angst vor bin Laden und den USA ungefähr gleich groß ist, weil man befürchtet, daß die Militärschläge der USA neuen Terror womöglich auch hierzulande auslösen. Insofern ist eine solche Friedensbewegung scharf zu kritisieren und zu bekämpfen, ohne deswegen (in bloßer Scheinkritik daran) umgekehrt in die hysterische Kriegshetze à la Bahamas einzustimmen, die das kapitalistische Abstrakt-Allgemeine selber bloß abstrakt bejaht und mit ihrer wertkritisch und antideutsch frisierten, geradezu religiös anmutenden Bekundung der „totalen Beistandschaft“ gegenüber Israel prinzipiell auf einer Linie mit der Art der Süßmuth-Bekundungen liegt. Eine Friedensbewegung, die antisemitischen Tendenzen entschieden entgegentritt und das Problem reflektiert, könnte dagegen unterstützt werden.

In Wirklichkeit hätte vor allem Israel nichts von einem abstrakt-reduktionistisch begründeten militärischen Kreuzzug gegen „die“ islamischen Länder. Selbst Sharon dürfte sich kaum ernsthaft für eine solche Haltung einsetzen, die für Israel selbstmörderisch wäre. Man wagt es kaum in Betracht zu ziehen, aber dies bedenkend könnte man fast meinen, daß die Bahamas mit ihrer vordergründig absolut pro-israelischen Haltung und ihrer maßlosen Denunziation in Wahrheit Israel die Pest an den Hals wünschen, sprich die von einem islamistischen Selbstmordattentäter überbrachte Atombombe. Das wäre die naheliegende Konsequenz der Bahamas-Strategie, wie sie sich vor dem Hintergrund einer solcherart hoch problematischen „Kulturalisierung des Sozialen“ zeigt.

Abwegig erscheint mir in diesem Zusammenhang auch der Vorwurf des Bahamas-Autors Horst Pankow gegen Robert Kurz, dieser könne ob seines eher systemischen Kapitalismusbegriffs, der Personalisierungen vermeidet, keine Schuldigen mehr erkennen, sprich „den Islam“ bzw. die islamistischen Terroristen (während absurderweise Gerhard Scheit inzwischen den genau umgekehrten Vorwurf einer Personalisierung des Kapitalismus qua fehlender Parteinahme für die USA erhoben hat). Hier findet eine Projektion statt, nämlich eine wiederum identitätslogische Gleichsetzung von Nazi-Deutschland mit den islamischen Ländern.

Antiamerikanische und antisemitische Haltungen könnten sich künftig umso mehr zeigen, je stärker die ökonomische Lage sich verschlechtert und der Wohlstandslevel dementsprechend heruntergefahren wird; auch wenn die Anti-Globalisierungsbewegung, die sich mit der Friedensbewegung überlappt, infolge der Terroranschläge momentan bemüht ist, einen unverblühten Antiamerikanismus zu vermeiden. Zu erwarten ist aber auch gleichzeitig, daß die Rassismen jedweder Couleur zunehmen und sich eine „multikulturelle Barbarei“ (R.

Kurz) noch stärker als bisher zeigen wird, die von der „Dominanzkultur“ (B. Rommelspacher) durch verschärfte Sicherheitsauflagen eingedämmt werden soll. Eine Linke, die dabei wie die Bahamas den Kampf gegen den Antisemitismus und den gegen den Rassismus platt prowestlich gegeneinander ausspielt, ist nichts anderes als ein bewußtloser Teil dieser barbarischen Konstellation.

4.

Eine nicht-identitätslogische Analyse kann nicht umhin, festzustellen, daß der Antisemitismus in den arabischen bzw. islamischen Ländern einen anderen Charakter als im Westen und insbesondere auch in Deutschland hat. Die Selbstmordanschläge in Israel wie in den USA stehen im Unterschied zur planmäßigen, selektiven und massenhaften Vernichtung der Juden durch den NS „nur“ in einer kriegsmetzlerischen Tradition, wie sie die konventionellen Kriege ganz allgemein auszeichnen, wenngleich in einer neuen postmodernen Form; schließlich handelt es sich bei den Tätern um extrem westgeprägte Hybridexistenzen auf der technischen Höhe der Globalisierung. Auch müßte dabei die spezifische Geschichte und Beziehungskonstellation: arabische Länder – Israel – USA und hintergründig auch Deutschland genauer unter die Lupe genommen werden.

Zwar gab es schon seit Beginn des 20. Jahrhunderts im islamischen Raum ebenfalls Gleichsetzungen Jude=Geld. Jedoch ist zu vermuten, daß es selbst im islamischen Fundamentalismus keine antisemitische Biologisierung bzw. überhaupt Ontologisierung wie im NS gibt. Würde ein Angehöriger mosaischen Glaubens zum radikalen Islamismus konvertieren, so würden seine jüdischen Ursprünge keine Rolle mehr spielen. In den Bahamas, aber auch bei Matthias Küntzel wird permanent eine Ähnlichkeit zwischen Islamismus und Nazismus propagiert, die dann letztlich – und schon von der ganzen Intention her – zur Identität wird.

Dabei sind Selbstmordattentate auch als solche postmoderne, neue Gewalt- und Barbareiformen, die es in der Vergangenheit (meines Wissens nur mit Ausnahme von Japan) nicht gegeben hat und die heute in einer „Selbstlosigkeit“ im Sinne von Hannah Arendt gründen, die ähnliche Erscheinungen aus der Zwischenkriegszeit noch bei weitem übergipfeln. In den arabischen Ländern war diese Erscheinung noch bis vor kurzem nicht anzutreffen. Die deutsche Selbstmordsehnsucht im NS war etwas anderes; sie war eher über das Kollektiv und nicht über Individualisierungsprozesse vermittelt. Hybridexistenzen, die freiwillig Selbstmordattentate mit einer quasi-ausgesetzten neoreligiösen Ideologie und insofern fanatisch-fundamentalistischen Stoßrichtung begehen, waren damals noch gar nicht denkbar.

5.

Grundsätzlich muß bei solchen Analysen der Tatsache Rechnung getragen werden, daß es dem kritischen Gesellschaftstheoretiker im Gegensatz zum positivistischen (Natur)wissenschaftler unmöglich ist, sich im Sinne eines omnipotenten, allwissenden Subjekts zum Objekt zu verhalten, da er sich immer als Teil der von ihm untersuchten Gesellschaft weiß. Das heißt auch, daß wir, sofern wir als Deutsche aufgewachsen sind und der deutschen „Dominanzkultur“ angehören, unter Einbeziehung der intergenerationalen Übertragung die besondere Qualität des Holocaust im deutschen Kontext mit seinen Konsequenzen bis zum heutigen Tag berücksichtigen müssen.

In diesem Zusammenhang ist es übrigens problematisch, auch wenn dies auf einer Metaebene zutrifft, den (deutschen) Rechtsextremismus, der bekanntlich aus der Mitte der Gesellschaft kommt, ebenso als zur demokratischen Gesellschaft selbst gehörendes „Reich des Bösen“ zu betrachten wie den islamischen Fundamentalismus im Weltmaßstab. Das Spezifisch-Partikulare im Kontext der modernen kapitalistischen Zivilisation wird so nicht berücksichtigt und die eigene Involviertheit in die deutsche „Dominanzkultur“, indem diese im unspezifischen Abstrakt-Allgemeinen ersäuft wird.

So sehr es jedoch wahr ist, daß ein Gesellschaftstheoretiker sich niemals außerhalb der Gesellschaft befinden kann und seine Position jeweils in einem spezifischen kulturellen und historischen Kontext verorten muß, so wenig darf sich radikale Gesellschaftskritik in einer derartigen Einsicht gemächlich einrichten. Gerade weil Theorie immer einen „Zeitkern“ (Horkheimer/Adorno) hat, Gesellschaft ein Prozeß ist und in diesem Zusammenhang eine Subjekt-Objekt-Dialektik, eine Dialektik zwischen Individuum und Gesellschaft bei einem prinzipiellen Übergewicht der Gesellschaft besteht, verbietet sich eine verdinglichte, statische Herangehensweise, die unhistorisch ein schon immer gleich bleibend gedachtes Subjekt-Objekt-Verhältnis logisch zementiert und ontologisiert.

Dabei kann gerade eine neuartige Situation es erfordern, dieses Verhältnis von Subjekt und Objekt, von Gesellschaft und Individuum innovativ zu denken. So erscheint es in der postfordistischen Phase der letzten Jahre angezeigt, das, was die kapitalistische Welt, die Gesellschaft „im Innersten zusammenhält“, nämlich den Wert als gesellschaftliche „Grundtatsache“ (Adorno), neu zu bestimmen, d.h. vom alten „Mehrwertmarxismus“ zur grundsätzlichen Wertkritik im Sinne von Arbeitskritik überzugehen. Dies meint, wir haben die Aufgabe, aus der Verstrickung in die gesellschaftliche Formobjektivität auszubrechen. Insofern sind wir gezwungen, trotz des Wissens um dieses Drinnen-ver-

haftet-sein um den Begriff zu ringen, der dieses Drinnensein überwindet, eingedenk der erreichten historischen Entwicklungsstufe. Es ist dies vielleicht ein Kennzeichen kritischer Theoriebildung überhaupt, das sogar für die alte Arbeiterbewegung in gewisser Weise gültig war.

Sich dieser Verstrickung bewußt zu sein und zugleich den Versuch unternehmen zu müssen, aus ihr auszubrechen, ist übrigens selbst noch für antideutsche Positionen, die das bürgerliche Subjekt-Objekt-Verhältnis wie etwa Gerhard Scheit ontologisieren, charakteristisch; allerdings eben in affirmativer Wendung, wähnt er sich doch, indem er sich in verkürzter Kapitalismuskritik umstandslos auf die Seite des abstrakten Universalistisch-Allgemeinen stellt, seinerseits „draußen“ und gewissermaßen „aus dem Schneider“. Konsequenterweise wird es so gedacht, gäbe es somit aus der bürgerlichen Subjekt-Objekt-Ontologie überhaupt keinen Ausweg. Wir sind verstrickt, verstrickt, verstrickt... müßte bis ins Unendliche der Refrain lauten.

Wenn dem aber so wäre, dann fragt es sich, wie vom Wert überhaupt kritisch als von einem „automatischen Subjekt“ und objektiver Grundstruktur gesprochen werden kann. Verharren wir nämlich in der bürgerlichen Subjekt-Objekt-Ontologie, so ist damit automatisch und reduktionistisch ein immanent perspektivisches Denken einer im Grunde wissenschaftlichen Tradition verabsolutiert, das jegliche Möglichkeit des Erkennens einer objektiven Wahrheit bestreiten muß.

Trotzdem sind wir auch bei Erkenntnis dieses Zusammenhangs weiter Bestandteil der Gesellschaft, die wir analysieren, und kommen der Subjektivität (Subjektform) nicht aus. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als einerseits unsere Existenz als jeweils historisch, kulturell, ökonomisch und sozialpsychologisch bestimmte Subjekte zu denken, und das heißt im hier verhandelten Zusammenhang auch Abwehrmechanismen zu reflektieren, die mit einem heute in neuer Weise virulenten Antisemitismus einhergehen; andererseits gilt es aber auch den objektiven, übergreifenden Totalitätszusammenhang zu denken, in den unsere subjektive Befindlichkeit eingebettet ist. Wir kommen nicht umhin, die Spannung zwischen diesen beiden Momenten auszuhalten.

6.

In diesem Zusammenhang ist es geboten, grundsätzlich die ideologische Ebene und objektive Entwicklungen analytisch auseinander zu halten, was im „Krisis“-Kontext bislang zugunsten der Objektivität im großen und ganzen vernachlässigt wurde. Die ideologische Dimension, die immer auch historische Überhänge umfaßt, geht nicht in objektiven Mechanismen und Entwicklungen auf. Ideologische

Manifestationen können dem objektiven Prozeß hinterher hinken.

Andererseits geht Ideologie jedoch auch nie in historischen Überhängen auf und ist immer auch mit objektiven Prozessen gekoppelt. Auch wenn die Bahamas inzwischen selbst einräumen, daß gesellschaftlicher Wandel und objektive Strukturen mitberücksichtigt werden müssen, haben diese bei ihnen letztlich bloß einen akzidentiellen Charakter, während die ideologische Ebene das Ausschlaggebende ist. Die Vermittlung zwischen ideologischer und objektiver Dimension wird verfehlt. So wird etwa, was affektive und Bewußtseinsstrukturen angeht, in der gegenwärtigen BRD immer noch der selbstmordsüchtig-militaristische, ruralideologische Weltkriegsdeutsche gesehen, und man muß heute trotz allen Wissens darum, daß Religion längst obsolet geworden ist, eine klassische bürgerlich-altmarxistische Religionskritik paradox hingebogen im Sinne eines „ungegläubten Glaubens“ (so Uli Krug vor allem im Hinblick auf den Islamismus) wie weiland zu Aufklärungszeiten leisten.

7.

Es dürfen somit insgesamt nicht verschiedene historische, kulturelle und ideologische Ebenen und Dimensionen, das Allgemeine, das Besondere, das Spezifische und Partikulare identitätslogisch in eins gesetzt werden. Nichts verschont uns vor der Mühsal der Ebenen, gerade in der fragmentierten Totalität der Postmoderne. Andererseits müssen diese Differenzierungen jedoch unbedingt in der Reflexion durch ein (welt)gesellschaftliches Band, den Wert, der in der Globalisierungs-Ära gerade durch seine endgültige weltgesellschaftliche Durchsetzung zugleich brüchig wird, als miteinander verbunden gesehen werden.

So ist kaum zu übersehen, daß eine verkürzte Kapitalismuskritik der Globalisierungsgegner mit Nähe zu antisemitischen Stereotypen den Terroranschlägen in gewisser Weise entspricht und man es auch so betrachten kann, daß letztere eine Zuspitzung der ersteren darstellen. Diese unfreiwilligen Zusammenhänge ergeben sich gerade durch die Globalisierung, die es mit sich bringt, daß jedes einzelne Land nicht mehr für sich ist, sondern wir eben eine One World haben. Insofern ist Benjamin Barber zuzustimmen, wenn er sagt, daß McDonald und Djihaad sich gegenseitig bedingen. Dies gilt gleichermaßen für ein postmodernes Insistieren auf Identität als auch für eine dekonstruktivistische Sicht, die jedwede Identitätsvorstellung unglaubwürdig zu machen bestrebt ist. Queer-Politik z.B. und die Taliban haben mehr miteinander zu tun, als ihnen lieb ist. Auch insofern ist es völlig falsch, zu meinen, man könne sich bloß entweder auf die reaktionäre Seite eines antiwestlichen Fundamentalismus

oder auf die Seite der westlichen abstrakt-universalistischen Werte in Form des Goutierens einer meines Erachtens ebenso oberflächlichen Libertinage, die viel mit „repressiver Entsublimierung“ und wenig mit Emanzipation zu tun hat, stellen. Insofern gehören freilich auch Spaßgesellschaft und Islamismus zusammen. Eine radikal kritische Position muß diesen inneren Zusammenhang aufzeigen, sich das Recht auf eine radikale (eben nicht abstrakte) Negation der Weltverhältnisse herausnehmen und damit beide sich bedingenden Optionen verwerfen.

So darf es auch keineswegs bloß darum gehen, in ideologiekritischer Reduktion auf die zumal in Deutschland geschichtlich wirkmächtigen Gefahren einer verkürzten, mit dem Antisemitismus kompatiblen Kapitalismuskritik bei Globalisierungsgegnern aufmerksam zu machen, die den Wert nicht als Verhältnis aufzufassen, ohne gleichzeitig eine Analyse weltgesellschaftlicher Strukturentwicklungen und eine Kritik an den sozialen Katastrophen der kapitalistischen Globalisierung zu betreiben. Eine nach dem Muster der Bahamas innerhalb der Linken „tabubrecherische“, die kapitalistische Globalisierung und Zivilisation in verbogener gesellschaftskritischer Absicht affirmierende Position stellt so – ceterum censeo – selber eine verkürzte, identitätslogisch verfahrenende Kapitalismuskritik dar.

Entschlagen wir uns dieses identitätslogischen Vorgehens, so müssen wir auch sehen, daß in Zeiten der Globalisierung nirgendwo mehr der Staat wie im NS den Holocaust organisiert, sondern die Staaten bzw. Staatenbünde einerseits gerade aus den Erfordernissen der Globalisierung heraus gegen den mörderischen antisemitischen Mob vorgehen, andererseits jedoch gleichzeitig die affirmative Funktion des Antisemitismus und überhaupt einer „Fremdenfeindlichkeit“ gewissermaßen durch ein Outsourcing dem „Volk“ (in der traditionellen Diktion) bzw. der „Zivilgesellschaft“ (in der postmodernen Diktion) überlassen und geradezu übertragen.

Ganz abwegig ist dabei Huntingtons These vom „Krieg der Kulturen“, die das Globalisierungsproblem von der materiell-ökonomischen Ebene ablöst. Eine radikal linke Gegenposition gegen die falschen Alternativen innerhalb des Globalisierungsprozesses muß hingegen die materielle Dimension, somit also auch die soziale Frage thematisieren und (ohne Verzicht auf Ideologiekritik) wieder in den Vordergrund rücken. Auch wenn selbst von Regierungsseite in wortkosmetischer Absicht „mehr Gerechtigkeit im Weltmaßstab“ als Ziel bemüht wird, ist die soziale Ebene seitens radikaler Kritik umso mehr zu besetzen. In diesem Zusammenhang hat nicht zuletzt der krisentheoretische Ansatz seinen Stellenwert, d.h. die

Einsicht, daß heute die Zerstörung der Wertvergesellschaftung durch den Wert selbst manifest geworden ist. Die Zerstörungskraft des Terrors entspricht dem Obsoletwerden der Arbeit, den Finanzcrashes usw. Zugespielt könnte so auch formuliert werden: Die islamistischen Attentäter sind durch ihre postmoderne Hybridexistenz, ihre technologische Kompetenz usw. der Wert; der Wert in seiner Selbsterstörung.

8.

Als Maßstab der Zivilisationskritik müssen die Menschenrechte gelten. So sehr es zutrifft, daß schwerste Verbrechen im Namen der Menschenrechte verübt wurden, so sehr gilt auch, daß noch das Kriterium, derartige Verbrechen als solche zu benennen, die Menschenrechte selbst sind. Ansonsten gibt es keine allgemeinen Maßstäbe, Mißstände überhaupt wirksam anzuprangern. Bei dem Empfinden, daß Folter, Mord, Totschlag etc. unmöglich zu rechtfertigen sind, handelt es sich im Grunde um emotional abgelagerte Menschenrechtsnormen. Hinter die Menschenrechte darf weder zurückgefallen noch ihre Kritik als Metakritik ausgeklammert werden; vielmehr ist momentan die Spannung zwischen diesen gegensätzlichen Anforderungen auszuhalten.

Das heißt allerdings auch, daß es ebenso unmöglich ist, sich mit dem Gestus radikaler Kritik letztlich doch wieder auf die Seite der über Leichen gehenden Aufklärung zu stellen. Der Westen und die USA selbst sind barbarisch, tagtäglich werden elementare humane Normen verletzt. Das zeigt sich nicht nur an den modernen Kriegen und rassistischen Diskriminierungen in diesen Gesellschaften bis zum heutigen Tag; auch muß man nicht erst einen Blick in US-Gefängnisse und Psychiatrien werfen oder die hauptsächlich an „Schwarzen“ vollstreckte Todesstrafe bemühen, um dies zu erkennen. Dieselbe Barbarei findet sich hierzulande im Knastalltag, in der Abschiebep Praxis, im Umgang mit Herausgefallenen. Die innerdemokratische Brutalität und Gemeinheit wird im offiziellen wie im linken West- und US-Patriotismus eskamotiert.

So ist die in der Jungle World gegenüber den Kritikern an ihrer Kriegsbefürwortung ausgegebene Parole „God bless the Meinungsfreiheit“ nichts als repressive bürgerliche Toleranzideologie, von der die Weltmacht-Brutalität als Ursprung westlich-zivilisatorischer Werte abgefeiert wird. Man hört geradezu die Glocken der lila Milka-Kuh klingeln, wenn in Reklame-Manier die hohlen Demokratenphrasen für bare Münze genommen und ein kitschiges Freiheitsritual zelebriert wird. Diese Toleranzideologie steht schon immer positivistisch auf der Seite dessen, was „der Fall ist“, und blendet von vornherein aus, was in radikaler kritischer Absicht möglich ist.

Der innerdemokratische Multikulturalismus stellt dabei übrigens keinen Angriff auf die repressive Toleranz des abstrakten Universalismus von Aufklärung und westlichen Werten dar, sondern er befindet sich vielmehr gerade in der Ära des „Kollaps der Modernisierung“ ganz in deren Tradition. Denn nun wird nicht mehr bloß die Gleichheit unter Gleichen, sondern in paradoxer Verkehrung die Gleichheit in der Differenz im Kontext mit den bisher inferior gesetzten „Anderen“ postuliert. Dies trifft ebenso für das weithin positiv besetzte Konzept der „hybriden Identitäten“ zu, in dem das austarierungs- und übersetzungsfähige Individuum im Gegensatz zum klassischen, einheitlichen Aufklärungssubjekt hochgehalten wird. Ironischerweise gehören gerade die Selbstmordattentäter zu diesem Typus.

9.

Bemerkenswert ist nicht zuletzt, daß in der ganzen Auseinandersetzung um den Terrorismus Frauen in der westlichen Welt wieder einmal zu Zeichen werden. Man zieht die geknechteten Taliban-Frauen heran, um mit der Inhumanität der „Barbaren“ Kriegspropaganda zu machen. Frauen sind das Pfund, mit dem gewuchert wird. Die westlich-bellizistische Seite unter Einschluß ihrer linken Sekundanten erweckt manchmal gar den Eindruck, daß die Bomben auf Afghanistan ausgerechnet zur Befreiung der Frauen abgeworfen werden. Dabei haben Frauen bei der mit den USA verbündeten Nordallianz und im befreundeten Saudi-Arabien weniger Rechte als zum Beispiel im Iran. Man kann getrost davon ausgehen, daß die Situation von Frauen in islamischen Ländern dem Westen in Wirklichkeit am Arsch vorbei geht.

Dabei wird so getan, als würden die westlichen Werte schon immer die Befreiung der Frauen einschließen, als gehörte nicht ihre historische Konstruktion als „Anderer“, per definitionem Ungleiche wesentlich zur Konstitution der Menschenrechte und damit zu deren negativer Kehrseite. Suggestiert wird erst recht, daß das hierarchische Geschlechterverhältnis heute im Westen kein Problem mehr und grundsätzlich gelöst sei, um davon abzulenken, wie sich die geschlechtliche Asymmetrie in postmodernen Zeiten neu darstellt, neuartige Geschlechterproblematiken und -Dilemmata hervorruft. Der Westen stilisiert sich so wieder einmal unberechtigt zum Vorbild für die ganze Welt.

Jenseits des Geredes von Chancen für Frauen, die im Zuge der Globalisierung entstünden, sind in Wahrheit auf diese Weise weltweit eine große Masse von Frauen nicht mehr bloß primär für die Reproduktion, sondern mittlerweile für „Geld und (Über)Leben“ (Irmgard Schulz) gleichermaßen zuständig gemacht worden, ohne die Möglichkeit der Existenzsi-

cherung und ohne Überwindung der soziokulturellen Geschlechter-Asymmetrie. Im solcherart bloß verwildernden postmodernen Patriarchat hat der Mann als Familienernährer ausgedient und wird von den Frauen vielleicht sogar noch durchgezogen, wobei die Geschlechterbeziehung immer unverbindlicher wird bei gleichzeitiger Weiterexistenz männlicher Dominanz. Dies sind die Real-Konsequenzen der westlich-kapitalistischen „Geschlechterbefreiung“ für den größten Teil der Weltbevölkerung im Zerfallsprozeß des Kapitalismus.

Ebenso falsch wie hinsichtlich der „Frauenfrage“ wird in diesem Kontext der Westen auch in bezug auf das Sexualverhalten, auf männliche und weibliche Homosexualität etc. als ultra-aufgeschlossen dargestellt. Die oberflächliche Toleranz gegenüber Flexi-Transis soll darüber hinwegtäuschen, daß es hier weniger um ein Zulassen verschiedener sexueller Orientierungen geht, sondern um die Durchsetzung globalisierungs-kompatibler und durchökonomisierter Flexi-Zwangsideologien, ohne deswegen die zwangsheterosexuelle Grundstruktur zu überwinden. Die barbarischen Taliban als Frauenfeinde und Gegner der „Perversen“ werden so zur bloßen Projektionsfläche gemacht, um das der bürgerlichen Gesellschaft zugrunde liegende frauenfeindliche und zwangsheterosexuelle geschlechtliche Basisverhältnis in der Feier bürgerlicher Zivilität wegblicken zu können.

Dazu noch eine quasi methodische Schlußbemerkung: In meinen Thesen fehlt ein systematischer Rekurs auf die Form und Entwicklung des Geschlechterverhältnisses in der maßgeblichen westlich-kapitalistischen Zivilisation. Dies habe ich mir deshalb verkniffen, weil dafür erstens hier nicht der Raum ist und es zweitens immer noch genug Männer und ebenso auch Frauen gibt, denen bei der Thematisierung der unüberwundenen geschlechtlichen Asymmetrie die Jalousien heruntergehen, sodaß der Text von vornherein bloß unter der Perspektive eines „Sonderaspekts“ oder vielleicht gar nicht gelesen würde. Ich kann hinsichtlich der weiteren Problematik nur auf mein demnächst erscheinendes Buch mit dem Arbeitstitel „Das Unbehagen an den Differenzen/Klasse, Geschlecht, >Rasse< und postmoderne Individualisierung“ verweisen, in dem die Matrix für die hier formulierten Thesen entwickelt wird. Im Anschluß an die Kritik der Identitätslogik geht es dabei darum, im Begriff des Geschlechterverhältnisses (Wert-Abspaltungsverhältnis) als grundlegendem Vergesellschaftungsprinzip gleichwohl mit der Vorstellung eines Haupt- und Nebenwiderspruchs zu brechen, also Rassismus, Antisemitismus und Sexismus nicht voneinander abzuleiten und sie gleichzeitig durch qualitative Unterschiede, besondere Kontexte und spezifische Konstellationen hindurch als miteinander zusammenhängend darzustellen.

Wertkritik contra Weltwirtschaftsbarbarei

von Amir Assadi

Ich bin ein iranischer Weltwirtschaftsflüchtling, der seit anderthalb Jahrzehnten in Deutschland lebt. Ich habe den islamischen Terror am eigenen Leib erfahren, und vielleicht ist das der Grund meines Entsetzens über die Brutalität der anti-wertkritischen und antideutschen Stellungnahmen im letztem Dossier der Jungle World vom 26. September 2001 (mit Beiträgen u.a. von Herrn Thomas Heinrich, Professor für amerikanische Wirtschaftsgeschichte in New York). Diese anti-wertkritischen Stellungnahmen sind Dokumente des geistigen Scheiterns der deutschen Linken.

Frau Heike Runge will alle Wertkritiker – also wohl auch mich – nach Afghanistan abschieben, denn „wenn ich Wertkritiker wäre, würde ich nach Afghanistan ziehen. Da wird nicht viel produziert, und ich hätte nicht so viel zu tun.“ Dass diese schwergewichtige Philosophin à la Schil(l)y-Beckstein gerne weiter Wert und damit Mehrwert produzieren will, ist ihre demokratische Pflicht. Was mich hier in Staunen versetzt, ist bloß ihr solidarisch-unschuldiger Analphabetismus. Denn offenbar spürt sie zwischen der heutigen Lage in Afghanistan und der Welt als Weltmarkt sowie der Weltgeschichte keine Verbindung. Es ist eine gelungene Verdrängung.

Herr Landgraf ist in dieser Hinsicht konsequent, „denn in diesem Falle ist der Kapitalismus seinen Feinden vorzuziehen. ... Wenn nötig, auch mit Gewalt.“ Lieber Herr Anti-Antisemit, wie wäre es mit dem systematischen Massenmord an fünf Millionen hungernden Afghanern? Weil ihr Hunger ja Produkt der Wirtschaftsverhältnisse auf einem anderen Planeten ist. Oder mit Kamin-Angriffen gegen die unter dem Embargo leidenden Babys in Bagdad? Sind Sie wirklich so zynisch und instrumentalisieren die Verbrechen der Nazis an den Juden dafür, dieses Leid zu leugnen oder auch nur klein zu reden, das Ihr famoser Kapitalismus im Hier und Heute tagtäglich produziert?

„In diesem Falle“ kann man vielleicht Deutschland auch für eine antideutsche Koalition für die humanistisch-emanzipatorische Politik des Staates Israel gewinnen. Aber bevor man sich diese konsequent demokratischen Fragen stellt, sollte man einsehen, dass Landgraf den „Clash of Civilizations“ schon längst verinnerlicht hat, sonst könnte er nicht von „Feinden des Kapitalismus“ oder sogar von „diesem Falle“ sprechen, in dem „wenn nötig, auch mit

Gewalt“ reagiert werden müsse. Hier muß man beachten, dass das Wort „Kapitalismus“ zur bloßen Kodierung für die sogenannte fortschrittlich-demokratische Weltwestgesellschaft verwendet worden ist. Die übrige Welt erscheint offenbar als ein düsteres und barbarisches „Außen“. Die Bezeichnung „Kapitalismus“ wird begrifflich völlig ausgehöhlt und ist damit nur noch bloße (linke) Geste. Alles ist Schein, ist Zeitgeist. Tatsächlich aber bedeutet die von Herrn Landgraf geforderte und von Mr. Rumsfeld umgesetzte Politik für die Völker des Nahen Ostens und meine Verwandten in der Region gleichermaßen linke Politik mit gleichen bombastischen Ergebnissen. Es ist erschreckend grandios.

Wenn die BRD 50 Jahre Zeit brauchte, um die eigene Geschichte vergessen zu machen und damit Auschwitz zur Eintrittskarte für den Krieg instrumentalisieren zu können, bedurfte die (anti)deutsche und antiwertkritische Linke sage und schreibe weniger als 20 Tage, um die Geschichte des Nahen Ostens zu verdrängen. Aber es ist wohl eher zu vermuten, dass sie nie eine Ahnung davon hatte.

Es ist schwer, wie einst Hegel sagte, die Last der Geschichte auf sich zu nehmen und erst dadurch Individuum zu werden. Und daher empfiehlt Herr Schmidt „ Sleeper“ zu werden. Wecken Sie mich bitte nicht, selbst wenn Krieg da ist. Als ob diese genial-originelle Idee nicht genug wäre, setzt er sogar noch Folgendes drauf: „Für den Krieg aber mag ich auch nicht sprechen, denn er bekämpft nur die Symptome des Elends, nicht seine Ursachen“. Man hört es: ein zarte Seele! So zögerlich! Wie mag dann wohl die „Kur“ aussehen, wenn der Krieg schon als „Symptombehandlung“ gelten darf? Wie viele Leichen dürfen es denn sein? Bitte keine Sorge, schlafen Sie weiter. Die gesamte Menschheit ist dabei, Sleeper der Marktwirtschaft zu werden. Happy End for You.

Und Sie Herr Heinrich, Professor für amerikanische Wirtschaftsgeschichte: „Keine Träne für New York“? Kein Zweifel: es ist schwer und erschütternd, aus der Nähe mitzuerleben, wie Bekannte und Mitbürger der eigenen Stadt zum Opfer eines Massenmordes werden. Glauben Sie mir: ich weiß, wovon ich spreche. Daher frage ich Sie als New Yorker und als Wirtschaftsprofessor: Haben Sie jemals auch an meine Landsleute gedacht – von Tränen ganz zu schweigen –, als Bomben made in USA meinen Freunden die

Beine und das Leben nahmen? Haben Sie jemals etwas für meinen 18-jährigen Cousin empfunden, als er mit chemischen Bomben made in Germany in einem Teheraner Krankenhaus wie viele andere Tausende aufgepustet erstickte? Sind Sie als (Hegelsches) Individuum und als Erzähler des Horrormärchens der Wirtschaftsgeschichte jemals auf die Idee gekommen, dass dies alles im Dienste des Wachstums IHRER majestätischen Volkswirtschaften geschah und dass man als Westler, sofern man sich nicht für eine humane Welt jenseits der „Naturgeschichte“ einsetzt, verschuldet aus dem Paradies vertrieben worden ist? Haben Sie in Ihren Seminaren das Wesen der Wirtschaftsgeschichte als Geschichte des Tötens und des Nehmens für die Söhne und Töchter der Global Players entlarvt? Mitnichten. Das ist Ihrem Artikel nicht zu entnehmen.

Statt eine über Ware und Wert vergesellschaftete Welt zu kritisieren, in der es nirgendwo an Mord und Vergewaltigung fehlt, greift frau/man einen Robert Kurz an, der schon 1991 im „Kollaps der Modernisierung“ die sehr verehrte Westöffentlichkeit vor einem „Weltbürgerkrieg“ gewarnt hat. Das ist für mich wahre Anteilnahme und nicht die erst durch die existentielle und unvermittelte Naherfahrung eines von Wahnsinnigen verübten Massenmordes ausgelösten Tränen.

Natürlich glaube ich, genau wie der von Ihnen gut missverstandenen Robert Kurz, dass die Menschen keinesfalls in ihrem Handeln absolut determiniert sind. Auch die Terroristen hätten anders handeln können als sie es taten. Gerade das aber verweist darauf, dass wir als Noch-Menschen mit der subjektlosen Maschinerie der Wert- und Wahnsinnsproduktion brechen können und müssen. Anderenfalls wird diese Existenz- und Produktionsweise uns, wie viele nicht von den Kameras wahrgenommene Opfer der Wirtschaftsgeschichte, in Schutt und Asche begraben. Da darf man von Ihnen dann ja wohl mehr als einige Tränen erwarten. Aber Sie sagen selbst, dass Sie nicht mit dem „globalen Totalitarismus der Ökonomie“, sondern eher mit den ausgebliebenen Tränen der Linken Probleme haben. Dennoch glaube ich, dass Ihrer Behauptung zumindest ein kleiner Rest von Wahrheit zukommt, denn die Welt würde bestimmt anders aussehen, wenn die Nutznießer des Weltmarkts nach jedem beabsichtigt exekutierten Leben heulen und daraus Lehren ziehen würden.

Fanta auf Lebenszeit

UNTER DEM EINDRUCK DES SCHRECKENS ENTPUPPT SICH DIE
BÜRGERLICHE SUBJEKT-ONTOLOGIE DER ANTIDEUTSCHEN LINKEN

von Robert Kurz

In der Geschichte gibt es immer wieder erschütternde Ereignisse, Katastrophen zumeist, die mit einem Schlag untergründige Widersprüche an die Oberfläche schleudern und verborgene Motive erhellen. Blitzartig finden Umgruppierungen statt, Freund und Feind tauschen die Plätze, und „nichts ist mehr so, wie es vorher war“. Einige Akteure überraschen sich dabei gewissermaßen selbst, und umso mehr erscheint Unvorhergesehenes, wenn es sich um die grundsätzliche theoretische Interpretation des Geschehens handelt. Die Terrorakte in den USA haben offenbar mit großer symbolischer Kraft mitten ins kollektive Unbewußte der kapitalistischen Weltgesellschaft getroffen. Entsprechend extrem und aufschlußreich fallen die Reaktionen des gesellschaftlichen Bewußtseins aus.

Das gilt nicht zuletzt für die Restbestände der radikalen Linken, die dabei unfreiwillig deutlich machen, warum ihre Gesellschaftskritik nicht mehr greifen kann. Äußerlich haben die Ereignisse des 11. September die Linke in feindliche Gegensätze gespalten wie selten zuvor, vergleichbar vielleicht mit dem Schisma

Fortsetzung von Seite 29

Alles was heute geschieht, hat für morgen Konsequenzen. Man kann zwar das Geschehene nicht mehr rückgängig machen, aber dennoch kann es wirkungslos gemacht werden, wenn man die Ursachen beseitigt. In diesem Sinne wäre die wahre Anteilnahme für die New Yorker und Pentagoner eine emanzipatorische Bewegung gegen den Marktfundamentalismus – eine Bewegung, die Sie zynisch ablehnen, ja nicht einmal denken wollen. Wenn man die Terroristen als das Produkt dieser einer Un-Menschenwelt und der „Naturgeschichte“ der Moderne nicht sehen, fühlen und begreifen vermag, dann hat man als Propagandist der Weltwirtschaftsgeschichte seine Wahl zwischen Barbarei und Emanzipation gegen die Opfer getroffen. Dabei scheint es mir, dass die Behauptung von Walter Benjamin sich verwirklicht hat, wenn er in „Über den Begriff der Geschichte“ 1940 schreibt: „Auch die Toten werden vor dem Feind, wenn er siegt, nicht sicher sein. Und dieser Feind hat zu siegen nicht aufgehört.“

bei Ausbruch des 1. Weltkriegs (wenn auch nur noch im Sinne intellektueller Positionen, nicht mehr als gesellschaftliche Kräfte).

Große Teile der an der kritischen Theorie Adornos orientierten und einige der so genannten postmodernen oder kulturalistischen Linken, in den vergangenen Debatten einander oft spinnefeind, nehmen angesichts des Terrors mit überraschend großer Selbstverständlichkeit gemeinsam Partei für Kapitalismus und Demokratie, wobei sie teilweise sogar so weit gehen, Bombenkrieg und Militäreinsätze nicht nur zu befürworten, sondern die herrschenden Mächte eines Mangels an Blutdurst zu beschuldigen. Diese kriegshetzerische Haltung rechtfertigt sich unter Verweis auf den antiamerikanischen und antisemitischen Charakter der Anschläge, der jede klammheimliche Freude von Jüngern eines platten Antiimperialismus nur noch als ekelhaft erscheinen lasse.

So richtig dieser Gedanke ist, so sehr ist er bloßer Vorwand. Denn mit derselben Vehemenz werden auch diejenigen angegriffen, die zwar ebenso die barbarische und antisemitische Dimension der Anschläge benennen, daraus jedoch keinerlei Parteinarbeit für freedom and democracy ableiten, sondern im Gegenteil die planetarisch vereinheitlichte kapitalistische Anti-Zivilisation als den Quellgrund aller Barbarei darstellen. Diese Position, die im Terror des Dschihad und im Terror der Ökonomie, in Nato-Bomben und Gotteskriegern zwei Seiten derselben Medaille erkennt, wird mit den antiimperialistischen Claqueuren des Massenmords auf eine Stufe gestellt, getreu nach dem Motto des westlichen Gotteskriegers Bush: „You are with us, or you are with the terrorists“.

Unheilbarer Dissens

Es geht hier gar nicht mehr um die Einschätzung einer bestimmten Situation, über die man im Kontext einer emanzipatorischen Kapitalismuskritik streiten könnte, sondern es kommt ein sehr viel tiefer liegender, unheilbarer Dissens über den Begriff der Emanzipation selber zum Vorschein. Was die neue Qualität des Terrors ebenso bewußtlos wie grundsätzlich in Frage stellt, ist weniger ein äußeres Machtverhältnis innerhalb des Kapitalismus als vielmehr die bür-

gerliche Subjektform selbst. Aber die Linke konnte die Emanzipation nie anders als in dieser Form denken.

Dem völlig form-unkritischen Arbeiterbewegungsmarxismus war das Kapital sowieso immer nur als eine äußere Gegenmacht erschienen, die auf dem Boden der ontologisierten gesellschaftlichen Kategorien des Werts zu überwinden sei. Die kritische Theorie ging über dieses Denken hinaus, ohne es wirklich aufheben zu können. Zwar erfaßte Adorno mit der (keineswegs ökonomiekritisch fundierten) Kritik des „Tauschs“ oder der „Tauschgesellschaft“ einen Aspekt der allgemeinen Formebene bürgerlicher Subjektivität. Aber erstens blieb diese Kritik auf die Zirkulation und damit auf ein bloßes Moment der bürgerlichen Gesamt-Konstitution durch die Wertform beschränkt, während die Arbeitsform ebensowenig wie die Politikform einer kategorialen Kritik unterzogen wurde. Und zweitens machte Adorno just dieselbe Form des rasonierenden, auch in die politische Dimension gesetzten bürgerlichen Zirkulationssubjekts zum vermeintlich einzig denkbaren Träger der Emanzipation (eine Subjektform, die er fälschlich durch die staatskapitalistischen Tendenzen der Weltkriegsepochen für „negativ aufgehoben“ hielt). Damit handelte er sich die in seiner Theorie unauflösbare Aporie ein, die Emanzipation einerseits als radikale Kritik der „Tauschform“ oder des Zirkulationssubjekts zu denken, andererseits jedoch diese Kritik nur in der ungebrochenen Form eben dieses Zirkulationssubjekts selbst für realisierbar zu halten.

Praktisch und insbesondere in der Reaktion auf erschütternde Krisenerscheinungen stellt sich diese von Adorno hinterlassene Aporie, die bürgerliche Subjektform in der bürgerlichen Subjektform selbst aufheben zu wollen, als die absurde Notwendigkeit dar, den Kapitalismus immer erst einmal retten zu müssen, um ihn aufheben zu können. Was natürlich nur heißt, daß er letzten Endes unaufhebbar ist. Die platte Faktizität, daß der Kapitalismus die negative Voraussetzung seiner eigenen Kritik und Überwindung ist, verwandelt sich so in das positive Programm seines Erhalts zwecks vermeintlicher „Subjektrettung“. Diese logische Schleife, zur Zeit Adornos immerhin Ausdruck eines theoretischen Fortschritts wie gleichzeitig einer

bestimmten historischen Situation, ist allerdings heute hoffnungslos ausgeleiert. Die an der kritischen Theorie orientierte Linke, die Adornos transitorischen Reflexionsstand zu einer „Orthodoxie“ versteinert hat, muß ebenso wie ihre Vettern der postmodern-kulturalistischen Linken am Ende der bürgerlich-aufklärerischen Modernisierungsgeschichte notwendig reaktionär werden, indem sie der zerfallenden modernen Subjektform des Werts nachtrauert, die sie hoffnungslos festzuhalten sucht. Dieses reaktionäre Leitmotiv kommt in den entsprechenden Stellungnahmen zu den Terroranschlägen gegen die USA gerade deswegen besonders krass zum Vorschein, weil eine solche gesellschaftliche Katastrophe eben diese Form grundsätzlich dementiert.

Bürgerliche Naturkatastrophe

Nicht umsonst wurden die barbarischen Taten von New York und Washington mit dem verheerenden Erdbeben von Lissabon (1755) verglichen, das damals nicht nur eine der Hauptstädte Europas, sondern auch den falschen historischen Optimismus der Aufklärungsphilosophie erschütterte. Und in der Tat hat ja seither die bürgerliche Gesamtepoche des modernen warenproduzierenden Systems, deren Hardcore-Ideologen die Aufklärer nur waren, mit der erdbeben-ähnlichen blinden Gewalt der Wertvergesellschaftung und ihrer „unsichtbaren Hand“ mehr und größere Vernichtungspotentiale entfaltet als alle Fetischverhältnisse, Sklavenhalterzivilisationen und gekrönten Schlächter der bisherigen Geschichte zusammengenommen.

Daß am Anfang der Moderne eine wirkliche Naturkatastrophe symbolisch die Ideologie der bürgerlichen Subjektform erschütterte, während an ihrem Ende diese Subjektform selber symbolisch als sekundäre Naturkatastrophe erscheint, kennzeichnet sowohl das Wesen dieser Form als auch ihren „naturgesetzlichen“ historischen Werdegang. Diese Taten können nicht mehr als Äußerungen eines Modernisierungs-Subjekts mit der bürgerlichen Emphase dieses Begriffs mißverstanden werden; die Täter erweisen sich vielmehr als bloße Momente eines gesellschaftlichen Pseudo-Naturprozesses, in dem die Subjektlosigkeit der Fetischform auf die Individuen mit derartiger Gewalt zurückschlägt, daß sie in dieser Form nur noch reagieren wie Agenten eines anorganischen Ablaufs von blinder Zerstörung, ohne deshalb ihre „technische“ Kalkulationsfähigkeit zu verlieren.

Diese Täter sind zwar schon deshalb nicht juristisch abzuurteilen, weil man ja nicht einmal mehr ihre Körper begraben kann; könnte man sie aber vor Gericht stellen, wäre dies sowohl hinsichtlich der Delinquenten als auch ihrer Richter nur noch eine schauerliche Farce auf die bürgerliche Rechtssubjektivität. Taten wie diese führen endgültig das moderne Subjekt

und dessen „Selbstverantwortung“ in der Fetischform des Werts ad absurdum, mehr als jede bloße Theorie es könnte. In gewisser Weise galt das auch schon für die Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse, denn die historisch beispiellosen Untaten der Nazis, die eine unbegreifliche Dimension enthalten, stehen ebenfalls in einem krassen Mißverhältnis zu den Kategorien bürgerlicher Rechtspflege. Der Holocaust entzieht sich der juristischen Bewertung, weil er den Übergang der allem bürgerlichen Recht zugrunde liegenden Subjektform in den mörderischen Wahn deutlich macht.

Perspektivlose Enthemmungen

Der entscheidende Unterschied, der dennoch den Nürnberger Prozessen ein Moment innerkapitalistischer Legitimation verlieh, besteht in der jeweiligen Reichweite kapitalistischer Entwicklungsfähigkeit. Diese ist heute auf Null geschrumpft, während der 2. Weltkrieg noch einmal eine Epoche erweiterter realer Kapitalakkumulation und Metamorphose kapitalistischer Subjektivität einleitete. Wenn die Nazis auch bereits den manifesten Todestrieb des Warenspektrals ausagierten, so repräsentierten sie doch gleichzeitig einen möglichen Entwicklungsweg der bevorstehenden Epoche. Sie waren also im Stande, der weiteren Ausformung kapitalistischer Weltgesellschaft ihren Stempel aufzudrücken. Deshalb ging es im 2. Weltkrieg um die Frage, ob die zweite industrielle Revolution des Fordismus durch ein antisemitisch-rassistisches und militaristisches Weltreich der Achsenmächte oder durch eine ökonomistische und konsumistische Weltmarkt-Gesellschaft der Pax Americana geformt würde. Eine solche innerkapitalistische Alternative stellt sich heute nicht mehr, obwohl sie von Bush bis zu den Bahamas, von Blair und Schröder/Fischer bis zur Jungle World beschworen wird. Der islamistische Terrorismus ist mit seinem technischen Potential des Massenmords gemeingefährlich, aber nicht mehr gesellschaftlich form- und entwicklungs-fähig. Dasselbe gilt für die herrschenden demokratischen Mächte selber.

In der Enthemmung der globalen Krisenkonkurrenz, die sich im perspektivlosen Terror wie in den ebenso perspektivlosen demokratischen Weltordnungskriegen und in zahlreichen verwandten Erscheinungen (ethnische Bürgerkriege, Plünderungsökonomie, Amokläufer usw.) zeigt, verliert der moderne Staat das Monopol auf den technologischen Massenmord, der in dieser staatlichen Form von Anfang an ein Wesensmerkmal der kapitalistischen Antizivilisation war. Das blinde Morden im großen Maßstab geht jetzt unmittelbar auf die Individuen und ihre synthetischen Aggregierungen (wie zum Beispiel fanatische religiöse Sekten) über; die Zersetzung der Subjektivität fällt zusammen mit einer Zersetzung der Ideologien,

in denen sich die Modernisierung dargestellt hatte. Das Massaker von New York war eine im wahrsten Sinne des Wortes zivilgesellschaftliche Tat. Im Zerfall der bürgerlichen Subjektivität kehrt sich deren Gewaltkern manifest nach außen; das vom objektiven Wahn getriebene Konkurrenzsubjekt macht als letzte Konsequenz der Wertvergesellschaftung die unmittelbare Identität von Vernichtung und Selbstvernichtung deutlich.

Weil es keine weitere Entwicklung des Kapitalismus und seiner Subjektform mehr gibt, kann auch keine neue Epoche kapitalistischer Dynamik mehr emanzipatorisch besetzt werden (was allerdings auch in der Vergangenheit immer schon einem auf die bürgerliche Subjektivität verkürzten Begriff von Emanzipation entsprochen hatte). Die Grenzen des modernen warenproduzierenden Systems sind objektiv und immanent, können also nicht weggerechnet werden. Die linkskulturalistischen und antideutschen Ignoranten, die eine wertkritische Reformulierung der Marxschen Krisentheorie als bloße „Schwarzseherei“ oder „Apokalyptik“ abtun möchten, werden von der Realität selbst widerlegt. Die völlige Verkennung der Situation, wie sie aufgrund ihrer reaktionären Haltung unvermeidlich ist, treibt sie allerdings dazu, in den Konflikten der weltkapitalistischen Barbarisierung geradezu verzweifelt nach dem wegbrechenden Boden der wunderbaren Moderne zu strampeln; ganz so, als handelte es sich nach wie vor um einen weiteren Schub des Modernisierungsprozesses und nicht um dessen selbstdestruktives Ende, als könnte noch einmal ein „gutes“, irgendwie emanzipatorisch mißzuverstehendes Subjekt in der bürgerlichen Form angerufen und müßte nicht endlich die radikale Kritik dieser Subjektform selbst auf die Tagesordnung gebracht werden.

Antiimps und Antideutsche

In dieser Hinsicht nehmen die kruden Antiimperialisten und die antideutschen bzw. kulturalistischen Zivilisationsretter der Form nach eine identische Position ein; nur der phantasmatische Subjektbezug ist historisch different. Was bei den ersteren spukt, ist das Gespenst jenes Antiimperialismus, dem das bürgerliche Subjekt „nachholender Modernisierung“ im Ostblock und in der Dritten Welt entsprochen hatte. Dieses Subjekt, das von 1917 bis 1989 in den historisch ungleichzeitigen peripheren Regionen eine falsche Jugendfrische der warenproduzierenden Moderne samt allen Attributen revolutionärer Emblematik mimen konnte, gibt es nicht mehr, weil im globalen Krisenprozeß der dritten industriellen Revolution die Welt negativ gleichzeitig gemacht und zu einem einzigen geschlossenen Gesamtsystem vereinheitlicht worden ist. Bin Laden ist in all seiner Scheußlichkeit von Antisemitismus und religiösem Wahn tatsächlich

der einzig noch mögliche Typus von Repräsentation der Dritten Welt, soweit sie sich nicht von der Illusion einer eigenständigen Entwicklung auf dem Boden des modernen warenproduzierenden Systems zu lösen vermag.

Nachdem die Mimikry der aufklärerischen bürgerlichen Morgenröte in der kapitalistischen Peripherie (Che Guevara mit Goethe-Schmöker und der MP im Arm) sich unter den Bedingungen der negativen Globalisierung in die gesellschaftliche Finsternis von Massenelend und Todessehnsucht verwandelt hat, flüchten insbesondere die von der kritischen Theorie Adornos beeinflussten Linken, die es noch nie so besonders mit dem Antiimperialismus hatten, noch weiter zurück in die moderne Subjektgeschichte, nämlich in die aufklärerische Bürgerlichkeit des europäischen 18. Jahrhunderts. In dieser Version bezieht sich die reaktionäre Subjekt-Nostalgie direkt zurück auf die westliche Urform der Ideologie vom „autonomen Bürger“ der Wertvergesellschaftung; übrigens mit allen chauvinistischen Konsequenzen. Aber diese demokratische und zirkulative „Autonomie“ des Marktsubjekts, der Logik nach von Haus aus eine illusionäre Selbstdefinition von Exekuteuren des irrationalen kapitalistischen Selbstzwecks, gibt es als greifbare historische Realerscheinung ebensowenig mehr wie das ehemalige Subjekt „nachholender Modernisierung“ in der Peripherie.

In demselben Maße, wie die Schrecken der äußeren und inneren Zerstörungsprozesse auch die kapitalistischen Zentren erreichen, fällt die nur scheinbar radikale Kritik von der aufklärerischen Linken ab wie eine alte Haut, und sie bekennt sich mit ungeahnter Vehemenz zu ihrem bürgerlichen Wesen, um gemeinsam mit der herrschenden Krisendemokratie das Ende einer Welt von Subjekten des Werts nicht wahrhaben zu wollen. Zur Legitimation dieser Haltung fällt einigen bauernschlau Köpfen nichts besseres ein als die Behauptung, eine (wertkritische) Distanz zu den Zersetzungsprozessen der kapitalistischen Anti-Zivilisation, ihrer Subjektform und ihren falschen Alternativen sei gewissermaßen logisch gar nicht möglich, weil wir schließlich alle Bestandteile der Wertvergesellschaftung und selber bürgerliche Subjekte seien. Diese Argumentationsfigur ist schlicht albern. Daß wir Produkte einer mehrhundertjährigen bürgerlichen Zurichtungs-, Zumutungs- und Verinnerlichungsgeschichte sind, daß man uns auch individuell in dieses System hineinsozialisiert hat und wir zweifellos in der bürgerlichen Subjektform leben – all dies verhindert doch nicht, diese negativen gesellschaftlichen Formen kritisch wahrnehmen zu können.

Wie jeder Mensch in seinem persönlichen Leben virtuell zu sich selbst auf Distanz gehen und sich in seinem Denken und Handeln selbst beobachten kann, so ist dies auch hinsichtlich

der eigenen Gesellschaftlichkeit möglich. Und dabei handelt es sich ja auch nicht um ein bloßes intellektuelles Glasperlenspiel, sondern um die unausweichliche Verarbeitung negativer Erfahrungen von Zumutung, Leid und Unlebbbarkeit. Daß diese Verarbeitung als ideologische (im Sinne eines falschen, nämlich affirmativen Bewußtseins) mit mörderischen Konsequenzen geschieht, macht die kritische und emanzipatorische Verarbeitung nicht unmöglich. Das Individuum geht eben nicht in seiner bürgerlichen Subjektform auf.

Was von den Adepten Adornos einst (zu Unrecht) als die vermeintliche kybernetische Geschlossenheit der Wertvergesellschaftung und ihrer Subjekte beklagt wurde, womit man dann sich selber als Kritiker nicht mehr erklären konnte, wird nun gegen das Beharren auf radikaler Kritik gerichtet: Mit dem Anspruch kritischer theoretischer Begrifflichkeit und der Verweigerung einer fernerer innerkapitalistischen Parteinahme, so die denunziatorische Behauptung, würden sich die Träger dieser Kritik der Sünde einer unerlaubten Distanz zu ihrer eigenen bürgerlichen Immanenz schuldig machen. Was für ein Scheinargument: Weil wir Kinder des Kapitalismus sind, sollen wir diesen als ein „Ding an sich“ gar nicht erkennen können und, sobald es mit der Krise ernst wird, auch nicht mehr als feindlichen Gegenstand behandeln dürfen. Das kantianisch verblödete Gerede, daß „der Theoretiker der Wert“ sei, zunächst als kryptische „höhere Form“ der radikalen Kritik angepriesen, entpuppt sich jetzt als Schutzbehauptung eines ordinären theoretischen Opportunismus und als Selbstvergatterung auf die kapitalistische Subjektform, die man zur allgemeinen Verpflichtung machen möchte. Die theoretische Gewissenlosigkeit selbst spielt sich als Gewissen der kritischen Theorie auf. Während die auf die Subjektform zu erweiternde Reformulierung radikaler Kritik verweigert wird, kommt das ebenso illusionäre wie schäbige Motiv zum Vorschein, angesichts des drohenden Zusammenbruchs der Wertvergesellschaftung die eigene bürgerliche Haut zu retten.

Halloween-Party

Diese Halloween-Party der antideutschen und postmodernen Linken nach dem 11. September macht allerdings auch deutlich, daß die Aporie in der Theorie Adornos nicht mehr länger ausgesessen werden kann. Sie wird denn auch aufgelöst; allerdings nicht kritisch, sondern affirmativ. Die Adornosche Kritik der Tauschform und damit des Zirkulationssubjekts entfällt. Schon länger hatte sich die Tendenz angedeutet, die im Anschluß an die Marxsche Krisentheorie betriebene Analyse des postmodernen Finanzkapitalismus und der in den 90er Jahren ausgebildeten globalen Strukturen des fiktiven Kapi-

tals als „potentiell“ oder „irgendwie“ antisemitisch zu denunzieren. Nicht in der falschen Erklärung des fiktiven Kapitals und seiner Funktion soll die politische Ökonomie des Antisemitismus bestehen, sondern darin, überhaupt seine Existenz zu benennen. In der Rückkoppelung auf die Affirmation des Warentauschs wird daraus zwingend die Anforderung, die Geldform als solche für sakrosankt zu erklären. Als Antisemit muß demzufolge schon gelten, wer das Bankensystem nicht unbedingt für einen Hort der Zivilisation hält. Diese Affirmation des Zirkulationssubjekts kann gar nicht anders, als schließlich einen antisemitischen und barbarischen Charakter der Kapitalismuskritik überhaupt zu entdecken. Erst dann ist die theoretische Regression abgeschlossen.

Natürlich ist diese intellektuelle Rückwärtsbewegung auch defensiv gegenüber dem realen Krisenprozeß: Die zerbrechende Vergesellschaftungsform soll um jeden Preis erhalten werden, und sei es als Trugbild einer immerwährenden globalen Finanzblasen-Zivilisation; gerade wenn diese vor unseren Augen zerplatzt. Die illusorische Defensive wird auch auf einer anderen Ebene bürgerlicher Subjektivität deutlich. Dem antideutschen Sekten-Organ Bahamas ist zu entnehmen, daß alles, was „den Islam“ ausmache, „der Haß auf Schönheit und Genuß“ sei. Diese Aussage ist so brüllend dumm, daß sie keine Kritik verdient. Aufschlußreich ist allerdings, welche Gegenbilder bemüht werden.

So findet sich in demselben Traktat der Hinweis, die antizivilisatorische Potenz der deutschen Gesellschaft nach dem 11. September manifestiere sich ausgerechnet in den Kommentaren über das „Ende der Spaßgesellschaft“. Die Redaktion der Jungle World wiederum schickt der Wertkritik schöne Grüße aus Kabul, die in diesem Zusammenhang etwas dunkel auf die Geilheit von „Girlie-Klamotten“ verweisen. Und eine Aushilfs-Jeanne d'Arc der Nato namens Andrea Albertini kreiert zur Abrundung ihres Beifalls für den zivilisatorischen Bombenregen auf afghanische Wohn- und Krankenhäuser den überaus intelligenten und mitreißenden Slogan „Fanta statt Fatwa!“ (Jungle World 43/2001). Dürfen wir aus diesen netten Hinweisen auf die Natur von „Schönheit und Genuß“ in der alleinseligmachenden Warenform schließen? Was spontan herausrutscht, ist meistens verräterisch und manchmal unfreiwillig komisch. Mit der hier zum Ausdruck kommenden materiellen, seelischen und intellektuellen Frugalität (Spaßgesellschaft, Girlie-Klamotten, Fanta) kann es allerdings kaum ein archaischer Beduinenstamm in der Wüste aufnehmen. Je militanter die jüngsten ideologischen WerbeteilnehmerInnen des Zivilisationskampfes die kapitalistische Ontologie verteidigen, desto unwiderstehlicher verweisen die von ihnen gewählten Bilder und Symbole auf das Mitleid erre-

gende Endstadium einer zugerichteten Subjektivität, die den längst armselig gewordenen Warenkonsum ideologisiert. Fanta auf Lebenszeit sei ihnen gegönnt.

Bislang waren sich postmodern-kulturalistische Linke und antideutsche Adorno-Enkel nicht zuletzt deshalb in den Haaren gelegen, weil die einen es vorzogen, der kapitalistischen Kulturindustrie zu frönen und in diese irgendwelche widerständigen Potentiale hineinzuinterpretieren („der Konsument als Dissident“), während die anderen einem elitären Ideal von gehobenem bildungsbürgerlichen Luxusgenuß huldigten, das zu verallgemeinern wäre; beide gleichermaßen unreflektiert hinsichtlich der Kontamination des Genusses durch die Wertabstraktion (z.B. Leistungshedonismus und Konkurrenzhedonismus) und der materiellen Produktionsbedingungen (z.B. Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen). Jetzt sind es ausgerechnet die antideutschen Edelhedonisten, die in ihren Imaginationen auf der untersten Stufe warenkonsumistischer Banalität ankommen, als wollten sie „dem Islam“ unbedingt den infantilen Charakter der „westlichen Zivilisation“ beweisen.

Regression der Muttervernunft

Die Regression auf die kapitalistische Muttervernunft ist eben bloß fiktiv und kann die frühbürgerlichen Ideale nicht revitalisieren, sondern muß dem tatsächlichen Verfallszustand nolens volens Rechnung tragen; und so kann die Milch der frommen Denkungart, die aus diesen verwelkten Brüsten noch zu saugen ist, eben nur

eine fade Limonade sein. Die Kritik, die lediglich die aufklärerische Subjekt-Illusion des „autonomen Bürgers“ konserviert hat, zerfällt bei der ersten ernsthaften Berührung mit der Realität des 21. Jahrhunderts zu Staub. Was übrig bleibt, ist der Ruf nach dem pragmatischen Flächenbombardement. Heute gilt für eine kritische Theorie, die schon keine mehr ist: Kratze an der elitären orthodoxen Adornitin, und der vulgäre bürgerliche Nato-Demokrat kommt zum Vorschein.

Wenn die Aporie Adornos affirmativ aufgelöst wird, erscheint eine Ideologie der willkürlich auseinandergerissenen bürgerlichen Subjektform, die im Verhältnis zum Antisemitismus und zu den Nazis bloß spiegelverkehrt ist. Die Scheinkonkretion, die jetzt offenbar an die Stelle der Arbeit gesetzt werden soll, ist der Warenkonsum. Wie die Nazis das Arbeitssubjekt durch die Vernichtung der Juden vom Zirkulations- und Konsumsubjekt „befreien“ wollten („schaffendes“ versus „raffendes“ Kapital, „Arbeit macht frei“, „Kanonen statt Butter“), so soll jetzt umgekehrt in der Diktion der antideutschen Zivilisationsretter das Zirkulations- und Konsumsubjekt durch die perspektivische Auslöschung der barbarisierten Massen in der Dritten Welt („Antirassismus ist antizivilisatorisch“) von der Arbeit „befreit“ werden. Dieses irrationale Konstrukt löst die wirkliche Einheit der bürgerlichen Subjektform natürlich ebensowenig auf wie das entgegengesetzte der Nazis. Blieben dort Geldform und Zirkulationssphäre real unaufgehoben, so bleibt hier die Arbeit kategorial unangetastet und die Arbeitskritik

beschränkt sich auf einen flachen bürgerlichen Konsumhedonismus.

Von diesem Standpunkt aus hat auch jede Kritik an der keynesianischen Nostalgie etwa der so genannten linken Globalisierungsgegner, der Attac-Leute etc. etwas durchaus verlogenes. So richtig es ist, die politische Regulations-Illusion gegenüber den transnationalen Finanzmärkten, die demokratische Staatsfixiertheit und Arbeitsontologie dieser Positionen zu kritisieren und deren implizite Nähe zur politischen Ökonomie des Antisemitismus aufzudecken, so unwahr wird diese Kritik, wenn sie selber auf einer bloß umgekehrten, im kapitalistischen Sinne positiv globalistischen Apotheose des Zirkulations- und Konsumsubjekts beruht und damit ebenso verkürzt und für mörderische Implikationen offen ist wie ihr Gegenstand.

Zwar mag diese Version der bürgerlichen Subjekt-Ontologie dem transnationalen Kasino- und Dienstleistungs-Kapitalismus der 90er Jahre mehr entsprechen als die nostalgische Apotheose von Arbeit, Beschäftigung und nationalem Sozialstaat. Aber erstens fliegt der „arbeitslose“ neue Finanzkapitalismus sowieso in die Luft und läßt kein unbeschädigtes Zirkulations- und Konsumsubjekt in den kapitalistischen Zentren zurück. Was Bin Laden nicht schafft, das schafft die unsichtbare Selbstmordhand des Kapitals. Und zweitens besteht überhaupt kein Bedarf an einer neuen Generation von weltordnungs-kriegerischen Realos der kritischen Theorie. Die bombenfreundliche Fanta-Linke ist nur noch eines, nämlich völlig überflüssig.

Mensch statt Profit

Informationsblatt
Österreichische Bewegung gegen den Krieg

erscheint vierteljährlich
Jahresabo S 120,- Einzelheft S 30,-

nächste Nummer: 18. Dezember 2001
Sie wird u.a. folgende Themen behandeln:

**Was haben Demokratie und Marktwirtschaft mit Krieg und Terror zu tun?
Zum Charakter der gegenwärtigen Kriegsgefahr**

Bestellungen an:
Bewegung gegen den Krieg
Initiative Mensch statt Profit
Josefstädterstr. 29/30 1080 Wien
Tel./Fax: 01 9713319
oebgdk@widerspruch.at
http://widerspruch.at/oebgdk

WIDERSPRUCH

Beiträge zur
sozialistischen Politik

41

Nationalismus, Rassismus, Krieg

US-Hegemonie und Terrorismus; Nation und Gewalt; Kollektive und Nationale Identität; Ziviler Internationalismus statt NATO; Arbeitswelt, Standortnationalismus, Rechtsextremismus, Anti-Rassismus; Europa und Föderalismus, Einwanderung und Integration

A. Roy, F. Schandl, R. Kühnl, H.U. Jost, J. Lang,
Ch. Butterwegge, F. Huisken, H. Stutz, Y. Kramer, K. Dörre,
V. Alleva, Ch.P. Scherrer, H. Kleger, G. D'Amato

Diskussion

G. Trepp: Geldwäscherei und Terrorgelder
W. Eberle / H. Schäppi: Linke und Neue Mitte
S. Lettow: Neoliberaler Anti-Egalitarismus

Marginalien / Rezensionen / Zeitschriftenschau

21. Jg./2. Halbjahr 2001

Fr. 25.-

208 Seiten, Fr./DM 25.- (Abonnement Fr./DM 40.-)
zu beziehen im Buchhandel oder bei
WIDERSPRUCH, Postfach, CH-8026 Zürich
Tel./Fax 0041 (0)1 - 273 03 02
vertrieb@widerspruch.ch www.widerspruch.ch

Alles auf Kursk

DER ISLAMISTISCHE TERROR UND DIE SELBSTVERSENKUNG DER RADIKALEN LINKEN

von Ernst Lohoff

Die Selbstmordattentate vom 11. September haben nicht nur die Twin-Towers gesprengt, sie sprengen auch das politische Bezugssystem. Nicht dass der Politik eine Scheu vor Leichenbergen anzudichten wäre, aber sie pflegt zu Gewalt und Massenmord eine instrumentelle Beziehung. Weniger die schiere Opferzahl macht die besondere Monstrosität der New Yorker Ereignisse aus, als vielmehr der Bruch mit der Logik politischer Gewaltanwendung, das Selbstzweckhafte der Untat. Wer an den 70er-Jahre-Terrorismus zurückdenkt, erinnert sich an Freipressaktionen, langatmige Erklärungen, konkrete Forderungen und das ständige Streben nach Anerkennung als militärisch-politisches Subjekt und Verhandlungspartner. Dem neuen Amok-Terror ist all das wesensfremd. Weg und Ziel, (Selbst)vernichtungstat und Botschaft fallen ihm unmittelbar in eins.

Von einem Gegner herausgefordert, der das politische Universum verlassen hat, reagiert die offizielle Politik, wie sie immer reagiert, wenn ihre historische Schranke sichtbar wird, nämlich leugnungsstrategisch. Sie spult ihr Programm ab und versucht mit politisch-militärischen Maßnahmen zu antworten, wo es politisch-militärische Lösungen nicht geben kann. Gerade damit folgt die offizielle Politik aber ihrem erklärten Feind und kommt selber zu einem durch und durch irrationalen Verhältnis zur Gewaltanwendung. Der poststrategische Afghanistanfeldzug eröffnet ein völlig neues Kapitel der langen Geschichte des Krieges, der Krieg als Ersatzhandlung. Bei den Militäroperationen gegen die Taliban stand von vornherein fest, dass sie das genaue Gegenteil des erklärten Ziels erreichen. Sie sorgen für eine Klima, in dem genau das wächst und gedeiht, was angeblich bekämpft wird, der Amokterrorismus.

Wenigsten aufseiten der politisch Verantwortungswesen scheinen 300 Jahre Aufklärung einen gewissen Restverstand übriggelassen zu haben. Die sinnloseste Strafaktion, seitdem Xerxes aus Rache für die sturmverzögerte Überfahrt seines Invasionsheeres die Wogen der Ägäis peitschen ließ, stößt keineswegs auf einhellige Zustimmung; in die Angst vor dem Verlust der warengesellschaftlichen Normalität scheint sich durchaus so etwas wie eine Ahnung von der

neuen Qualität der Konfrontation hineinzumischen.

Ein kleines Öffentlichkeitssegment freilich zeigt sich gegen jeden Anflug von kritischem Bewusstsein immun, die radikale Linke. Nimmt man die einschlägigen Jungle-World-Veröffentlichungen der letzten Wochen zum Maßstab, dann machen am Ende des politischen Zeitalters nicht nur große Politik und Macht irre; szeneorientierte Identitätspolitik hat die gleiche Wirkung.

Dass der antiimperialistische Flügel sich angesichts der New Yorker Ereignisse kaum mit theoretischen Ruhm bekleckern würden, war zu erwarten. Einer Kapitalismuskritik, die nur das zynisch-rationale Interesselkalkül der kapitalistischen Mächte und die ebenso rationalen, aber legitimen Interessen der Geknechteten kennt, fällt das islamistische Selbstmordattentat einfach durchs Raster. Solange ihre Vertreter die eigenen Voraussetzungen nicht hinterfragen, können sie eigentlich nur in Autismus verfallen und die jüngsten Ereignisse unter den ältesten Kalauern eines verkürzten Antikapitalismus begraben. Wie das praktisch aussieht, hat Rainer Trampert mit seinem Beitrag „die Tragödie als günstige Gelegenheit“ in der Jungle World 41 mustergültig demonstriert. Man schere sich nicht um das Geschehen in New York und Washington und salbadere stattdessen von dem, von dem man schon immer salbadert, der Geopolitik.

Das Resultat antiimperialistischer Identitätssicherung ist nicht ohne Widerspruch geblieben. Peinlicherweise steht die Absetzbewegung aber über weite Strecken selber unter identitätspolitischem Vorzeichen. Der Angriff auf das Krude an den antiimperialistischen Verlautbarungen wird zur Rechtfertigung einer mindestens ebenso kruden Gegenposition.

Seit Jahr und Tag ist das antideutschen Spektrums damit beschäftigt, der linken Szene die Leviten zu lesen und deren eklatante Defizite in Sachen Antisemitismus offen zu legen. Dieses an sich verdienstvolle Unterfangen scheint sich bei Teilen der Antideutschen allmählich zu einer identitären Mehrwert stiftenden Obsession selbstständig zu haben. Inhaltlich dient die Auseinandersetzung mit Shoa und deutscher Ideologie zusehends als omniparater Welterklärung. Damit gewinnt die Kritik am antisemitischen

Wahn Züge einer inversen Ausformung des Kritisierten. Szenepolitisch läuft das Ganze auf eine Instrumentalisierung der Nazivergangenheit hinaus. In deren Schatten ist es dem ultra-deutschen Flügel der Antideutschen gelungen, gerade gegenüber dem intellektuell etwas arrivierterem linken Spektrum zur moralischen Instanz aufzusteigen. Die Sicherung dieser Position ist freilich an die Durchsetzung folgender Vorgaben gebunden: Die globalisierungskapitalistische Wirklichkeit ist immer und überall unter dem Erkenntnis leitenden Gesichtspunkt Fortleben der deutschen Ideologie und des eliminatorischen Antisemitismus zu betrachten. Wer die Gelegenheit versäumt, bei irgendeinem Ereignis das antisemitische Potential und die besonderen Bosheiten der deutschen Ideologie in den Mittelpunkt der eigenen Überlegungen zu stellen, macht sich mindestens der Verharmlosung schuldig. Was selbst auf die antideutsche Wahrnehmungsraster geeichte Spezialisten nicht in dieses Schema komplimentieren können, ist bestenfalls von sekundärer Relevanz.

Die islamistischen Selbstmordattentate markieren den Punkt, an dem diese untergründig schon geraume Zeit wirksame Tendenz in offenen Sektenirrsinn umschlägt. Die beiden Kommandoerklärungen der Bahamas-Redaktion zum 11. September dokumentieren den Übergang von einem antideutschen zu einem ultra-deutschen Standpunkt. Das Schrilte am originären Überschnappen der bombengeilen Hardcore-Fraktion dürfte außerhalb der unmittelbaren Bekenntnis-Gemeinde zwar kaum jemanden verborgen geblieben sein; das bedeutet freilich noch lange nicht das Ende der seltsamen geistigen Geiselhaft. Die Jungle-World-Redaktion zumindest hält sich bei ihrer Positionsbestimmung zum Konflikt zwischen „westlicher Zivilisation“ und „islamistischen Terror“ an die obige Direktive und ist drauf und dran, das geistige Selbstmordattentat der Szene-Zuchtmeister zu wiederholen.

Die inhaltlich-argumentative Substanz der antiislamistischen Zivilisationsverteidigung kann nicht sonderlich beeindruckend sein. Den Antiimperialisten hat das Anti-Deutschtum à la Jungle-World-Redaktion ziemlich genau zwei Einsichten voraus. Es weiß um den irrationalen Selbstzweckcharakter der Selbstmordattentate. Ihm ist fernerhin klar, dass dieses Merkmal auch

die Shoa auszeichnete und aus den üblichen Begleitgrüen in der Durchsetzungsgeschichte der Warengesellschaft heraushob. Wieso sollen diesen beiden Erkenntnisse aber dazu zwingen, die Kapitalismuskritik hintanzustellen um als Huntington-Linke fortzuexistieren? Ganz einfach, weil man nach dem Bahamas-Vorbild eins und eins zu drei zusammenzuaddieren versteht. Die Anti-Antisemiten unterstellen, das Irrationale habe in dem aus der deutschen Geschichte bekannten eliminatorischen Antisemitismus seine einzige und wesentliche Gestalt gefunden und flugs wissen sie über den islamistischen Terror Bescheid und natürlich ebenso über dessen Bekämpfung. Die westliche Zivilisation muss gegen die islamistisch-deutsche Kultur antreten und sie mit den gleichen Mitteln in die Schranken weisen wie weiland die nationalsozialistischen Mörder. Die Linke dürfe sich dieser Notwendigkeit nicht sperren.

Der offiziellen Sprachregelung der Jungle-World-Redaktion nach handelt es sich bei der Kamikazeaktion gegen das World-Trade Center fraglos „um einen antisemitischen Anschlag“. Es ist schon erstaunlich, wie sich durch das Fehlen einer kleinen Konjunktion eine richtige Feststellung in baren Unfug verwandelt. Natürlich spielt der Hass auf den Staat Israel eine wichtige und antisemitische Motive eine gewisse Rolle in der ideologischen Gemengelage, die den Islamismus ausmachen. Dass sie für die Wahl des World Trade Centers und des Pentagon als Angriffsziels entscheidend waren und mit dem Selbstmordattentat in erster Linie „die Juden in Israel endlich ins Meer getrieben werden sollten“ (Jungle World 40), ist aber an den Haaren herbeigezogen.

Die Bellizisten schlagen einen alarmistischen Ton an. Der Sache nach läuft ihre Position allerdings auf eine doppelte Verharmlosung hinaus. Den islamistischen Terror auf eine Ebene mit der Vernichtung der europäischen Juden zu heben, heißt die Shoa relativieren. Umgekehrt dimensioniert die Gleichsetzung auch den barbarisch-irrationale Auflösungsprozess, dem die Weltwarengesellschaft heute unterliegt, grotesk herab. Das Irrationale speist sich heute aus vielfältigen Quellen, nicht nur antisemitischen. Das gilt selbstverständlich auch für den islamistischen Terror.

Man muss kein Islamexperte sein, um ganz zentrale Unterschiede zwischen dem nationalsozialistischen Vernichtungsprogramm und dem islamistischen Selbstmordterror zu erkennen. Bei der Shoa handelte es sich um die dunkle Rückseite volksgemeinschaftlich-nationaler Formierung und Durchstaatlichung. Der vernichtungsbürokratischer Charakter war ihr Wesensmerkmal und nichts Äußerliches. Der Islamismus dagegen ist insgesamt das Folgeprodukt gescheiterter laizistisch-nationalstaatlicher Modernisierung, und die Karriere von Al

Quaida und Co. innerhalb der islamistischen Strömung wiederum setzte genau mit dem Scheitern des Islamismus als politischer Bewegung ein. Anfang der 90er Jahre schien dieser in diversen islamischen Länder (man denke nur an Algerien) unmittelbar vor der Regierungsübernahme zu stehen. Mittlerweile ist der Islamismus längst zur Deckideologie von Warlords degeneriert und zum Selbstbehauptungsprogramm desorientierter Greencardbesitzer. Der Antisemitismus der Nazis richtete sich gegen ein „anationales“ quer zur volksgemeinschaftlichen Formierung stehendes „volksfremdes Element“. Er konnte mit dieser Sichtweise an eine tief in der abendländischen Ideologie- und Mentalitätsgeschichte verwurzelten Tradition anknüpfen; im islamischen Raum fehlt ein entsprechender Vorlauf. Antisemitische Gedanken tauchen hier überhaupt erst im Laufe des 20. Jahrhunderts auf und sie hatten überdies von vornherein einen anderen Charakter. Wo die Feinderklärung an das „Judentum“ einem jüdischen Nationalstaat gilt, kann sie nicht eins zu eins die Vorstellungen des europäischen Antisemitismus übernehmen, der in den Juden gerade eine antionale, quer zu jeder nationalstaatlichen Identitätsbildungen stehende und deswegen als allgegenwärtig imaginierte Bedrohung sah. Bei der Gleichsetzung der Feinderklärung an den Staat Israel mit dem Antisemitismus der Nazis handelt es sich um eine projektive Setzung der antideutschen Götter.

Es entbehrt nicht einer gewissen Pikanterie, dass ausgerechnet die Leute, die Jahr und Tag (und auch völlig zurecht) auf der Singularität des Holocausts herumgeritten sind, angesichts der Trümmerbilder aus Manhattan explizit (Bahamas) oder implizit (Jungle-World) sich von dieser Sicht verabschieden. Möglich wird dieses Selbstdementi überhaupt nur, weil die antideutschen Zivilisationsverteidiger sich wohlweislich erst gar nicht auf das Abenteuer einer Begründung am Gegenstand einlassen. Pseudoplausibilität stellen sie stattdessen via Themenwechsel her. Statt die Anschläge oder die Entwicklung der islamistischen Strömung als solche ins Blickfeld zu nehmen, watscht Jungle-World-Artikel um Jungle-World-Artikel mal zu recht, mal zu unrecht die fragwürdigen, teilweise tatsächlich mit antisemitischen Resentiments kompatiblen Reaktionen der hiesigen Szene ab. Im besten Fall schaut man über den engsten Szenetellerrand hinaus und unterwirft die kriegsskeptische Strömungen im Land insgesamt der obligaten Rasterfahndung nach antisemitischen und deutschnationalen Untertönen. (Seltsamerweise erscheint dabei die in sämtlichen europäischen Staaten vorhandene Distanz gegenüber der US-Politik durchgängig als deutsches Sonderphänomen.) Nachdem diese Art von Ideologiekritik die ziemlich bunte Motivlage unter den hiesigen Kriegsskeptikern

glücklich auf das deutsch-antisemitische Resentiment reduziert hat, versteht sich im Umkehrschluss das antideutsche Bekenntnis zur westlichen Zivilisation ganz von alleine.

Mit seinen realanalytischen Ambitionen ist der wertkritische Ansatz für diese Sorte Ideologiekritik ein einziges Ärgernis. Aber sie hat ihre Methoden, mit diesem Querschläger fertig zu werden. Sieht man von purer Denuntiationsmasche (Methode Runge) einmal ab, dann besteht der einfachste Weg darin, auf eine verkürzte personalisierende Kapitalismuskritik einzuprügeln und so zu tun, als wäre die Wertkritik gleich miterledigt (G. Scheit Jungle World 40). Ein klein bisschen raffinierter geht es aber auch (Methode Landgraf/Scheit ebenfalls Jungle World 40). Die Tatsache, dass Analyse nun einmal einen fiktiven Standpunkt außerhalb des Analysierten beziehen muss, wird als das Einnehmen einer Darübersteherhaltung genommen. Damit lässt sich die vom eigenen Proamerikanismus abweichende Parteinahme für alle Opfer irrationaler Gewalt zu einer in der gegebenen Situation unmoralischen Neutralitätserklärung verdrehen.

Schon einmal leitete anti-antisemitische Hysterisierung eine große Absetzbewegung ein, die ehemalige Gegner des Kapitalismus heim in die westliche demokratische Wertegemeinschaft führte. Elf Jahre nach dem zweiten Golfkrieg nimmt eine neue Generation wieder diesen links-deutschen Sonderweg zum Friedensschluss mit der kapitalistischen Normalität. Während die Überläufer damals wenigsten wussten, was sie taten, diesmal ist das nicht unbedingt zu unterstellen. Hinter Anton Landgrafs Forderung, die Linke müsse erst einmal für den Kapitalismus gegen dessen Feinde Partei ergreifen, steht wohl tatsächlich die Annahme, es im Augenblick mit einer Ausnahmesituation zu tun zu haben. Er und andere können sich aber so oft schütteln wie sie wollen; im hereinbrechenden Krisenzeitalter dürfte, solange sich keine emanzipatorische antikapitalistische Perspektive auftritt, die Konfrontation zwischen zerfallender Globalisierungsnormalität und ihren barbarischen Verfallsprodukten überhaupt das Geschehen bestimmen. Wer meint, im Zweifelsfall für den Westen Partei ergreifen zu müssen, wird kaum mehr in die luxuriöse Lage geraten, für etwas anderes Partei ergreifen zu können.

Achtung

Wir haben eine neue Email-Adresse,
und zwar

Streifzuege@chello.at

Nachrichten bitte nur noch an diese
Adresse.

Es gibt sie noch, die guten Deutschen

von Anselm Jappe

Eine bereits 1935 geschriebene Notiz, die sich in Adornos *Minima Moralia* mit dem Titel *Der böse Kamerad* findet, veranlaßte den Autor einer sein Objekt permanent dummdreist denunzierenden Adorno-Monographie (Hartmut Scheible, Theodor W. Adorno, Rowohlt 1989) zu einer besonderen Empörung. Adornos spricht dort davon, den Faschismus bereits vorausgeahnt zu haben in seinen Schulkameraden, „die schon mit Vornamen Horst und Jürgen und mit Nachnamen Bergenroth, Bojunga und Eckhardt hießen“. Für völlig untheoretisch, für „denunziatorisch“, für „Resentiment und Vorurteil“, die „kaum zu unterscheiden“ seinen vom „antisemitischen Resentiment“ hält der deutsche Hartmut das, und die meisten deutschen Leser würden ihm wohl recht geben. Sehr gut verstehen kann diese Stimmungsbeschreibung hingegen der Autor dieses Artikels, der bereits vor zwanzig Jahren, nach beendeten Schulen und Schulkameradschaften, Deutschland den Rücken gekehrt und das nie bedauert hat. Da er trotzdem noch zu verstehen meint, was dort vorgeht, hat er vielleicht manchmal den Vorteil des Blicks von außen. Er sieht mitunter den Wald, nicht nur die Bäume, und vermag das Gemeinsame auszumachen: etwa das, was Anti-Deutsche mit anderen Deutschen verbindet. Wer hingegen innerhalb eines Bezugssystems lebt, kann das allen Mitgliedern dieses Systems Gemeinsame schwer erkennen, und überschätzt deshalb die Unterschiede.

Die Antideutschen müssen, um sich ideologisch selber als außerhalb des Deutschseins zu begreifen, als Gegner eine „deutsche Ideologie“ zurecht konstruieren. Diese sei die Grundlage des ontologischen, unüberbrückbaren Unterschiedes zwischen dem deutschen Kapitalismus mit seiner „völkischen Ideologie“ und dem „aufgeklärten“, „liberalen“ westlichen Kapitalismus. Von einer Ideologie kann man sich natürlich leicht, durch ein bloßes Glaubensbekenntnis, lossagen. Aber das ist eine oberflächliche Ebene. Sie ist selber Ausfluß einer viel schwerer zu fassenden, aber am Ende weit realeren sozialpsychologischen Ebene. Dieses „Kollektivbewußtsein“, das sich in reinerer oder unreinerer Fassung bei fast allen Mitgliedern einer gegebenen Gruppe wiederfindet, gilt aber gerade diesen Mitgliedern als selbstverständlich und an keine bestimmte Ideologie gebunden. Es kann deshalb eher von Außenstehenden erkannt werden. Immerhin kann man auch versuchen, sich

ihm wissenschaftlich zu nähern, wie es in der großen Studie des Instituts für Sozialforschung zur „autoritären Persönlichkeit“ in den dreißiger und vierziger Jahren geschehen ist, und wie es auch einer der Vordenker der Antideutschen, Wolfgang Pohrt, mit seiner Studie *Der Weg zur inneren Einheit* (Konkret Verlag, 1991) versucht hat.

Auf dieser sozialpsychologischen Ebene ist einerseits das Gemeinsame zwischen Durchschnittsdeutschen, linken Deutschen und Antideutschen und andererseits ihr Unterschied zu Menschen in anderen Kulturen feststellbar. Allerdings soll hier weder diese Beschreibung geleistet, noch der Frage nachgegangen werden, wie diese deutsche Befindlichkeit entstanden ist. Jedenfalls ist sie, weit eher als Fichte und Herder, dafür verantwortlich, daß die seinerzeit in ganz Europa verbreitete antisemitische Ideologie gerade in Deutschland zur Elimination geführt hat.

Bekanntlich konnte der Nazismus nur aufgrund des deutschen Zugs zur „Genauigkeit“, „Gründlichkeit“, „Pflichterfüllung“ so perfekt funktionieren. Aber bei Kontakten zu Deutschen, auch zu solchen, die gar keine sein wollen und die sich ideologisch vom Deutschsein völlig losgelöst haben, fallen fast jedem Nicht-Deutschen schnell gewisse Züge auf: ständiges Aufrechnen, wer wieviel Geld, Zeit usw. eingebracht hat, mit dementsprechendem Mangel an Liberalität (im Restaurant will jeder genau das bezahlen, was er gegessen hat); Mangel an Einfühlungsvermögen, erst recht gegenüber Kindern; ständige Planung der Zukunft und Unfähigkeit, sich ändernde Situationen zu ertragen und zu improvisieren; ausgesprochenes Konkurrenzverhalten auch gegenüber engen Freunden und Verwandten sowie eine allgemeine Verbissenheit.

Ein besonders typischer Zug „des“ Deutschen ist die Blockwartmentalität. Ständig guckt er sich um, um zu sehen, wer sich nicht an die Vorschriften hält: wer geht über die Straße bei roter Ampel, wer hat seinen Abfall nicht richtig sortiert, wer parkt auf dem Fahrradstreifen, wer hört um fünf nach zehn noch laute Musik, wer steht am Schalter neben mir, statt hinter der gelben Linie? Die unterschiedlichen Inhalte – einmal mag es um „Umweltschutz“ gehen, ein anderes Mal um die spießbürgerliche Sonntagsruhe oder „Privatsphäre“ – verbergen die gemeinsame Form. Die in mediterranen Ländern vorherrschende Mentalität des „Leben und

leben lassen“ mag ihrerseits zahlreiche Probleme mit sich bringen, aber jedenfalls fühlen sich dort nicht alle ständig „auf den Schlips getreten“. In Deutschland hingegen wacht jeder – wohl ein protestantisches Erbe – über die Prinzipien, die ihm heilig sind, und haut allen auf die Finger, die sie verletzen. Die Identifikation mit dem Über-Ich verleiht Stärke. Die Linke macht keine Ausnahme bei der Jagd auf Abweichler: wer hält sich nicht an die neudeutsche Sprachregelung, die vorsieht, „mann/frau“, „LeserIn“ usw. zu schreiben? Wer gebraucht weiterhin die „frauenfeindlichen“, „homophoben“, „rassistischen“ usw. Floskeln, die seit eh und je die Alltagssprache durchziehen? Wer kommt im Auto statt mit der Straßenbahn? Solange man die Uneinsichtigen nicht einsperren kann, werden sie zumindest denunziert.

Aber wohl niemand betreibt seinen Sauberkeitswahn mit mehr Schaum vor dem Mund als die „Antideutschen“, die noch jedes Wort, das sie zu Ohren bekommen, solange drehen und wenden, bis sie den Antisemiten an den Schandpfahl stellen können. Der Anti-Anti-Semit oder Antideutsche nimmt eine bequeme Position ein, die für kleine Geister stets sehr anziehend ist: er tritt als selbsternannter Sprecher und Alleinvertreter eines Prinzips (hier des Holocaustes) auf, das so heilig ist, daß der bloße Gedanke, zu widersprechen, statt nur Amen zu murmeln, bereits sakrileg ist. Die Antideutschen wollen überdies nicht nur das letzte bzw. einzige Wort zum Antisemitismus haben, sondern zu allem. Mittels deduktiver Ketten wird alles in Deutschland, und jüngst auch anderswo, auf Auschwitz bezogen. Selbst von „Heuschrecken“ oder von „Plastikdiskurs“ zu reden, Vegetarier zu sein oder sich um die ökologische Katastrophe zu sorgen ist in ihren Augen bereits ein untrügliches Zeichen von Faschismus und Antisemitismus. Was immer jemand sagt, belegt nur, daß er Auschwitz verdrängen wolle. Beim antideutschen Blitzkrieg kommen auch jüdische Intellektuelle wie Derrida unter die Räder. Natürlich ist das eine zutiefst autoritäre und eigentlich religiöse Struktur. Die logische Folge ist es dann, wie es ein gewisser Rohloff in der *Jungle World* 40/2001 fordert, Andersdenkende in psychiatrische Anstalten einzusperren. So wurde auch tatsächlich in der UdSSR verfahren, der so mancher Antideutsche nachtrauert. Zwar führen einige dieser intellektuellen Schmalspurterroristen gerne ständig Adorno und Horkheimer im Munde (oder sind die auch schon in Ungnade

gefallen?), aber sie hätten sicher deren zur Zeit des Zweiten Weltkrieges erarbeitete These vom „Monopolkapitalismus“ und vom „autoritären Staat“, die auf Strukturähnlichkeiten zwischen Faschismus, Stalinismus und westlicher Demokratie hinweist, als Defätismus und heimliche Hilfe für die Nazis denunziert.

Die Antideutschen spekulieren schamlos auf die Schuldgefühle der deutschen Linken, so wie vor dreißig Jahren andere auf die Schuldgefühle von Bürgersöhnchen spekulierten, die sich gefälligst als Proletarier aufzuführen hatten. Auf alles erhält man die gebetsmühlenhafte Antwort „Auschwitz“, die, einem Mantra gleich, ohne weitere Erklärung und ohne geistige Anstrengung alles zu sagen scheint, wie eine Koransure. Über den Gebrauch dieses Zauberwortes behalten sich die Priester die „Definitions-macht“ vor. So ist es für sie unzulässig, Nagasaki oder Dresden mit dem Holocaust zu vergleichen, aber die Intifada oder die Taliban darf man damit vergleichen. Sie selber sind so die ersten, die den Nazismus relativieren. Worin besteht denn dessen Singularität, wenn Arafat und Saddam und Bin Laden alles neue Hitlers sind? Und warum schreien sie triumphierend auf, wenn ein Neonazi etwas ähnliches wie ein linker Amerikakritiker sagt, ohne sich daran zu stören, daß z. B. in Italien die offiziell israelfreundlichste der großen Parteien die postfaschistische Alleanza nazionale ist, die gute Beziehungen zum Likud unterhält? Auch anderswo befinden sich unter den Israelfreunden alle möglichen unkoscheren Gestalten vom zumindest rechtskonservativen Spektrum, ohne daß das die linken Israelfreunde in Zweifel versetzt.

„Am deutschen Wesen soll die Welt genesen“ heißt bei ihnen, denn alles auf der Welt wird so interpretiert, als ob es in Deutschland geschehe; deutsche Verhältnisse werden überallhin projiziert und den Akteuren zugeschrieben. Alles wird an deutschen Maßstäben gemessen, die griechische Linke und die Palästinenser, die französischen Globalisierungsgegner und die Zapatisten. Mit anderen Worten die ganze Welt ist ein großes Deutschland, und da auf dem „deutschen Standpunkt“ jeder steht, der irgendwo auf der Welt gegen Amerika ist (G. Scheit in *Jungle World* 41/2001), wird das Deutschsein zu einer reinen Kategorie des Geistes. Wer Deutscher ist, bestimmen die Antideutschen. Sie selber sind es, die auf diese Weise die „deutsche Besonderheit“ aus den Augen verlieren. In Wirklichkeit waren nur die Deutschen so grausig dumm, ihre Haßobjekte auch dann zu „eliminieren“, wenn das auf ihre eigene Kosten ging. Für die Islamisten sind hingegen die Attentate, mit ihrer größtmöglichen Zahl von Opfern, doch nur Mittel zum Zweck. Auch die italienische Mafia hat mehrfach (1984, 1993) Bomben in Züge und auf Straßen gelegt, die blind auf die Menge zielten. Aber die „Botschaft“ an den

Staat war trotzdem eine „rationale“: laßt uns in Frieden, dann lassen wir Euch auch in Frieden. Und genau das ist auch die Botschaft der Islamisten.

Aber da die Antideutschen vor fünfzehn Jahren einige richtige Gesichtspunkte in die Diskussion eingebracht haben (eine breitere Wirkung haben sie erst zu entfalten begonnen, nachdem ihre Analysen in sektiererisches Delirium umgeschlagen waren), verdienen sie es vielleicht trotzdem, daß man einige ihrer Inhalte untersucht. Was kommt dabei heraus?

Einer ihrer Grundthesen zufolge ist der gegenwärtige Konflikt ein Zusammenstoß zwischen Zivilisation und Barbarei. Den Neokreuzrittern des Westens zufolge soll man, trotz aller Kritik am Kapitalismus, diesen akzeptieren, weil er auch emanzipatorische Seiten habe. So wie der Antisemit seinen Kapitalismus ohne Juden haben will, so der Anti-Anti-Semit seinen Kapitalismus ohne Antisemitismus und meint, ihn in den USA zu finden. Die angeblich progressiv-aufklärerischen Seiten des Kapitalismus sind dort allerdings nicht stärker, sondern eher schwächer als anderswo. Das zeigen die Terrorjustiz, der Mangel an Sozialstaat, die faktische und bis vor vierzig Jahren auch rechtliche Ausschließung der Schwarzen aus der Gesellschaft, die Korruption der Polizei, das ausgesprochene „Gemeinschafts“-denken vor allem in ländlichen Gegenden, die Rolle der Religion. Und worin liegen denn die Errungenschaften der dortigen Moderne? Daß in New York Menschen aus der ganzen Welt mehr oder weniger friedlich zusammenleben? Daß sie das auch in Alexandrien 2000 Jahre lang getan haben, und zwar bis zur Ankunft der Moderne, ist offenbar denen unbekannt, deren Kultur nicht über Popkultur hinausgeht.

Im allgemeinen zählt man zu den „emanzipatorischen“ Seiten des Kapitalismus die formale Gleichheit der Individuen und den Verzicht auf staatlichen Rassismus. Nun soll den rabiatesten der Antideutschen zufolge selbst das nicht mehr gelten: kultureller Relativismus, Antirassismus und „Multi-Kulti“ haben angeblich dem anti-emanzipatorischen Islam den Weg geebnet und die Aufklärung verraten. Warum soll man dann überhaupt noch für den so teuer bezahlten Sieg des Westens sein? Die Judenemanzipation und die Religionsfreiheit bleiben bei dieser Rechnung als einziges auf der Haben-seite übrig. Damit fallen wir ins 18. Jahrhundert zurück, und eigentlich noch weiter, denn jüngst haben die Antideutschen die Religionskritik durch die Kritik anderer Religionen ersetzt. Mit der Emanzipation von der Religion ist es in den USA auch nicht weit her, und Israel ist eines der wenigen Länder der Welt, in denen es keine Trennung von Staat und Religion gibt. Die türkische Verfassung ist weit laizistischer als die der USA, Israels oder Bayerns. Also bleibt nur die

Judenemanzipation übrig. Aber daß die USA ein günstigeres Terrain für das Judentum darstellen als z. B. das arabische Andalusien des Mittelalters, bleibt noch zu beweisen. Und man sieht zur Zeit, daß kein unerschütterliches Aufklärertum, sondern reine Interessenpolitik die amerikanische Allianz mit Israel erklärt, die genausogut, je nach den amerikanischen Interessen, auch wieder revidiert werden kann. Außerdem steht sie jedem zynischen Deal offen. So kann man mittlerweile jeder Tageszeitung entnehmen, daß die Amerikaner – schwerlich ohne Wissen Israels – 1991 Saddam erlaubten, ein paar Raketen auf Israel abzufeuern, um sich auszutoben, aber ohne Giftgasbestückung, denn dann hätte er die Atombombe auf den Kopf bekommen.

Jedenfalls wird Israel wohl auf geistig so unbedarftem Verteidiger wie Anton Landgraf verzichten können, dem zufolge das Gute am Kapitalismus die „Ablehnung der Religion oder der Herkunft als Grundlage der Politik“ (40/2001) ist – in Israel sind Muslims und Araber vom Wehrdienst, und damit vom vollen Staatsbürgertum, ausgeschlossen. Eine solche Maßnahme kann ja von einem gewissen Standpunkt aus durchaus gerechtfertigt werden. Aber schwerlich mit universal-aufklärerischen Argumenten, sondern eher mit einem Schmittschen Freund-Feind-Denken. Das besonders Unsympathische am Philoisraelismus der Antideutschen ist es außerdem, daß er die Juden auf die Opferrolle reduziert. Pawlowhaft denken sie, wenn sie Juden hören, sofort an die Öfen. Ihr Interesse für das Judentum ist rein negativ, sie sehen darin nur die bedrohte Art. Israel scheint ihnen vor allem als Außenposten Amerikas zu gefallen; zur jiddischen Kultur als einem wesentlichen Bestandteil der „Welt von gestern“ (Stefan Zweig) haben sie nichts zu sagen. Moni Ovadia, ein italienischer Musiker, Schauspieler und Regisseur sepharditischer Abstammung, der in den letzten Jahren in Italien die jiddische Kultur populär gemacht hat, sagte kürzlich in einem Radiointerview auf die Frage nach dem Verhältnis der jiddischen Kultur zu Israel: „Israel, das sind die Juden, wie sie die Europäer wollen, ein Nationalstaat, dessen Bewohner im Kriege zu Nationalisten werden. Die anderen Juden, von denen in meinen Schauspielen die Rede ist, sind in Europa zu Millionen umgebracht worden“.

Die Totalitarismusthese erlebt bei den Antideutschen eine verblüffende Umdeutung, und sie tun genau das, was sie sonst – zu Recht – der Totalitarismusthese vorwerfen: den Nazismus zu relativieren. Da die Neonazibanden keinen rechten Sparingpartner mehr abgeben, müssen die Antideutschen sich jetzt im Islam den Gegner für ihr Ragnarök suchen. Vergeblich: wie Kurz zu Recht betont, war die Konstellation des Zweiten Weltkrieges einmalig und ist nicht auf die heutige Situation übertragbar. Damals war eines der Kernländer des Kapitalismus in der

Lage, im Rest Europas jeden Gedanken an Emanzipation zu vernichten, und hatte in seinem Inneren keine Dialektik mehr zu befürchten. Die islamistische Mafia ist zersplittert; im äußersten Fall könnte sie es dazu bringen, die Okzidentalern aus dem islamischen Weltteil zu vertreiben und dort ganz alleine die Menschen zu draogalisieren. Auf Machtteilung sind die Islamisten aus, nicht darauf, die grüne Fahne auf dem Empire State Building zu hissen. Da, wo Integralisten wirklich die Macht ergriffen haben, nämlich im Iran, ist zwar viel Schreckliches passiert, aber es wäre wahrhaft eine Verharmlosung des Nazismus, das dortige Regime als nazistisch einzustufen. Heute ist der Iran, was Elemente warenförmiger Demokratie angeht, eines der „demokratischsten“ unter den islamischen Ländern. Und die dort noch lebenden 26.000 Juden mögen nicht in der besten Lage sein, aber man hat noch nicht davon gehört, daß sie in Konzentrationslager gebracht worden seien. Zwanghaft alles zu tun, was man einmal angekündigt hat, scheint weiterhin eine deutsche Spezialität zu sein. Anderswo folgen den markigen Worten durchaus nicht immer die Taten.

Einer anderen Lieblingsbehauptung der alternativen Teutonen zufolge unterscheidet sich die deutsche Gesellschaft von den westeuropäischen durch ihr besonderes „Gemeinschaftsgefühl“. Es gipfelt in der „Volksgemeinschaft“, die weiterhin auf dem Grunde aller deutschen Herzen liege. Zwar gibt es tatsächlich in Deutschland ein besonders widerliches Gemeinschaftsgetue, das sich äußert in Sätzen wie „Du willst wohl immer eine Extrawurst gebraten kriegen“ und in der heuchlerischen Abneigung gegen „Egoismus“. Aber im großen Ganzen scheint heute das Gemeinschaftsgefühl in Deutschland eher schwächer ausgeprägt zu sein als anderswo. Regionale oder berufsmäßige Identitäten haben sich ebenso abgeschliffen wie Dorf- oder Stadtviertelgemeinschaften. Der hier besonders ausgeprägte Atomismus reicht bis in das Urbild aller Gemeinschaften, die Familie: in anderen Ländern wäre es undenkbar, daß Eltern ihre Kinder für die Hilfe im Haus bezahlen. Diejenigen aber, die bei dem bloßen Wort „Gemeinschaft“ zusammenzucken, sagen dementsprechend ja zu Kapitalismus und Konkurrenz. Die Funktion jeder Gemeinschaft ist es, die zerstörerische Konkurrenz zu verhindern. Das kann in rein negativer Form als Externalisierung der Konkurrenz geschehen, wie bei der Konkurrenzsistierung zwischen „Inländern“ auf Kosten der „Ausländer“. Aber ohne irgendeine neue Form von „Gemeinschaft“ oder „Gemeinwesen“ kann es nur den zerstörerischen Atomismus der Waren-gesellschaft geben.

Der Unterschied zwischen dem deutschen und dem westeuropäischen Weg zum Kapitalis-

mus wird stark übertrieben. Und wenn die Deutschen selbst heute noch so sehr vom Gemeinschaftsdenken infiziert wären, daß sie zwanghaft auch andere Kollektive bewundern, wenn diese sich statt als nüchterne Zweckgemeinschaft als bluts- und abstammungsbedingte Schicksalsgemeinschaft auffassen, die ihre Wurzeln im Mittelalter haben und die dank ihres Zusammengehörigkeitsgefühls und der Opferbereitschaft aller ihrer Volksgenossen inner- und außerhalb der Landesgrenzen sich ausdrücklich als Gegenstück zum schnöden internationalen Kapital begreift und sich dabei als von der ganzen Welt eingekreist sieht – dann hätten alle deutschen Herzen dem völkischsten Kollektiv in Europa zufliegen müssen, nämlich den Serben. Stattdessen bewunderten ausgerechnet die Antideutschen diese. Vielleicht aus dem Grund, daß in der serbischen Ideologie angeblich kein offener Antisemitismus existiert. Aber auch wenn dem wirklich so ist, belegt das eher, daß der Antisemitismus kein so essentielles Element völkischer Ideologeme ist, wie oft behauptet wird, sondern durch das Feindbild des Muslims oder andere ersetzt werden kann. In der Geschichte haben sich antiislamischer Kreuzzug und Judenverfolgung nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern sind oft miteinander einhergegangen, bei den Kreuzzügen wie bei der spanischen Reconquista.

Eine dritte Grundthese der Antideutschen ist es, die Deutschen seien lagerübergreifend besonders antiamerikanisch, und zwar deshalb, weil sie den Amerikanern nicht deren Sieg im Zweiten Weltkrieg verzeihen können. Da würden sie in anderen Ländern aber staunen. Wenn ein Artikel über die Reaktionen der deutschen Linken auf die Attentate in der Jungle World 40/2001 den Titel trägt: „Dumm und deutsch“, dann müßten dementsprechende Artikel über die Linken anderer Länder überschrieben werden mit „dumm und französisch“, „dumm und italienisch“ usw. In diesen Ländern ist jeder bei seiner vorherigen Meinung geblieben und sind Diskussionen wie die in Deutschland betriebene ganz und gar unverständlich. In manchen Ländern, die im Weltkrieg an der Seite der USA kämpften oder von ihnen befreit wurden, wie Frankreich, Serbien oder Griechenland, ist der Antiamerikanismus seit langem eher stärker als in Deutschland und riefen die Attentate ein weitverbreitetes Feixen und Relativieren hervor. Dieser Antiamerikanismus geht, was unsere Freunde besonders verblüffen würde, oft mit antideutschen Gefühlen einher: es ist die allgemeine Abneigung gegen die Arroganz, das Herrenmenschentum, das polternde Auftreten und, jedenfalls im romanischen Bereich, die Abneigung gegen die ungeschliffenen Emporkömmlinge aus dem Norden, die dem alten Süden sein historisches Primat entrissen haben. Sie sind die reichen Verwandten, die mal mit dem Knüppel,

mal mit dem Scheckbuch winken, aber sich nie taktvoll still in die Ecke zu setzen vermögen. Mögen sie auch hofiert werden, sie werden innerlich verachtet.

In Deutschland ist die emotionale Identifizierung mit Amerika vielmehr besonders ausgeprägt. Was Mentalität und Lebensweise angeht, hat Deutschland weit mehr mit den USA als etwa mit Frankreich oder Italien gemeinsam. Die amerikanische Realität ist, gerade in ihren alltäglichen Aspekten und den Verhaltensweisen der Subjekte, für eine in Deutschland aufgewachsene Person weit „lesbarer“ als die eines Mittelmeerlandes. Das zeigt sich auch darin, daß Deutschland ein beinahe zweisprachiges Land ist, in dem derjenige, der kein Englisch spricht, fast als Analphabet gilt und in dem selbst die „antiimperialistischen Gruppen“ ständig englische Ausdrücke gebrauchen. In romanischen Ländern hingegen betrachtet man, unabhängig von Alter, politischer Meinung und Bildungsgrad, das Englischsprechen als eine lästige Pflicht. In Brasilien macht man sich schnell beliebt, wenn man nicht der Meinung ist, alle Menschen der Welt hätten nun einmal Englisch zu sprechen, und man deshalb versucht, sich in jeder anderen Sprache eher als auf Englisch zu verständigen.

Und was heißt überhaupt Antiamerikanismus? Nicht überall hat er dieselbe Bedeutung wie in Deutschland. Z. B. in Lateinamerika haben die US-Amerikaner noch nie irgendetwas Gutes angestellt, und ohne sie hätte es dort wohl, mehr als irgenwo anders in der Welt, in den sechziger Jahren zumindest linkspopulistische Revolutionen kubanischer Art gegeben. Hier kann man den Yankees nicht einmal zugutehalten, wenigstens auch die Vorteile des Kapitalismus und der modernen Kultur gebracht zu haben: es war gerade dank ihnen, daß die schlimmsten und reaktionärsten Feudaloligarchien sich an der Macht hielten. Es ist deshalb eine völlige Verdrehung, Antiamerikanismus unter allen Umständen mit Antisemitismus zu identifizieren. Will man wirklich ernsthaft behaupten, ein in Guatemala oder Chile gefolterter Oppositioneller hätte etwas gegen die USA, weil er „eigentlich“ die Juden meint? Wenn man Amerika nicht kritisieren soll, weil das unpersönliche Kapitalverhältnis nicht mit empirischen Trägern identifiziert werden dürfe, dann darf man auch nichts gegen Polizisten haben, weil die ja auch nur zufällig das staatliche Gewaltverhältnis verkörpern. Und dann am Ende auch nichts gegen den einzelnen SS-Mann.

Die größte Befriedigung für einen Antideutschen aber muß es wohl sein, wenn ihm jemand in Israel auf die Schulter klopf und sagt: „Ich bin froh zu sehen, daß es doch noch anständige Deutsche gibt. Ihr habt die Ehre Eures Vaterlandes verteidigt“.

Angriff der Glücksritter

WÄHREND DEUTSCHLAND NACH DEM 11. SEPTEMBER NATIONALISTISCH FORMIERT WIRD, ENTDECKEN ANTIDEUTSCHE DEN GLAMOUR DER BÜRGERLICHEN GESELLSCHAFT.

von Holger Schatz

Nichts wird mehr so sein wie vorher“ tönte einhellig nach den reaktionären Terroranschlägen, und es entstand das spontane Gefühl, dass dieser Satz nicht nur eine Feststellung sei, sondern auch eine Drohung enthalte. Wenige Wochen nach dem 11. September lassen sich viele Stichworte nennen, die bezeugen, dass die Ahnung von der Realität überholt wurde: Militarisierung und Homogenisierung von Politik und Gesellschaft, Verschärfung innerer Sicherheit und rassistischer Ausgrenzung.

Drohung meint hier jedoch noch etwas anderes, etwas, dessen Ausmaß und Folgen noch ebensowenig abzuschätzen sind, wie die des Terrors. Die Rede ist von der ohne Not preisgegebenen Erkenntnis einer Einheit von Fortschritt und Barbarei, einer Totalität kapitalistischer Weltvergesellschaftung, die kein Innen und Außen kennt. Der Unwillen vieler Linker jenseits des autoritären, traditionsmarxistischen Spektrums, den Terror innerhalb dieser Einheit zu denken, mündet nicht selten in die manichäische Vorstellung „orientalische Barbarei versus abendländische Zivilisation“, wenn nicht gar in die Forderung, letztere müsse durch einen umfassenden Krieg verteidigt werden.

Zunächst scheint sich diese Regression des Denkens keinesfalls aus Abwegigem zu nähren: Im Anschlag und der Ideologie des islamischen Fundamentalismus, die ihn vermutlich hervorgebracht hat, ist nicht im Entferntesten eine Spur der Emanzipation zu erkennen, sondern ein aggressiver Antiamerikanismus, dem der Antisemitismus innewohnt. Doch der Versuch vieler Antideutscher, darüber hinaus anhand der notorischen Umdeutung imperialistischer Binnenkonkurrenz einen bruchlosen Antiamerikanismus und eine tiefe Verbundenheit mit dem Islam als zentrale Motive des hiesigen Mobs und seiner Eliten auszumachen, verfehlt die Dynamik einer Identitätspolitik, die sich zur Zeit alles andere als eine eindeutig antiamerikanisch Form annimmt. Die kollektive „Trauerarbeit“ der Deutschen, die permanente Anrufung eines „deutschen Volkes, das geschlossen hinter Amerika steht“ (Gerhard Schröder), zeigt, wie das Deutschnationale durchaus auch als bedingungs- und besinnungslose Akzeptanz des „Garanten von Frieden und Freiheit“ (Friedrich Merz) gedeihen kann.

Die unbestreitbare Virulenz des Antisemitismus hingegen verweist zugleich darauf, dass dieser auch ohne Antiamerikanismus funktioniert, zumal der Antiamerikanismus für den Antisemitismus auch historisch nicht konstitutiv war. In der Beziehung „der Deutschen“ zu den USA drückt sich – psychoanalytisch gesprochen – eher eine Ambivalenz gegenüber dem als „mächtiger“ wahrgenommenen aus, eine Hassliebe, der die Amerikaner sowohl als „Besitzer“, als auch als „Befreier“, sowohl als Vorbild, dessen Angriff letztlich auch uns treffen kann, als auch als Neidobjekt, das für die eigenen Versagen verantwortlich sein soll, gelten. Diese Ambivalenz hat sich in Deutschland zu verschiedenen Zeiten mal im Anti-, mal im Proamerikanismus Bahn gebrochen.

Ein weiterer Extraprofit, den Deutschland aus der Tragödie zieht, liegt auf der Ebene des diskursiven Kampfes um die Deutungshoheit darüber, was das Böse und das Unzivilisierte seien. Der Antiorientalismus diente nach 1945 ähnlich wie der Antikommunismus dem Bedürfnis, die nationalsozialistische Barbarei und den eliminatorischen Antisemitismus, der in Deutschland auch bzw. gerade unter den Bedingungen des zivilisierten Abendlandes entstehen und gedeihen konnte, zu historisieren und zu relativieren. Die Konstellation des kalten Krieges war in dieser Hinsicht für Deutschland ein Geschenk des Himmels: Unversehens stand man plötzlich auf Seiten der Zivilisierten gegen das dunkle Reich des Ostens. Genau dieses Muster wird derzeit reaktiviert.

Hinkt also schon die antideutsche Analyse des deutschen Terrormanagements seinem realen Parforceritt hoffnungslos hinterher, entbehrt die Forderung, nicht gegen den Nato-Krieg, – der im Übrigen keineswegs Israel schützen wird – sondern für die Zivilisation zu votieren, vollends jeglicher Vernunft. Sie speist sich offenbar aus Versatzstücken einer Geschichtsphilosophie, die zu früheren Zeiten noch mit gutem Recht propagierte, dass die universelle Forcierung des Kapitalverhältnisses unweigerlich ein gesellschaftliches Bewußtsein von dessen Schranken und damit die Voraussetzung für seine Überwindung schaffe.

Doch wie oft mußte spätestens seit 1945 schmerzhaft reflektiert werden, dass das Voran-

schreiten des kapitalistischen Tauschprinzips nicht nur nicht zu revolutionärem Bewußtsein geführt hat, sondern auch – moderat ausgedrückt – Auschwitz nicht verhindert hat. Barbarei ist der Zivilisation kein äußerliches Moment, etwa im Sinne eines Defizit an Fortschritt, der nur universell, gewissermaßen als nachholende Modernisierung weltweit durchgesetzt werden müsse. Das Aufkommen religiöser Fundamentalismen seit 1989 kann folglich nicht außerhalb dieser Totalität betrachtet werden.

Zwar ist der Islamismus nicht konstitutiv aus dem Kapitalismus zu erklären, aber allemal die Tatsache, dass er trotz weltgeschichtlicher Modernisierung nicht verschwindet. Es lassen sich viele Analogien zwischen einer blind wütenden Ökonomie und einer blindwütigen Idiotie des Terrors ausmachen. Allerdings ist aus gutem Grund eine Differenzierung vorzunehmen, die vor allem eine Konsequenz aus dem Wissen um die spezifische (Nicht-)Ökonomie des nationalsozialistischen Judenmordes ist. Gemeint ist der beträchtliche „Unterschied zwischen Vernichtung als Zweck und Vernichtung als in Kauf genommenes, aber nicht bewußt angestrebtes Resultat“ (Horst Pankow, bahamas 36).

Und dennoch wäre es ideologisch, den Zusammenhang zwischen Fortschritt und Regression, der im Kapitalismus ein zwingender ist, zu zerreißen. Denn der Islamismus lässt sich „als Ideologie in einer ökonomischen Zusammenbruchregion dechiffrieren, die vom Staatssozialismus nichts zu erwarten hatte und vom weltweiten Kapitalismus noch weniger. Er ist die Rechtfertigung des materiellen Elends als einfaches Leben des Volkes“, wie es in einem Flugblatt von Antideutschen aus Freiburg treffend heißt. Man ist geneigt, zu ergänzen, dass spätestens der Neoliberalismus nicht weit davon entfernt ist, die liberalistische Proklamation, wer zu kurz kommt, ist halt selbst schuld, in gleichem Sinne auszubuchstabieren.

Die Rede vom Glücksversprechen der Moderne, das gegen die islamische Bedrohung verteidigt werden müsse, garniert mit hipper Verbalerotik à la „Sherry statt Sharia“ (Andrea Albertini, Jungle World 36/01), scheint zur Zeit das veredelte Ticket für die Rückkehr in den Schoß der bürgerlichen Zivilisation darzustellen.

len. Diese Affirmation bürgerlicher Basisideologie blamiert sich allein schon an der Realität des Spätkapitalismus, dem jegliche Transzendenz abhanden gekommen ist, so es sie je gegeben hat. Das Bürgertum hat die Vorstellung vom guten Leben in Freiheit nicht erfunden, konnte sie aber effektiv für sich reklamieren, gerade weil der entstehende Kapitalismus „Befreiung“ erforderte: nicht von aber zur (Lohn-) Arbeit, nicht gegen, sondern für repressive Vergleichung. Reichtum und Armut, demokratische Freiheit und repressiver Despotismus sind innerhalb seines Universums notwendigerweise jeweils Folge und Voraussetzung des anderen.

Allein schon der verengte Blick auf die am weitesten entwickelten Industriegesellschaften zeigt, dass die Steigerung der Produktivität in ihrer kapitalistisch gebannten Form notwendig regressiv verläuft und zunehmend Elend durch und ohne Arbeit sowie christlich reaktionäre Bewußtseinsformen hervorbringt. Was schon in der Binnenperspektive einer voll entwickelten kapitalistischen Nationalökonomie unmöglich ist, funktioniert im Weltmaßstab schon gar nicht. Den Kapitalismus aus der metropolitanen Perspektive zu bewerten, war schon immer eine Mogelpackung, denn es gibt ihn ganz oder gar nicht.

Gesellschaftlicher Fortschritt hingegen, verstanden als die Verwirklichung von Glück und Genuss bei einem Minimum an zwanghafter Arbeit, und zwar für alle, kann definitiv nicht (mehr) innerhalb der kapitalistischen Fortschrittslogik, sondern nur in ihrer anarcho-kommunistischen Negation gedacht werden. Das Verschwinden dieser Erkenntnis ist der Kern der Drohung: „Nichts wird mehr sein wie vorher.“ Sich nicht dumm machen zu lassen erfordert offenbar die Verteidigung des Banalen: Man kann über Sherry reden, man kann ihn aber auch einfach genießen – ohne den bitteren Beigeschmack der Affirmation.

Für eine nicht durchgeknallte Linke!

KURZE ERKLÄRUNG ZUR TRENNUNG IM KRITISCHEN KREIS

Die Anschläge in den USA haben nicht nur das World Trade Centre und das Pentagon getroffen, sondern auch den Kritischen Kreis.

Ausgangspunkt unserer Trennung war die „Erste Stellungnahme der Bahamas zum islamistischen Massaker in den USA“, wo ganz offen Militärschläge gegen islamistische Zentren eingefordert und prophylaktisch begrüßt wurden. Da bekannt ist, dass es ein ausgesprochenes Naheverhältnis einiger Redakteure der Streifzüge zu den Bahamas gibt, war davon auszugehen, dass auch dem Kritischen Kreis eine ähnliche Haltung unterstellt wird.

Diese Erklärung der Bahamas wurde von uns nicht nur im Gestus und Duktus als völlig unannehmbar eingeschätzt, sondern insgesamt als kriegshetzerisch und rassistisch beurteilt. Mit Leuten, die diese Erklärung als Diskussionsgrundlage verstehen, konnten wir uns nicht vorstellen, weiterhin gemeinsam eine Redaktion zu bilden. Bei der Diskussion dazu wurde zwar von der Gegenseite einiges eingeräumt, nicht jedoch wurden unserer grundsätzlichen Bedenken geteilt.

Den Schritt von der radikalen Linken zur extremistischen Agitationssekte, wie ihn die Bahamas schon des längeren vorexerziert, den wollten wir weder mittragen noch tolerieren. Für Kriegsgeschrei und Aufforderungen, die Bedrohten doch endlich direkt dem Wertgesetz zu unterstellen, ist in den Streifzügen kein Platz. Bomben für den Wert ist so ziemlich das Letzte, was wir uns wünschen. Nun wollen wir unseren Ehemaligen solche Phantasien vorerst nicht

unterstellen, aber es reicht, einen solchen Standpunkt für diskutabel zu halten. Nur eine kategorische Zurückweisung ist möglich.

Zweifellos: Die Anschläge in den USA haben so die Differenzen auf den jeweiligen Punkt gebracht. Bei der Beurteilung der Ereignisse kamen wir uns teilweise vor, als würden wir in Parallelwelten leben, so unterschiedlich waren die Einschätzungen betreffend: Charakter der Attentate, Kriegshetze, Parteinahme, Stellenwert des Antisemitismus etc. Unter diesen Vorausset-

gehört nicht zu den übelsten, in Sektierertum, Borniertheit, ja Manichäismus verliert. Das Dümme wäre jetzt eine Debatte Marke: Kriegshetze gegen Antisemiten. Der Schmutzkübel ist die Waffe der Ratlosen, die üble Nachrede nur eine niedere Form der Kommunikation. Unser Interesse ist nicht, die anderen zu schädigen, sondern wir hoffen im Gegenteil, dass dort noch Vernunft einkehrt, sie sich nicht auf den Bahamas überhitzen, sondern die Kommandoerklärungen aus Berlin als das erkennen, was sie sind: durchgeknallter Schwachsinn. Wenn wir dazu etwas beitragen können, machen wir das gerne.

**Franz Schandl, Gerold Wallner,
Maria Wölflingseder, 16.10.2001**

Achtung

Wir haben eine neue Email-Adresse,
und zwar
Streifzuege@chello.at
Nachrichten bitte nur noch an diese
Adresse.

zungen erscheint es uns unmöglich, unter einem Zeitungsdach weiterzumachen. Daher wurde dieser Bruch von uns auch bewusst betrieben und angestrebt. Er ist uns nicht unterlaufen. Was nicht mehr trägt, ist nicht aufrechtzuerhalten. Das gemeinsame Label der Wertkritik, so es ein solches gegeben hat, ist spätestens mit 11. September 2001 endgültig gesprengt.

Und doch war es eine fruchtbringende Zeit, in der wir alle einiges gelernt und weitergebracht haben. Den jetzt Abgegangenen wünschen wir auch gar nichts Schlechtes, wenn gleich wir meinen, dass sich hier ein Teil, und der

Zu den jüngsten Vorgängen in der Redaktion der Streifzüge: Ich sah mich gezwungen, aus der Redaktion auszutreten, weil die von mir eingeforderte Diskussion über einen Text, den ich selbst in keiner Weise unterschrieben hätte, unterbunden wurde. Wie man sich in einem Kollektiv darüber verständigen soll, ob es Sinn macht oder eben auch keinen Sinn mehr, weiter zusammenzuarbeiten, wenn doch von Anbeginn der vermeintliche Grund der Differenz von einer Seite mit grundsätzlichem Diskussionsverbot belegt wird, wird mir bis auf Weiteres ein Rätsel bleiben.

Thomas König

Abschied von den Streifzügen – Willkommen im Café Critique

Auf Grund der Gegensätze in der Einschätzung von Nationalsozialismus und Antisemitismus, von Nation, Krise und postfaschistischer Gesellschaft, von Israel und dem Massenmord im World Trade Center, sowie auf Grund

des Distinktionsbedürfnisses der verbleibenden Redakteure haben sechs der neun Mitglieder der Streifzüge-Redaktion – Stephan Grigat, Alex Gruber, Thomas König, Florian Markl, Tobias Ofenbauer, Gerhard Scheit – den Kritischen Kreis verlassen. Im Folgenden Stellungnahmen dazu und der Hinweis auf eine neue Gruppe unter dem Namen Café Critique.

Was den konkreten Fall betrifft: Adorno und Horkheimer schrieben einmal über das leere Erschrecken. Mittlerweile ist dieses leere Erschrecken sehr beredt geworden. Die uneingestandene Faszination, die von den antisemitischen Massakern vom 11. September ausgeht, wird mittlerweile, wenn auch in etwas rationalisierter Form und theoretisch aufgepeppt, sogar von den Teilen der Linken heraus posaunt, die man bis vor diesem Datum noch zu den Reflektierteren zählte. Wer aber von „Talibanern“ und „Amerikanern“ schwadroniert, oder sich auch noch zu der jeder argumentativen Kritik unwürdigen Auslassung versteigt, es wäre in der gegenwärtigen Situation letztlich egal, ob die USA ein Regime in Kabul installieren oder die Taliban Washington übernehmen, der sollte doch schon auch mal „konkret werden“ und seine Pläne für etwaige Betroffene einer solchen Katastrophe darlegen.

Das pathische Rationalisieren von Antisemitismus beruht auf dem gemeingefährlichen Auslöschen jeder Differenz. Der Vorwurf der reaktionäre Parteinahme für das „kapitalistische System“ ist jedoch schnell bei der Hand. Wer aber über jene Linke zu Gericht sitzt, die meint, dass es noch immer etwas Schlimmeres als den Kapitalismus in den westlichen Zentren gibt, der zeigt damit nur die eigene Ignoranz gegenüber der tatsächlichen Gefahr, die er wohl nie zu verstehen gewillt war: die Möglichkeit der negativen Aufhebung der bürgerlichen Gesellschaft, wie sie der Faschismus und im besonderen der Nationalsozialismus vorerzieren haben und wie sie am 11. September ebenfalls ihren Ausdruck fand.

Tobias Ofenbauer

An einigen Fragen hatte sich bereits abgezeichnet, daß es nicht mehr möglich ist, einen prekären Diskussionszusammenhang zu bewahren, für den die Streifzüge und der „Kritische Kreis“ eine gewisse Bekanntheit erlangt haben

dürften. Es war nun nicht das Thema Haider, sondern die Situation nach dem 11. September, wodurch er sich als vollkommen entbehrlich herausgestellt hat. Die Diskussion darüber ist schlagartig auf eine wahnwitzige Ebene geraten, auf der sich kein Ressentiment mehr erhellen und kein kritischer Gedanke mehr fassen läßt. Hier hatte sich zweifellos etwas aufgestaut, und zur Entladung fand sich in der Erklärung der Bahamas-Redaktion endlich ein Anlaß, um nicht zu sagen: ein Vorwand.

Aber: alle größeren Auseinandersetzungen, an denen ich in über fünf Jahren in den Streifzügen besonders Anteil genommen habe, drehen sich im Grunde um das Verhältnis der Kritik zu Auschwitz; in einem Kreis, in dem zwanghaft davon abgesehen wird, daß die islamistischen Selbstmordattentate antisemitischen Charakters sind, oder in dem eben das gleichgültig ist, haben solche Auseinandersetzungen ohnehin jeden Sinn verloren. „Café Critique“ heißt mittlerweile der neue kritische Kreis, in dem sie weiterhin möglich sein sollen.

Gerhard Scheit

„Café Critique“ wird allein schon aus finanziellen Gründen auf die Herausgabe eines eigenen Printmediums verzichten und sich auf das Organisieren von Veranstaltungen, die Produktion von Radiosendungen und die Betreuung einer Internetseite konzentrieren. Die Radiosendungen werden im Rahmen von Radio Context XXI laufen. Im Internet waren die Streifzüge bisher nur im Rahmen der Papyrothek von Context XXI vertreten. „Café Critique“ übernimmt diese Seite und wird sie zu einem eigenständigen Medium umgestalten. Derzeit ist die Seite noch unter der Adresse <http://contextXXI.mediaweb.at/streifzuege> erreichbar. Insbesondere für die weitere Organisation von Veranstaltungen sind wir auf finanzielle Zuwendungen angewiesen. Wer die Arbeit von „Café Critique“ unterstützen möchte, spende bitte auf folgendes Konto: Bank Austria, Nr. 007 403 81 330, BLZ 20151, Verwendungszweck: Café Critique.

Wer an der Zusendung von Veranstaltungssendungen und -hinweisen von „Café Critique“ interessiert ist, schicke uns bitte eine kurze mail an: cafe.critique@gmx.net

Stephan Grigat

Holger Schatz · Andrea Woeldke

Freiheit und Wahn deutscher Arbeit

Zur historischen Aktualität
einer folgenreichen
antisemitischen Projektion



208 Seiten
29,80 DM · 15 €
ISBN 3-89771-805-7

Eine Untersuchung über den deutschen Arbeitsbegriff und dessen gesellschaftliche Abgründe einer Projektion »raffender, jüdischer Nicht-Arbeit«, der am Ort der Vernichtung von den Deutschen paraphrasiert wurde: »Arbeit macht frei.

nat
reihe
antifaschistischer
texte

Unrast Verlag

rat · c/o Schwarzmarkt · Kleiner Schäferkamp 46 · 20357 Hamburg
Einzelbestellungen gegen Vorkasse, Porto übernehmen wir
Fordert unseren aktuellen Katalog an
Unsere Bücher sind im gut sortierten Buchhandel erhältlich

„In seiner Fernsehrede, die er am 27.7.1967 nach den Negerunruhen in Detroit hielt, meinte Präsident Johnson: „Es gibt kein amerikanisches Recht, Gebäude in Brand zu stecken und von Hausdächern zu schießen. Das sind Verbrechen.“ – Er hätte hinzufügen müssen: „es sei denn, Amerikaner täten das auf meine Anweisung in fremden Ländern. Dann sind nämlich umgekehrt diejenigen, die sich weigern, Gebäude in Brand zu stecken und von Hausdächern zu schießen, Verbrecher.““
(Günther Anders, *der amerikanische Krieg in Vietnam oder Philosophisches Wörterbuch heute, Das Argument 87, Dezember 1967, S. 385.*)

Manisch Germanisch

AUSUFERENDE ANMERKUNGEN ZUR TRENnung IM KRITISCHEN KREIS

von Franz Schandl

Das es im Kritischen Kreis nach den Anschlägen am 11. September zum Crash gekommen ist, dürfte sich inzwischen herumgesprochen haben. Aus den folgenden Ausführungen sollte klar werden, warum eine weitere organisatorische Zusammenarbeit weder möglich noch wünschenswert erschien. Nachdem die Kommandoerklärung der Bahamas, worin ausdrücklich Militärschläge gegen Afghanistan eingefordert wurden (vgl. Bahamas 36: „Hinter dem Ruf nach dem Frieden verschanzten sich die Mörder!“), nicht mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen wurde, mussten wir uns leider von einem Teil der Redaktion trennen.

Wer seine antideutsche Sekte machen will, soll sie machen. Sie ist allerdings nicht unter einem gemeinsamen Dach der Streifzüge zu machen. Unser Koordinatensystem hat sich so weit auseinander entwickelt, dass von einer gemeinsamen Initiative nicht mehr gesprochen werden kann. Da die Antideutschen auf Granaten umgestiegen sind, war es Zeit zu handeln, und weniger zu verhandeln. Die Konsequenzen war zu ziehen. Und sie wurde mit aller Deutlichkeit gezogen.

Dass dieser Artikel eine Schärfe angenommen hat, vor der wir uns in den letzten Jahren, innerlinke Debatten betreffend, eigentlich fern halten wollten, erklärt sich aus der Sache. Die Deutlichkeit verlangt nach äusserster Pointierung und Polemik. Der Einwand, dass wir diesen gravierenden Konflikt zu lange unter den Teppich gekehrt haben, den müssen wir gewiss zulassen. Da wurde einiges übergangen, überspielt oder als nachrangig abgetan, was sich in Folge als unvereinbar offenbarte. So gesehen ist das Projekt einer engeren und gedeihlichen Zusammenarbeit mit einer Gruppe von Antideutschen als endgültig gescheitert zu betrachten und Schadensbegrenzung angesagt. Wenn uns also vorgeworfen wird, dass wir dem antideutschen Treiben zu lange zugeschaut haben, dann gibt es darauf nur eine Antwort: Ja!

Worauf dieser Beitrag ausdrücklich keinen Bezug nimmt, das ist die Unterscheidung in Hardcore- und Softcore-Antideutsche. Ehrlich

gesagt, die will uns nicht einleuchten. Deren Gemeinsamkeit ist größer als deren Differenz: Die Betonung des Deutschen/Nichtdeutschen als grundsätzlicher Konflikt, vor dem alles andere erblasst, ebenso wie der religiös gewordene Bezug auf Israel und (negativ gewendet) auf den Antisemitismus. Die Muster der Betrachtung sind da zu ähnlich, die Differenzen erscheinen eher auf einer taktischen Ebene angesiedelt oder gar im Temperament. Softcore drängt wie Hardcore zum selben Resultat, nur traut sie sich es nicht zu. Das ist übrigens genau das, was die Speerspitze des antideutschen Bellizismus, die Bahamas, am deutlichsten begriffen haben, sodass es ihnen spielend gelingt, alle gemäßigten Geschwister in Geiselhaft zu halten.

Fraglose Gebote?

In seinem Beitrag „Das Böse ist nicht das Böse“ (Jungle World 41/2001) schreibt Gerhard Scheit: „Die Frage stellt sich allerdings, in welcher Form heute auf bewusste und wirkungsvolle Weise Partei zu ergreifen überhaupt möglich ist. Der Schutz potenzieller Opfer des antisemitischen Terrors ist fraglos das oberste Kriterium. Ihm Rechnung zu tragen und sich dabei an linken Stammtischen in Entscheidungsgremien der USA hineinzusetzen, um über sinnvolles politisches und militärisches Eingreifen nachzudenken, entspricht der realen Paradoxie, ein Linker in Deutschland, in Europa, zu sein.“

Fraglos? Oberstes Gebot? Zu einem fraglos obersten Gebot kann man nur gelangen, indem man die Sonderstellung verabsolutiert, sie als entscheidendes, ja einziges Kriterium der Beurteilung zulässt. Die Behauptung der Nazis vom „ewigen Juden“ wird hier als inverse Annahme weiterverfolgt, zeitlich und räumlich universalisiert. Gerhard Scheit fühlt sich zwar sichtbar unwohl in der Rolle, aber er nimmt sie, da er in seiner Logik gar nicht mehr anders kann, an. Jetzt gilt es also über „sinnvolles politisches und militärisches Eingreifen nachzudenken“. Das ist bestenfalls weißer Zynismus, denn nur ein solcher kann potenzielle Opfer über tatsächliche setzen, den Konjunktiv über den Indikativ. In

seinem „Was sein könnte“ ist das „Was ist“ ziemlich nebensächlich. D.h. es ist hochgradig projektiv, sieht vor lauter Antisemitismus die Welt nicht mehr oder diese bloß als antisemitisches Pogrom im Anfangsstadium. Die Projektion wird da höher gewichtet als die Wirklichkeit. Tatsachenresistenz ist ihr Kennzeichen. Wie wir noch sehen werden, ist das überhaupt ein Wesenszug antideutscher Weltbetrachtung.

Es gibt also keine Fraglosigkeit, sondern Fragen, es gibt da keine Gebote, sondern sorgfältige Abwägungen. Gerhard Scheit hingegen betreibt eine Simplifizierung der Welt. Auch sollte man nicht jeden logischen Widerspruch gleich zur Paradoxie adeln. Manchmal verheddert man sich bloß in widersprüchliche Konstruktionen, die dann zu solch abstrusen Folgerungen führen. Die Immunisierung bedient sich einer besonderer Aura. „Das gemeingefährliche Auslöschen jeder Differenz“, das Tobias Offenbauer uns in seinem Abschiedsbeitrag unterstellt, das retourneren wir postwendend.

Postpolitische Ereignisse dieser Dimension mit Politik und Polizei, Medien und Militär bekämpfen zu wollen, ist nicht paradox, sondern nur noch grotesk. Egal, was Politik hier tun kann, es kann nur noch falsch sein. Eingreifen und Nichteingreifen bewirkt unter Umständen wirklich ähnliche Destruktionen. Anstatt nun nachzudenken, wie man sich in dieser Situation auch praktisch verhalten könnte, schlägt man sich ganz praktisch auf die Seite seiner Herrschaft. Das Hohelied der Nichtpraxis, dem unsere Antideutschen so inbrünstig huldigten, entpuppt sich plötzlich als Hilfspraktikantentum des Abendlands. Aufgestellt wird ein ideelles Ersatzheer der Aufklärung. Kritik aber wird sistiert.

Zumindest kann man Gerhard Scheit nicht wie er mir vorwerfen, dass er sich „ein Gelände, wo man von der Anwesenheit des Staats nichts merkt“ (Streifzüge 1/2001) ausgesucht hat. Es ist der Staat pur, mit dem er und andere fraternisieren. So ist der „reine Wille, der sich auf Freiheit beruft und sich Kritik nennt“ (ebenda), ohne Not beim Staat gelandet.

Amerikanische Patrioten

Was den Antimperialisten meistens sogar zu Unrecht unterstellt wird, dass sie nämlich Partei für die Terroristen ergreifen, das tun die Antideutschen mit größter Offenheit und ohne Genierer für die USA. Ja, schnurstracks sind sie selbst mit Deutschland und Europa in einem Boot, wenngleich sie dann permanent schreien werden, dass Deutschland auf der falschen Seite kämpfe. Niemanden wird's kümmern.

Schon die Bereitwilligkeit, sich den amerikanischen Kopf zu zerbrechen, zeugt davon, dass sich der Patriotismus der antideutschen Linken eben nur ausgelagert hat. Die Antinationalisten kommen jetzt als „american patriots“ daher. Die Exterritorialisierung des amerikanischen Patriotismus durch Teile der radikalen Linken als Importartikel ist ein deutscher Sonderweg sondergleichen: Wenn wir nach 1945 keine deutschen Patrioten sein dürfen, dann lasst uns zumindest amerikanische Patrioten werden. Der Patriotismus ist also den Antideutschen nicht vergangen, er hat sich nur vergangen. Als negativer Nationalismus hat er sein Positivum in Israel und den USA gefunden. Nun darf er realpolitisch sein. Endlich gibt es was, woran man sich festhalten kann. Aber so ist das halt mit der reinen Negation, sie muss sich irgendwo anhängen, will sie nicht ins Nichts fallen.

Wo es noch keine emanzipatorische Praxis der Antipolitik gibt, ist die Flucht in Politik und Militär naheliegend, wenn auch nicht zielführend. An den Grenzen aller bisheriger Erkenntnisse angekommen, läuft die Kritik selbst Gefahr, an den Verhältnissen irre zu werden. Genau das dürfte jetzt einem Teil passieren. Dialektik wird durch negative Ontologie ersetzt. Und da der Voluntarismus der großen Abschaffung weder greift noch begreift, muss nun die Voraussetzung der Abschaffung des Kapitals, das Kapital selbst, in den Metropolen mit Zähnen und Klauen verteidigt werden. Ausser in Deutschland und Österreich, denn da herrscht ja sowieso ein deutsch-islamistischer Faschismus, und nur die Amerikaner und Westeuropäer verhindern, dass er sich auch als solcher betätigt. Es ist platter als man denkt. Bomben auf Berlin und Hamburg wären logischerweise einzufordern, bei den vielen deutsch-muslimischen Schläfern, die es da gibt.

Jeder Einwand gegen die Verwertungslogik, der nicht gleich Revolution sagt, wäre demnach zu bekämpfen. Das ist freilich strategisch blanker Unsinn, der jede Vermittlung negiert, und Emanzipation nur noch als unmittelbare Tat begreifen kann, die alsdann von den fetischistischen und volksgemeinschaftlichen Subjekten partout nicht in Angriff genommen wird. Es ist kein Zufall, dass solche Ohnmacht sich in zugespitzten Zeiten ins ideelle Attentat hineinsteigern muss. (Vgl. dazu auch Franz Schandl, Präpotenz der Ohnmacht, Streifzüge 4/2000.) Wenn man

das alles ernst nimmt, dann ist aber jede antikapitalistische Perspektive überhaupt verstellt, nicht mehr als eine vielleicht sympathische Geste oder Pose. Was sich zeigt, ist ein platonischer, aber aufgekratzter und rabiatere Antikapitalismus, der sich zwar einiges auf sich einbildet, sich furchtbar radikal geriert und immerzu von der Totalität spricht, aber im konkreten Fragen sich lautstark dem (fortgeschrittenen) Kapital verschreibt.

Marodierende Kapitalsplitter

Kritik erledigt sich also nicht, indem man sich der angebotenen Varianten erwehrt, sondern sie erledigt sich, wenn man sich ihnen unterwirft. Natürlich gibt es keine Position außerhalb der Totalität, aber es doch ein Unterschied, ob man sich dem Zwang der Rolle ohne Not ergibt, oder ob man versucht, sich von der okzidentalen Zwangsvereidigung abzusetzen. Wofür Scheit plädiert, ist entschiedene Parteinahme in einem immanenten Konflikt, inklusive Bestätigung des Codes Zivilisation gegen Terrorismus. Im Prinzip ist seine Haltung der der Bahamas-Redaktion eng verwandt. Die Antideutschen haben sich aufgrund eines konkreten Anlasses entschieden, Flankenschutz zu geben. Ideell alle, reell viele.

Es gibt heute keinen besonderen deutschen Standpunkt, der ausserhalb des westlichen Wertekanons festgemacht werden kann. Weder in Deutschland, noch anderswo. Was es gibt, ist die (kaum noch national codierte) Konkurrenz der Standorte und ein Gerangel der Staatsapparate um Gewicht in der okzidentalen Phalanx. Hier einen Gegensatz ums Ganze aufzumachen, liegt ums Ganze falsch. Auch das ist Geschichte, die aber in den Köpfen der Antideutschen niemals vergehen will. Sie sind wie die Sudetendeutschen, befangen in den Wunsch- und Trugbildern einer untergegangenen Welt. Deren Nachwirkungen begreifen sie als Neuauflagen.

Doch die Antideutschen lassen das Beten nicht: „Der Vernichtungswahn der heutigen Selbstmordattentäter ist die Säkularisierung der islamischen Religion unter dem Gesichtspunkt von Auschwitz.“ (Scheit) Warum, hätte man natürlich schon gerne gewusst, sonst ist das die reine Anrufung, an die man glauben kann oder auch nicht. Die Wahrsagerei über die Motivationslage der Attentäter sollte man besser den Geheimdiensten und der Kulturindustrie überlassen. Die wissen zumindest, was sie lügen. Vergessen wir nicht, es wurden bisher noch nicht einmal stichhaltige Beweise gegen Osama Bin Laden vorgelegt, natürlich aus Geheimhaltungsgründen. Die Zuordnung des Attentats bleibt also fragwürdig, während man die Opfer und Folgeopfer der Bombardements in Afghanistan sehr deutlich zuordnen kann. Sie sind Ergebnis eines Waffengangs.

Die Antideutschen sollten sich vielmehr fragen, wie sie zu ihrer Selbstsicherheit betreffend

Beurteilung der Attentate kommen. Uns jedenfalls liegt dieses saloppe Hineinversetzen in die Köpfe der Terroristen ziemlich fern. Die Leichtigkeit des So-und-nicht-anders überlassen wir gerne den anderen. Was wir wissen, ist dürftig. Bin Laden und Konsorten erscheinen uns eher als marodierende Kapitalsplitter, die auf ihren großen Bruder, das marode Kapital zurückschlagen. Ein mafiotischer Gewaltpol macht mobil gegen das Gewaltmonopol des Westens in Form seiner stärksten Macht, der USA.

Dass es dafür Sympathien gibt, ist evident, zeugt jedoch nur davon, in welcher verzweifelten Lage viele Gemüter sich auf diesem Planeten versetzt sehen. Dort, wo die Freude nicht stattfinden kann, steht Schadenfreude auf der Tagesordnung. Die Verkommenheit – und es ist eine! – darf allerdings nicht aus ihrer Gekommenheit ausgelöst werden. Wer nun meint, das sei eine Rationalisierung, der hat gewiß recht. Genau das. Wer jetzt noch Erklärung als Rechtfertigung liest, hat überhaupt alles verstanden, was in der antideutschen „Grundlektion gegen pathisches Rationalisieren“ als Teufel an die Wand gemalt wurde. Wer so denkt, muss zweifelsfrei einen ausgesprochen positiven Rationalitätsbegriff haben. (Zum Komplex Vernunft-Rationalität-Irrationalismus-Aufklärung sind übrigens unsererseits einige Beiträge in Vorbereitung.)

Ingredienzien des Terrors

Es sind weder „die Verdammten dieser Erde“, noch irgendein „berechtigter Antikapitalismus“, noch der „antisemitische Vernichtungswahn“, die hier zugeschlagen haben, selbst wenn diese Ingredienzien als ideologische Versatzstücke der Terrorattacken eine erst näher zu bestimmende Rolle spielten. Der Eindeutigkeiten sind weniger als wir meinen, und man sollte sich vor ihnen hüten. Da konstruiert sich kein einheitlicher Wille, auch kein Vernichtungswille. Ob da noch Kalkül am Werk ist (und wenn ja, welches), mag bezweifelt, kann aber nicht hundertprozentig ausgeschlossen werden. Selbst dass da niemand verhandeln will, ist nicht entschieden. Entschieden ist bloß, dass zur Zeit nicht verhandelt wird. Wenigstens nicht für die Öffentlichkeit. Wir befinden uns also allesamt im Reich der Vermutung. Die Verlaufsform der aktuellen Barbarisierung kann jedoch nicht mit dem schon seit dem Kalten Krieg antiquierten Koordinatensystem aus dem Zweiten Weltkrieg adäquat erfasst werden kann. Im Gegenteil, es verstellt jede Analyse und Perspektive.

Wenn Anton Landgraf meint, die Terroristen seien schlimmer als das Kapital, dann ist ihm zu entgegen, dass nichts schlimmer ist als das Kapital, und dass diese Herrschaften nichts anderes ausdrücken als die destruktive Seite seines Zerfalls. Die hat nun die Ruhe in der Ersten Welt gestört: Denn Krieg hat hier nichts zu suchen, von hier geht er höchstens aus. Selbstverständ-

lich sind die Attentäter keine fehlgeleiteten Heroen, sondern durchgeknallte Charaktermasken, Ausgeburten wahnwitziger Realitäten. Objektivität übersetzt sich in Subjektivität, um die Destruktion zu beschleunigen.

Der Islamismus ist rigoros abzulehnen. Mit ihm gibt es kein Bündnis, nicht einmal ein partielles. Der Fetisch Religion und vor allem all seine Zuspitzungen sind ein Hindernis der Emanzipation. Wenn sie in Zeiten der Krise noch einmal aufblühen, dann kann sich die Menschheit auf einiges gefasst machen. Und doch: Wer sie niederbombt, munitioniert sie auf! Das christliche Abendland mit seinem Gottvater namens WERT ist übrigens integraler Bestandteil dieses Szenarios. Es gibt kein Innen und kein Außen mehr. Auch sagt die Form des Wahnsinns letztlich wenig über die Intensität der Verrücktheit.

Wo Gelassenheit im Denken gefragt wäre, erobert die Pathologie des Daseins Region um Region, Sektor um Sektor. Der Amoklauf ist die Folge, auch der geistige. Auf den Bahamas etwa mischen sich wirklich apathische und pathische Elemente der Wahrnehmung. Nur so kann jedenfalls ihr Geschrei, die Afghanen doch „mit allen Konsequenzen dem kapitalistischen Warenfetisch direkt zu unterwerfen“ (Bahamas 36), verstanden werden. Das ist nichts anderes als eine zu spät gekommene Kolonialphantasie. Oder wollen die Zu-Spätaufklärer dort Fabriken gründen, die am Weltmarkt bestehen können? Oder gar florierende Aktienbörsen, damit die Bin-Laden-Bande auch zu Hause spekulieren kann? Wie soll denn diese Diktatur des Werts ohne Verwertung ausschauen? Ist nicht gerade Afghanistan bereits ein Musterbeispiel dieser unmöglichen Möglichkeit menschlicher Existenz?

Personal und Personifizierung

Gerhard Scheit schreibt: „Wer in den Juden oder in Israel das Kapital personifiziert sieht, ist Antisemit. Wer im Weltpolizisten USA das Kapital verkörpert sieht, steht – ausgesprochen oder unausgesprochen – auf deutschen Standpunkt. Beides suggeriert die Möglichkeit, mitten im Kapitalismus zugleich jenseits des Kapitalismus zu sein. In dieser Projektion konstituiert sich Volksgemeinschaft: ein „Subjekt“, das die Krise dessen exekutiert, was in Wahrheit nicht verkörpert werden kann.“ (Jungle World 41/2001)

Da geht einiges durcheinander. Verkörperung, Personifizierung und Zuordnung sind nicht eins. Was sich nicht verkörpern kann, ist lediglich das Wesen des Kapitals, es kann nur durch Reflexion bestimmt werden; was sich aber permanent verkörpert, das sind dessen Erscheinungen, d.h. das Unwesen des Kapitals. Was soll ein Staat anderes sein als eine Verkörperung des Kapitals? Und was soll ausgerechnet die USA sonst sein? Zweifellos, die USA sind *eine*, aber

nicht *die* Verkörperung des Kapitals. Kann letztere mit dem Antisemitismus kurzgeschlossen (wenn auch nicht gleichgesetzt) werden, so ist ersteres kaum abzustreiten. Scheit verwischt dies aber, und man ist nicht sicher, ob dies nicht absichtlich geschieht. Warum das nun gar ein „deutscher Standpunkt“ sein soll, ist da völlig unklar. Aber dunkel bleibt hier sowieso vieles...

Wer gegen die Kapitalisten ist, ist noch lange nicht gegen das Kapital. Aber: Wer gegen das Kapital ist, kann ihr Personal, also Unternehmer, Arbeiter, Spekulanten, Bauern, Beamte, Intelligenzler, Politiker, Künstler nicht aus der Kritik aussparen. Die Frage ist, wie Analyse bewerkstelligt und wie das Verhältnis von Spezialität und Totalität gewichtet wird, ohne dass sie zu partikularen Selbstläufern geraten. Genau das meinte aber ein Jenseits von Interessenspolitik, ja Politik überhaupt. Das Gerede über oder gar die Hetze gegen irgendeine Gruppe demonstriert letztlich nichts anderes als die eigene Beschränktheit.

Transvolution heisst nicht Befreiung des Interesses, sondern Befreiung *vom* Interesse. Transvolution demonstriert „Interesse“ gegen letztlich konformistische und destruktive Partialinteressen. Transvolution bedeutet also nicht die Durchsetzung eines Teils zugunsten anderer Teile, schon gar keine endgültige.

Die letzte Pflicht des bürgerlichen Subjekts wäre demgemäß die Pflicht gegen die Pflicht, frei nach Kant (Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, Werkausgabe Band VII, Frankfurt am Main 1991, S. 26) die Notwendigkeit des kategorischen Widerstands gegen die Verpflichtung des Menschen auf seinen bürgerlichen Ablauf. Die *allgemeine und besondere Entpflichtung* ist die Bedingung emanzipatorischer Handlungen und Möglichkeiten. Ein Programm der Entpflichtungen wäre somit die Vorstufe der freien Assoziation. Das bedeutet Mobilisierung der Individuen gegen die Individuen, der Menschen gegen die Charaktermasken. Da geht es nämlich nicht gegen irgendwelche andere, sondern gegen sich selbst: *ich gegen mich, wir gegen uns*. Das Identische erkennt das Nichtidentische. Vice versa. Sich selbst anzugreifen, ist auch die beste Voraussetzung, dass die anderen adäquat angegriffen werden, weder Halt- noch Maßlosigkeit die entscheidenden Konflikte bestimmen. In äusserst negativer Form der Selbsterstörung greift diese Dekomposition des Subjekts ja schon um sich, nicht nur im Selbstmordattentat. Gerade jene wäre zu wenden.

Subjekt und Verantwortung

Jedes Verhältnis ist ein Verhältnis von Personen. Wie das Personal des Kapitals, die unterschiedlichen Charaktermasken nicht aus der Kritik ausgenommen werden dürfen, das wäre wirklich Objektivismus der übelsten Sorte – niemand kann für nichts!; so darf dem Personal letztend-

lich auch nicht die individuelle Verantwortung für sein Tun und Handeln zugeschoben werden, das wäre Subjektivismus, der die Verhältnisse mit ihren Trägern, die immer auch Erträger sind, gleichsetzt. Die Menschen sind die Verhältnisse, aber die Verhältnisse sind mehr als die Menschen, sie sind ihnen entwachsen (in doppeltem Wortsinne) und aufgeherrscht, obwohl wiederum nur die Menschen dieses über sie Hinausreichende, Verselbstständigte überwinden können. Menschen sind nicht auf die verdinglichten Eigenschaften des Werts zu reduzieren, Individuum meint etwas anderes als das Subjekt, selbst wenn jenes nur in Spurenelementen vorhanden ist und täglich durchgestrichen wird. Der Wert geht in den menschlichen Kommunikationen auf, aber das eine ist nicht das andere.

Die Charaktermasken der zweiten Natur, die fetischistischen Subjekte sind als *unterwerfende Unterworfenen* und als *sich-unterwerfende Unterworfenen* zu dechiffrieren. Wir haben es mit einer *bewusstlosen Bewusstheit* zu tun. Bürgerliche Subjekte können so einerseits nicht aus ihrer Verantwortung entlassen, aber sie sollen nicht auf diese reduziert werden. Das Subjekt ist Leidtragender und Leidbringer in einem, wenngleich die Akzentsetzungen von Exemplar zu Exemplar differenziert werden können.

Das Problem der Personalisierung ist nicht so simpel, wie vielfach getan wird. Namentlich die Antideutschen agieren hier ausgesprochen doppelbödig. Während sie das Kapital stets anonymisieren, personifizieren sie Deutsche, Antisemiten und andere Nazis ohne Schwierigkeit. Dass gerade jene, die permanent von den Deutschen reden, sich strikt dagegen wehren, von den Amerikanern zu sprechen, ist da ganz selbstverständlich. Die Pointe wäre demnach: Die Deutschen verkörpern die Volksgemeinschaft, die Amerikaner verkörpern aber nicht den Kapitalismus. Der Kapitalist kennt keinen Namen und keine Anschrift. Der Antisemit aber sehr wohl. Ist das Kapital nur total zu bekämpfen, so der Antisemit auch partiell. Das ist eine Logik, die je nach Interesse auf- und abblendet, ihr funktionaler Wert für das Antideutsche dürfte aber klar sein. Sie endet so im bedingungslosen Exkludieren und Konstatieren. Ihr Mittel ist das Dekret. Ihre Sprache der Jargon. An diesem wie jenem erkennen sie sich wieder.

Die Frage, die sich im Zusammenhang mit Schuld und Unschuld, Beschuldigung und Entschuldigung immer wieder stellt, lautet: Wie zurechnungsfähig ist der Mensch? Aber auch: Folgt aus der Nichtzurechnungsfähigkeit gleich eine Entlastung? Folgt aus der Zurechnungsfähigkeit eine Belastung? Und wenn ja oder nein: wieviel und wie wenig. Man sieht, es ist alles nicht so einfach, wie es uns die antiteutonischen Metaphysiker suggerieren. Ihre Kultstätten beschwören den ewigen Täter und verehren das reine Opfer, ohne da auch nur eine

Sekunde wahrnehmen zu wollen, wie degradierend letzteres etwa für die Juden ist. Die Rolle, die ihnen die Nazis aufokroyierten, aus der wollen die Antideutschen sie akkurat nicht entlassen. Der Erfolg der deutschen Ideologie lässt sich daran messen, was er in antideutschen Köpfen hinterlassen hat.

Entschuldigung wie Beschuldigung sind jedenfalls fragile juristische Hilfsbegriffe mit letztlich wenig Erkenntnisleistung. Niemand darf sich auf seine Pflicht rausreden, so manifest die auch sein mag. Hätte Eichmann gesagt, der Kapitalismus sei schuld gewesen, dass er so geworden ist, dann hätte er recht gehabt. Nur, was folgt draus? Doch nur, dass nach dem Eichmann auch der Kapitalismus abgeschafft werden muss.

Möglichkeit gegen Wirklichkeit

„Tausende gingen auf die Straße, um gegen den Krieg zu protestieren – nicht jedoch gegen die Vernichtungspläne Husseins, sondern gegen den Feldzug der USA“, schreibt Anton Landgraf allen Ernstes über den Golfkrieg 2 (Jungle World 40/2001). Er meint das so. Die antijüdischen Tiraden eines Saddam Hussein und einige Scud-Raketen, die in Israel wenig Schaden anrichteten, werden höher gewichtet als die durch tatsächliche Bombardements und reale Boykottmaßnahmen getöteten Menschen im Irak. Sind wohl nur Araber oder Moslems, lauter kleine potentielle Terroristen, Bin Ladens in spe. Also weg damit. Nicht schad um sie. Der Rassismus trieft da wirklich raus. So laufen dann Leute, die keine Rassisten sind, mit rassistischen Denkmustern durch die Welt, die ihnen gar nicht erst auffallen.

Die Erwähnung irakischer oder afghanischer Toter passt jedenfalls nicht ins Bild. Sie wird als Leichenaufzählung abgetan. Indes, die Leichen sind schon zu zählen, bezeugen sie doch, zu welcher Opferungen die Gesellschaften der Wertverwertung fähig und bereit sind. Das meint auch ein deutliches Ja zur Addition, aber ein Nein zur Subtraktion der Opferzahlen. Es geht also nicht um Gegenrechnung, Vergleich oder Abgeltung. Nicht ein gegenseitiges Aufrechnen ist gemeint, sondern eine Zusammenschau der Zumutungen. Nicht mehr als eine profane Kenntnisnahme. Ansonsten werden die „normalen“ kapitalistischen Opfer (wobei man das für Bombentote ja kaum sagen kann). wirklich degradiert zu Kollateralschäden des Systems, die wohl selber schuld sind, weil sie es nicht abschaffen.

In den stets projizierten Möglichkeiten eines Antisemitismus gehen alle Wirklichkeiten unter. Die Befürchtung wirkt stärker als die Realität. Was sind getötete Araber gegen die verbalen Ausfälle des Diktators aus Bagdad? Das ist nicht nur Zynismus der übelsten Sorte, er degradiert alle Leiden, die unmittelbar nichts mit

dem Antisemitismus zu tun haben, zu nachrangigen Problemen. Die sollen sich nicht aufregen, gegen Auschwitz sei das alles doch nichts gewesen, was da passiert. Das wird den Betroffenen freilich in ihrer unmittelbaren Lage kaum einleuchten, sondern als soziale Abwertung erscheinen. Als westliche Arroganz sondergleichen. Der Verweis auf Auschwitz oder den Antisemitismus wird im Nahen und Mittleren Osten primär als westliches Ablenkungsmanöver wahrgenommen. Und tatsächlich müsste man den Themenkomplex dort auch anders erörtern als in den Nachfolgestaaten des Dritten Reiches.

Was gar nicht mehr auffallen will, ist, dass es nicht nur eine Relativierung des Antisemitismus gibt, sondern eben eine Relativierung vieler seit 1945 begangener Verbrechen durch den Verweis auf Auschwitz. Was das offizielle Deutschland im Kosovo vorzeigte, ahmen die antideutschen Bellizisten für den Nahen und Mittleren Osten nach. Statt der tatsächlichen Singularität der deutschen Vernichtung der Juden ist jetzt die Multiplikation von Auschwitz angesagt. Gleich Scharping und Fischer ortet und outet man die Shoa an allen Ecken und Enden der Welt, um seine eigenen Vorhaben zu begründen, um ihnen nicht bloß Legitimation, sondern Weihe, Würde und Wert zu verleihen. Auschwitz ist zu einem politischen Exportschlager geworden.

Dass der Irak noch immer bombardiert wird, spielt in diesen Überlegungen gar keine Rolle. Was kratzt's uns? Dafür ist Israel, das neue Ersatzsubjekt für Arbeiterklasse und Kommunismus, ewig bedroht, da mögen die gesellschaftlichen Konstellationen im Vorderen Orient 2001 ganz anders sein als jene 1940 in Europa. Wer will sich mit solch Kleinigkeiten aufhalten, wenn die Faschisten doch allgegenwärtig sind, und überall durchbrechen könnten. Da mögen die Opfer auf palästinensischer Seite jene auf israelischer Seite um ein Vielfaches übersteigen. Egal, um das geht es nicht, denn das „palästinensische Selbstmordkollektiv“, so die korrekte Sprachregelung, will die Juden ins Meer treiben und vernichten, das ist sicher, während Israel nur seinen Staat und seine Staatsbürger verteidigt, das ist ebenso sicher. Und wer sich an all dem Kritik erlaubt, ist sowieso zu jeder Untat fähig.

Tote Araber sind Kollateralschäden, tote Israelis Opfer des Vernichtungswahns. Der an sich ordinäre Konflikt um Land und Möglichkeiten im Nahen Osten wird ausschließlich als fortgesetzter Zweiter Weltkrieg diskutiert. Die permanente Unterstellung, dass morgen schon wieder die Öfen rauchen könnten, lässt natürlich die Kritiker verstummen, da jeder Einwand als Verharmlosung aufgefasst werden könnte. So entstehen Geiselaufstände, in denen das Atmen schwer fällt. Über den Antisemitismus zu debattieren, gleicht dem Lauf durch ein Minenfeld.

Der linksradikale Philosemitismus wird blind für alles andere der Welt. Seine primäre Frage ist

die der israelischen Regierung: Was nützt Israel? Es wird wirklich zum heiligen Land, an dem keine Kritik gestattet ist. Der Philosemitismus kennt seinen Hauptwiderspruch, der Rest ist von zu vernachlässigender Bedeutung. Puncto Form ist das Antideutschtum völlig befangen im Traditionssozialismus, Israel ist ihm die Arbeiterbewegung, die Antisemiten sind der Klassenfeind. Und wer ein Klassenfeind ist, bestimmen sie natürlich selbst.

Im Reich der Projektionen

Als Reibebaum solcher Projektionen musste sogar die israelische Linke herhalten: „Ist heute möglicherweise antisemitisch, wer sich nicht klar und unmissverständlich hinter den Staat Israel stellt und sich stattdessen hinter einer ominösen israelischen Linken verschanzt, die ihn kaputt machen würde, wenn sie zum Zug käme“, lautet die rhetorische Frage. (Bahamas 34) Also, hoch die israelische Rechte! Doch selbst die droht nun in Ungnade zu fallen, hat ja sogar Ariel Sharon angekündigt, dass er unter bestimmten Bedingungen einen palästinensischen Staat dulden will. Dass etwa die Jungle World, aber auch Konkret kaum israelische Kronzeugen für ihre strikt proisraelische Position auftreiben können, erschüttert sie in keiner Weise. Dass die israelische Linke eher in der Jungen Welt als in der Jungle World publiziert, spricht nicht gegen drittere, sondern gegen erstere, denn zweitere ist ein antizionistisches Kampfblatt.

Die Inflationierung des Antisemitismus-Vorwurfs, der allein die negative Erwähnung des Alten Testaments oder der multinationalen Konzerne als Heuschrecken (man lese Thomas v.d. Osten-Sackens Ausfälle gegen Arundhati Roy, Jungle World 43/2001) als antisemitischen Ausfall punziert, zeigt nur an, wie weit dieses Denken bereits in den Keller gefahren ist. Aus einem positiven Impuls, den Antisemitismus aufzuzeigen und ihn zu bekämpfen, ist eine autistische Orgie der Bezeichnung geworden. Jeder kann angefallen werden. Die Waffe ist allerdings stumpf, wenn sie nicht selektiv und zielgenau, sorgfältig und differenziert, sondern pauschal verwendet wird. Wir haben wohl jetzt endgültig den Punkt erreicht, wo solcher Anti-Antisemitismus weniger den Antisemitismus diskreditiert als sich selbst und damit leider auch sein zweifellos nützliches Anliegen desavouiert.

Der Eindruck, dass da eine Rasselbande permanent „Antisemitismus“ blökt, ist kaum von der Hand zu weisen. Auch wenn sich da bloß die eigene Maßlosigkeit demaskiert, ist die destruktive Konsequenz nicht unbedingt gering. Es schafft letztendlich ein inquisitorisches Klima, wo Differenzen stets welche ums Ganze sind und als ultimative Feindschaften ausgetragen werden müssen. Was sie vorhaben, ist die Quarantänisierung, ja Liquidierung ganzer linker Sektoren, nicht deren Transformation, die anstünde. Inklus-

sive des antideutschen. Denn der Bezug auf die Linke, wenn auch in Haßliebe, ist ja noch immer gegeben – aber vielleicht wird auch der fallen. Wäre nur konsequent.

Man wird den Eindruck nicht los, dass die kapitalistische Totalität im Antisemitismus nicht bloß am schärfsten konzentriert ist, sondern der Antisemitismus überhaupt die Substanz des Kapitals darstellt, alles andere lediglich Erscheinung ist. Diese anti-antisemitische Projektion beleuchtet einen Aspekt, so als wäre er der einzige. Wo die Totalität derart auf einen Brennpunkt hin ausgeleuchtet wird, fällt nicht nur alles andere ins Dunkel, sondern auch der Fokus selbst ist, weil überbelichtet, alles andere als deutlich konturiert. Je heller es wird, desto greller ist es, desto weniger sieht man. Die anti-antisemitischen Leuchten funktionieren als Schattenwerfer. Nicht der Bezug zur Totalität führt zur notwendigen Entsachlichung der Frage, sondern die beliebige und universelle Projektion auf den Antisemitismus verstellt jenen zum gesellschaftlichen Ganzen. In diesem Realszenario werden alle Fragen total schräg. Man erkennt sie nicht wieder.

Nicht „Was ist?“ beschäftigt die Antideutschen, sondern „Was ist deutsch?“ Die festgefrorene Fixierung ist Grundlage ihres unauf-taubaren Musters. In der vereisten Parallelwelt herrscht die „Zwei-Welten-Theorie“, was kategorisch meint: Deutsch oder Antideutsch? Wo sind die Deutschen? Wo sind die Juden? fragen sie bei jeder Gelegenheit, und jeden Konflikt subordinieren sie dieser Konstellation, die beteiligten Parteien ordnen sie ganz selbstverständlich zu. Stets gibt es bei ihnen dann die Guten (oder Weniger-Bösen) und die Bösen, säuberlich personalisiert und klassifiziert. Wie das halt bei Deutschen so üblich ist, werden sie je nach völkischer Güte als Ersatzdeutsche und Ersatzjuden ins Feld geschickt. Der Zweite Weltkrieg hat nicht aufgehört. Er wird geradezu inbrünstig „ideologiekritisch“ weitergeführt, eigentlich: weitergebetet. „Lang lebe Israel“ heisst dann die Parole. „Nieder mit der palästinensischen Konterrevolution“. Heissa, wie einfach die Welt doch ist. Gut zu wissen, wer die Feinde sind.

Fanatische Präpotenz

Zweifellos, es gibt genügend Gründe, Deutschland zu hassen, aber es gibt keinen Grund, deswegen zu verblöden. Was man im antideutschen Irrealzenario beobachtet, ist wahrlich eine Parallelwelt der Halluzinationen. Man lebt im vierten Reich der Projektionen. Da kann sich nichts entwickeln, da gibt es keine produktive Diskussion, die Kommunikation wurde längst durch die Denunziation ersetzt. Der Marschappell der „rückhaltslosen Denunziation“ (Editorial, Bahamas 36) – wörtlich genommen also einer Denunziation, die keinen Rückhalt hat!, F.S. –, wird instinktiv eingehalten. Wenn man einige

Texte so durchschaut, nicht nur in den Bahamas oder der Jungle World, dann erscheinen deren Verfasser in der Verfassung einer hypnotisierten Herde, die sich im Augenblick der Verunsicherung als aufgeschreckte Horde entpuppt. Seitdem wird niedergetrampelt. Das ist nicht der Vorschein der Emanzipation, sondern der Abschaum von Demokratie und Aufklärung.

Die antideutsche Brauchtumpfleger immunisiert sich gerade dadurch, dass sie ihrerseits die Projektion unentwegt den anderen unterstellt, den Gegenwurf aber als Unterstellung disqualifiziert. Es ist eine hochprozentige Ideologiedroge, die sich als Ideologiekritik missversteht. Was hier blüht, ist nicht Kritik, sondern ein zu überwindender Positonsfetischismus, der schier identitätsbesessen ist. Typisch wie abstoßend ist auch dieses unappetitliche Remake der Parolensprache: *Hoch die... , Nieder mit... , Fort mit... , Gegen die... , Lang lebe...* Da fällt nur noch *Tod den...* , und das Ensemble wäre komplett. Aber das implizieren die eingeforderten Militärschläge. Die Irren hätten die werden können, die ganz kollateral niedergebombt werden (inklusive Seuchen- und Hungeropfer, die eben das Nachrecht der falschen Geburt haben), die Irren sind keineswegs die, die es tun oder dazu aufrufen. Die retten die Zivilisation. Was wir erleben, ist die Militarisierung des Denkens und der Sprache, die Entstehung selbsternannter Ideologie-Offiziere antideutscher Provenienz. Ihr missionarischer Eifer und ihrer fanatische Präpotenz sind erschreckend. Auch wenn sie über die Farce nicht hinauskommen, werden sie im aufgeschreckten Hühnerstall der radikalen Linken noch einiges an Schaden anrichten.

Logik scheint in irren Zeiten irre zu werden. Die Kapirolen werden immer dümmer. Dem scheint ein vollkommen beschränktes Denken zugrunde zu liegen, dass etwa alles, was z.B. ein Rechtsextremist oder Nazi sagt, falsch sein muss. *Falsch, dumm, rechts, nazistisch, deutsch*, das alles ist mangelhaft ausdifferenziert, bei den antideutschen Identitätsfanatikern wider Willen wird es in einen ungenießbaren Brei eingerührt. Dass bei Oswald Spengler und Martin Heidegger einiger Erkenntnisgewinn zu holen ist, wäre für diese Spezies keine richtige Aussage, sondern eine faschistisches Bekenntnis. Denn wenn man sagt, dass Heidegger ein Nazi gewesen, der er zweifellos gewesen ist, dann ist doch sowieso alles gesagt, oder?

Die Betrachtungsweise besteht aus einer Kette von impliziten Istgleichzeichen, d.h. Entsprechungen, denen vorbestimmte Konsequenzen folgen. Zum Beispiel: Araber=Muslimen=Islamisten=Antijuden=Antisemiten=Vernichtung=Auschwitz=Deutschland=Bedrohung=Vergeltung=Befreiung=Aufklärung. Bei soviel logischen Identifizierungen ist gar nichts mehr verwunderlich. Der banalste Analogieschmarren wird da aufgetischt. Das geht dann so: Robert

Kurz sagt: „Ein Pferd hat vier Beine“. Horst Mahler sagt: „Ein Pferd hat vier Beine“. Erwischt! Erwischt! Dass Robert Kurz der Volksgemeinschaft zugeordnet werden muss, braucht gar nicht mehr ausgesprochen werden, das wäre schriftlich formuliert sogar eher peinlich. (Obgleich die Bahamas selbst vor dieser Peinlichkeit nicht mehr zurückschrecken. Wenn schon, denn schon.) Fakt aber bleibt, dass hier immer etwas hängen bleiben soll. Was sich im Mikrokosmos abspielt, ist die eigene Immunisierung durch die versuchte Stigmatisierung anderer. Werkzeuge dafür sind die Andeutung, das Gerücht, die üble Nachrede, die Denunziation. Wer nicht denunziert, wird denunziert. Dafür leben sie. Rückhaltslos.

Gegen Auschwitz, für Nagasaki

Wenn die Negativität von Auschwitz alles überstrahlt, dann sind Hiroshima und Nagasaki nur unbedeutende Fußnoten der Geschichte gewesen. Von den anderen Nebensächlichkeiten nach 1945 überhaupt ganz zu schweigen. Was den Antideutschen nicht ins Bild passt, kommt nicht vor. Ein Günther Anders-Grundkurs wäre dringendst notwendig und wärmstens zu empfehlen. Anders etwa bezeichnet den 6. August 1945, den Tag der Hiroshima-Bombe, als „Tag Null. Dieser Tag, an dem bewiesen wurde, daß die Weltgeschichte vielleicht nicht mehr weitergeht, daß wir jedenfalls fähig sind, den Faden der Weltgeschichte durchzuschneiden, der hat ein neues Zeitalter der Weltgeschichte eingeleitet.“ (Hiroshima ist überall, München 1982, S. 66) Die Atombombe ist ihm „das Charakteristikum der dritten industriellen Revolution“ (Die Antiquiertheit des Menschen, Band 2, München 1979, S. 19.). Dass die Menschheit tötbar ist, ist wohl seine zentrale Aussage gewesen. Und das ist die Menschheit ja noch immer, ja immer mehr.

Solch Denken ist heute verschüttet, aber vielleicht fällt Anders auch schon unter das Verdikt der Verharmloser von Auschwitz. Was doppelt menschugge ist, vor allem wenn man bedenkt, dass nicht nur die USA, sondern auch Staaten wie Pakistan und Indien über die Atombombe verfügen. Detto Israel. Man stellt sich also wirklich die Frage, ob die jetzigen Debatten – und nicht bloß im linksradikalen Schrebergarten – nicht überhaupt ziemlich daneben liegen. Der Abwurf einer Atombombe oder das Zünden eines Atomsprenkopfs (und nicht nur im Mittleren oder Nahen Osten) ist z.B. um vieles wahrscheinlicher als die Zerstörung Israels. Was anstünde, wäre eine unaufgeregte Diskussion über die Gesamtlage auf diesem Planeten, was auch heißt, eine über die schleichende sekundäre Barbarisierung und ihre möglichen Entwicklungsformen, nicht aber das Starren auf einen fixen Punkt. Aber wer nur noch für weil gegen den Antisemitismus lebt, wird das kaum begreifen.

Fortsetzung auf Seite 48

Das kleine Adorare

Antideutscher Katechismus, aufgefunden von Franz Schandl

1. Bisher wurde allerlei geglaubt, es kömmt aber darauf an, uns zu glauben.
 2. Nur was geglaubt werden muss, muss nicht bewiesen werden, da es schon a priori gesetzt ist.
 3. Die Richtigkeit unserer Kritik manifestiert sich darin, dass sie nicht verstanden werden kann. Sie ist vernünftig, weil sie niemand fapiert.
 4. Wenn wir nicht verstehen, was wir sagen, dann nehmen wir das zum Anlass, den anderen Ignoranten kräftig übers Maul zu fahren.
 5. Was zu zeigen war, ist gezeigt worden.
 6. Wer von uns abweicht, weicht ab ums Ganze, um das es geht.
 7. Unser ist die Essenz der Differenz in völliger Identität.
 8. Nicht nichts ist nichts, denn es ist alles nichts.
 9. Weil sich andere nicht in Frage stellen, stellen wir das für sie und ihnen nach.
 10. Wenn das Deuten ins Staunen übergeht und aus diesem nicht mehr herauskommt, bleibt nur die Hoffnung auf ein Wunder. So wundern wir uns.
 11. Fetischismus ist das Heil der Heillosen, denen nur mehr die Wunderheiler helfen.
 12. Die Halluzination ist die Projektion der Negation. Und auch ihr Projekt.
 13. Nur der Schamanismus der Kritik erlaubt die angemessene Besinnungslosigkeit.
 14. Lediglich die Spirale des Spiritualismus erleuchtet die Enormität des Anspruchs, der gar nicht erst ausgedrückt werden darf.
 15. Wenn wir nur denken, dass wir denken, können wir freilich auch nicht denken, dass wir nichts denken. Daher verdanken wir uns.
 16. Der Mensch schwenkt, wohin der Wert lenkt.
 17. Wir kennen keine Krise nicht, weil immer Krise ist, allgegenwärtig wie die Lösung, die eine Erlösung wäre, wenn sie nur wäre.
 18. Am Jargon erkennen die Jünger die ihrigen im Herrn.
 19. Wird das Denken zur Andacht, das Gebot zum Verbot, die Schrift zur Vorschrift, ist unsereins im Raum.
 20. Das Wichtigste ist das Deutsche. Dagegen leben und beben wir. Über alles und überall.
 21. Deutschland, Deutschland, wir verbeten Dich!
 22. Auschwitz denken heisst nichts mehr denken.
 23. Wer Auschwitz nicht als das Nichtbegreifbare begreift, begreift nicht das Nichtbegreifbare.
 24. Der Faschismus ist die Post für die Ewigkeit. Andere Behauptungen sind Verharmlosungen von.
 25. Wer nicht für uns ist, kann nicht sicher sein, nicht Antisemit zu sein.
 26. Wer nicht für uns ist, sollte sich vor jedwedem Antikapitalismus hüten.
 27. Wer rationalisiert, affirmiert.
 28. Wer erkennt, bekennt.
 29. Wer fragt, versagt.
 30. Gegen pathisches Rationalisieren helfen alleweil Ignoranz, Arroganz, Penetranz.
 31. Strikte Enthaltensamkeit von der Politik kippt um, sobald uns das Abendland heimholt.
 32. Gegen den Wert sein, heisst im Notfall für die Wertegemeinschaft zu sein.
 33. Gegen die Völker zu sein, bedeutet im Zwangsfall, die Nationen anzurufen.
 34. Kategorische Negation meint im Zweifelsfall lautstarke Affkamation.
 35. Der Müll in der Tonne ist Folge des Blicks aus ihr.
 36. Soll aus Abfall Auffall werden, ist Anfall angesagt.
 37. Nur wenn wir knallen, hört man uns durch.
 38. Die Denunziation ist der Rückhalt unserer Losigkeit.
 39. Unsere Mindestbedingung ist das Ultimatum.
 40. Die Kommandoerklärung ist das Aggregat der Kommunikation.
 41. Das Bombardment für den Wert ist der absolute Höhepunkt militärischer Aufklärung.
 42. Weil der Staat es ist, der unsere Praxis bestimmt, haben wir uns für den amerikanischen entschieden.
 43. Da der Tag nicht ins Abendrot versinkt, sollte man zumindest den Morgenthau zur Tageslosung erheben.
 44. Die Wirklichkeit des Kapitals liegt ausserhalb seiner Möglichkeit. Nicht wir sind weggetreten, sondern jene.
 45. Erst im Kommunismus kommt der Kapitalismus als Begriff zu sich. Dessen Wesen können wir nur erkennen, wenn das Unwesen abgeschafft ist.
 46. Da die Wahrheit über die Wirklichkeit erst nach der Abschaffung geklärt werden kann, ist die Wirklichkeit in Wahrheit nicht wahr.
 47. Luxus ist die Fülle des Kapitals abzüglich seiner Form.
 48. Der reine Wille ist der Vater aller Vermögen.
 49. Das Einfache ist einfach zu machen, indem man es einfach macht.
 50. Der Schritt zum Kommunismus ist ein Stechschritt.
- Mus: Sonderbare Sonderwege.
 Almanach für angehende Antideutsche.

Da unsere Unfreunde die Barbarisierung lediglich in den Begriffswelten von Faschismus und Auschwitz denken können, ist man geradezu blind für die realen Läufe der Welt. Ja der irrwitzige Standpunkt dieser proamerikanischen Linken dürfte der sein: Gegen Auschwitz, für Nagasaki. Nur so ist etwa die völlig absurde Sicht zu verstehen, wenn etwa Anton Landgraf sich über Günther Gaus entsetzt, weil dieser den zweiten Atombombenabwurf in Nagasaki völlig zurecht „blanker Terror“ (Freitag 39, 21. September 2001) nennt. Was war der sonst gewesen? Der zum Warlord gewordene Landgraf meint das nicht einmal kommentieren zu müssen. Atombomben sind schon o.k., wenn sie die richtigen treffen. Die Japaner waren schließlich Verbündete der Deutschen und Feinde der Alliierten. Folglich gibt es nichts, was ihnen nicht auf den Kopf fallen soll. Und wenn die Welt vernichtet werden muss, damit es keine Faschisten mehr gibt.

Trance und Delirium

Die „konsequentesten“ Gegner aller Nazis sind regelrecht beseelt, ja beflügelt vom eliminatorischen Irrsinn ihrer Feinde. Ihr Gegenstand wirkte wie ein Inkubator seiner selbst auf sie. Da sie den Faschismus-Begriff so inflationär verwenden, quasi als Ontologie des Daseins nach Auschwitz (vgl. dazu auch die letzte Nummer der Streifzüge 2/2001), weiss man des öfteren wirklich nicht, was sie einem just auf den Hals wünschen. Schließlich heisst es ja in der 2. Erklärung der Bahamas: „Keine Staatskritik ist legitim – es sei denn jene, die mit dem Staat Israel, jener prekären Nothilfemaßnahme gegen jene antisemitische Raserei, die der Nationalsozialismus als die historisch erste Selbstaufhebung des Kapitals entfesselt hatte, bedingungslos solidarisch erklärt, was derzeit heißen würde, gegen die Internationalisierung des Konflikts mit den Palästinensern und die Verwandlung Israels in ein NATO-Protektorat zu agitieren. Dies sind absolute Mindestbedingungen für eine Gesellschaftskritik in emanzipatorischer Absicht – alles andere ist von der faschistischen Intention nicht mehr zu unterscheiden.“ (Bahamas 36) Oder noch deutlicher in der 3. Erklärung mit dem Titel „Zur Verteidigung der Zivilisation“: „Wenn allerdings Antikapitalismus von den nürnbergischen (gemeint ist die Krisis, F.S.) und anderen islamistisch-deutschen Gemeinschaftswerken nicht mehr unterscheidbar ist, wenn er nicht mehr die Aufhebung der kapitalistischen Vergesellschaftung auf ihrem höchsten Niveau einfordert und blind ist für die Gefahren eines Antikapitalismus, der nur noch den vorzivilisatorischen egalitären Schrecken bereithält, dann muß man ihn bekämpfen wie jede andere faschistische Gefahr auch.“ – Zumindest weiß man nun, wie man dran ist.

Es stammelt stramm: Bedingungslose Solidarität als absolute Mindestbedingung, sonst Antisemit und Faschist! Da müssen jetzt sogar Stephan Grigat und das neu entstandene Café Critique um ihr Remonée bangen, schließlich reden die doch von „kritischer Solidarität“ gegenüber Israel. Das geht nicht. Das ist zweifellos eine Abweichung vom Berliner Jargon, wenn nicht gar Antizionismus also Antisemitismus also Mordlust also Vernichtungswille also Volksgemeinschaft also deutsch also faschistisch. Der Balanceakt zwischen Seriosität und Toleranz gegenüber der Bahamas ist nicht machbar. Da kann man nur scheitern.

Dass keine Divergenz toleriert wird, hat inzwischen sogar Gerhard Scheit erfahren müssen, als er Ende Oktober ebenfalls in der 3. Erklärung regelrecht abgewatscht wurde, und das, obwohl sein Beitrag in der Jungle World außer einer kleinen Randbemerkung völlig Bahamas-kompatibel gewesen ist: „Ausgerechnet Gerhard Scheit war es dann in der Ausgabe vom 2.10. vorbehalten, einerseits abzuschreiben, was die BAHAMAS vorformuliert hat und andererseits sich mit einer – inhaltlich sinnlosen – Randnotiz deutlich sichtbar zu distanzieren. Weil die BAHAMAS nie gesagt hat, der Koran und „Mein Kampf“ seien das gleiche – wie Scheit behauptet –, sondern vielmehr, daß die Funktion des Religionsbuches bei der Mobilisierung des aktivistischen Antisemitismus der entspreche, die „Mein Kampf“ seinerzeit in Deutschland hatte – eine Aussage, die Scheit distanzierenden Worte allein als Flucht des Autors vor der Konsequenz der eigenen Argumentation zu verstehen, die ihn in die gefährliche Nähe von Schmutzkindern bringen könnte. Der Wiener Wertkritiker Scheit hat mit seiner am 02.10. 2001 publizierten Distanzierung von der BAHAMAS der panisch gewordenen Jungle World-Redaktion, die bekanntlich alles daransetzt, den linken Mainstream ausgewogen zu repräsentieren, den Fingerzeig gegeben, daß eine antiimperialistische Kurskorrektur angezeigt sei, wolle man nicht in die Schußlinie deutscher Friedenssucher geraten und über kurz oder lang schmerzliche Absatzeinbrüche in Kauf nehmen.“ Wer solche Freunde hat, sollte zu seinen Gegnern flüchten.

Die herostratischen Brandstifter aus der Reichshauptstadt haben sich in ihrer Disqualifizierungsoffensive offensichtlich in Trance geschrieben und dürften jetzt ins Delirium gestürzt sein. Was soll man den Unfreunden noch mitteilen? Nun, vielleicht das: Die neuesten Streifzüge betreffend, wird sich die Bahamas ja schwer tun, etwas für ihre Mülltonne auszusuchen. Daher ein Vorschlag. Ganz im Sinne des individualistischen Eigennutzes stellen wir der Bahamas eine Druckvorlage unseres gesamten Blattes zur Verfügung, so dass sie auf eigene

Kosten ein ganzes Heft als Sondernummer ihrer Mülltonne drucken können. Das erspart die mühsamen Abtipperereien, ehrt die Bahamas und auch wir kommen auf unsere Kosten. Dass sie den Blick in die Mülltonne mit dem Blick aus der Mülltonne verwechseln, ist da nicht weiter tragisch. Das ist das wenigste. Die klügeren Leserinnen und Leser wissen schon, was drinnen und was draussen ist. In diesem Sinne: Lasst sie auszucken.

Ahistorisches ABC

Man darf jedenfalls gespannt sein, wann die Pointe formuliert wird, dass der Antikapitalismus antisemitisch ist. Denn wohlgemerkt, jedem außer dem eigenen antideutschen wird das heute explizit oder zumindest implizit unterstellt. Was sich hier entwickelt hat, ist ein neudeutscher Maximalismus des Unsinn. Ein Phänomen, dass es in dieser Schärfe wirklich bloß in Deutschland geben kann. Am Ende dieser Entwicklung kann nur stehen, dass man ganz allgemein mit dem aufgeklärten Kapital gegen die unaufgeklärten Gegner vorgehen muss.

Denn „das unterscheidet die mittelalterliche Barbarei von der kapitalistischen“, schreibt Andrea Albertini in ihrem inzwischen berüchtigt gewordenen Aufsatz „Fanta statt Fatwa“ (Jungle World 43). Für dieses Denken wäre es eine antiamerikanische und somit antisemitische Aussage, auf den bescheidenen Umstand hinzuweisen, dass seit Sommer 1945 für das Gros der barbarischen Akte auf diesem Planeten die USA hauptverantwortlich sind, wohl im Kampf dabei, „dass jeder Mensch gleiche politische Rechte und Chancen hat“. Da ist Albertini mit Johnson und Nixon, dem alten und dem jungen Bush ganz einer Meinung. Die wollten auch nie was anderes. Für das marschieren sie überall ein.

Eine wie Albertini würde auch die Hexenprozesse und die Inquisition ins Mittelalter tun. Indes, die waren geradezu Kennzeichen der kapitalistischen Modernisierung. Wahrlich, hier pirschen geschichtslose Irrläufer durch die Gegend, die vor lauter Fixierung auf den 2. Weltkrieg überhaupt nicht mehr mitbekommen haben, was nachher gewesen ist. Aber oft hat es sowieso den Anschein, dass nachher überhaupt nichts gewesen ist. Vielleicht ist auch vorher nichts gewesen. Das ahistorische ABC entstammt eher einem Lehrbuch für Colleges im Mittelwesten. Dort gibt's auch ausreichend Fanta.

Indes, man könnte Fanta durchaus seriös diskutieren. Dass etwa die graulichste aller Orangenlimonaden so zu Ehren kommt, ist ja bezeichnend. Dass die niederösterreichischen Frucade und Bluna oder das oberösterreichische Schartner um vieles besser schmecken, von den vorzüglichen tschechischen Zitrusfruchtgetränken mal abgesehen, das kümmert hier gar nicht. Dass Fanta als Teil des Coca-Cola-Kon-

zerns eben dabei ist, diverse Varianten des Limonadensierens zu nivellieren, wenn nicht überhaupt zu eliminieren, ebensowenig. Wohlgemerkt, es geht nicht darum, eine Marke, einen Kleinbetrieb oder gar eine Nation zu verteidigen, sondern um den Stoff, der aus der Flasche rinnt. Wir wollen genießbare Limonaden haben! Aber das ist jetzt möglicherweise ein deutscher Standpunkt, der

Ursprüngliches gegen Fortschrittliches verteidigt. Pfui. Übrigens ist auch das deutsche Bier im Durchschnitt besser als das amerikanische. Aber das nur nebenbei.

In der Festung sitzen die Hüter der Werte des Werts: Vernunft, Demokratie, Glücksversprechen, Fanta. Draußen ist eine angeblich andere Welt, „das Mittelalter“. Davor müssen wir uns schützen. Ideologisch wird nachvollzogen, was ökonomisch bereits vollzogen ist, die Dritte Welt und ihre Menschen werden abgeschrieben: Faschisten, Hinterwäldler, Dorfdeppen, Kolonialkrüppel. Die Leute im Trikont sind für die abendländisch geläuterten Linksradike Mob, noch dazu antisemitischer und deutscher Mob. Gleich philosophischen Yuppis schreien sie: „Eure Beschränktheit kotzt uns an!“ Der antideutsche Schäferhund hat zwar das Umerziehungslager hinter sich, aber er ist noch immer scharf und bissig. Aus dem guten Wilden, wie ihn manche Antimperialisten verehren, ist der böse Wilde geworden. Wie bei den Vorvätern soll er nun durch ein Bündnis von Kreuz, Aufklärung und Wert gezähmt und gezüchtigt werden. Der weiße Herrenmensch lässt grüßen.

Mehrwert ohne Wert

Das metropolitane linksradikale Bürgersubjekt will zwar zurecht von der Arbeit nichts mehr wissen, deren Resultate aber unhinterfragt erhalten und genießen. Wurde in der Arbeiterbewegungslinken der krude Standpunkt der Arbeit eingenommen, so wird hier die Position des Tauschs bezogen. So als sei die Zirkulation besser als die Produktion oder gar von ihr unabhängig. Keineswegs will man mit Marx wissen, „daß endlich die Verteilungsverhältnisse wesentlich identisch mit diesen Produktionsverhältnissen, eine Kehrseite derselben sind, so daß beide denselben historisch vorübergehenden Charakter teilen.“ (Karl Marx, Das Kapital, Bd. 3, MEW 25, 885)

Das elende Spiel Produktion gegen Zirkulation, jenes, das von der Arbeiterbewegung bis zum Antisemitismus weitgehend Usus ist, wird nicht aufgehoben, sondern lediglich umgekehrt, indem man sich nun bürgerlich-breitbeinig auf den Boden der Zirkulation stellt. Sie schlagen sich also – nicht nur taktisch, sondern ganz praktisch und vor allem prinzipiell – einem Aspekt der Totalität zu. Dreh den Spieß um, schon hast du was anderes in der Hand, ist das Motto. Die Kritiker der verkürzten Kapitalis-

muskritik verkürzen selbst. Aus dem unsinnigen Kampf für eine antimonopolistische Demokratie wird nun ein Kampf für das fortgeschrittene Kapital und somit für das Fortschreiten desselben: Für das marktfähige Kapital, gegen das zum Untergang bestimmte! Für die erfolgreichen Nationen, gegen die zu spät und zu kurz gekommenen! Die negative Kapriole ist die neue Parole desselben. Man glaubt fast schon in der neoliberalen Geisterbahn zu sitzen. Und das ist noch steigerbar. Vielleicht wird gar aus „Nieder mit der Zinsknechtschaft!“, „Nieder mit der Spekulation!“ „Kampf den Konzernen!“ ein „Es lebe der Zins“, „Hoch die Spekulation!“ und ein „Lobet die Konzerne!“. Mit uns zieht der kapitalistische Fortschritt.

Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis der Handel als Vorschein des Sozialismus erscheint, und der Händler (als Träger der Freiheit des Marktes) als Subjekt der Befreiung überhaupt gilt. Wer etwas gegen das Geschäft als Zwangsform der Kommunikation sagt, meint damit wohl nichts anderes als den Juden. Und wer etwas gegen Banken sagt, ist wahrscheinlich überhaupt ein Antisemit, unabhängig davon, was er sagt, denn haben nicht schon die Nazis von der Zinsknechtschaft gesprochen und hat nicht auch Horst Mahler erst kürzlich irgendetwas gegen das internationale Finanzkapital gesagt... Eben! Auch wenn das alles nichts sagt, sagt es doch alles.

Deutsche Antideutsche

Ob positiv oder negativ, Deutsche und Antideutsche haben auf deutsche Ereignisse als trüchtige Besonderheiten zu setzen. Ob niederträchtig oder hochtrabend ist da sekundär, Hauptsache (anti)deutsch! So ist es auch kein Zufall, dass es (wie der Begriff verkündet) solch Antideutsche nur als Deutsche geben kann. Niemand hängt so an Deutschland wie die Antideutschen, nicht einmal die Nationalbolschewiken. Die Antideutschen sind ein deutscher Sonderfall. Sie definieren sich über ihre (ohne Anführungszeichen!) Nation, die sie zwar nicht wollen, die sie aber trotzdem maßgeblich bestimmt. In ihren Herzen und Hirnen schlägt Deutschland.

Selbst Ulrich Enderwitz ärgert sich über die „Fixierung auf die von der Geschichte überholte deutsche ‚Sondermission‘“. In einem offenen Brief (www.isf-freiburg.org/beitraege) an seine Freunde spricht er von „der Paradoxie des Antideutschtums, einer aus Provinzialismus und Projektion gemischten negativen Deutschtümelei.“

Wie ungemein wichtig den Antideutschen das Deutsche ist, haben sie in glänzender Weise dadurch bewiesen, dass sie den Begriff „Deutsche“ gleich in den Namen aufgenommen haben. Das Anti sollte über das Deutschtum der Antideutschen nicht hinwegtäuschen, es ist bloß

dessen negativer Zündfunke. Das germanophile Denken wurde hier von einem germanophoben abgelöst, das fortan den Bannstrahl der Judenvernichtung auf jedes beliebige Problem zu lenken versteht. Manisch germanisch ist dieses Treiben: Die Shoa gehört uns! Auschwitz wird zum negativen Sakrament, und nichts, aber auch gar nichts entzieht sich ihrem Firmament.

Der linksradikale weiße Mann mit all seinen bürgerlich gedopten Bedürfnissen will also, da er den Kommunismus nicht kriegt, zumindest freedom and democracy. Er entscheidet sich also bewusst für den Wert. Wie es die Bahamas auch in kruder Fortschrittgläubigkeit tun. Jede Kritik an den USA schwächt doch die eigene Seite und hilft dem islamischen Feind, der als groß und mächtig halluziniert wird, man sehe sich nur die bärtige Stärke der Talibans im Fernsehen an. Dass der Kapitalismus seinen Feinden vorzuziehen ist, wie Landgraf schreibt, dürfte sich bald verallgemeinern, sodass der Kapitalismus überhaupt vorzuziehen ist. Was geprobt wird, ist der Schulterchluss. Abendländer sind wir doch alle, wer will schon unter den Mullahs leben? Von Bahamas bis Bild ist man sich da einig, wenngleich erstere in den Moslems Deutsche sehen und letztere ab und zu auf die Amis spucken. Aber das sind Nuancen.

Endlich stecken die Teutonen wieder im Kampfanzug, und zwar in der GI-Uniform des Abendlandes. Was für deutsche Krieger reell der Fall wird, ist für antideutsche ideell der Fall. Das nennt sich Volksgemeinschaft, wenn auch bereits auf okzidentalem Level. Haben nicht Bush, Blair und Berlusconi inzwischen, ganz wie die nicht nur stabreimmäßig dazugehörige Bahamas, eine „Schlacht um Werte“ ausgerufen. Wächst da was zusammen? Gar eine neue Union der Missionare des Werts? Vereinigen sich die Kreuzzügler aller Länder? Miteinander und gegeneinander?

Ja, es ist zu befürchten. Was wir erleben, ist ein Crossover unter dem Deckmantel radikaler Gesellschaftskritik. Was sich hier inauguriert, ist nichts anderes als ein rabiater Flügel der westlichen Festung. Das äußerste linke Ersatztürmchen hisst die US-Flagge und schreit „Wir auch!“ „Nieder mit ihnen!“ Vielleicht verwirklicht sich tatsächlich, was Samuel P. Huntington (Der Kampf der Kulturen, München-Wien 1996, S. 320.) schon ausgesprochen hat: „In Westeuropa ist der gegen Juden gerichtete Antisemitismus weithin von einem gegen Araber gerichteten Antisemitismus abgelöst worden.“

Achtung

Wir haben eine neue Email-Adresse,
und zwar

Streifzuege@chello.at

Nachrichten bitte nur noch an diese Adresse.

Streifzüge 1998-2001

3/1998:

- Franz Schandl, Jagt die Spekulanten! Schlagt sie tot!
- Peter Schuck, Überlegungen zum Verhältnis von Theorie und Praxis
- Norbert Trenkle, Was ist der Wert? Was soll die Krise?
- Karl Reitter, Die Abstraktion auf der Anklagebank? Zu Gruber
- Gerold Wallner, Demokratie und Schöpfertum sind durchgesetzt. Zu Lehner
- Stephan Grigat, Antinationale Kritik und utopischer Positivismus. Zu Schlesiger
- Franz Schandl, To give and to take. Thesen zur Metakritik des Tauschs

2/1999:

- Gerhard Scheit, Albaner auf Schindlers Liste
- Franz Schandl, Morden darf nur der Norden
- Ernst Lohoff, Der Bock ist nicht der Gärtner
- Roswitha Scholz, Wert und Geschlechterverhältnis
- Franz Schandl, Was Wert ist. Zu Heinrich
- Stephan Grigat, Nationalismus und Öcalan
- Stephan Grigat, Was bleibt von Georg Lukács?
- Gerhard Scheit/Franz Schandl, Freiheitliche Sirenen. 1. Lieferung

3/1999:

- Franz Schandl, Wir wählen, wen wir wollen
- Ilse Bindseil, Weiblichkeit – Dialektik eines negativen Begriffs
- Gerhard Scheit, Kapital ohne Zins – Die Utopie der Moderne
- Robert Zöchling, Restöffentlichkeiten: Bitte sammeln!
- Stephan Grigat, Materialien zum Nachschlagmarxismus
- Gerhard Scheit/Franz Schandl, Freiheitliche Sirenen 2. Lieferung

4/1999

- Robert Kurz, Die Enteignung der Zeit
- Gerhard Scheit, Versuch über Musik und abstrakte Zeit
- Stephan Grigat, Marx und die Volkswirtschaft
- Franz Schandl, Populismus gleich Demokratismus
- Franz Schandl/Gerhard Schattauer, Zur Typologie der Bürgerinitiative
- Gerhard Scheit/Franz Schandl, Freiheitliche Sirenen 3. Lieferung

1/2000

- Gerhard Scheit/Franz Schandl, Freiheitliche Sirenen 4. Lieferung
- Franz Schandl, Appellatives zur Problematik emanzipatorischer Kommunikation
- Stephan Grigat, Was bleibt von Johannes Agnoli?
- Franz Schandl, Kurswechsel am sinkenden Schiff. Zum Staat
- Alexander Gruber/Tobias Ofenbauer, Fun and Function?
- Norbert Trenkle, Weil nicht sein kann, was nicht sein darf ... Zu Heinrich
- Stephan Grigat, Originalmarx und Einführungs-marx
- Franz Schandl, Ihr und wir

2/2000

- Stephan Grigat, Robert Kurz' „Schwarzbuch Kapitalismus“
- Michael Heinrich, Neues vom Weltuntergang? Zu Trenkle
- Franz Schandl, Bewegungsversuche auf Glatteis. Zu Theorie und Praxis
- Gerhard Scheit, Poststrukturalismus und Kritische Theorie
- Franz Schandl, Krieg 2000. Vorläufige Thesen
- Ernst Lohoff, Deutschland ist überall. Zu den „Freiheitlichen Sirenen“

3/2000

- Peter Pirker, Unheimliche Verwandtschaft. Zur Zivilgesellschaft
- Claus Peter Ortlieb, Gesellschaftskritik als Erkenntniskritik
- Gerhard Scheit, Was zu beweisen ist
- Stephan Grigat, Positive Postpolitik. Zu Schandl
- ISF, Historisierung der Wertkritik: Normalisierung der Geschichte
- Franz Schandl, Der Führer, die Show, das Publikum. Zu Ottomeyer
- Norbert Trenkle, Im bürgerlichen Himmel der Zirkulation. Zu Heinrich
- Stephan Grigat, Kritik statt Habermas, Marx statt Marxismus

4/2000

- Gerhard Scheit, Totalität und Krise des Kapitals
- Robert Kurz, Wer ist totalitär?
- Franz Schandl, Präpotenz der Ohnmacht. Zu Grigat
- Alex Gruber, Nichts als Verwertbarkeit
- Cordula Behrens-Naddaf/Klaus Thörner, „Menschenrecht bricht Staatsrecht“

1/2001

- Franz Schandl, Die Verunglückungen des Komparativs. Zum Stau
- Christian Fuchs, Die IdiotInnen des Kapitals. „Freie“ Softwareproduktion...
- Thomas König/Florian Markl, Totalität und Gesellschaftskritik
- Gerhard Scheit, Der Hüter der Theorie
- Karl Reitter, Das Elend der Zivilgesellschaft

2/2001

- Stephan Grigat, Postfaschismus als Begriff der Kritik
- Ulrich Enderwitz, der postfaschistische Sozialpakt
- Uli Krug, Vom Korporatismus zum schlanken Faschismus
- Heribert Schiedel, Gemeinschaftsbildung und Verfolgungswahn
- Simone D. Hartmann, Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm
- Alex Gruber/Tobias Ofenbauer, Was bleibt von Eugen Paschukanis?
- Stefan Meretz, Produktivkraftentwicklung und Aufhebung

Nachbestellungen alter Exemplare (inklusive Porto): 3 Euro pro Einzelstück, 8-10 Euro pro alter Jahrgang bzw. 4 Stück, 12 Euro für 5 Stück, 20 Euro für 10 Stück, gesammelte lieferbare Werke ab 30 Euro.
Überweisungen bitten an: Kritischer Kreis, PSK, Kontonummer 93.038.948 (Bankleitzahl 60000). Für Deutschland: Franz Schandl, Postbank Nürnberg, Kontonummer 405 952 854 (Bankleitzahl 760 100 85).

Krisis

BEITRÄGE ZUR KRITIK DER WARENGESELLSCHAFT

Erhältliche Ausgaben seit 1991 – Die meisten Artikel vergriffener Ausgaben finden sich auf der Krisis-Homepage: www.krisis.org

KRISIS 14 (1994)

Ernst Lohoff: Vom ideellen Gesamtkapitalisten zum reellen Gesamtkriminellen. Der Fall Jugoslawien • Robert Kurz: Das Ende der Politik. Thesen zur Krise des warenförmigen Regulationssystems • Peter Klein: Pars pro toto – warum die Partei nicht mehr Recht hat • Robert Kurz: Der Zusammenbruch des Realismus. Anmerkungen zum Verfall der ehemaligen linken Opposition • Christian Neugebauer: Wider die Kultur und die Aliens der Modernisierung: Afrika

KRISIS 15 (1995)

Roswitha Scholz: Die Maske des roten Todes. Kasinokapitalismus, Frauenbewegung und Dekonstruktion • Norbert Trenkle: Die globale Gesamtfabrik: ein irres Unternehmen. Vom warenförmigen Gesellschaftsmoloch zur dezentral vernetzten Welt • Robert Kurz: Postmarxismus und Arbeitsfetisch. Zum historischen Widerspruch in der Marxschen Theorie • Udo Winkel: Marx hat uns im voraus überholt. Rosa Luxemburg nach 75 Jahren • Anselm Jappe: Sic transit gloria artis. Theorien über das Ende der Kunst bei Theodor W. Adorno und Guy Debord

KRISIS 16/17 (1995)

Robert Kurz: Die Himmelfahrt des Geldes. Strukturelle Schranken der Kapitalverwertung, Kasinokapitalismus und globale Finanzkrise • Ernst Lohoff: Die harte Landung des Dollar. Von der währungspolitischen Pax Americana zum Weltmarkt ohne Weltgeld • Roswitha Scholz: Die Metamorphosen des teutonischen Yuppie. Wohlstandschauvinismus, 90er-Jahre-Linke und kasinokapitalistischer Antisemitismus • Robert Bösch: Unheimliche Verwandtschaft. Anmerkungen zum Verhältnis von Marxismus-Leninismus und Antisemitismus • Robert Kurz: Poli-

sche Ökonomie des Antisemitismus. Die Verkleinbürgerung der Postmoderne und die Wiederkehr der Geldutopie von Silvio Gesell

KRISIS 19 (1997)

Ernst Lohoff: Der Tod des sterblichen Gottes. Skizze über Aufstieg und Fall des Nationalstaats • Robert Kurz: Antiökonomie und Antipolitik. Zur Reformulierung der sozialen Emanzipation nach dem Ende des »Marxismus« • Volker Hildebrandt: Der Dritte Sektor. Wege aus der Arbeitsgesellschaft • Gaston Valdivia: »Zeit« ist Geld und Geld ist »Zeit«. Von der Produktion der »Zeit« zu ihrer marktwirtschaftlichen Dekonstruktion.

KRISIS 20 (1998)

Ingolf Ahlers: Der Westen in Not: planetarische Politik und globale Kulturkämpfe im Zeitalter des Neoliberalismus • Robert Kurz: Weinkenner aller Länder, vereinigt

Euch! Postmodernismus, Lifestyle-Linke und die Ästhetisierung der Krise • Roger Behrens: Die Politik der zweiten Haut. Versuche über den Körper. • Anselm Jappe: Politik des Spektakels – Spektakel der Politik. Zur Aktualität der Theorie von Guy Debord • Clemens Nachtmann: Wenn der Weltgeist dreimal klingelt. Zur Geschichtsmetaphysik der Krisis-Gruppe • Ernst Lohoff: Hello Mr. Postman. Kritik als Affirmation. Eine Replik auf die Krisis-Kritik von Clemens Nachtmann

KRISIS 21/22 (1998)

Claus Peter Ortlieb: Bewußtlose Objektivität. Aspekte einer Kritik der mathematischen Naturwissenschaft • Ernst Lohoff: Zur Dialektik von Mangel und Überfluß • Roswitha Scholz: Die Verwilderung des Patriarchats in der Postmoderne • Moïse Postone: Dekonstruktion als Gesellschafts-

kritik. Derrida über Marx und die Neue Weltordnung • Robert Bösch: Über eine Theorie des Mangels. Zur Psychoanalyse von Jacques Lacan (Teil 1) • Rezensionen | Kommentare | Glossen

KRISIS 23 (2000)

Franz Schandl: Das Phänomen Haider. Prototyp einer neuen Rechten in Europa? • Gerhard Scheit: Demokratischer Rassismus, Outsourcing des Staates. Thesen zum Verhältnis zwischen Nation und Bande • Ernst Lohoff: Einer muß den Bluthund machen. Anmerkungen zur neuen Sozialdemokratie und ihrer historischen Mission • Robert Bösch: Zwischen Allmacht und Ohnmacht. Zur Psychopathologie des bürgerlichen (d.h. männlichen) Subjekts • Rezensionen | Kommentare | Glossen

ROSEMARIES BABIES

(1993)

Robert Kurz: Die Demokratie frißt ihre Kinder. Bemerkungen zum neuen Rechtsradikalismus • Ernst Lohoff: Dämokratisches Erwachen. Vom rechten Ende der Politik • Johanna W. Stahlmann: Hitler – der erste deutsche Mann • Ernst Lohoff: Früchtchen des Zorns. Neonazismus und moderne Subjektivität • Gaston Valdivia: Volk im Stimmbruch. Ostdeutsche Kontinuitäten • Norbert Trenkle: Vom demokratischen Mauerbau. Elendsmigration und westlicher Abgrenzungswahn

Zum einmaligen Sonderpreis von 10 Euro versenden wir die Nr. 11 der Krisis (Golfkrieg 1991; mit äußerst interessanten Bezügen zur aktuellen Situation) und Rosemaries Babies. Die Demokratie und ihre Rechtsradikalen (1993) an alle, die sie haben wollen. Bestellungen in Österreich an den Kritischen Kreis und in der BRD an die Krisis.

Krisis 24 beiträge zur kritik der waren-gesellschaft

„Die abendländischen Kreuzritterfabeln der Jahrtausendwende kaprizieren sich auf ihre Demokratie und ihre Menschenrechte als totalitäres Credo. Alle haben dem zu huldigen. Dies durchgesetzt zu haben, ist eine nicht zu unterschätzende Leistung. Die unfreiwillige Pointe liest sich neuerdings so: *Menschen verletzen ist erlaubt, Menschenrechte zu verletzen nicht.* Menschenrechte gehen zweifellos vor Menschen! Daher liebt man es gar nicht, von Kriegen zu reden, in Orwellscher Manier spricht man von Strafaktionen oder noch besser: von Friedensmissionen. Denn es können nur Friedensbomben, Friedensgranaten, Friedensraketen sein, die da als zu Metall gewordene westliche Werte auf die Menschen niederkommen. Gerade die Menschenrechte gehören zu den schärfsten Waffen der NATO. Entsiehert, entfalten sie ihre zivilisatorische Wirkung.“
(Franz Schandl, *Der postmoderne Kreuzzug*)

Franz Schandl: **Der postmoderne Kreuzzug.** Schlaglichter und Zusätze einer möglichen Kritik.

Peter Klein: **Das Wesen des Rechts.** Ein Versuch zur Rehabilitierung der Rechtsphilosophie und ihrer Kritik.

Anselm Jappe: **Gene, Werte, Bauernaufstände.** sowie: Rezensionen | Kommentare | Glossen
164 Seiten, DM 18, ISBN 3-89502-101-6

Erhältlich in jeder guten Buchhandlung! Oder über den Verlag:
Horlemann Verlag · Postfach 1307 · D-53583 Bad Honnef
Fax. (0 22 24) 54 29 · e-mail: info@horlemann-verlag.de
www.krisis.org | www.horlemann-verlag.de

Spannende Lektüre!

Diese Ausgabe der Streifzüge wird gemeinsam von Krisis und Kritischem Kreis herausgegeben. Sie widmet sich einem einzigen Thema, den Anschlägen in den USA und den Folgen. Sie ist eine Art Chronik der wertkritischen Auseinandersetzung mit der aktuellen causa prima. Sind die ersten Aufsätze eher auf die allgemeine Situation bezogen, so spiegeln die hinteren Beiträge unsere spezifische Konfrontation mit den Antideutschen wider. Denn im Kritischen Kreis ist es nach dem 11. September zum Bruch gekommen, die Antideutschen sind draussen. Da nichts so bleiben konnte wie es ist, musste auch die bisherige Streifzüge-Redaktion daran glauben. Näheres dazu im Blattinneren.

Wir hoffen, das neue Produkt überzeugt unsere geschätzte Leserschaft. Diese Nummer ist so dick geworden wie unsere finanzielle Basis dünn. Dementsprechend bitten wir um kräftige Spenden. Denn ohne Sie gibt es keine Streifzüge. Wir zählen daher auf Euch! Die Lage ist wie immer prekär, auch nach sechs Jahren – ja so lange gibt es uns schon. Für ErhalterInnen im Inland gilt: Der beiliegende Erlagschein (in ATS 150) ist noch heuer einzulösen. Wer also seinen letzten Schilling loswerden will, das ist eine gute Gelegenheit. Aber auch im sogenannten Ausland braucht sich niemand zurückhalten. Ansonsten oder besser trotzdem wünschen wir erholsame Feiertage und eine spannende Lektüre.

F. S.

INHALTSVERZEICHNIS

Franz Schandl, Road to nowhere, S. 1 • Robert Kurz, Der Todestrieb der kapitalistischen Vernunft, S. 2 • Lorenz Glatz, Paranoia gegen Paranoia, S. 4 • Ernst Lohoff, Allmacht und Ohnmacht, S. 6 • Anselm Jappe, Der Kampf der Barbarien, S. 7 • Karl Reitter, „Wer nicht für uns ist, ist gegen uns“, S. 11 • Karl-Heinz Wedel, Freiheit und Zerstörung, S. 15 • Gerold Wallner, Dieu reconnaitra les siens, S. 19 • Robert Kurz, Mudschahidin des Wert, S. 20 • Roswitha Scholz, Identitätslogik und Kapitalismuskritik, S. 24 • Amir Assadi, Wertkritik contra Wirtschaftsbarbarei, S. 29 • Robert Kurz, Fanta auf Lebenszeit, S. 30 • Ernst Lohoff, Alles auf Kursk, S. 34 • Anselm Jappe, Es gibt noch gute Deutsche, S. 36 • Holger Schatz, Angriff der Glücksritter, S. 39 • Erklärungen des Kritischen Kreises und des Cafe Critique zum Bruch, S. 40 • Franz Schandl, Manisch germanisch, S. 42 • Extra: Das kleine Adorare, S. 47

IMPRESSUM & OFFENLEGUNG

Medieninhaber: Kritischer Kreis – Verein für gesellschaftliche Transformationskunde, Margaretenstrasse 71–73/23, A-1050 Wien. E-Mail: streifzuege@chello.at. Der Medieninhaber ist zu 100% **Eigentümer** der *Streifzüge* und an keinem anderen Medienunternehmen beteiligt. **Herausgeberin:** Context – Initiative für freie Studien und brauchbare Information, A-1140 Wien. **Grundlegende Richtung:** Kritik. **Redaktion (zugleich Mitglieder des Leitungsorgans des Medieninhabers):** Heinz Blaha, Lorenz Glatz, Franz Schandl, Gerold Wallner und Maria Wölflingseder **Konten:** P.S.K. BLZ 60000, Kontonummer 93.038.948; Deutschland: F. Schandl, Postbank Nürnberg, BLZ 760 100 85, Kontonummer 405 952 854. **Aborichtpreis:** Inland 11 Euro, Ausland 12 Euro. Diesmal gemeinsam herausgegeben mit der Krisis, Postfach 2111, D-91011 Erlangen, Telefon: 0911/705628, Telefax 0911/7809542, E-Mail: ntrenkle@aol.com, www.krisis.org

Streifzüge-BestellerInnen aus der Bundesrepublik Deutschland

mögen ihre Abogebühr (Euro 12) oder Spende bitte an folgendes Konto überweisen:
 Franz Schandl, Postbank Nürnberg, Kontonummer 405 952 854 (Bankleitzahl 760 100 85).
 ErstbezieherInnen bitten wir um schriftliche Bestellung, da seitens des grandiosen Bankservices den Kontoauszügen nicht immer die vollständige Adresse zu entnehmen ist. Nachbesteller bitten wir um die Anführung der Postleitzahl.

Ein **Streifzüge**-Abo sollte eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein! Diese Chance muss genutzt werden. Ihr nutzt uns, wir nutzen euch, so geht das.

Postentgelt bar bezahlt

Achtung: Wer im Adressenkästchen einen roten Punkt findet, erhält **die letzte Ausgabe**.